










Johann Kaspar Lavater's

ausgewählte Schriften.

Herausgegeben

von

Johann Kaspar Orelli.

Siebenter Theil.

Zürich,
Druck und Verlag von Fr. Schultheß.

1844.

Inhaltsverzeichniss zum VII. Bande.

Historische Lobrede

auf

Johann Jakob Breitinger,

ehemaligen Vorsteher der Kirche zu Zürich.

An Seine Hochwürden, Herrn Johann Rudolf Ulrich, Vorsteher der Kirche zu Zürich.

Ihnen, verehrenswürdigster Freund! kann es vielleicht ein Vergnügen sein, die Lobrede eines in mancher Absicht grossen Mannes, der eben die Würde bekleidete, welche die göttliche Vorsehung auch Ihnen bestimmt hat, sich zugeeignet zu sehen.

Mir und hundert Andern ist es gewiß ein wahres Vergnügen, den Charakter eines solchen Mannes in Ihnen aufleben und, so weit es die Beschaffenheit der jetzigen Zeit gestattet, das in Handlungen zu sehen, was hier gelesen wird.

Sollte dieß Werk vielleicht etwas zur Unterhaltung des edlen und reinen Feuers, und zu einer schwachen Ermunterung, daß Sie Ihre grossen und heiligen Absichten mit unermüdlichem Eifer bis ans Ende Ihres gesegneten Lebens durchsetzen möchten, mit etwas beitragen können, — oder, wenn es auch hiezu überflüssig wäre, sollte die Zueignung desselben an Sie auch weiter nichts, als ein öffentliches Zeichen meiner Hochachtung gegen Sie und meines Zutrauens

in Ihren bewährten Charakter — Ihnen nicht ganz gleichgültig sein:
so werde ich mir schon zu diesem Schritte Glück wünschen.

Gott segne Sie mit dem besten Segen, dem Lichte und der Kraft des Geistes Jesu Christi! segne durch Sie noch lange unser Vaterland und unsere Kirche! segne durch Sie und Ihre mir so wichtige Freundschaft auch mich,

Ihren aufrichtigst ergebenen
Diener und Freund
J. C. Lavater.

Vorrede.

Ich wage es, eine schon vor einigen Jahren vollendete und beigelegte Arbeit hervorzuziehen und dem Publikum, vorzüglich aber meinem lieben Vaterlande, mitzutheilen. Ich will sie für nichts mehr, als eine Uebung angesehen wissen; die moralische Nutzbarkeit, das Lehrreiche der Wahrheit mag mich entschuldigen, daß ich sie jetzt herausgebe, da ich nicht vorsehe, Muße genug zu gewinnen, dieselbe so auszufeilen, daß ich überall keine Fehler oder Flecken mehr darin wahrnähme.

Ich wünsche, daß wir Deutsche, und vornehmlich wir Schweizer, mehr historische Lobreden hätten. Vielleicht kann natürlicher Weise durch nichts so sehr wirksames Gefühl für wahre Größe und Theilnehmung an den Angelegenheiten der Menschheit erweckt werden, als durch dergleichen Reden, zumal wenn sie nicht nur geschrieben und gesehen, sondern mit der gehörigen Lebhaftigkeit und Wärme geredet und gehört würden.

Aber ja! Jünglinge oder Männer, die ihr Lobreden schreiben oder sagen wollt, wählet euch nur wahre Größe, und niemals sei die Stimme des Lobes den Lastern, der Schwachheit oder der Lüge feil!

Zürich, den 1. Heumonat 1771.

Lobrede auf den Antistes Breitinger.

Ich trete auf, einem Manne, der schon mehr als hundert Jahre unter uns begraben liegt, dem großen Antistes **Breitinger**, eine Lobrede zu halten, das ist, seine Talente, seine Tugenden und Verdienste mit allen meinen Empfindungen in ihrem wahren Lichte darzustellen, um hierdurch nach seinem Tode die Kraft seines lebenden Beispiels zu verewigen.

Höret mich, Freunde der Wahrheit und der Tugend! weise Kenner der ächten menschlichen Größe! — ich rede vor den Ohren der Wahrheit! Und insonderheit du, mein Zeitalter! höre mich und laß das gerechte Lob eines unsterblichen Helden nicht nur flüchtige Bewunderung, laß es eine dauernde Gluth weiser Nachahmung in deiner Brust anfachen, — zu deiner Ehre und zur Ehre der Wahrheit, die von Anfang der Welt her niemals umsonst an die nicht ganz verdorbenen Herzen der Menschen geredet hat.

Breitinger wurde auf den Schauplatz der Welt geführt zu einer Zeit, die mehr, als jede andere, große Männer forderte. *) Das Vaterland, die Kirche, Freiheit und Religion, alle ihrem Verfalle sehr nahe, seufzten für einen solchen Mann zu der über sie wachenden Vorsehung.

Breitinger wurde in dem Jahre **) geboren, in welchem **Bullinger** Zürich und die Welt verließ; und in ihm lebte der große Beförderer des Glaubens und der Sittenverbesserung, der apostolische Geist, der erleuchtete Republikaner wieder auf.

Er verlor schon im siebenten Jahre seines Alters seinen würdi-

---

*) Man wird den Charakter seines Zeitalters, besonders in der letztern Hälfte seines Lebens, in der Folge dieser Rede genugsam erkennen können.

**) Im Jahre 1575.

gen Vater *); aber noch lebte eine zärtliche, gottesfürchtige Mutter, ein großmüthiger Oheim **) und die — Vorsehung! Nach Art aller Genies vom ersten Range zeigte seine große Seele sich nicht auf dem bestaubten Schauplatze jener Schulkammern, die von den öffentlichen Schulen der Alten fast nichts, als diesen beschämenden Namen übrig behalten. Seine nachherige Größe bewies, daß die Nachlässigkeit seiner Lehrer, oder vielmehr die schlechte Methode, welche diese bei seinem Unterrichte befolgen mußten, seinen hohen Geist zurückbinden, aber nicht ersticken konnten. — Euer Schrecken verkehre sich in Freude bei diesem erlauchten Beispiele, sorgsame Eltern, wenn die zarte, unverwöhnte Seele eurer Kinder die Last unverdaulicher Regeln und das Geräusch unverständlicher Töne nicht ertragen mag; wenn die Natur, aus deren Händen sie eben hervorgegangen, bei diesem Anblick erbebet und es nicht dulden kann, ihr Werk so entweiht zu sehen! Der schulgerechte Knabe wird kaum zu der wahren Größe wachsen, und der Gedächtnißheld selten ein Weiser werden. Sein Ruhm leuchtet unstät wie ein Irrwisch, verlischt plötzlich und kommt nicht wieder.

Breitinger's Mutter und sein Oheim hätten ihn gar zu gerne dem geistlichen Stande gewidmet; aber die Langsamkeit, die der redliche Knabe bei sich wahrzunehmen glaubte, hinderte ihn, in dieß Vorhaben zu willigen. Er verachtete damals schon die Ehre eines Standes, zu welchem die gehörigen Fähigkeiten nicht empfunden werden, und er wollte lieber ein guter Handwerksmann, als ein mittelmäßiger Geistlicher sein.

Er folgte seiner Empfindung. Er kannte seine Größe noch nicht; aber die Vorsehung kannte ihn. Wie hätten die großen Anlagen seiner Seele, die allein ihr Werk waren, ihr verborgen sein können? — Darum konnte sie nicht zugeben, daß der hier auf

*) Hans Rudolf Breitinger.
**) Christoph Breitinger, des Rathes und Statthalter.

Erden sein ganzes Leben durch nur einen, freilich an sich nicht verächtlichen, Hammer führen sollte, der würdig und fähig war, das Steuer vieler Gemeinen zu leiten. Darum erweckte sie die Mutter des bescheidenen Knaben, ihn mit Bitten und Thränen von seinem Vorhaben abzuhalten; darum schenkte sie ihm neuen Muth, noch einen Versuch zu thun. Er betrat die Pfade der zu diesem Zwecke nöthigen Wissenschaften mit beherztem Schritte: da erwachte in ihm das Gefühl seiner Fähigkeiten. Er studirte mit unermüdetem Fleiße, und mit jedem neuen Wachsthume seiner Erkenntnisse entwickelten sich seine großen Talente. Er machte sich vornehmlich mit den Schriften der alten Griechen und Römer bekannt. Zwei von ihm übersetzte moralische Werkchen des Plutarch *) zeigen, wie weit er es in diesem Theile der Sprachkenntniß gebracht hat. Neben dem war er mit den Schriften der griechischen und lateinischen Kirchenväter, der schweizerischen Glaubensverbesserer und der besten Schriftausleger vertraut; aber nichts las, nichts studirte er mit einer so feurigen und ehrfurchtsvollen Begierde, als die heilige Schrift selbst. Er verweilte sich immer am liebsten bei der reinen Quelle der Wahrheit und schöpfte aus derselben unmittelbar. **)

Er hatte in dem achtzehnten Jahre seines Alters seine Schulstudien vollendet und besuchte nachher ***) einige ausländische hohe Schulen, erwarb sich die Freundschaft der gelehrtesten Männer †)

---

*) „Was Plutarchus an zwei angehende Eheleute geschrieben. Heidnisch Edelgestein.“ „Wie ein Mensch könne Nutzen schaffen von seinen Feinden.“

**) Man hat von ihm eine verbesserte Uebersetzung des ganzen Neuen Testamentes.

***) In den Jahren 1593—96.

†) In seinem Reisebuche finden sich wirklich die Namen der Meisten von denen, als seiner Tischgenossen, Reisegefährten, Freunde und Bekannten, die er 24 Jahre hernach auf der berühmten Versammlung zu Dortrecht als seine Kollegen und Mitgesandten

in Deutschland und Holland, hielt sich alle Mal eine Zeitlang bei den Würdigsten derselben auf und hörte ihre Vorlesungen. Auf diese Weise berichtigte und vermehrte er seine Erkenntnisse und Einsichten. Er erkundigte sich um den Zustand der Kirche an allen Orten, wo er hinkam, und suchte die Lehrer des Evangeliums auf, die mit Macht, wie die Apostel, und mit Einfalt, wie Christus, predigten. Er versäumte nichts, was ihm als einem Bürger der menschlichen Gesellschaft nützlich sein, was ihn zu seinem hohen Berufe tüchtiger machen konnte. Weit entfernt, die Grundsprachen, den Schlüssel zum wahren Verstande der göttlichen Schriften, gering zu achten, glaubte er sich, da er die vaterländischen Collegia mit Ruhm vollendet hatte, noch nicht stark genug, um nun einer ferneren fleißigen Uebung entbehren zu können. Mit einem leidenschaftlichen Fleiße übte er sich in der hebräischen und griechischen Sprache, und glaubte auch nicht, daß die Rechtsgelehrsamkeit einem Prediger des Evangeliums überall entbehrlich sei. So reiste er, nicht um Geld zu verschwenden und die ehrwürdige Einfalt seines Vaterlandes zu verlernen, sondern um Schätze von nützlichen Erkenntnissen zu sammeln und einen durch gründliche Wissenschaften aufgeklärten Geist und ein durch den freien Umgang mit den würdigsten Menschen vervollkommnetes Herz mit nach Hause zu bringen. — Darüber mögen jetzt freilich unsere Jünglinge lachen; dieser gothische Geschmack, der so alt ist,

---

angetroffen. Unter Andern hat ihm der hochberühmte Joseph Scaliger, des Julius Cäsars Sohn, zu Leyden diese merkwürdigen Verse eigenhändig beigesetzt:

Ne curiosus quaere causas omnium,
Quaecunque libris vis Prophetarum edidit
Afflata caelo, plena veraci Deo:
Nec operta Sacri supparo Silentii
Irrumpere aude, sed prudenter praeteri.
Nescire velle, quae Magister optimus
Docere non vult, erudita inscitia est.

als die Vernunft, ist ihnen, als Leuten, die Verstand haben, unbegreiflich; doch verzeihen sie es dem Geistlichen und entschuldigen ihre Altvordern mit der Unvernunft ihres Zeitalters. Die reisen anders und klüger, die eine weibische Neugier, ein Kitzel kindischer Eitelkeit und eine durch die Erzählung ihrer Freunde erhitzte Einbildungskraft nach Paris zieht; die sich von Postwagen zu Postwagen werfen, den Palästen der Fürsten zuströmen, bis an die Schwelle des Heiligthums — bis in die Vorsäle dringen, die Kunstkammern durchrennen und froh sind, wenn sie geschwind dem Genius der bildenden Künste ihre Schuld abgetragen haben, — und dann einen neuen Schnitt von Kleidern, von Frisur, von Lastern, ein vereiteltes Herz und, wenn's noch gut geht, eine Kiste voll — Gott weiß, was für — Bücher in ihr Vaterland zurückführen.

Breitinger hätte sich noch länger außer seinem Vaterlande aufgehalten, allein seine kindliche Zärtlichkeit trieb ihn nach Hause. Er kam zurück, um die Freude und der Segen einer Wittwe zu sein, die sonst auf Erden wenig mehr, als einen einzigen — diesen vortrefflichen Sohn hatte.

Er hielt die noch zurückgebliebenen philosophischen und theologischen Proben mit größtem Ruhme aus, setzte seinen Fleiß und seine Lesungen fort und machte sich Jedermann durch seine Wissenschaft, aber noch mehr durch seine guten Sitten und seine hervorleuchtende Tugend beliebt.

Ihm führte die Vorsehung damals eine jungfräuliche Seele zu, in der er Alles vereinigt fand, was er sich nur immer als ein vernünftiger und guter Mensch und als ein Diener des Evangeliums hätte wünschen können. Er hatte seine Lust an dem Herrn, und er gab ihm, was sein Herz begehrte. Er suchte und fand eine Seele, die stark genug war, alles Glück und Unglück des Lebens mit ihm zu tragen und zu theilen; groß genug, seine ganze Größe zu empfinden und sich alle seine erhabenen christlichen Absichten, aus eigenem Gefühle ihrer Vortrefflichkeit, eigen zu machen, doch demüthig

genug, es für ein wahres Glück zu schätzen, Breitinger's Schülerin zu sein. Er wollte sein Herz mit einem Herzen vereinigen, von dem er nicht nur niemals das geringste Hinderniß eines guten, gegen tausend Vorurtheile streitenden Unternehmens besorgen dürfte, sondern von dem er auch alle möglichen Ermunterungen zu allen möglichen Tugenden durch Worte, aber noch mehr durch ein unsträfliches Beispiel schöpfen könnte, — und ihm bot wirklich die Hand, die ihn alle Schritte seines Lebens auf eine gleichsam sichtbare Weise leitete, eine solche dar, die vielleicht allein Breitinger's Gemahlin sein konnte und es zu sein werth war. Sie liebte und hochachtete bis ans Ende Religion und Tugend, und daher auch ihren Mann. *)

Nicht lange nach der glücklichen Verbindung **) betrat Breitinger den ersten Schauplatz, wo er seine Talente und seinen glühenden Eifer für die Ehre Gottes und Christi zu Tage legen konnte. Er ward zum Prediger einer kleinen neu errichteten Filial-Gemeine ***) erwählt. Diese kannte bald den Werth und die Verdienste ihres Lehrers. Sie verehrte und liebte in ihm einen zärtlichen Vater; denn jedes Glied derselben war ihm so theuer, wie dem zärtlichsten Vater sein eingeborner Sohn. Ungeachtet diese Gemeine beinahe eine Meile weit von der Stadt entfernt war, wo er auch noch immer nützliche und wichtige Geschäfte genug zu verrichten hatte, war er dennoch so wachsam auf ihre Wohlfahrt, als wenn er unter ihr wohnte und

---

*) Sie hieß Regula Thommann. Man findet ihre, in Ansehung ihres moralischen Charakters höchst merkwürdige Lebensbeschreibung in den, von dem seligen Herrn Joh. Jakob Ulrich herausgegebenen Miscellaneis Tigurinis, in der sechsten Ausgabe, S. 1—33, welche ich meine Leser um so viel mehr nachzuschlagen bitte, da sie in derselben viele in dieser Lobrede angeführten Züge ihres Ehemannes bestätigt finden werden.

**) Den 4. April 1597.

***) Zumikon: den 1. October 1597.

sonst nichts zu verrichten hätte. Er war unermüdet mit öffentlichen und besondern Ermahnungen, ging allenthalben selber nach, verschob nichts, kam dem Begehren der Kranken zuvor und befriedigte auch die verborgensten Wünsche christlicher Seelen. Er wußte mit der einfachsten und verehrenswürdigsten Gravität eine so ungekünstelte Vertraulichkeit zu vereinigen, die ihn den wahren Werth eines jeden Gliedes seiner Pfarrkinder, alle ihre Vorurtheile, alle ihre Religionsbegriffe und Maximen mit untrüglicher Gewißheit kennen lehrte. Er lernte von ihnen selber, wie er sie lehren müßte. *) Er arbeitete jede Predigt mit dem sorgfältigsten Fleiße aus **) und

---

*) In seiner XXXI. Synodalrede findet sich folgende Stelle: „Wem unter Euch sind nicht bekannt die fürtrefflichen hochberühmten und Namens halber unsterbliche Männer, Piscator — Goclenius — Drusius — Tossanus — Ridemontius — Paräus, u. s. w. Diese allesamt habe ich jeden an seinem Ort nicht allein gesehen und gekennt, sondern sie waren alle publice und privatim auch meine Praeceptores. Ich mag aber mit Wahrheit sagen, daß ich noch mehrers und liebers erlernet von denen, welche ich von den Kanzeln gelehrt. Was ich für erbauliche natürliche Auslegungen heiliger Schrift, für anmuthigen herzlichen Trost, für dienstliche lehrreiche Gleichnussen und dergleichen für das Volk getragen, und dadurch den Zuhörern angenehm gewesen, das alles habe ich besten- und größtentheils von den Zuhörern selbst erlernet, von Fürnehmen, von schlechten (niedrigen), von denen, die lesen und schreiben, und von denen, die weder lesen noch schreiben können, auch von Knechten, von Mägden, von Gesunden, von Kranken: Summa von allerlei Arten der Menschen."

**) Er war genöthigt, desto mehr Zeit und Fleiß auf seine Predigten zu verwenden, weil ihm sein noch ungeübtes Gedächtniß nicht treu war. Er hatte sich deßwegen von dieser Zeit an angewöhnt, nicht nur seine Predigten alle ohne Ausnahme in Schrift zu verfassen, sondern noch überdieß von jeder Predigt einen nach der Gedächtnißkunst durch Worte, Zeichen und Zahlen mit Dinte von verschiedenen Farben geschriebenen Schema-

brachte ganze Nächte mit Nachdenken und Gebet für seine Gemeine und in den Hütten der Elenden und Sterbenden zu. Ueberzeugt, daß eine Gemeine nur dann wohl besorgt wird, wenn die noch unverdorbenen Seelen mit Weisheit und Treue auf die Pfade der Wahrheit und Tugend geleitet werden; wenn die noch weichen Herzen vor den scharfen Eindrücken lasterhafter Beispiele verwahrt bleiben, richtete er seine vorzügliche Sorge auf die Bildung der aufblühenden Jugend. Er besuchte die Schule, unterredete sich mit den Kindern über ihre sittlichen Pflichten auf eine liebreiche, sokratische Weise, unterrichtete die Lehrmeister; und die heitere Miene, die aus Tugend und Ruhe zusammenfloß, ließ Beide empfinden, daß den Menschen bei nichts so wohl zu Muthe sein könne, als bei der Tugend. Ich sehe diesen ehrwürdigen Mann in dem dunstvollen Schulzimmer unter dem Haufen zärtlich geliebter, unschuldiger Kinder. Sie bieten ihm dankbar ihre Hände, und der Tugend ihre Herzen dar; der große Mann läßt eine Thräne fallen und sieht künftige Tugenden reifen.

Nun wurde er an andere Stellen hin berufen, aber er ließ ein Denkmal seiner zärtlichen Fürsorge für die Jugend zurück, wovon jetzt noch ihre Lehrer Genuß haben. *)

---

tismus, der für ihn allein leserlich und verständlich war, auf einem besondern Quart von einem Bogen Papier zu entwerfen. Ohne diesen getraute er sich hernach in seinem ganzen Leben niemals die Kanzel zu besteigen. Er hatte auch diese Schematismos eben so fleißig, als die Concepte seiner Predigten aufgehoben und ganze Stöße davon hinterlassen, deren Verwahrung er in seinem Testamente seinem Erben mit dieser Anmerkung empfohlen: „Meine Memorialia oder Schematismos concionum, obwohlen weder du noch jemand ander dieselbe inskünftig weder lesen noch brauchen wird können, so laß sie doch liegen und aufbehalten werden, auf daß doch unsere Nachkommen an denselben einen Spiegel haben, wie mit Furcht und Demuth auch Angst und Schrecken, die Alten an die Kanzel getreten seien."

*) Breitinger vermachte schon bei seinen Lebzeiten der Schule zu

Sein redlicher Eifer gefiel der Vorsehung. Der sollte auch eine andere Sphäre erleuchten und erwärmen. Er wurde Schulmeister in den lateinischen Schulen zu Zürich. Er versah dabei noch die Stelle des Subimoderators. Die ungemeine Deutlichkeit seiner Lehrart in einer sonst verscheuchenden Wissenschaft, die herablassende Sanftmuth, mit der er die jungen Herzen bildete, machten ihn so liebenswürdig, daß seine Gegenwart Alle mit sanften Freuden erfüllte. Es ward eine neue Schule *) errichtet. Man konnte derselben keinen würdigern Vorsteher ausfindig machen, als ihn; aber Vorsteher wollte er nicht werden, weil er einen Andern **) zu dieser Stelle würdiger erachtete, der vorher sein Lehrmeister gewesen. Alle seine Empfindungen sträubten sich gegen diesen ihm beinahe aufgedrungenen Vorzug. So wurde er nur Schulmeister der vierten Classe. Zu gleicher Zeit versah er eine Filial-Gemeine ***) mit dem oben gerühmten Eifer. Fünf Jahre wandelte er auf dieser doppelten mühsamen Laufbahn, und ward berufen, die Vernunftlehre im Untern Collegio öffentlich vorzutragen. †) Hier hatte sein Genie Gelegenheit, sich in seiner Größe zu zeigen, öffentlich sowohl, als in Privatstunden. Seine ganz eigene Gabe, diese Kunst so leicht und brauchbar zu machen, ohne auch die schwereren Theile derselben seinen Lehrlingen vorzuenthalten, erwarb ihm das einmüthige Lob aller Kenner. ††) Auch damals übte er sich noch vornehmlich in der geistlichen Beredsamkeit, überzeugt, daß ein menschliches Leben zu kurz ist, um die Vollkommenheit dieser göttlichen Kunst zu erreichen.

Zumikon eine gewisse Summe Geldes, aus deren Interesse dem Schulmeister jährlich ein Mütt Korn zu Theil wird.

*) Die zum Frau-Münster.

**) Herrn Hans Collin.

***) Rieden, den 28. Julius 1601.

†) Den 1. Julius 1605.

††) Man hat noch eine für die damalige Zeit recht gute Logik unter seinen hinterlassenen Handschriften gefunden.

Allein sein Fleiß eilte seinen Kräften vor. Sein Geist arbeitete mehr, als sein Körper auszuhalten vermochte. Die Aerzte mißriethen ihm die Kirchenkanzel. Er enthielt sich einige Zeit derselben; allein sein Eifer ließ ihn bald glauben, daß es ihm dennoch möglich wäre, wöchentlich noch eine Predigt zu übernehmen. *)

Da ich hier der merkwürdigsten Begebenheiten seines Lebens, ehe ich ihn in seiner ganzen Größe, als Antistes, zeige, Erwähnung thue, so kann ich nicht vergessen, noch zwei schöne Scenen darzustellen, die auch für sich allein eine Lobrede verdienten.

Er ward ersucht, einen jungen Menschen in die Fremde zu begleiten. **) Seine Abwesenheit, die zwar nur vier Wochen dauerte, erregte eine allgemeine Erbitterung. ***) Es hatte sich während dieser Zeit eine epidemische Krankheit zu Zürich merken lassen. Man glaubte, daß er derselben und den damit verbundenen Bemühungen habe entgehen wollen. So ein Gedanke hatte nie in seine Seele kommen können. Er wußte von allen über ihn ausgestreuten Verleumdungen nichts. Unterdessen thut er nichts als Gutes. Er ist nicht nur der treue Mentor eines Jünglings, der den ersten Fuß außer sein Vaterland hinaus setzt; er verbindet sich nicht nur genauer mit den würdigsten Dienern der christlichen Kirche, unterredet sich mit ihnen von dem Zustande derselben und stärket sich und sie

---

*) Im 34sten Jahre seines Alters. Er hielt alle Mittwochen die Frühpredigt und erklärte in dieser Morgenstunde die Briefe Petri. Die Predigten über das dritte Capitel des zweiten Briefes sind auf vielfältiges Begehren gedruckt worden und verdienen gelesen zu werden.

**) Herrn Heinrich Werdmüller's Sohn sollte er in den Ferien auf Genf begleiten.

***) Die Erbitterung über ihn war so groß, daß auch die Obrigkeit selbst sich anfing zu berathschlagen, wie man ihn strafen wollte. Seine Frau durfte nicht mehr von Hause gehen; auch die besten Freunde wollten keine Entschuldigung annehmen.

zugleich im Eifer ihres hohen Berufes: er sucht auch die in Wallis hin und her zerstreuten Glaubensbrüder auf; er bringt den Trost des Evangeliums in einsame, thränenvolle Hütten und erfüllet sie mit neuem Muthe und Standhaftigkeit in der erkannten Wahrheit. Diese unerwarteten Erquickungen, diese mächtigen Stärkungen wurden als der dankwürdigste Segen der Vorsehung aufgenommen. — Eben das Ohr, das dort tausend abgeschmackte Verleumdungen hörte, hörte hier häufige Danksagungen, heiße Gebete um Segen. Das Auge, das dort in hundert Wohnungen herum schleichende Erbitterung über ihn wahrnahm, erblickte ihn hier Tugenden ausüben, deren Erzählung dem Gerichtstage vorbehalten ist. — Welch' ein Anblick für den Richter der Welt! — Breitinger kommt in sein Vaterland zurück, vertheidigt sich, und die ungerechten Urtheile verwandeln sich in Hochachtung und Lobsprüche.

Die epidemische Krankheit nahm überhand. Der Tod raffte zu Hunderten weg. Allgemeiner Jammer erfüllte sein Vaterland, und diesen ganzen Jammer empfand sein menschenliebendes Herz, und trug ihn, wie Jesus Christus die Krankheiten seiner Zeitgenossen! Mit der seltensten Unerschrockenheit besuchte er unzählige Kranke, trug sein Leben in der Hand, bereit, es jeden Augenblick für seine Brüder aufzuopfern; vergaß sich überall, dachte nichts, als die Noth, die allenthalben herrschte, eilte von Siechbett zu Siechbett, von Kranken zu Sterbenden; betete, ermahnete, tröstete, erquickte Alle mit leiblichen und geistlichen Arzneien. Des Tages auf allen Gassen aufgefangen, konnte er auf keinen erquickenden Augenblick hinaussehen, und wenn er spät nach Hause kam, warteten seiner wiederum Viele, die ihn zu andern Kranken hinberiefen. Müde und wankend ging er alsobald willig, ohne ein ungeduldiges Wort zu verlieren, eine verdrießliche Miene zu machen, stand wieder voll heiligen Geistes unter Lebenden und Todten. So fand er keine Ruhe die ganze Nacht durch, und frühe des Morgens, wenn er kaum wieder die Schwelle seines Hauses betreten hatte, um einen Bissen Brod, in Wein ge-

taucht, zu genießen, eilte er, und mit ihm der Engel des Herrn, wieder mit unermüdlicher Munterkeit in die dampfenden Krankenzimmer, frei von Ekel und gleichgültig gegen alle unangenehme Empfindungen. *)

Einige Jahre hernach **) ward ihm die öffentliche Lehrstelle der Gottesgelehrsamkeit und zugleich die der Vernunftlehre im Obern Collegio angetragen. Er erwog die Pflichten der erstern, übersah die großen Fähigkeiten, die sie fordert, in ihrem ganzen Umfange, verglich die seinigen damit, legte weder Ehre noch Vortheile auf die Waagschale und — schlug die Stelle aus. Man gab sich sehr viele Mühe, ihn zur Annahme derselben zu bereden; — er blieb unbeweglich. Darum, weil man ihm dieselbe aufdringen wollte, glaubte er sich nicht würdiger. Er handelte bloß nach seiner Ueberzeugung; — und es ist schwer, Freunde der Tugend, es ist selbst einer geübten Redlichkeit schwer, mitten unter den aufrichtigsten Einladungen zu Ehren und Einkünften seine ganze Aufmerksamkeit auf die Stimme der Vernunft und des Gewissens zu richten und nur ihr zu gehorchen.

Auch die zweite Stelle mußte Breitinger zurücklassen, weil er von derjenigen Gemeine der Stadt ***), welche durch das schöne Vorrecht, ihre geistlichen Führer selbst zu erwählen, die süßrührende Erinnerung an die erste christliche Kirche rege macht, zum Diakon erwählet und zugleich die Pfarrstelle zu versehen berufen ward. Er hatte sich durch seinen unverdrossenen Fleiß, durch seinen redlichen und bescheidenen Eifer, durch sein unsträfliches Leben eine so allge-

*) Es starben um diese Zeit, im Jahre 1611, an der Pest, in und um Zürich beinahe 5600 Personen. Man bot ihm verschiedene Verwahrungsmittel an; er brauchte aber, nebst einem unerschrockenen Vertrauen auf Gottes Vorsehung, nichts, als daß er wider seine Gewohnheit ein Frühstück nahm.

**) Den 17. November 1611.

***) Die Gemeine zu St. Peter.

meine Liebe bei seiner Gemeine erworben, daß sie sich nicht enthalten konnte, ihre Zufriedenheit durch ein ungewöhnliches Denkzeichen zu Tage zu legen. *) Doch das Alles waren nur Zurüstungen zu der höheren Stelle, die ihm noch bevorstand. Keine von denselben war vergebens. Seine Einsicht und Erfahrung wurde erweitert, seine Klugheit geübt, seine Freimüthigkeit gestärkt, sein Eifer belebt, seine Beredsamkeit vervollkommnet. So bildet die Vorsehung große Männer. Wer im Kleinen treu ist, der ist es auch im Großen. Glaube nicht, Jüngling, in dessen Brust ein tiefes Gefühl schlägt, daß du etwas Großes in der Welt werden, das ist, daß du viel Gutes thun werdest, — glaube nicht, daß die Vorsehung dich vergessen oder vernachlässigen werde, wenn du dich selbst nicht vernachlässigst. Deine Anlagen sind dir nicht nur für jene, sondern schon für die gegenwärtige Welt gegeben. Jeder Schritt, den die Vorsehung dich führt, ist ein Schritt zu deiner Vollkommenheit. Brauche die Fähigkeiten, die du in dir fühlest, und viele neue werden in dir aufwachen, die du noch nicht fühlest. Laß keine Gelegenheit, das Gute und deine Pflicht zu thun, vorbei gehen, und immer wichtigere Gelegenheiten werden dir herbeigeführt werden. Nur Redlichkeit, Jüngling! Redlichkeit und Einfalt! Wer leicht Ausnahmen macht und den Lockungen der Trägheit Gehör gibt; wen das Gefühl seiner Größe nur aufbläht; wer nur hin und her flattert, nichts unternehmen will, als was ihm Ruhm vor den Menschen bringen kann, oder zum wenigsten die ruhmbringenden Handlungen den nützlichen vorzieht, der verläßt seine Nahrung und gleicht einem summenden Insekt, das im Lichte sein Grab findet. Nein, nur die Pfade einer redlichen und bescheidenen Thätigkeit führen zum größten Glücke auf Erden,

*) Eine Anzahl der angesehensten Männer überfiel ihn unversehens mit einem kostbaren Geschenke von zwei vergoldeten Bechern und 12 Reichsthalern für seine Frau im Namen der ganzen Gemeine.

zu einem Berufe, unendlich Vielen Gutes zu thun. Noch einmal: Gott kennet dich! Sei tugendhaft und demüthig; für das Uebrige wird Er sorgen. Breitinger ging auf diesem Pfade, und ward Antistes! — Kein Gedanke kam in die bescheidene Seele. Gott kannte sie, Gott rief ihm. Siehe, Herr, hier bin ich! war die Antwort des Mannes Gottes. *) Er nahm den hohen Beruf mit Furcht und Freude, mit Gebet und Danksagung aus den Händen dessen, der seine Kirche mit Bischöfen segnet und mit Bischöfen strafet. Er fühlte die Last seines ungeheuern Tagewerkes; aber er nahm sie willig auf die gewöhnten Schultern, denn er fühlte auch, daß er sie mit der Hülfe dessen tragen könnte, der sie ihm auferlegt und ihn durch so mannigfaltige Uebungen dazu erzogen hatte. Er kannte seine Stärke und seine Schwäche; jene erfüllte ihn mit Muth und Eifer, diese mit Furcht und Demuth. Kleinen Seelen, die den Umfang einer weiten Sphäre nicht in ihre Augen fassen können, dünken diese Bedienungen gar leicht und bequem. Aber je größer der Verstand und das Herz eines Menschen ist, desto schwerer scheinen sie ihm. Erkenne die große und die eingeschränkte Seele aus der Art, wie sie über dergleichen Bedienungen denkt und redet, wie sie sich darum bewirbt, wie sie dieselben empfängt. Breitinger, so groß er sein neues Amt dachte und so groß er auch sich selber fühlen mußte (denn auch die Demuth selbst darf ihren Werth empfinden), übernahm es nicht ohne Zittern; aber darum war er desselben nur um so viel würdiger. Er richtete seine Augen gen Himmel: — Gott, Jesus Christus und die Ewigkeit strahlten in die betrachtende Seele; — dann übersah er das Feld, das ihm zu bearbeiten übergeben ward. O unermeßliche Arbeit, tausend großen Seelen zu groß, nur für Breitinger nicht!

---

*) Den 30. September 1613 ward er anstatt Herrn Burckhard Leemann erwählt zum Pfarrer beim Großen Münster, vor Räth und Burger mit 86 Stimmen.

Ich erliege unter dem Gedanken des Charakters, der alle Eigenschaften und alle Pflichten eines Predigers zusammenfaßt, der nur einem unbeträchtlichen Kirchspiele würdig vorstehen soll. Schon davor erzittert die nachdenkende Seele, die fähig ist, eine durch Ewigkeiten fortgehende Seligkeit und ein unabsehliches Elend unsterblicher Geister zu denken. — Gott! welche umfassende Stärke, welche tiefdringende Scharfsichtigkeit des Verstandes, welche geduldige Klugheit, welche erleuchtete Güte, welche Herrschaft über sich selbst, welche Geschäftigkeit, welche Gluth der Gottesfurcht und des Christenthums befriedigen, ich will nicht einmal sagen, die strengsten, Forderungen dieser hohen Stelle? — Die göttlichen Wahrheiten kennen, in ihrem ganzen Zusammenhange und ihrem Verhältnisse zu dem Herzen und der Glückseligkeit der Menschen kennen, in ihren Gründen untersuchen, sie mit ganzer Seele aufnehmen, sich durch die lebhafteste Ueberzeugung in einer unauslöschlichen Begeisterung unterhalten; das menschliche Herz, sowohl wie es aus der Hand der Natur kommt, als wie es sich in den Verbindungen des gesellschaftlichen Lebens verändert, studiren; mit den Menschen umgehen können, ohne ihnen zu schmeicheln oder sich ihnen nachzubilden; ihre Vorurtheile durchaus wissen und sich über alle Vorurtheile wegsetzen; die Bosheit hassen, die Bösen mitleidig bedauern und mit tausend sanften Versuchen zu bessern trachten; die Versuchungen und Stricke der Sünde ausforschen und sich mitten unter den Versuchungen rein bewahren; sich mit den Leidenschaften, den Ränken, den Kunstgriffen, den Ausflüchten, den Selbsttäuschereien der Lasterhaften, der Spötter, der Witzlinge, der Heuchler, der Halbehrlichen, der Schwachen, mit den Pflichten, Verhältnissen und den moralischen Situationen des Regenten, des Hausvaters, des Sohnes, des Handwerkers, des Dienstboten, und mit dem ganzen Detail derselben bekannt machen; die Begriffe und Zeichen, die so mannigfaltige, aus keinen Büchern erlernbare Sprache aller dieser verschiedenen Arten von Leuten inne haben, alle erbauen, alle gewinnen; die Tugend mit Standhaftigkeit unter-

stützen, das Laster mit Ernst und Weisheit bestrafen, die Leichtsinnigkeit mit unbewegtem Sinne warnen, die Traurigkeit mit inniger Theilnehmung trösten, das Elend mit einer unabgehärteten Herzhaftigkeit aufrichten, die Armuth mit weiser und geheimer, nicht demüthigender Großmuth erquicken, mit anhaltender Hülfe aufrichten, dem Hungrigen sein Brod und dem Verlassenen seine Seele mittheilen, der Rathgeber der Wittwen, der Vater der Waisen, der Führer der Jugend, die Ehrfurcht der Alten — sich immer gleich sein; unüberwindlich bei allen Anfällen der Laune; immer wachen, immer arbeiten, immer kämpfen, sich aller Trägheit erwehren, Gleichgültigkeit und Lauheit gleich dem Laster verabscheuen; mit dem Eifer der Propheten und der Liebe der Apostel ausgerüstet, Allen ehrwürdig, eines Jeden Bruder, Allen Alles sein; nichts wissen, nichts vermögen, nichts haben, nichts wünschen, als für Gott und seine Gemeine: — dieß ist das Geschäft, dieß die Pflicht eines jeden gewöhnlichen Predigers, — und das war von Breitinger's Geschäften, war von seiner Pflicht nur ein Theil, und nicht einmal der größere. Er war Vorsteher der ansehnlichsten Gemeine zu Zürich. Aber er war noch mehr: er war Aufseher über mehr als dreihundert; bestimmt, über die Wächter der Gemeinen zu wachen, die Reinheit des Christenthums zu bewahren und zugleich die Glaubens- und Gewissensfreiheit gegen alle Anfälle der Herrschsucht, der Dummheit und des Aberglaubens zu schützen; Ruhe und Eintracht unter den Dienern des Evangeliums unter einander und zwischen ihnen und den Schutzgöttern der Gesetze zu unterhalten; jede arglistige Unternehmung des Unglaubens und der Ruchlosigkeit vorauszusehen und unüberwindliche Anstalten dagegen vorzukehren; gegen die herrschenden Laster mit tausendfacher Stimme zu rufen und eingewurzelte Mißbräuche mit der Wurzel auszurotten; die Ehre der Kirche, die Rechte und das Ansehen der Lehrer aufrecht zu erhalten, ohne das Joch unter erträglicheren Namen, aber mit denselben Wirkungen wieder einzuführen; das hohe Ansehen seiner Stellung immer zum allgemeinen Besten und niemals zur Durch-

setzung eigennütziger und ehrgeiziger Absichten zu mißbrauchen; der Wahrheit immer eine offene Seele zu behalten, Alle zu lehren und sich von Allen belehren zu lassen; das Orakel zu sein, welches auf alle schwere und Andern unauflösbare Gewissensfragen mit Klugheit und Ehrlichkeit antwortet, die Labyrinthe der Casuistik kennt, Gott und der Tugend nichts vergibt und doch nie ein Feuer bei Andersdenkenden anzündet; für alle Seelen eines ganzen Landes ein offenes Haus und Herz zu haben; die sittlichen Angelegenheiten des Staates, der Gemeinen, der Schulen und Aufsehergesellschaften in seinem Schooße herumzutragen; das Herz und die Seele des ansehnlichsten und zerstreutesten Körpers zu sein und Leben und Kraft in alle Glieder mit einer immer gleichen Thätigkeit zu ergießen: — das war Breitinger's Bestimmung, und diese Bestimmung, die auch eines Engels nicht unwürdig scheinen möchte, — hört es mit Erstaunen, ich sage es mit überzeugter Zuversicht — dieser Bestimmung that Breitinger genug!

Voll Gottes und Christi, erhaben wie ein Apostel, einfältig und unschuldig wie ein Kind, unendlich entfernt von allem gekünstelten und angenommenen Wesen, frei von allen andern Leidenschaften, brannte seine ganze Seele nur für Wahrheit und Tugend. Nichts war ihm zu groß, nichts zu schwer, was gut und löblich war; wie ein treuer Priester Gottes opferte er Tag und Nacht Gebet und Thränen, goß die Angelegenheiten des Staates und der Kirche in seinen väterlichen Schooß aus.

O, mit welcher göttlichen Liebe umfaßte sein großes Herz alle Glieder der Kirche Christi! Mehr kann kein Freund seinen Herzensfreund, mehr kann ein Apostel seine Brüder in Christo lieben, als er Alle liebte, die seiner Sorge anvertraut waren. Nichts konnte ihn mehr erfreuen, als ihre Tugend und ihr Glück; nichts mehr betrüben, als ihre moralischen Fehler und ihr Uebelstand. — Immer war sein weitsehendes Auge über Aller Wohlfahrt offen, und sein Herz eilte seinem Auge nach. Immer stand all' sein Vermögen, stan-

den alle seine Kräfte zum Dienste der Kirche und des Staates, und zum Dienste eines Jeden insbesondere bereit. Er sah auf das Große, ohne das Geringere zu übersehen, und das Geringere entzog seine wachsamen Blicke niemals dem Größern. Berufen und unberufen erfüllte er alle seine Pflichten, that, was Menschen und was sein Gewissen von ihm forderten; verschob ohne dringende Nothwendigkeit kein Geschäft, ließ nichts unvollendet; immer gleich fest in seinen Grundsätzen, den Grundsätzen der Wahrheit und Vernunft, verwahrte er seine starke Seele mit leichter Mühe gegen alle Anfälle des Vorurtheils und der Laune; betrat die unbetretenen Pfade unbekannter und weitleuchtender Tugenden; opferte alle seine Vergnügungen und Erquickungen für Andere auf; verbrauchte alle seine Wissenschaft nur für die Tugend; verachtete alle Kopfgelehrsamkeit, die nicht bis zum Herzen herabsteigt, die mehr sich selbst und etlichen Götzendienern derselben dummen Eitelkeit, als den Menschen dienet. Religion, du warst nicht eine Wissenschaft in seinen Augen, — warme Angelegenheit des Herzens warst du ihm! — Er war der Gewissensrath nicht nur in seiner Gemeine, sondern der ganzen Stadt. Arme und Reiche, Hohe und Niedere, Berühmte und Verachtete waren gleich theuer in seinen Augen. Er war Allen Alles. Sich selbst und alle Einwohner seines Vaterlandes selig zu machen, dieß, dieß war sein großer Zweck, dahin zielte alles sein Wissen, dahin alle seine Wünsche und alle seine Kräfte.

Weit entfernt, darauf zu denken, wie er sich die ungeheure Last seines Berufes durch Ablehnung nöthiger und nützlicher Geschäfte erleichtern könnte, sann er vielmehr darauf, die Vorschrift seiner Pflichten nicht nur zu erfüllen, sondern noch zu übertreffen. Große Seelen messen ihre Pflicht nicht nach menschlichen Beispielen und auch nicht nach menschlicher Vorschrift, — ich sage noch mehr: auch nicht nach menschlichen Kräften; sie kennen einen allmächtigen göttlichen Beistand, der sie keine Fehltritte thun läßt, und im Vertrauen auf denselben finden sie in sich eine solche Größe und Stärke, welcher

nichts unmöglich scheint und sie nicht im Geringsten hindern kann, so viel Gutes zu thun, als sie sich mit Gott zu thun vornehmen. Ihr geheiligter, ausgebreiteter Wille ist das Maß ihres Vermögens. Erwäge Alles, was du vermagst, und dann thue so viel, als du vermagst; du vermagst aber Alles durch Christum, der dich stärket! — dieß ist die Sittenlehre christlicher Helden und wohlthätiger Genies, — dieß war Breittinger's seine.

Er sah, daß es gut wäre, noch Ein Mal mehr, als gewöhnlich, in der Woche zu predigen. Er fühlte, daß er auch diese Arbeit noch erschwingen könnte. Tausend, nicht nur scheinbare, auch von der Vernunft selbst kaum verwerfliche, Ablehnungsgründe *) wären ihm

*) Ich habe oben schon seines schwachen Gedächtnisses Erwähnung gethan. Das wäre also schon eine ziemlich gültige Entschuldigung gewesen. Wenn man aber überdieß noch bedenkt, was für einen großen Begriff er sich von einer Predigt gemacht, welchen ermüdenden Fleiß er darauf gewendet, so wird man noch deutlicher einsehen, daß es ihm kein Geringes war, Ein Mal mehr, das ist drei Mal in der Woche, die Kanzel zu besteigen. Man muß wissen, daß er oft die ganze Nacht durch vor dem Morgen, da er predigen sollte, keinen Augenblick geruht, sondern unablässig theils gebetet, theils still recitirt habe. Er fing alle Mal drei, vier, oft acht Tage vorher an, über seine Materie nachzudenken, seine Gedanken zu entwerfen, abzuändern und zu verbessern, und schrieb sodann die Predigt erst ins Reine, wenn sein erster Entwurf ihm gefiel. „Mihi fere solenne est, nisi occupationibus avocer (sagt er in seinen Observationibus homileticis), ut finita concione dominica mox delineem memoriale concionis habendae Dominica sequente, de hoc memoriali primum rudi meditor septimanam reliquam integram, atque assiduus sum in addendo, demendo, delendo, substituendo, describendo, rursus corrigendo, donec conscientiae et officio meo satisfactum esse sperare possim“ etc. Diese Frühpredigt war auch sehr fruchtbar, indem bei der Winterszeit sich viele Katholiken, wegen der Dunkelheit unbemerkt, einschlichen.

zu Gebote gestanden; allein sein Herz war größer, als alle Raisonnements. — Sogleich war er entschlossen, diese Arbeit zu übernehmen und sich zu einer Pflicht zu machen, ohne Rücksicht auf die schwachen Kräfte seines blöden Gedächtnisses, seine beschwerliche Aussprache und seine anderweitigen unzähligen Amtssorgen. *)

Und was soll ich von seiner mächtigen Beredsamkeit sagen? Breitinger! leihe mir deine Zunge, und dann will ich das sagen, was meine zu volle Brust nicht auszusprechen vermag. Doch eben meine Schwäche, die Schwäche meines erstaunten Herzens soll deine Größe loben. Dein tiefer Bewunderer steht auf im düstern Zimmer, legt die Feder nieder und verstummt in der hinreißenden Begeisterung. — Gott! welche Einfalt, welche Stärke, welche Anmuth **), welche Ueberzeugungskraft, welche durchdringende Salbung! — Er hatte viel zu gesunde Begriffe von der Religion, eine viel zu wohlgeordnete Sittenlehre im Kopf und im Herzen; er war mit den unmittelbaren Quellen der Pflichten und Tugenden zu wohl bekannt, als daß er sich nur mit allgemeinen Vorstellungen befriedigte, oder

---

*) Noch jetzt ist die Stelle des Antistes mit unzähligen Geschäften überhäuft. Aber zu Breitinger's Zeiten war sie es noch mehr. Damals war Zürich noch das Orakel ausländischer evangelischer Kirchen. Der Antistes empfing aus allen Gegenden von Europa theils historische Schreiben vom Zustande der Kirchen und besondern merkwürdigen Begebenheiten, theils ward er von den ansehnlichsten Gottesgelehrten in kirchlichen Angelegenheiten um Rath gefragt.

**) Es verdient hier angemerkt zu werden, daß er in seinen Styl durch eine ganz eigene euphonische Zusammensetzung und kunstmäßige Verwerfung der Wörter (Inversionen) eine unnachahmbare und affectvolle Anmuth und Stärke gebracht, die ferne von der frostigen grammatikalischen Regelmäßigkeit, den hohen Accent des Redenden am lebhaftesten ausdrücken sollten, und alle Mal an dem Schlusse eines Redesatzes einen Stachel tief in die Herzen des Zuhörers eindrückten.

die besondersten mit den allgemeinen im Widerspruch hätte stehen lassen. Der Einfältige mußte sich keine Gewalt anthun, ihn zu verstehen; er konnte sich auch nicht fälschlich bereden, daß er ihn verstände, nur weil sein Ohr an gewisse, der Kanzel geweihete Töne gewöhnt war; er verstand ihn wirklich. Die Zeichen und die Bilder waren aus seiner Zuhörer und nicht aus irgend einer andern, ihnen unbekannten Sphäre hergenommen. Aber auch der Philosoph konnte mit Lust zuhören und von ihm lernen. Er hatte noch mehr als die Gründlichkeit, er hatte das Licht noch zu bewundern, in welchem sie für den schwächsten Verstand so leuchtend war. *) Wahrheitsscheue

---

*) Da vielleicht mancher meiner Leser die Schriften Breitinger's nicht in den Händen hat; da vielleicht mancher die Wahrhaftigkeit eines Lobredners in Zweifel zu ziehen für Klugheit hält und wenigstens in dem Gedanken steht, man müsse von allen Aussagen eines Panegyristen Vieles abrechnen: so wird man mir hier und an andern Stellen unten erlauben, weitläufige Beweise aus seinen hinterlassenen gedruckten und geschriebenen Werken anzuführen. In dieser Absicht kann ich mich auch nicht enthalten, eine Stelle aus seinen Predigten über das h. Vater Unser als eine Probe seines großen Talentes der Popularität auch in sehr schweren Punkten anzuführen. — „Das fürnehmste", sagt er, „daran sich unsre Vernunft stossen will, ist das: wie doch Gottes Wille sey, wenn in der Welt böses fürgeht; wenn der böse Mensch thut, was Gott heiter verboten hat. Aber hie müssen wir wissen, daß etwas ist an der Sünde, welches nicht die Sünde selbst ist, und dasselbige ist Gottes Wille. Gottes Allmacht und Weisheit ist so übergroß, daß das allerkrümmste, so ferne es geleitet wird durch Gottes Willen, sich ziehen muß in die Gräde, daß es doch krumm, bös, sünd- und sträflich bleibe. — Gedenke zum Exempel: Wann du gelebt hättest zun Zeiten des frommen Josephen, wolltest du dich nicht auch bekümmert haben um den mordlichen Haß seiner Brüdern? wolltest du nicht ernstlich die Brüder abgemahnet und Gott gebeten haben, daß er diesen Haß gehindert und die Verkaufung des unschuldigen

Augen! unerträglicher kann euch nichts sein, als wenn sich ein helles Licht dem Nebel nähert, der sich dicht um euch und eure sklavischen Verehrer gelagert hat; der alte Irrthum ist eure Nahrung und die noch ältere Wahrheit ein ekelhafter, ein niederschleudernder Anblick. Ihr scheint unsinnig zu werden, wenn sie beleuchtet, und triumphirt, wenn sie verdunkelt wird. Aber es ist euer Ehrenzeichen, große und redliche Männer, unzufrieden zu sein, bis ihr das helle Licht der Wahrheit mit offenen, mit eigenen Augen sehet. Es ist euer Ruhm, nichts von ihrer natürlichen Klarheit zurück zu halten; denn die reine Wahrheit ist nicht ein Vorrecht des großen oder des weisen

---

Josephen gewendet hätte? Item, wenn du gelebt hättest zun Zeiten Judä, wolltest du dich nicht bekümmert und Gott gebeten haben, daß er diesen armen Menschen von seinem Geiz erledigte, oder seinem grausamen Vorhaben keinen Fürgang ließe? — Sag mir aber izt auch, wenn du diese beyden Stück von Gott erbeten hättest mögen; Lieber! was hättest du mit deinem Eifer, guten Willen und Gebeth guts ausgerichtet? Joseph wäre ungehasset geblieben; dieß wäre alles gut gewesen. Aber, wo wäre Josephs fürstliche Ehr? wer hätte in den sieben guten Jahren eingesammelt für die sieben bösen Jahre? u. s. w. Nicht anders ist es beschaffen um alle andre Ungerechtigkeit aller Menschen. Gottes Wille findet sich heiligster Weise an aller Menschen Trunkenheit, Unkeuschheit, an Geiz, Pracht, Neid, Raach, Lugenen, Meineid, Verrätherey, Mord, auch an allen Gotteslästerungen selbst. Wäre es Sache, daß du möchtest aller Menschen Ungerechtigkeit abbeten, du betetest ab einen grossen Theil von Gottes Ehren. Und ist gewißlich, wenn es nicht gut wäre, daß böses wäre, das böse geschehen würde nimmermehr. Das bös ist nicht gut, und wird nicht gut: dennoch ist gut, daß böses sei. Denn Gott ist so weise, und so allmächtig, daß er aus bösem kann gutes machen, und doch das bös bös bleiben lassen, und ist von einem Alten recht gredt zu einem Gottlosen: wenn du nicht willt, daß Gottes Wille geschehe von dir, so wird Gottes Wille geschehen an dir!"

Namens. Die Seele des niedrigsten Bürgers hat ihrer himmlischen Strahlen eben so nöthig und nimmt sie vielleicht bereitwilliger an. — Breitinger sagte nichts, was ihm nicht klar war, und sagte Alles so klar, wie es seine Augen sahen. Weder seine hohe Stelle, noch sein ehrfurchtgebietendes Ansehen mußten der Lüge die Farben der Wahrheit leihen, mußten das deutlich heißen lassen, was dunkel, verwirrt und widersprechend war. Er setzte gar keine Ehre darein, da Geheimnisse vermuthen zu lassen, wo das Evangelium einfältig und klar war *), und affectirte niemals eine vorzügliche Orthodoxie, daß er gewisse Wahrheiten aller Orten gleich als mit Haaren herbeiriß, allenthalben sich ängstlich gegen mögliche Verdächte verwahrte, Beweise für Wahrheiten führte, die nicht in Zweifel gezogen würden, die überall nicht anders, als mit den einfältigen Aussprüchen der göttlichen Gesandten bestätigt werden konnten. **) Selbst in der

---

*) Unter seinen hinterlassenen Handschriften fand sich folgendes von ihm selbst verfertigte Epigramm:

Scrutari temere, quae sapiens Pater
Vult arcana tegi, grande piaculum est;
Vel contra negligas, quae Deus eloqui
Dignatur, nimium ignava modestia est.
Ignorare libens, quod Deus haud docet,
Et quodcunque docet, discere gnaviter,
Haec demum gravis et sancta scientia est.

**) In seinen Observationibus homileticis findet sich folgende Stelle: „Sunt quaedam Christianae fidei dogmata primaria, imo principia ipsa Christianitatis, quae multis videntur apud plebem maxime adduci in dubium, cum maxime confirmantur. Prudens igitur concionator cuiusvis dogmatis ingenium probe considerabit. Dogma primarium est: esse Deum. Hoc dogma assiduo inculcavi, illustravi, conquisitis argumentis omnibus undiquaque, quia hoc dogma ejus est ingenii, quo demonstratur frequentius, hoc sit homini acceptum magis. Contra vero dogma primarium est et hoc: Christus est verus cum Patre Deus. Hoc dogma, si et hoc ipsum quoque vellet quis confirmare saepius, profecto, quantumvis optimis

Lehre vom heiligen Abendmahle *) bediente er sich keiner bedeutungsleeren Redensarten, so sehr das zu dem Modetone der damaligen Gottesgelehrten gehörte. Er erwog fleißig die Beschaffenheit seines Zeitalters und reizte verständige Zuhörer durch Sinnlosigkeit weder zum Unwillen, noch unbefestigte Seelen zum Unglauben und zur Spötterei. — Ich sage freilich nicht, daß er sich über alle damals gewöhnlichen zweideutigen und geweiheten Ausdrücke alle Mal mit gleicher Stärke weggesetzt habe, alle Mal von dem oft ziemlich rohen Geschmacke seines Zeitalters unangetastet geblieben, niemals unter sich selbst gesunken sei; aber stark genug war er doch, zehn Mal die lichtvollen Pfade, die sein eigenes Genie ihm beleuchtete, zu betreten, wo Andere kaum Ein Mal einen furchtsamen Schritt wagen durften. Fern war er von abgeschmackten Zergliederungen theoretischer Sätze, die zu wissen oder nicht zu wissen dem Herzen gleichgültig sein kann; fern von feindseligen Widerlegungen nichtsbedeutender oder unbekannter Irrthümer. Er lehrte mit Weisheit und als Einer, der Gewalt hatte. — Herz! Herz! du strömtest von seiner Zunge, und Unschuld, reine, heitere Unschuld, gab ihm stählernen Muth und goß Freiheit in sein ganzes Wesen aus. Hier donnerte er in die Seele des Sünders wie vom Sinai nieder; dort floß in rührenden Tönen seine sanfte, ruhige Stimme am Sterbebette des Gerechten und goß Gedanken voll Himmel in seine Seele. Erbauung, nichts als Erbauung war seine Absicht. Darum waren seine Predigten so kernig, so unendlich entfernt von Allem, was nur die Ohren kitzelt, die Neugier sättigt, die Aufmerksamkeit auf die Person des Predigers lenkt, der Trägheit schmeichelt, die Heuchelei

---

rationibus rem ageret, plus damni daturus esset auditorum simplicitati, quam fidem ipsorum aedificaret."

*) Ich bitte insonderheit meine theologischen Leser, sein Werkchen: „Die Gemeinschaft des Leibes und des Blutes Christi", ein Meisterstück der gründlichsten Deutlichkeit, durchzulesen.

aufbläst, die Schwärmerei anfacht, bei dem Pöbel eine dumme Bewunderung erweckt! — Unsterbliche Seelen, erkauft mit dem Blute des Sohnes Gottes — Bilder der unendlichen Gottheit —, die, die standen vor seinen Augen versammelt, wenn er sich zu einer Predigt bereitete. Er hielt sich steif, als ob er den sähe, der unsichtbar ist, — steif, als ob in seiner Majestät Jesus Christus zum letzten Gerichte hereinbräche, die Gerechten und Ungerechten vor den Thron seiner Herrlichkeit zu stellen. Das, das begeisterte ihn auf seinem Studirzimmer; dann fiel er nieder auf sein Angesicht und betete den an, der von Ewigkeit zu Ewigkeit lebt und die Schlüssel des Todes und der Hölle, des Verstandes und der Herzen hat; — stand von seinen erhabenen Thränen auf und goß hin, was ihm Gott in sein Herz gab. Dieser Glaube begeisterte ihn auf der Kanzel; darum vermochte auch die Hölle nichts wider die Wahrheit, die er predigte; darum lieh die Menschengefälligkeit ihm kein schmeichelndes Wort, und die Menschenfurcht raubte ihm keine bestrafende Silbe. Er riß das Herz aus seinen Winkeln und zog die Leidenschaften aus ihren Abgründen hervor. Alle seine Tiefen waren ihm aufgedeckt, und ihre verborgenen Gänge leuchteten in seinen Verstand. Seine Bilder waren Natur und Leben, und alle seine Worte trafen. Bis auf die Wurzel wurden die Laster von ihm verfolgt und die Fundamente der Bosheit erschüttert. — Aber auch in seinen treffendsten Bestrafungen athmete der Geist der Menschenliebe und Demuth Christi. Große und Geringe, Obrigkeiten und Unterthanen, Greise und Kinder standen vermischt in Einer Linie vor seinem furchtbaren Richterstuhle. Oeffentliche Sünden ahndete er öffentlich. — Er hatte es in den Schulen der Propheten in Israel und der Apostel Christi gelernt, den Häuptern seines Freistaates ihre angebeteten Götzen vor ihren Augen zu zerschmettern. — Eines Propheten würdig war jene Beredsamkeit, die die offenbar verspotteten Mandate auf der Kanzel hervorzog, sie der Obrigkeit, welche dieselben vernachlässigte, öffentlich vorhielt und die

autorisirte Verachtung derselben beseufzte: *) „Um Gottes willen, Obrigkeit! wo war dein Gedächtniß? — Hast du vergessen, daß du Gottes Person vorstellest? — Zürich! Zürich! Stadt gegründet auf einen hohen Berg! auf dich sind tausend Augen gerichtet! Mutter evangelischer Kirchen, du handelst so?“ — Eines Propheten würdig war jene Schilderung der herrschenden Laster, jener gewaltige Zuruf an die Hohen und Niedern der Zürcherischen Gemeinen: — — „Was Gott dräut, fürchten wir nicht; was er verheißt, freut uns nicht. — O mein Volk! sollten denn deine Lehrer sich nicht deiner erbarmen? — Sollten sie sich nicht erbarmen über ein so grosses Volk, über so viele unschuldige Kinder? Sollten wir dann schweigen? Sollten wir nicht warnen, so viel wir vermögen? Höre zu, Obrigkeit! Höre zu, Volk! — Obrigkeit, erbarme dich auch dieses grossen Volkes, und laß dir ernst sein! — Brauch das von Gott empfangene Schwert zur Beschützung des Frommen und zur Strafe des Bösen, ehe Gott der gerechte Richter Dir dasselbe nehme und damit strafe Dich selbst. — Laß nicht zu, daß einer aus Euch mit dem blutigen Schweisse des Vaterlandes und manches redlichen Bürgers sich nähre! Glaubet den Warnungen, die Euch von allen Seiten zukommen. Wir wissen, daß Ihr gewarnet werdet. Man wird es von euren Händen fodern. Ausflüchte und Künste werden Euch nicht erretten. Wir kennen eure Maximen; umsonst sucht Ihr uns die Augen zu blenden. Um

---

*) Es waren Gaukler in Zürich, die die ganze Woche hindurch den staunenden Pöbel seiner Arbeit entrissen und nun auch hatten anschlagen lassen, daß sie am Sonntage nach vollendetem Gottesdienste ihre Bühne eröffnen wollten. Breitinger, im Geiste ergrimmt, wie ehemals Paulus, da er Athens Abgötterei sah, bestieg die Kanzel, zog das gedruckte, auf eben dieser Kanzel vor wenigen Jahren abgelesene hochobrigkeitliche Mandat aus seinem Busen hervor und las daraus den Artikel wider dergleichen Gesindel der christlichen Gemeine vor, legte es nieder und fuhr hierauf fort, wie es oben im Texte steht.

Gottes willen lasset nicht zu, daß wir von den Kanzeln schreyen müssen: Frommer Züricher, siehe selbst zur Sache! Es thut uns wehe, daß wir so predigen müssen. Es ist hart; es muß manchem unerträglich vorkommen; aber es ist uns noch unerträglicher, bey dem, was wir sehen, zu schweigen. Denn Gott hat in unsre Herzen gepflanzet: Mache dich auf, sage ihnen alles, was ich dir befehle, erschrick nicht ab ihnen; sie werden wider dich streiten, aber nichts vermögen; denn ich bin bey dir, spricht der Herr, daß ich dich errette. *) — — Und du Volk, verstehe auch du deine Pflicht! was nützten unsere Predigten, wenn du nicht Busse thust? Gedenke nicht, daß wir deinen Schaden mit Lügen heilen wollen oder können; daß wir uns sagen: Friede! Friede! wir reden mit dir im Namen des Herrn! — Denk an deine Altvordern! Sie haben dir die reine Religion mit Hintansetzung ihrer Ehre, mit Gefahr ihres Lebens erkauft."

Sei mir heilig, Stätte, von der so apostolisch in die Versammlung der Christen herunter gesprochen ward. Ich stehe voll Ehrfurcht unter deinen Gewölben still, heiliger Tempel, inner dessen Mauern die Wahrheit so rein und so gewaltig erscholl! Niemals soll dich mein Auge anstaunen, niemals soll mein Fuß dich betreten, daß nicht der kühne Wunsch sich meiner Seele nähere, daß auch ein Theil deines Geistes, göttlicher Mann, auf mich und meine Brüder komme!

Aber nicht nur auf der Kanzel war **Breitinger** mit dieser erhabenen Freimüthigkeit ausgerüstet; nicht nur da, wo kein Widerspruch in Bereitschaft steht, die Reden der Wahrheit zu verschlingen, wo die Heiligkeit des Amtes Ehrfurcht verbreitet; auch unter Augen bestrafte er das gekrönte Laster. So oft ward er berufen, sich wegen seiner scharfen Predigten und der eingreifenden Wahrheit zu verantworten; aber er durfte nicht erschrecken, nichts zurücknehmen. Mit Freuden, mit himmelwallendem Danke für den Segen seiner Arbeit

---

*) Jerem. I. 17, 19.

ging er in die schnaubenden Versammlungen getroffener Richter, beschämte sie durch seine Freimüthigkeit und gewann sie durch seine sanfte Bescheidenheit. Da machte er jenen bittern Vorwurf verstummen, den alle Sittenverbesserer von der Hefe ihrer Mitbürger erdulden mußten, den Vorwurf einer unbarmherzigen, unmenschlichen Strenge; da zeigte er ihnen, was Liebe, was Klugheit ihm noch öffentlich zu sagen verboten habe; da traf er die Saiten des Herzens noch dringender. *) „Ihr, Ihr seyd die Sünder, die die Ehrbarkeit verärgern! Urtheilet selbst, ob ich zu viel gesagt habe? Leget die Hand auf Eure Brust, laßt das Gewissen Euch antworten. Soll ich die mit Namen nennen, die ich gemeint habe? Soll ich sagen, was ich an einem jeden aus Euch strafbar finde? Wie kaltsinnig Ihr dieß, wie nachläßig jenes Geschäft betrieben? Welche öffentliche Uebertretungen Ihr ungestraft habt hingehen lassen? Wer von Euch Miethe und Gaben von den Schuldigen und Unschuldigen genommen? Warum denket Ihr nur darauf, Euren Prediger zu betrüben, und nicht Euer eigen Herz einzusehen und Euch zu bessern? Ich sehe Eure Gemüthsverfassung mit Schmerzen, und Euer Verfahren mit Wehmuth an. Mein Herz blutet mir, wenn ich an Eure Verantwortung vor dem Allwissenden denke." — In diesem Tone vertheidigte sich der Mann voll heiligen Geistes. Die Abgesandten des Rathes verstummten, da er ihnen Sünde auf Sünde vorzählte, und die Erbitterung verwandelte sich in Ehrfurcht. Die geärgerte Gemeine, die unter den Verbrechen, wider die er predigte, schon

---

*) Man lese zum Beweise dessen seine vortreffliche Predigt über den Landvogt Felix und seine noch vortrefflichere Verantwortung, die er deßwegen abzulegen berufen ward. In der Welt existirt vielleicht kein Stück einer in allen Absichten so simpeln und pathetischen Beredsamkeit; und wenn ich auch von Breitinger nichts, als diese Scene wüßte, er würde in meinen Augen, auch noch in unserem feineren Zeitalter, ein großer Mann sein.

lange genug geseufzt und den Zunder einer allmäligen Empörung bereits in ihrem Busen herumzutragen schien, ward durch Breitinger's Freimüthigkeit und die endliche Wirkung derselben befriedigt.

Es gehört hieher, den Charakter seiner Reden vor den jährlichen Kirchenversammlungen *) kurz zu zeichnen. Sie waren überhaupt eines aufgeklärten Gottesgelehrten, eines wachenden Vorstehers christlicher Gemeinen würdig. Er dachte viel zu edel, um seinen Sitz zum Tummelplatze seiner Leidenschaften, oder zu einer Schaubühne seiner Wissenschaft und seiner Beredsamkeit zu machen. Er redete aus einem Herzen, das von reinem Eifer glühete; mit den ältern als ehrwürdigen Vätern, mit den jüngern als geliebten Brüdern und Söhnen. Er deckte die Mängel der Kirchenzucht mit apostolischem Ernste auf und stellte die gefährlichen Folgen derselben mit einnehmender Lebhaftigkeit vor. Er kannte die schwache Seite der Gemeinen sowohl, als ihrer Lehrer, und durfte freimüthig davon reden, weil er sich selbst nichts vorzuwerfen hatte. Er ermahnte sie ohne Aufhören mit zärtlichem Flehen, durch ihr Beispiel, ach, durch ihr unsträfliches Beispiel zu erbauen. Er nannte die Laster mit Namen, die ihre Predigten fruchtlos machten. Er schrie wider den Stolz, den Eigennutz, die Ueppigkeit, die Unwissenheit und Trägheit der Geistlichen, wider die unanständigen Bewerbungen um einträgliche Pfründen, suchte Allen Ehrfurcht gegen die Obrigkeit und Gehorsam gegen ihre Verordnungen einzuflößen, drang nicht so fast auf neue Gesetze und Mandate, als auf die Haltung und Handhabung der alten. Er weckte den wahren und ursprünglichen Geist jeder kirchlichen Verfassung gleich als von Todten auf und suchte

---

*) Die meisten dieser Synodalreden befinden sich in den Miscellaneis Tigurinis, die der selige Herr Jakob Ulrich herausgegeben. Eben diese Miscellanea enthalten eine ziemlich ausführliche und aus den zuverlässigsten Urkunden gezogene Lebensbeschreibung unseres Antistes.

Alles wieder zu demselben zurück zu bringen. Er erklärte und bestimmte die zweideutigen und dem Mißverstande ausgesetzten Stellen der Schrift und des Katechismus *) und die schielenden Maximen seines Zeitalters. Es war ihm von Herzen unerträglich, die so wichtigen, so

*) Ich verweise hier den Leser auf seine XXXIV. Synodalrede, wo er sich gar deutlich erklärt: was gestalten gepredigt werden soll von guten Werken und deren Verdienste, wie es die Beschaffenheit unsrer Zeiten und Leuten erfordert. Er legte hierin eine herrliche Probe seiner von den Aposteln des Herrn erlernten Klugheit ab, und es ist merkwürdig, daß er sich schon zu seiner Zeit, die ihm selbst noch nicht erlaubte, sich über alle theologischen Vorurtheile wegzusetzen, dennoch über diese wichtige Materie beinahe ebenso erklärt, wie nachher der berühmte Saumürische Gottesgelehrte Stephanus Gaußemus in seiner Ratione concionandi, wenn er also schließt: Optimus conscientiae institutor ille habendus erit, qui duas illas sententias nimirum S. Pauli et S. Iacobi Apostolorum, specie oppositas, re consentientes ad Ecclesiae statum et tempora quibus vivit, applicare noverit. Quare cum res Ecclesiae hisce temporibus peiori adhuc loco stare, quam temporibus Iacobi, tum Apostolorum doctrina sanctitasque citra exceptionem maxima, tum recens adhuc Christi exemplum facile nos adducant, ut credamus nobis Iacobi vestigiis insistendum esse: et pro eo, quod patres nostri Paulum in simili necessitatis casu imitati iustificationem per fidem perpetuo inculcabant, debemus nos ad exemplum Iacobi necessitatem bonorum operum ad salutem opportune importune oggerere, neque prius conquiescere, quam pestilentem illam opinionem ex hominum mentibus extirpaverimus, bona opera nulla alia re magis commendari, quam quod sint fidei signa atque indicia." — Breitinger's Worte hierüber sind folgende: „Wir müssen und sollen einen vernünftigen Unterschied machen zwischen den Zeiten unsrer lieben Voraltern, und zwischen unsren izigen Zeiten; item zwischen den guten Werken, welche unsre Voraltern aus Gottes Wort strafen und nieder legen, und zwischen denen, welche wir aus Gottes Wort aufrichten müssen.

nützlich sein könnenden Kirchenversammlungen in bloße Förmlichkeiten verwandelt zu sehen, die eben durch ihre Feierlichkeit das Auge des Pöbels blenden und die eigentlichen Gebrechen der Kirche zudecken; und er that Alles, was an ihm stand, dieselben ihrem grossen Zwecke

Es hat zur Zeit der Reformation die arme verführte Christenheit für gute und heilige, ja gar für hohe verdienstliche Werke gehalten, am Freytag, Samstag und in der Fasten kein Fleisch essen, oft beichten, viel Messen hören, reichlich opfern, Wallfahrten thun, den Klöstern und Stiften starke Vergabungen thun, in eine Kutten treten, sich selbst geißeln u. s. w. Dieser Dingen halber hat die Welt billich sollen berichtet werden, und ihro eröffnet, was der Herr Christus darüber für ein Urtheil gesprochen: umsonst ehren sie mich, indem sie Lehren lehren, die da sind Satzungen der Menschen, und daß die ἐθελοθρησκεία oder selbsterwählter Gottesdienst in beyden Testamenten hoch verworfen wird. Zu denselbigen Zeiten war es vonnöthen, den Verdienst solcher guten Werke, ja diese guten Werke selbs abzuthun; und wenn man an der Kanzel gredt von guten Werken, und daß dieselben zum Heil nichts nützind, wußt und verstund alle Welt, daß keine andere gute Werke gemeint werdind, als wie izt erzählt ist. — Zu diesen unsern Zeiten aber ist es ganz ein anders. Unsre Leute wissen, Gott Lob! nun gar wol, daß obige gute Werk eitel und ohne allen Verdienst geschehen. Das gemeine Volk aber, wenn es uns hört reden von guten Werken, und daß sie nichts verdienind, fasset eine ganz ungereimte Meinung, als wenn nichts nützind die rechten wahren guten Werk selbst Hie soll also das Volk vor allen Dingen für und für berichtet und erinnert werden, die rechten guten Werk, was sie seyen, nemlich die, so da geschehen nach Gottes Wort, aus wahrem Glauben, Gott dem Herren zu Ehren und zu Erbauung unsers Nächsten. Man muß es aber bey dieser Generalbeschreibung nicht bewenden lassen, weil es sonsten den jungen oder einfältigen Menschen noch nicht genug, sondern die guten Werke soll man specificieren und benamsen. Man soll ihnen sagen, ein gutes heiligs Werk sey das gläubig, andächtig, emsig Gebet, Allmosen geben, den Irrenden zurecht weisen, den Be-

gemäßer zu machen. So that Breitinger auch in diesem Fache der hohen Stelle genug, die er bekleidete.

Ich habe schon hin und wieder seiner Sanftmuth und seiner Bescheidenheit gedacht. Ich würde meinen Helden nicht gepriesen haben, wenn

---

kümmerten trösten, den Verlassenen rathen und helfen, Wittwen und Waisen besuchen; unter die guten Werk soll man zählen die christlichen Tugenden, Mäßigkeit, Keuschheit, Demuth, Ehrbarkeit, Mitleiden, Geduld, Gerechtigkeit, Eifer zur Religion. Man soll dem Volk zeigen, gute Werke thue ein Oberer, wenn er Gericht und Recht verwaltet nach Billigkeit, wenn er das Gute schirmt und das Böse straft u. s. w. Eheleuth, Kinder, Dienst, Taglöhner u. s. w. thun gute Werk, wenn ein jeder thut, was sein Beruf, seine Pflicht und Schuld ausweist. Summa, alles, was christenlich, loblich und Gottgefällig ist, gehört unter den Titel der guten Werke. Wenn dann das Volk weißt, was gute Werk, soll man gewahrsam reden von ihrem Verdienen. Einen Menschen weisen auf den Verdienst guter Werken, ist anders nichts, als ihn von Gott, von Christo, vom Himmel weisen zu seinem Verderben; aber ihm nur von dem sagen, daß die guten Werk gar nichts verdienen um Gott, ist gar zu gefahrlich und wider alle Vernunft. Einmahlen ist gewüß, daß Frommkeit, Gottseligkeit, und hiemit die guten Werk Verheissung haben ausdrucklich des izigen und zukünftigen Lebens. 1. Tim. IV. 8. — — .— Wenn nun der barmherzig, gnädig Gott, aus dessen Gnaden und nicht aus unserm Verdienst, doch alles kömmt, unsrer angebohrnen, ihm gar wohl bekannten Schwachheit mit so gar schönen, kräftigen, bewegenden Verheissungen die Hand bietet, damit wir zu dem, was wir freylich schuldig sind sonst, einen Willen und Eifer bekommen. Liebe Herren, warum führen wir diese Lehr nicht auch auf einen gleichen Schlag? warum richten wir uns nicht auch in den Unterschied der Zeiten? Zu unterschiedenen Zeiten und gegen unterschiedene Personen, brauchen unterschiedenliche und im äussern Anschauen widerwärtige Wort die H. Apostel selbs. Paulus, der zu thun hat mit den Juden, die ihre Gerechtigkeit und Seligkeit suchten nur allein in den Werken des Gesezes, weiset sie allein auf den

dieses seine Hauptugend und nicht vielmehr eine Ergänzung der übrigen gewesen wäre. Ein sanftes Wesen verdient den heiligen Namen der Tugend nicht immer. Ich weiß es, es ist nur gar zu oft Schwachheit, gar zu oft Laster. Verdammt sei die Sanftmuth, die bei der Ungerechtigkeit, die Andern zugefügt wird, ruhig bleibt; und auch die sei verdammt, welche gute Handlungen, die Tausende erfreuen könnten, bloß deßwegen unterlassen heißt, weil einige kurzsichtige, eigennützige oder auch gutmüthige Menschen dadurch erbittert und unwillig gemacht werden möchten. Dieser Sanftmuth und dieser Bescheidenheit Lobreden halten, hieße dem Laster selber Lobreden halten. *) Aber die-

---

Glauben und sagt: Abraham hat Gott geglaubt, und es ist ihm gerechnet worden zur Gerechtigkeit. Jacobus, der zu thun hatte mit Menschen, welche ihnen selbsten einbildeten, sie wollen gerecht und seelig werden, durch einen Glauben, bey welchem keine gute Werk, der ändert seinen Stylum und sagt: Ist nicht Abraham gerecht worden aus den Werken, da er den Isaac geopfert hat? Sehet ihr nun, daß der Mensch gerecht wird aus den Werken, und nicht aus dem Glauben allein. — Beide heilige Apostel sind ganz einer Meinung durchaus und aus. Allein es richtete sich ein jeder in die Zeit und in die Personen, damit sie allen alles wären, und viel gewinnen. Unser Vorältern haben den Verdienst der Werken mit Paulo niedergelegt. Wir müssen den Verdienst der Werken wiederum aufrichten und doch also, daß ganz keine Widersprechung mitlaufe, sondern vielmehr ihre und unsre wahre Meinung, je eine durch die andere erläutert und bestätigt werde" u. s. w.

*) Ecclesiae ministrum, ubi fidelis et orthodoxus est magistratus, decet identidem commendare executionem Legis divinae in tollendis maleficiis, etc. Si urgeas in hunc vel illum animadversionem, quantumvis flagitiosum, complures interpretantur crudelitatem et a ministro alienam, quem volunt esse nitidissimum. Si taceas aut conniveas, longe plurimi pusillanimitatem esse dicunt vel adulationem. — Si et pii nonnulli tacenti et conniventi succensent, ut cani muto, de quo Pro-

jenige Sanftmuth, diejenige Bescheidenheit ist eine erhabene Tugend, die weiß, was für schwache Geschöpfe die Menschen sind; sie zu erleuchten, zu erwärmen, zu beleben sucht, aber sich, wie eine getreue Mutter, weder durch den Undank und die Langsamkeit der einen, noch durch den Stolz, die Störrigkeit und die Wissenseitelkeit der Andern, nach hundert Fehlschlagungen abschrecken läßt. Diejenige Sanftmuth ist erhaben, die von aller Menschenfurcht frei und von aller Feigheit entfernt, Geister beherrscht, die von Eifer für solche Unternehmungen glühen, denen tausend Hindernisse entgegenstehen; Geister, die weit über die Einsichten ihres Zeitalters hinaussehen und sich dennoch weder durch die Dummheit, noch die Bosheit desselben zu unordentlichen Gemüthsbewegungen reizen lassen; so beherrschet, daß selbst die Erbitterung, selbst der Spott schwacher und starker Seelen um sie her sie nicht aus ihrem Gleichgewichte herausstürmen und die noch unerträglichere schleichende Blödigkeit zweideutiger weibischer Seelen herausweinen kann, und Beleidigungen von Beiden tief empfunden, aber mit Segen vorüber gelassen werden. Eine solche Sanftmuth können Engel bewundern und Weltalter einander erzählen, und eine solche besaß Breitinger.

Weder die unternehmende Stärke seines durchbringenden Geistes, noch die Widerstände, Beleidigungen und giftigen Reizungen schwacher und niederträchtiger Gemüther, konnten diese gleichmüthige Sanftheit, die in sein ganzes Wesen ausgegossen war, verdrängen oder die ruhige

pheta; hic quid facias? o Deus, Deus mi, dirige mentem et linguam, da os et sapientiam famulo tuo, ne mansuetudine nimia tuam violem iustitiam, neque nimio rigore a mansuetudine et clementia tua peccator ipse abeam. Da mihi, o Deus, ut te sanctum sanctificem, et imiter misericordem, simque omnibus omnia, ut multos lucrifaciam, nullum perdam! O Deus miserere famuli tui!" — Breitinger in seinen lesenswürdigen schriftlich hinterlassenen Observationibus homileticis, §. IX.

Heiterkeit seines Heldenherzens verdunkeln. Wenn Andere wütheten, so blieb er ruhig und nachdenkend. Er schalt nur, wo er schelten mußte. Er handelte immer aus Gründen, und auch die Gründe selbst legte er, sicher ihrer eigenen Stärke, ohne Heftigkeit und Bitterkeit dar. Er vergab, so viel er vergeben durfte, nur da nicht, wo Vergeben und Schweigen selbst ein Verbrechen gewesen wäre.

In seinen Predigten, wo er Irrende zu widerlegen hatte, pflegte er nicht einmal oder sehr selten den Namen derjenigen Partei zu nennen, die er widerlegte, weil schon das bei Manchen eine gewisse Miene von Bitterkeit zu haben scheinen könnte. *) Wenn er oder sein Stand auf die boshafteste Weise verlästert ward, so wußte er sich nicht nur vor aller rächenden Erbitterung zu verwahren, sondern auch Andere, die aus guter Meinung gegen ihn wider dergleichen verwegene Zungen aufgebracht waren, von jeder rachsüchtigen Gesinnung zurückzubringen. Er legte selbst ungebeten die nachdrücklichsten Bittschriften für sie ein und ließ sich ihre Sünden sowohl, als die daher zu besorgenden Strafen so sehr zu Herzen gehen, als ob er sich selber in ihren Umständen befände, er der Beleidiger wäre. Ganze Städte und Gemeinen hatten seinen sanftmüthigen Gesinnungen und seinen freiwilligen Fürbitten gelinde Urtheile über reizende Verbrechen und Fehltritte zu danken; denn er sah, daß sie dadurch mehr, als durch Strenge gewonnen und gebessert werden könnten.

Eben diese Sanftmuth erhielt auch die Kirche immer in einem friedlichen Gleichgewichte. Es lag ihm nichts mehr am Herzen, als der Friede unter den Lehrern und in der Gemeine, und beider unter

---

*) Er sagt in seinen hinterlassenen geschriebenen Observationibus homileticis, die, so unvollständig und mangelhaft sie sein mögen, dennoch allen Predigern meiner lieben Vaterstadt empfohlen zu werden verdienen: „Refutatio erroris simplex et solida, sine personarum, sive sectae appellatione piis mentibus semper est gratior, et minus obnoxia indignationi.“

einander; eine Gesinnung, die an einem Vorsteher der Kirche nicht genug geschätzt werden kann; denn was sind alle Talente eines Gottesgelehrten, was sind alle Verdienste eines Vorstehers christlicher Gemeinen, wenn diese Gesinnung nicht sein ganzes Herz einnimmt? Sanftmuth! Sanftmuth! Tochter der Menschenliebe, Mutter der Klugheit, schöne Gefährtin, geliebteste Tugend unsers Mittlers auf Erden! strahle dein Bild in die Seele aller Vertheidiger der Wahrheit, damit ihr Feuer nur den Irrthum verzehre, nie die Irrenden verletze! Wie klein seid ihr mir, bei allen euern noch so gepriesenen Verdiensten, stolze und rauhe Seelen, die mehr durch die Gluth ihres hastigen Temperamentes, als durch tief in die Seele eingegrabene Grundsätze einer heitern, mitleidigen Menschenliebe geleitet werden; die ihr uns schon durch den rauhen Ton eurer Stimme und eurer Geberden von euch schrecket, vor denen man selten ohne Zittern stehen kann, bei denen man endlich weder Hülfe noch Rath mehr sucht, denen man unter Augen Ja sagt, weil auch das bescheidenste Nein sie beinahe wüthend macht, — aber sie doch tausend Mal in der That betrügt; wie klein ihr, die ihr vielleicht einige schwache Götzen unbeträchtlicher Irrthümer von ihren Altären herabreißt, aber statt ihrer andern unmenschlichen Leidenschaften Tempel bauet; die ihr Unruhe mit Ruhe, und Ungewitter mit lächelnden Augen anzusehen euch fähig gemacht habt. — Nein, wer vom Geiste Christi beseelt wird, der erbebt vor jedem Zunder zu inneren kirchlichen Unruhen, und kann viel eher Irrende vertragen, als Irrende verfolgen sehen. B r e i t i n g e r war von diesem Geiste beseelt. Er wachte für den Frieden der Kirche als für das theuerste Kleinod derselben. Daher war sein Ernst immer so sehr mit Sanftmuth gemildert, daß selbst abgehärtete Seelen nicht lange erbittert sein konnten. Wollte sich in der Kirche Zwietracht erheben, er kam ihr lange zuvor, und auch die, so bereits hereingebrochen, wußte er wieder zu zertheilen. — Zu Bern erhebt sich zwischen Dienern der Kirchen und der Schulen

eine Zwistigkeit von weitaussehenden Folgen. *) Sie zerschnitt Breitingern das Herz. Er schrieb verschiedene Male an beide Parteien. Der Streit legte sich und Friede kam in die Herzen zurück. **)

Mit diesen sanften und friedliebenden Gesinnungen verband Breitinger eine außerordentliche, sich über Alles verbreitende Klugheit,

*) Anno 1618. Man sehe das Waserische Archivum Helveticum, zweite Decas. S. 658.

**) Ein Denkmal seiner theologischen Sanftmuth und Mäßigung sind die Handlungen mit den Wiedertäufern, und hinterlassene Bedenken, wie sich in Glaubenssachen gegen Irrende zu verhalten. Siehe Simmler's Sammlungen II. Band Nro. 1. — Deßgleichen seine Bemühungen, um das große Vorhaben des engländischen Gottesgelehrten Joh. Duräus, die Vereinigung der protestirenden Kirchen betreffend, auf alle Weise zu befördern. Siehe das Museum Helv. part. XXI. p. 602.

Eine andere Probe von seinen friedfertigen Gesinnungen sei folgendes Schreiben an einen lutherischen vornehmen Herrn, das ich noch in andern Absichten aus seiner Handschrift von Wort zu Wort herzusetzen würdig erachte:

„S. Qui tuas mihi praeterita aestate reddidit, veneraride clarissimeque vir, frater in Domino acceptissime, certe humanitatis pietatisque plenus; quin tibi significarit, ipsum me offendisse in thermis nostris, dubitaverim nullus. Proinde tibi me excusatum fuisse, quod tunc quidem nihil respondi, omnino mihi persuadeo. Ea enim thermarum est ratio, ut catarrhos quidem vi sua sulphurea exsiccent, eosdem praesentissime cieant, nisi et a legendo et a scribendo diligenter abstineas. Posteaquam veto Tigurum reversus essem, non semel dumtaxat, et serio quidem, respondere constitui. Verum vel invito impedimenta attulit modo valetudo non satis commoda, modo improba occupationum publicarum diversissimorum generum moles. Praeter causas autem istas communes, ut ingenue, quod res est, fatear, conatus meos omnium maxime cohibuit beneficentia mea toties totiesque hominibus tuis sincerissima mente exhibita. Testes habeo, quotquot me audiverunt concionantem, vel Lutheri vel asseclarum

eine Eigenschaft, welche Diener des Evangeliums nicht nur ziert, sondern ihnen, wie die Tugend selbst, unentbehrlich ist. Erst durch sie werden die übrigen Talente auf eine würdige Weise benutzt, ihr Nutzen gesichert und erhöht; erst durch sie erhält die Tugend selbst ihre Anmuth und einen unschätzbaren Werth. Sie ist Beherrscherin des erhabensten Enthusiasmus und eine emsige Erfinderin unzähliger Mittel, Gutes zu thun. Sie legt goldene Aepfel in silberne Schaalen. Selbst der Lasterhafte bewundert die Tugend, die von der bescheidenen Klugheit geleitet ist, und der Thor, der sonst nichts zu schätzen weiß, lernt sie schätzen. Klugheit gewinnt der Religion mehr Kinder, als der Enthusiasmus, und das beste Herz wird ohne sie ein Thor. Sie ist eine Gabe des Himmels. Aber sie will durch Aufmerksamkeit und Nachdenken, durch Stille des Geistes und Gebet

---

eius mentionem me nunquam fecisse nisi honorificam. Cumque clarissimus Duraeus, pientissima anima, iudicium meum de proposito suo per literas requireret; liberalissime desiderium reconciliationis testatus fui. Cumprimis vero quo tempore urbes vicinae quaedam Suevicae, Isenacum, Memmingam, Campodunum, alias puto, a Caesarianis ferro ac flamma divexarentur, et hae per legatos hominum meorum opem implorarent, verbis amicissimis aliquoties ad sublevandam ipsorum inopiam, me suasore, institutae fuerunt collectae publicae, quibus nostri affectum vere fraternum demonstrarunt. Verum, quod mireris, quando dictarum urbium ministri illam ipsam caritatem nostram ex cathedra promulgabant, ne tunc quidem a conviciis ecclesiarum nostrarum abstinuerunt. Taceo alia officia plurima, quae nostri exulum vestratium compluribus praestitere, sine ulla significatione indignationis alicuius vel minimae .. contra potius germanissimae fraternitatis. Inter haec omnia, nempe, dum D. Duraeus nullis curis, laboribus, sumptibus parcit: dum nos caeteri ad summam industriam nihil facimus reliqui, ut notum esset, quanto studio pacem, concordiam quaereremus, novis subinde atrocissimisque calumniis, haud secus impetimur, atque si nihil

gewartet und befruchtet werden. — Jeder gemeine Lehrer bedarf ein vorzügliches Maß dieser seltenen Gabe; ein Vorsteher vieler Gemeinen und Lehrer ein beinahe mehr als menschliches. Ein solches hatte Breitinger aus der Hand dessen empfangen, der ihn von Mutterleib an zu der erhabenen Stelle abgesondert hatte. Freilich rede ich nicht von jener Klugheit, die nur scharfsinnig ist, Hindernisse guter Unternehmungen zu sehen, aber stumpf, die Abwendungsmittel dieser Hindernisse auszuforschen; jener Klugheit, die nur da redet und handelt, wo der Eigenliebe geschmeichelt und der Eigennutz befriedigt, wenigstens nicht gekränkt wird; die dem arglistigen Herzen die Mienen der Einfalt, und dem Betruge die Stimme der Ehrlichkeit leihet; die da schweigen lehrt, wo Reden Vielen nützen und uns vielleicht schaden könnte; jener Klugheit, die heimlich mit der einen

---

aliud animi ipsis mentisque esset, quam hoc unum efficere, ut omnem caritatis scintillam penes se totaliter extinctam semel certoque intelligamus. Dici non potest, quantopere res haec bonas mentes quamplurimas passim offenderit, spemque coalitionis ademerit omnem. Graviter optimi quique immane hoc odium molestissimeque ferunt, vel eo quoque nomine, quod constet palam adversarios nostros communes vos nihilo minus odisse ac nos; nec aliud optare, quam ut una sit illorum nostraque cervix. Est autem res haec etiam gravior; quod inter politicos vestros pacis concordiaeque non paucos avidissimos esse, dubitare non possumus. Asservantur in archivis nostris litterae geminae, statim post obitum D. Lutheri a duobus Augustanae Reipublicae consulibus scriptae ad Bullingerum tunc temporis ecclesiae Tigurinae antistitem, quibus conciliationis ardentissimum suum aperiunt votum ipsumque efflictim orant, concordiae negotium rursus assumere ne pigeat; prolixe commemorant, quam singulare hac in re ipse praestiturus beneficium sit multis piarum animarum milibus. Quae hodieque inter politicos vestros quamplurimi idem sentiant optentque dubitare non possumus; proindeque litteras tuas aspernari amplius nolens, tandem respondeo."

Hand dem Laster Kissen unter die Arme legt, und mit der andern öffentlich der Tugend Lobreden hält; die dem Freunde mit sanfter Heiterkeit lächelt, aber alle Mal Ausflüchte genug hat, ihm auch die billigsten Bitten abzuschlagen; die den Feind mit scheinbarer Herzlichkeit umarmt, um ihn desto empfindlicher durch verdeckte Bosheiten zu kränken; jener Klugheit, die immer nur herumschaut, aber niemals vorwärts geht; immer nur denkt, aber niemals handelt; gute Gelegenheiten vorbereitet, und nach den gemachten Zurüstungen sie wieder vorbeigehen läßt; — nicht jener Klugheit, die bei ihren Entwürfen auf die Hand der Vorsehung nicht sieht, sich für den allgenugsamen Werkmeister ihres Schicksales, und ihre Pläne mit voller Zufriedenheit ansieht, sich dieselben, wenn sie gelingen, ganz zuschreibt, damit prahlet, allen Leuten ihre Rathschläge aufdringen, Alles anordnen, der Kopf aller Köpfe zu sein und Alles allein gethan haben will; jener abscheulichen Klugheit, die alle Menschen für Betrüger und die Ehrlichsten aus ihnen für Thoren hält und treulich nach diesen Voraussetzungen handelt. Nein! diese Klugheit wohnt nicht in großen Seelen. Sie war Breitingern so fremd, als die Dummheit selbst. Sein Verstand war zu gesund, als daß diese Weisheit der Thoren ihn hätte vergiften, und sein Herz war zu rein, als daß diese Klugheit des Satans ihn hätte beflecken können. Seine Klugheit war edel, gleich der Klugheit eines zärtlichen Vaters. — Eine tiefe Kenntniß des menschlichen Herzens (die Tochter des Umgangs und der scharfsichtigen Beobachtungskunst); eine langgeübte Erfahrung von den Beförderungsmitteln und den Hindernissen des Guten; eine schnelle und reiche Erfindungskraft der schicklichsten und kürzesten Mittel, die heilsamsten Zwecke zu erreichen; die Hindernisse vorher sieht, denselben schon durch Maßregeln zuvorkommt, den Gang des Entwurfes bemerkt, befördert, Gott empfiehlt, oder, wenn bei sorgfältiger und redlicher Prüfung die Hindernisse offenbar stärker, als die Heb-Instrumente sind, mit der Ausführung eines Projectes warten kann, und lieber zuerst die Bahn eben zu machen sucht;

eine besondere Fertigkeit, erwählte Mittel ohne Geräusch und mit sicherm Erfolge anzuwenden, den höchsten Grad des Guten mit dem mindesten des Uebels zu vereinigen: — diese Klugheit besaß Breitinger in einem außerordentlichen Grade. Er wußte unvergleichlich wohl mit den Menschen umzugehen, sich ihre starken und schwachen Seiten bekannt zu machen; es war ihm leicht, die verborgensten Tücken des Lasters aufzudecken und die zweideutige Tugend von der reinen und wahren zu unterscheiden. Er that nichts aufs Gerathewohl. Er wog alle Mittel ab, ging immer die kürzesten Wege, ließ sich den Hauptzweck niemals aus den Augen rücken, auch wann er sich mitten in die zerstreuenden Details versenken mußte. Er nahm kein Geschäft vor, von dessen Nutzbarkeit er nicht überzeugt war, keines, dessen Ausführung einen gegenwärtigen, nur kurzen Nutzen verschaffte und mit einem dauernden Schaden begleitet war. War ein Mißbrauch abzuheben, that er es, ohne Geräusch, ohne Erbitterung zu erregen. Er sah die entgegenstehenden Vorurtheile und Hindernisse voraus, und wartete nicht, sie zu widerlegen und aus dem Wege zu räumen, bis sie sich der Gemüther bereits bemächtigt und eine allgemeine Gährung verursacht hatten. Es war Alles genugsam vorbereitet, ohne daß die Vorbereitung die Begeisterung, die zur Vollendung nöthig war, auslöschte oder dämmte, ohne daß die Vorbereitung selbst merkbar ward. War eine gute Ordnung empor zu bringen: seine Klugheit setzte ihn über das ekelhafte und betäubende Geschrei von Neuerung größtentheils sicher hinweg. Er kam demselben zuvor, er besänftigte es mit seiner sanften Weisheit und mit seiner festen Entschlossenheit, wenn es sich auch wieder erheben wollte; mit kaltem, ruhigem Blute näherte er sich dem noch fernen Zwecke langsam und durch rauhe Wege, sicher, daß er ihn doch zuletzt noch umfangen werde. Seine Klugheit verbreitete sich über die ganze Kirche und über einzelne besondere Begebenheiten. Sie leuchtete auf eine ganz besondere Weise aus seinem Betragen mit hypochondrischen und verrückten Menschen hervor. Er ließ sich nicht

so leicht von dem herrschenden Wahne seines Zeitalters übernehmen. Er kannte die seltensten Zufälle der menschlichen Seele, die sonst erst die Weltweisheit des folgenden Jahrhunderts entdeckte. Mit einer ihm ganz eigenen Feinheit unterschied er die Wirkungen der Seele von denen des Körpers, und er war viel zu scharfsichtig, die, welche von falschen Vorstellungen einer durch die Krankheit des Körpers zerrütteten Einbildungskraft gequält, sich selbst der abscheulichsten Verbrechen beschuldigten, auch nur als Verbrecher zu vermuthen. Menschenliebe glühte in des Beobachters Auge; darum vermuthete er nirgends Bosheit, wo sie nicht wirklich, wo sie nicht augenscheinlich war, oder wo sich ihr Gegentheil eben so wohl vermuthen ließ. Niemals lief sein Urtheil den ruhigen Beobachtungen vor. Seiner Klugheit hatten verschiedene von diesen Unglücklichen ihre Wiederherstellung und ihre Ehre zu danken. Und in jenen Zeiten war die Kunst, mit dieser Gattung von Menschen umzugehen, noch unendlich schwerer und seltener, weil der Aberglaube und die Liebe zum Wunderbaren und Unerklärlichen der wahren Seelenkenntniß noch nicht erlaubt hatte, die Binde ganz von den Augen wegzunehmen; in jenen Zeiten, wo sich der scharfsichtige Breitinger selbst nicht aller Anfälle des Aberglaubens durchaus erwehren konnte.

Ich habe schon viel Rühmliches von meinem Helden gesagt; allein je mehr ich sage, je mehr finde ich zu sagen. Breitinger sah verschiedene Mißbräuche und Möglichkeiten zu verschiedenen Verbesserungen und heilsamen Anstalten (denn welcher große Mann ist wohl je in einem Zeitalter auferstanden, wo er keine Mißbräuche abzuschaffen und nichts zu verbessern gefunden hätte?), und alle Mißbräuche, die er sah, suchte er abzuschaffen, und, was der Verbesserung fähig schien, zu verbessern. Er hielt ein ruhiges Stillschweigen bei heilbaren Uebeln nicht für Bescheidenheit, und ein bloßes Seufzen über Mißbräuche nicht für Erfüllung seiner Pflicht. Er begnügte sich nicht damit, nur für sich rechtschaffen zu sein, und glaubte nicht, daß er in seinem Berufe die erforderliche Treue er-

wiesen hätte, wenn er die allgemeinen Vorurtheile auch nur durch Unthätigkeit zu begünstigen scheinen würde. Wer selbst von Vorurtheilen frei ist, aber Andere in ihren Vorurtheilen stecken läßt; wer Mißbräuche und Nothwendigkeiten zu Verbesserungen und auch nur einige Möglichkeit voraussieht, diese Vorurtheile wegzuleuchten und diese Mißbräuche abzuschaffen und die nothwendigen Verbesserungen durchzusetzen, und noch überdieß durch seinen Beruf und sein Ansehen gegen tausend Schwierigkeiten bewaffnet wird, und doch immer stille sitzt und keine Verbesserungen wagen will, der thut noch weniger, als ein ehrlicher Mann thun soll, wenn man ihm auch sonst nichts vorzuwerfen hätte. — Es war Breitinger'n ebenso unmöglich, eine Unordnung zu wissen und dabei zu schweigen und stille zu sitzen, als es ihm unmöglich war, für sich eine vorsätzliche Bosheit auszuüben.

Ein Sieg über tausend Hindernisse blähete ihn nicht auf, und ein Kampf, so heftig er auch war, machte ihn noch nicht müde. Ich bewundere Breitinger's Klugheit, ich bewundere seinen muthigen und unternehmenden Geist; aber noch mehr muß ich seine heldenhafte, unüberwindliche Standhaftigkeit bewundern. Entwürfe zu Verbesserungen werden zuweilen noch gemacht, angefangen werden gute Unternehmungen noch wohl, eine, oder wenn es gut geht, zwei, langsam genug endlich ausgeführt; aber dann ist der Fuß müde und die Hand laß! Dann glaubt man auch Gott genug gethan zu haben und wiederkaut dieselben oft durchs ganze Leben, ohne sich an andere zu wagen. — Zwei Mal kann eine starke Seele einen allgemeinen Widerstand aushalten, sich durch Schwierigkeiten durchsetzen, siegen oder verlieren; aber dann, sie habe gesiegt oder verloren, dann wandelt sie ein Ekel an, und es kostet unendliche Mühe, sie diesem Ekel wieder zu entreißen. Sie wendet sich weg von dem, was sie noch zu thun hätte und gewiß auch noch thun könnte, und triumphirt über dem, was sie bereits gethan hat, oder verzweifelt über dem, was ihr mißlungen ist, und steht still. Nur die stärksten

Seelen, deren Feuer immer mit himmlischer Nahrung unterhalten und vom Geiste Gottes angefacht wird, nur diese werden niemals müde, geben nichts nach, setzen allenthalben durch und ahmen in ihrer Niedrigkeit mit froher Ehrfurcht den ewig angebeteten Schöpfer nach, der sein ganzes Dasein nur im Wohlthun und Verbessern zeigt. So geschäftig zum Gutesthun, so unermüdlich in verbessernden Unternehmungen war Breitinger. — Kleine Seelen, die jede Anstrengung zur Tugend auf eine beschwerliche Weise fühlen, sehen die geringste Verbesserung, die unbeträchtlichste Anstalt, die sie vielleicht zuerst nur von ferne veranlaßt und nachher sich auch zuzueignen gewagt haben, wenn etwa einige noch schwächere Seelen unter dem Tumulte des vorhergegangenen allgemeinen Beifalls sich erheben, den Werth einer solchen Unternehmung überall zu vernichten, für ein großes Werk an; ihre ganze Einbildung schwillt auf und sie nehmen schon die entscheidende Miene angebeteter Helden an, aus deren Blick eine armselige Selbstgenügsamkeit leuchtet. Breitinger fühlte kaum, daß er etwas Großes that, wenn er gleich vor und nach seinen Siegen mitten unter tausend Schwierigkeiten ein gutes Unternehmen standhaft durchsetzte. Wahrheit und Liebe, das waren die Quellen seiner reinen Begierde, allenthalben Ordnung und Tugend auszubreiten und festzusetzen. Er war unendlich entfernt von jener unedeln Verbesserungssucht, die nur darauf zielt, sich einen Namen zu machen, oder gar ein Deckmantel noch niedrigerer Leidenschaften und die Frucht eines pöbelhaften Parteigeistes ist. Die seinige darf man beim Lichte betrachten. Je näher man sie betrachtet, je reiner, je erhabener wird man sie finden; man wird nicht wissen, ob man sein Genie oder sein Herz mehr bewundern soll. — Möglichkeiten, Gutes zu thun, da sehen, wo tausend Augen zu kurzsichtig oder zu flüchtig sind; schnelle, einfache, vollständige Entwürfe machen; diese gesehenen fernen Möglichkeiten festhalten und in Wirklichkeiten verwandeln; alle Hindernisse zugleich in den Blick fassen und zugleich Anstalten ausdenken, vor denen sie fliehen müssen; das Geschäft mit fester Anschauung des bis

ins Kleine verfolgten Entwurfes angreifen, die schärfste Ecke desselben auf seine Schultern richten, um den Andern, die es auch müssen tragen helfen, Muth einzuflößen; die Sachen so einrichten, daß Andere, die sehr viel weniger thun, die Hauptbeförderer und Haupthandler scheinen, den Ruhm der Urheberschaft von sich ab, auf diese hinlenken; auch dann noch Muth zeigen, wenn Dunkelheiten die angenehmen Aussichten eines erwünschten Ausganges umziehen wollen; auch dann noch Alle in ihrem Eifer unterhalten und neben dem keine seiner übrigen Pflichten aus dem Auge verlieren; allen seinen Verhältnissen mit der ruhigsten Gelassenheit genug thun: — das ist die Arbeit für Heldenseelen. Und das Alles war Breitinger'n so leicht, so geläufig, die Stärke und Gesundheit seiner Seele brachten diese erhabenen Gesinnungen so natürlich mit sich, daß er für sich darin so wenig Außerordentliches fühlte, als ein Mensch von einem heftigen Temperamente, wenn ihm der Puls stark schlägt.

Es verging beinahe kein Jahr, seitdem er die Vorsteherstelle der Gemeinen zu Zürich bekleidete, daß er nicht wichtige oder nöthige Verbesserungen vornahm und ausführte. Damals waren noch einige aus den dunkeln Zeiten der Unwissenheit und des Aberglaubens hergebrachte unzüchtige und unanständige Spiele in Uebung, — Fastnachtspiele, die des Pöbels rohe Einbildungskraft kitzelten, die leichtsinnige Jugend unter das sinnlose Gelächter der noch leichtsinnigeren Alten hinrissen und den niedrigen, alles Gute und Große verdrängenden Geschmack an elenden Possen unterhielten. Breitinger sah den ungeheuern Schaden dieser Uebungen; fehlgeschlagene Versuche Anderer, diese Mißbräuche wegzuräumen, schreckten ihn nicht ab. Nein, sein heller Verstand und seine von dem Verstande erleuchtete Einbildungskraft stellten ihm die mannigfaltige Gefährlichkeit dieser Farcen zu lebhaft vor Augen. Es schmerzte ihn zu sehr, zu sehen, daß selbst die, denen noch das Joch des Aberglaubens auf dem Halse lag, gleichsam über diese noch unausgerotteten Spiele triumphirten; es stach ihn zu sehr in die Seele, seine geläuterte Religion

durch solche offenbare Aergernisse gelästert und den Fremdlingen der reinen Wahrheit Preis gegeben zu sehen, als daß er sich durch die Fehlschlagung vormaliger Versuche in einem so nützlichen Vorhaben hätte erschüttern lassen sollen. Der Anblick des augenscheinlichen Schadens begeisterte ihn. „Sollte denn etwas Gutes unmöglich sein, wenn man es mit Ernst will? zumal wenn Jedermann sehen muß, daß es gut ist?“ — Er predigte, er schrieb, er redete dawider; er bat, er drang darauf, er ließ nicht nach, bis die Obrigkeit ihm zur Seite stand und das befahl, was er nur predigen konnte. *)

Die öffentlichen Kirchengebäude, die bis zu seiner Zeit immer offen gestanden, wurden zu verschiedenem Muthwillen und Leichtfertigkeiten gemißbraucht. — Breitinger verschaffte, daß sie beschlossen wurden. Eine an sich unbeträchtliche, aber damals wichtige und in diesem, zum Theil noch finstern, Zeitalter mit vielen Schwierigkeiten umgebene Sache. Breitinger verachtete die Mühe und erreichte seinen Zweck. — In eben diesem Jahre wurden auf sein Betreiben die Gastereien und Hochzeiten, die an den Sonntagen in öffentlichen Zunft- und Gasthäusern gehalten wurden, für immer abgeschafft. Breitinger schrie in seinen Predigten, in besondern, dem Rathe eingegebenen Vorträgen und auch in seinen Privatgesprächen laut, aber lange genug vergeblich, gegen diese höchst anstößigen Mißbräuche. Verschiedene, zum Theil auch angesehene Leute wurden deßwegen wider ihn aufgebracht. Er erweckte sich dadurch, wie natürlich, alle Freunde der Ausgelassenheit, alle Jünglinge von Stande, alle Stutzer und Witzlinge seines Zeitalters, und den Pöbel, der sich an diesen Ruhetagen für die Mühseligkeit der sechs Werktage schadlos hielt, zu Widersachern; es erhob sich ein sinnloses Geschrei von unerträglicher Neuerungssucht! Man schob die Berathschlagung seiner pathetischen Vorschläge von einem Rathstage zum andern auf;

*) Dieses geschah im Jahre 1614.

allein er, seiner guten Absicht, des grossens Nutzens, den die Erreichung derselben gewähren würde, und der Möglichkeit, sie wirklich zu erreichen bewußt, stand sanft, ruhig und aufrecht mitten unter seinen Widersachern. Seine Ohren waren taub gegen die im Finstern schleichende Stimme des Pöbels, und der langweilige Aufschub machte ihn nicht müde. Deßwegen wird ein gutes Unternehmen nicht bös und das Nützliche nicht überflüssig, weil sich die durch ihr Alter ehrwürdig gewordene Gewohnheit und die unvertreibliche Trägheit (die Todtfeindin aller guten Unternehmungen) dagegen sträuben. Was gut ist, bleibt gut, wenn auch der ganze versammelte Erdkreis aus Einem Munde dagegen wüthen würde. Breitinger blieb unerschütterlich. Er verachtete übersteigliche Schwierigkeiten und hielt alle die für übersteigbar, die nur ein sinnloser Enthusiasmus verursachte, wenn der Enthusiasmus der Vernunft und des gotttrauenden Herzens dagegen kämpfte. Er gab keinen Einwendungen, sondern allein den Ermunterungen seiner edlern Freunde Gehör. Den Widersachern gingen endlich die Augen auf, sie gesellten sich selbst zu seinen Freunden. Sie fühlten, daß Breitinger es redlich meinte, und überließen ihm den Sieg. Noch nicht Alles: Durch seine Anmahnung geschah es auch, daß besondere Bußtage in unserer Kirche eingeführt und durch dieses Beyspiel andere reformirte Kirchen der Schweiz zu ähnlichen Uebungen gereizt wurden. Durch seine Vermittelung ward auch der Kirchengesang mit mehrerm Fleiße und mehr Feierlichkeit von der sämmtlichen Gemeine abgesungen, als es vordem geschah. Ruhmredige Leichenreden bei den Gräbern der Verstorbenen — vergeblich für die Todten, ärgerlich für die wenigen Weisen unter den Lebendigen und ein süßes Gift für die Uebrigen — verwandelte er in ein allgemeines, gleichförmiges, kernhaftes und salbungsvolles Gebet. — Die Leidensgeschichte unsers Erlösers, deren Betrachtung sonst in der heiligen Woche in drei Predigten gedrängt werden mußte, suchte er auf sechs Tage der Woche zu vertheilen und machte dadurch diese Predigten gemeinnütziger und lehrreicher. Er führte ordentliche

und öffentliche Verzeichnisse der Täuflinge, der Gemeindsglieder und der Sterbenden ein; eine Anordnung, die von weitaussehendem Nutzen war, weil sie die Rechenschaft von den zur Seelsorge so wesentlich gehörigen Hausbesuchungen der Pfarrer in ihren Gemeinen in sich schloß. Die Anlegung eines Kirchenarchives war ebenfalls sein Werk. *) Auch veranstaltete er, daß die Prediger auf der Landschaft von Zeit

---

*) An der Thür des Archivs im Antistitium findet sich folgende Anrede an seinen Amtsnachfolger, von seiner eigenen Hand geschrieben, angeschlagen:

Iohannes Iacobus Breitingerus
successori suo salutem,

Venerande vir, dilecte in Domino frater, gratulor tibi successionis dignitatem ex animo, Deumque Patrem miserationum precor toto pectore, ut Spiritus sui χαρίσμασι, robore, gaudio et assistentia perpetua affluentissime Te ornet, confirmet, perfundat, gubernet, per Dominum ac Salvatorem nostrum Iesum Christum. Amen.

Praeterea scire Te velim me aedes istas parochiales ab omnibus literarum monumentis ita vacuas reperisse, ut diceres a nullo unquam Antistite eas habitatas fuisse. Idem evenit venerabilibus praedecessoribus meis proximis, quos graviter de re hac conquerentes audivi. Coepi igitur hac, quae iam reperis, undecunque eruere, et viros pios ad iuvandos conatus meos expertus sum faciles plurimos. Tibi vero ista, ceu sacrosanctum depositum, custodienda, locupletanda, et ad postetos, si qui futuri sunt, fideliter transmittenda ita commendo, ut scias et credas, Deum non aliter Tibi propitium fore, nisi obtestationi huic meae satisfacias gnaviter. Quid enim indignius, quidve sacrilegio magis affine, quam nobilissimam Ecclesiam Tigurinam per pastoris socordiam carere archivis, nec extare Sanctorum religiosissimorumque Patrum nostrorum consilia, quibus orbem pene universum, Deo mirabiliter benedicente, illuminarunt. Vale.

Calendis Ianuariis 1633.
Collectoris officio functus
ab Anno 1613.

zu Zeit Proben ihres Fleißes und ihrer Geschicklichkeiten in der Stadt durch öffentliche Predigten ablegen mußten. Er machte nützliche Veränderungen in den Schulen und deckte die Fehler des öffentlichen Unterrichtes mit eben so viel Freimüthigkeit als Naivetät auf. Dreizehn ganze Jahre arbeitete er an der Sonderung der Schulen. *) Er war die einzige Ursache, daß die Wahlordnung der Mitglieder des Consistoriums verbessert und dadurch den wichtigsten Mißbräuchen, den schädlichsten, sich sehr weit erstreckenden Wirkungen vorgebogen wurde. Er sah die Barmherzigkeit, eine jederzeit in Zürich vorzüglich herrschende Tugend, von nichtswürdigen und liederlichen Leuten gemißbraucht; er sah die ökonomischen und moralischen Unordnungen, die die unzertrennlichen Gefährten des öffentlichen Gassenbettels waren, und dabei sah er auch die Mittel, diesem Schaden zuvorzukommen, ohne den Nutzen aufzuheben. Klugheit lehrte ihn das Erstere, Menschenliebe das Andere. Es ist eine schwere, seltene Kunst, bei Verbesserungen dieß Mittel zu treffen, und nur das zu verbessern oder herauszuschneiden, was krank ist und die gesunden Theile anzufressen droht, ohne das Gesunde selbst mit wegzureißen. Breitinger konnte es.

Der Wächter über die Lehrer, der Alles mit gesunden, unbenebelten Augen nach seiner Natur anzusehen und nach seinem Zweck abzuwägen gewohnt war, konnte die unanständigen Wege, auf denen damals so Viele zu geistlichen Aemtern zu gelangen suchten, nicht vertragen. Er kannte den Geist unserer Verfassung, und dieser leuchtete ihm so vortrefflich ein, daß er ihn auch von seinen Brüdern und Söhnen verstanden und befolgt wissen wollte. Dieser Geist ist: Nach seinen Verdiensten, ohne einiges, weder unmittelbares noch mittelbares, Bestreben, zu einem Posten von den Vorstehern der

*) Ich müßte hier ganze Bogen einrücken, wenn ich die vortrefflichen Aufsätze, die er hierüber den Vorstehern der Schule vorgelegt hatte, anführen wollte.

Kirche vorgeschlagen und von denen des Staates erwählt zu werden. Allein Leuten, die mehr Ansehen und Eigennutz als Verdienste, mehr Stolz als Vertrauen auf die Vorsehung besaßen, waren diese Schranken zu enge; sie drangen sich neben Bescheidenheit und Verdienst in das Heiligthum ein. (Ach, daß hiebei keinem Prediger das Herz schlüge!) Der Vorsteher der Kirche sieht's und entsetzt sich; denn es erschallt in seinen Ohren ein lautes Geschrei bestrafter lasterhafter Witzlinge, und ein leises Gemurmel feinfühlender Seelen; denn er wußte, daß der, welcher unwürdiger Weise zu einer Stelle sich durchdrängt oder einschleicht, sie selten auf eine würdige Weise verwalten wird. Er machte einen Entwurf, diese herrschenden Unordnungen bis auf die Wurzel auszurotten. Der Entwurf ward im Namen der Geistlichkeit dem Magistrate übergeben und hatte eine große Verbesserung in diesem Punkte veranlaßt.

Er, **Breitinger**, war es, der einer reichen gottseligen Matrone *) den glücklichen Gedanken darbot, eine Stiftung für Bücher an die studirenden Jünglinge anzulegen. Wie Viele wurden dadurch zu ähnlichen Beiträgen erweckt! wie viele Jünglinge nun schon mehr als hundert Jahre dadurch ermuntert und erfreut!

Ich könnte noch mehrerer Verbesserungen gedenken, und zum Theil noch wichtigerer; allein einerseits werde ich davon zu reden auch noch Gelegenheit finden, anderseits sind es solche, die uns jetzt vielleicht weniger als gleichgültig scheinen müßten. Die Umstände und die Meinungen bestimmen oft den Werth einer Unternehmung. Was heut zu Tage unschuldiger Weise geduldet wird, hätte vielleicht vor hundert Jahren nicht geduldet werden können. Auch nur Wahrscheinlichkeiten zu nahen und beträchtlichen Mißbräuchen können oft die an sich unschuldigste Sache verwerflich machen. Aus diesem Ge-

*) Frau Agnes Thommann. Die Einleitung zu der Matrikel der Vermehrer dieses Fonds erklärt die edlen Absichten, die dabei gewaltet haben.

sichtspunkte müssen verschiedene von Breitinger's Vorträgen und Entwürfen betrachtet werden. Heut zu Tage würde Manches überflüssig, vielleicht lächerlich sein, was zu seinen Zeiten beinahe nothwendig und unter allen damaligen Umständen rühmlich war. Heut zu Tage kann keine unschuldigere Sache sein, als die Abbildungen großer und verdienstvoller Männer in öffentlichen Kunstkammern, und wenn sie auch vorher Kirchengebäude gewesen wären, aufzubehalten. In jenen Zeiten, die der Glaubensverbesserung um mehr als ein Jahrhundert näher waren, hätte das vielleicht sehr gefährlich sein können. Heut zu Tage sieht Jedermann die Entbehrlichkeit unserer weitläufigen Befestigungswerke ein, die kein Verhältniß zu der höchstmöglichen Anzahl ihrer Vertheidiger haben. In Breitinger's Umständen, im ganzen Zusammenhange aller seiner Beziehungen und der damaligen Lage des Staates war es ihm höchst rühmlich, dieses Werk zu befördern. Er hätte von seinen Grundsätzen abfallen und seinen besten Gesinnungen zuwider handeln müssen, wenn er zu furchtsam gewesen wäre, es nicht zu thun. Heut zu Tage würde er der Erste sein, der ein solches Werk mit eben dem Eifer verwerfen würde, mit welchem er dasselbe zu Stande zu bringen gesucht hat.

Breitinger war Vorsteher der Kirche zu Zürich, und er erfüllte alle Pflichten eines Kirchenvorstehers; aber er war noch mehr als das: er war Bürger, ehe er Antistes war. Sollten die Pflichten des letztern die erstern aufheben? Nein; er erfüllte auch diese, alle Pflichten, die der Buchstabe der Gesetze und der Geist derselben und das Gewissen eines erleuchteten Menschenfreundes fordern. Er wachte für die Wohlfahrt des Vaterlandes so eifrig, als er in seinen Umständen und im Zirkel seiner übrigen Verhältnisse nur immer thun konnte. Sein Herz blutete ihm bei jedem gegenwärtigen oder zu besorgenden Elende. Es blutete ihm bei der Nachlässigkeit und Schläfrigkeit derer, welcher vornehmste Sorge es hätte sein sollen, zu wachen. Eine nahe Gefahr wissen und sie verschweigen, das war in seinem Sinne keinem ehrlichen Manne möglich, keinem, wenn auch eine sonst

noch so liebenswürdige Bescheidenheit daran Schuld wäre, verzeihlich. Er hatte seine Augen zum Sehen und seinen Verstand zum Erkennen; aber er hatte auch noch ein Herz, nicht nur erkennen zu wollen, sondern auch getreulich nach seinen Einsichten zu handeln. Darum durfte er es wagen, jeden bemerkten Schaden mit der Freimüthigkeit eines Bürgers aufzudecken, der weiß, daß er frei, daß er ein Kind seines Landesvaters, nicht sein, sondern der Gesetze Knecht ist; eines Bürgers, dem man mit Grund nicht nur kein Laster vorwerfen kann, sondern der das obrigkeitliche Ansehen durch eine seltene Ehrerbietung, welche immer die Frucht einer erleuchteten Freiheit ist, unterstützte. Darum war er nicht zu furchtsam, die schlummernden Wächter aufzuwecken und die Angelegenheiten des Vaterlandes vor ihre Augen zu stellen. Aber eben darum suchte er auch in die unruhigen Gemüther unedelgesinnter und niederträchtiger Bürger eine heitere Stille und Zufriedenheit zurückzuführen. Ueberzeugt, daß nichts einen republikanischen Staat seinem Untergange näher bringt, als ungegründetes Mißtrauen der Bürger und der Angehörigen gegen die Obrigkeit, brannte ihm auch sein Herz, wenn er dergleichen Gesinnungen, oder auch nur den Zunder dazu, von ferne wahrnahm. Darum eilte er unaufhaltsam zu den Füßen des Magistrates und zeigte ihm die drohende Gefahr in allen ihren Quellen. Leute, die aus niederträchtigen Absichten Aufruhr im Herzen nährten, suchte er mit einer ausnehmenden Klugheit und mit einer unnachahmlichen Sanftmuth zu beruhigen. Er kämpfte besonders und öffentlich gegen alle mißtrauischen Verleumdungen und Schmähungen der Obrigkeit; bei allen Gelegenheiten schärfte er den Geistlichen, den andern Bürgern, den Landleuten Ehrerbietung gegen ihr Ansehen und Gehorsam gegen ihre Gesetze ein. Für die ausgefertigten Mandate dankte er den Wächtern des Staates öffentlich, und unterließ nicht, sie auch insbesondere zu vertheidigen. Auch die, welche der Anblick geheiligter Mißbräuche zu edlerm Unwillen gegen die schlummernden Hüter des Staates reizte, auch die befriedigte er — nicht

mit leeren Versprechungen von Erleichterung und Verbesserung, sondern damit, daß er ihre Angelegenheiten zu den seinigen machte, ihre Gewissen entlastete und das Flehen ihrer Gattinnen und ihrer Kinder in einen frohen Triumph verwandelte. Er wandte alle seine Beredsamkeit und sein ganzes Ansehen an, Anstalten, die dem Vaterlande nachtheilig waren, zu hintertreiben. Er deckte die Ursachen des murmelnden Mißtrauens auf und vertheidigte die Reinheit seines oft verkannten Patriotismus mit einem Tone, der das Herz jedes freigebornen Hörers mit dem reinen Gefühle seiner Würde und seines Adels erfüllte. Er rief aus der Wehmuth seines Herzens: „Ach, warum fürchtet Ihr, daß ich Unruhen erwecken wolle? Da sei Gott vor! Abzuheben suche ich sie, und das mit allen meinen Kräften. Ich sehe eben dergleichen Unruhen hereinbrechen; das kränkt mein Herz; ich arbeite, dem Strome zu widerstehen. Proben sollen alle Mal zeigen, welche Liebe zu meinem Vaterlande in meinem Herzen brennt *), mit welcher tiefen Ehrfurcht ich gegen meine Obrigkeit eingenommen bin. — Ich zeige Euch freilich alle Fehler an, die von Euch begangen worden sind; die Pflicht meines Standes und die Liebe des Vaterlandes, und daß ich Euch, meine Herren, als Vätern, Gutes gönne, drängt mich, Euch nichts zu verhalten, daran Eure Ehre und Eure Wohlfahrt gelegen sein möchte. — Handelt, wie Ihr Euch einst getrauen könnet, es vor Gott zu verantworten! Erkennet Eure Fehler in der Furcht Gottes! Lasset Eure Nachkommenschaft nicht mit Schmerzen an Euch denken. Glaubet nicht, daß wir bei allen Euren Fehlern schweigen, sondern aus

*) Man kann die verschiedenen Vorträge, die sich in seiner geschriebenen Lebensbeschreibung finden, gewiß nicht lesen, ohne durch das lebhafteste Gefühl überzeugt zu werden, wie sehr sein Herz für das Vaterland brannte. Ich bitte alle meine Leser, die dieß Manuscript haben oder erhalten können, diese Vorträge nachzuschlagen; sie werden finden, daß ich meinen Helden nicht zu viel gelobt habe.

schuldiger Pflicht und Liebe des Vaterlandes reden werden, so lange uns Gott Leben und Odem gibt. Aber erstattet Eure Pflicht (und wir bitten Euch dafür aufs Demüthigste), dann soll auf Eure Personen und auf Euer Geschlecht reicher Segen kommen; dann ist alles unser Vermögen, dann alle unsere Gaben zu Euren Diensten."

Breitinger forschte den Hauptquellen der herrschenden Laster und des bürgerlichen Elendes nach. Er fand sie bald und ruhte nicht, bis er diese stopfen konnte. Er, der nicht nur von einem blinden, aus einer warmen Eigenliebe hervorsprudelnden Kitzel der Verbesserungssucht aufgeblasen war, sondern ganz eigentlich wußte, was verbessert werden sollte, machte immer beim ruhigsten Nachdenken seine weisen und tiefgehenden Pläne. — Er sah mit Entsetzen die Haltung des geschwornen Briefes *), des Pensionenbriefes **) und die Haushaltung des gemeinen Wesens vernachlässigt. Er entwickelte alle Fehler und entblößte dem Magistrate alle, die er wahrnahm, stellte ihm die Nothwendigkeit einer Verbesserung und die Möglichkeit derselben mit einer patriotischen Freimüthigkeit vor, die dem Letztern keine Ausflüchte übrig ließ. — Der geschworne und der Pensionenbrief wurden von Neuem und von Punkt zu Punkt durchgegangen und von Neuem von dem Magistrate und der ganzen versammelten Bürgerschaft an einem außerordentlichen Tage feierlich beschworen. Der Magistrat ermunterte sich gleich als bei einem neu errichteten Vertrage, alle die Satzungen zu halten, die bisher vernachlässigt worden, alle die Gesetze zu handhaben, die zum Besten des Vaterlandes gemacht waren, und über alle die mit scharfen Augen zu wachen,

*) Der geschworne Brief ist der politische Vertrag, der Codex, auf den der Bürgermeister, die Räthe und die Gemeine der Stadt Zürich alljährlich zwei Mal einen feierlichen Eid schwören.

**) Der Pensionenbrief ist ein Staatsgesetz, welches jährlich ebenfalls zwei Mal mit einem feierlichen Eide beschworen wird, keine Jahrgelder oder Geschenke von irgend einer fremden Macht anzunehmen.

die nicht gewissenhaft ihren Pflichten genug thäten. So viel konnte ein Mann erhalten, der mit einem unsträflichen Charakter eine edle Freimüthigkeit verband, der jede willkürliche Freisprechung von der Verbindlichkeit allgemein angenommener Gesetze, sie geschehen von dem Bürger oder von dem Magistrate, für eine Entheiligung der allgemeinen Freiheit hielt.

Religion und Klugheit und ein reiner Patriotismus, die Frucht von beiden, hielten ihn zurück, zu Bündnissen mit höheren Mächten zu rathen. Der gemeinste Soldat, der ungedungen und unbezahlt den Tod fürs Vaterland stirbt, ist ein großer Mann. Wer auf dem Bette der Ehre für die Ehre eines fremden Fürsten stirbt und doch ein Vaterland hat, der hat dem letztern einen Theil seines Eigenthums — sich selbst geraubt. Sein Name wird in den Jahrbüchern seiner Republik keinen Platz finden. Breitinger kannte die Staatsgrundsätze benachbarter Fürsten, das Verhältniß ihrer Verheißungen gegen derselben Erfüllung. Er wußte, daß, wenn einmal Verträge zwischen einem Mächtigern und Schwächern errichtet sind, der erste dieselben brechen kann, wann er will, und der zweite sie nach verflossener Bundeszeit wieder eingehen muß, wenn er auch nicht will. Auch kannte er seine Nation; für sich selbst stritten sie wie Löwen, voll Zuversicht auf Gott und ihre gerechte Sache; verbündet mit größern Mächten nur halb so muthig, nur mit halber Zuversicht in die Treue und Tapferkeit der Verbündeten. Aus diesen Miethfeldzügen (wußte er aus der Erfahrung) brachte Jeder sein Scherflein zum allgemeinen Verderben mit sich nach Hause. Dadurch wurde ihr Charakter ein unerträgliches Gemisch von alter Einfalt und übelverstandener Verfeinerung. Aus Frankreich und Welschland, den Treibebeeten der Schwelgerei und unkeuscher Begierden, kamen sie mit siechem Leibe und Sklavenseelen, den Kopf voll despotischer Grundsätze und Hurenwitzes, zurück, pflanzten das geheime wüthende Gift neuer Krankheiten auf Enkel und Urenkel fort und erniedrigten vielleicht das Riesengeschlecht unserer Väter, jene mächtig gebildeten

Heldenkörper, die starke Wohnung starker Seelen, zu einer Race herumspuckender Zwerge. — Helvetia! mein Vaterland! hättest du an dem Geburtstage deiner neuen Freiheit allen neuen Bündnissen, wie der Tyrannei selber abgeschworen: glückliches Land! in deiner Allgenügsamkeit, in deiner Eintracht größer, als kein Bündniß mit den Fürsten der Erde dich machen kann! Bist du stark, schwäche dich selber nicht und fürchte dich vor denen nicht, denen du furchtbar bist! Laß dir das Gefühl deiner Stärke nicht rauben, und weder das Geld der Könige, noch die blinkenden Schwerter ihrer erkauften Kriegsheere deine Augen blenden. Du hast Gold und Schwerter genug inner deiner bergigten Grenzen, und, wenn du ihn durch Arbeit stärkst und durch Wollust nicht entnervst, auch einen gewaltigen Arm, der sie führen kann.

Breitinger hatte die Geschichte seines Vaterlandes mit überschauender Weisheit studirt. Darum ward er so oft von dem Magistrate selbst in wichtigen Staatssachen öffentlich durch angesehene Gesandte zu Rathe gezogen, beinahe nichts Wichtiges vorgenommen, daß er nicht um die Mittheilung seiner Gedanken gebeten wurde. Selber zur Ausführung weiser Rathschläge gebraucht, war es ihm ein Geringes, königlichen Gesandten die Angelegenheiten seiner Vaterstadt vorzutragen, sie zum Besten derselben zu gewinnen und die gefährlichsten Unternehmungen zu hintertreiben. *)

Sein Herz, das mehr als sein Zeitalter umfaßte, sorgte für künftige Geschlechter, und er hätte gerne einen gegenwärtigen eigenen Vortheil aus der Hand gegeben, damit sie, so noch nicht waren, nicht eines andern ermangeln müßten. — Er that, so viel er konnte, ohne Aufschub, unbestechlich und unüberwindlich. Er sah, dachte, ging, handelte, siegte.

Er war ein Vater der Kirche und des Staates und der Ver-

*) Man sehe seine Lebensbeschreibung und des sel. Ulrichs Miscell. Tig. T. I. Ausgabe V. S. 69.

lassenen; die Unschuld fand in seinem Schoosse eine sichere Zuflucht. **Breitinger** war der Wahrheit mit ganzer Seele ergeben; wie hätte er bei den Thränen der verfolgten Unschuld gleichgültig sein können? — Ihm war jene von feigen und furchtsamen Seelen so oft und so laut gepriesene Bescheidenheit unbekannt, die die unterdrückte Unschuld, die noch aufgerichtet werden könnte, zu einer sklavischen Geduld einwiegt und mehr ihr das noch zu vergütende Unrecht erträglich zu machen, als sie davon zu befreien sucht. Wenn sich auch der großmüthige Mann, wenn sich auch die empfindlichste Seele gegen ein einziges Elend verhärten, oder doch nur unthätig dabei bleiben kann, so wird es ihr doch nicht unmöglich sein, sich gegen das gegenwärtige und künftige Elend vieler Tausende zu verhärten. Wer nicht das furchtbare Angesicht der Nachkommenschaft immer vor Augen hat, ist kein großer Mann. Einen einzigen Unschuldigen vor den Augen einer ganzen Nation unter der Ungerechtigkeit seufzen sehen, und schweigen, — was heißt das anders, als künftige Tyrannen zu ähnlichen Rasereien bevollmächtigen und gegenwärtige und künftige Geschlechter ohne Mitleiden, ohne Gefühl seufzen sehen? Offenbare Unterdrückung, was für Gesinnungen erweckt die in den Herzen des Bürgers? Mißtrauen gegen die Obrigkeit. Was erweckt dieses vielköpfige Ungeheuer? Feindschaft, Parteigeist, Ungehorsam, Empörung, Blutbäder, himmelschreiende Geschlechter. Dieser zusammengehäufte Jammer verschlingt den Jammer einzelner Ungerechtigkeiten, und das Mitleiden gegen einen einzigen Bruder verwandelt sich in eine umfassende Liebe unzähliger Menschen. So erweitert sich das moralische Gefühl, so wird es begeistert und über die Anfälle von Trägheit, der falschen Bescheidenheit und einer rechtscheuen Blödigkeit weggesetzt, und gegen kurzsichtige Mienen, die nichts als kleine Gesträuche widriger Empfindungen und diese wie ungeheure Berge vor sich sehen, gestählet.

Mit einem so gestimmten Herzen nahm sich **Breitinger** der verlassenen Unschuld an. Da er sich einmal durch sein ganzes Be-

tragen in den allgemeinen und sichern Credit eines redlichen Menschenfreundes, eines unsterblichen Mannes und eines angesehenen und beherzten Vertheidigers der Wahrheit und Freiheit gesetzt hatte, so fand die nach Rettung sich umschauende Unschuld unter vielen Tausenden Keinen, der ihr ganzes Zutrauen so sehr nach sich hinzog und sie so theilnehmend einlud, als den apostolischen Mann, den Gott der Zürcherischen Gemeine zum Vorsteher geschenkt hatte. Sie stand von ihren Träumen auf, sie näherte sich ihm mit einer bescheidenen Heiterkeit. Er hörte sie mit Liebe und prüfte sie mit Weisheit; nicht nur sein Herz, sondern auch sein Verstand wog ihre Sache ab. Aber sein Herz war nicht müßig dabei; und wenn sein Verstand sie so rein fand, als es sein Herz wünschte, dann war er nicht nur ihr heimlicher Freund und Verehrer, sondern ihr öffentlicher, ihr feurigster Sachvertreter. Dann wünschte er nicht nur, ihr helfen zu können, sondern half ihr wirklich. Er weinte nicht nur Thränen des Mitleidens, wenn sie gedrängt ward, und Freudenthränen, wenn sie gesiegt hatte, sondern führte sie an seiner Hand dem gewissen Siege entgegen. Er nahm ihren Schmerz in sein Herz auf, trug ihre Thränen vor den Richterstuhl und ging nicht vom Richterstuhle weg, bis er erhört war.

Ein ehrlicher und angesehener Mann *), der unter wankenden und irrenden Christen nach der evangelischen Wahrheit zu handeln und sie zu vertheidigen wagte, ward durch Verleumdungen und Praktiken eines ungerechten, wahrheitsscheuen Landvogtes in die Hände noch ungerechterer Richter geliefert. Seiner Unschuld zwar bewußt, aber stark genug, das Unrecht, das nur ihm angethan ward, zu ertragen, voll Ehrfurcht gegen seine Obrigkeit, unterwarf sich dieser edle Unglückliche einer ganz ungewohnten und für die damalige Zeit in der That ungeheuern Geldbuße. Dieß strenge Urtheil ward bekannt. Sein guter Name war dem Spotte seiner Feinde und die Religion

*) Stadtammann Bärlocher im Rheinthal.

selber der Unbeständigkeit unwissender Freunde derselben Preis gegeben. — Jetzt war es nicht mehr seine eigene Sache allein. Der Verurtheilte eilte zu Breitinger'n, schüttete sein Anliegen in seinen Vaterschooß aus. Breitinger holte allenthalben die nöthigen Erkundigungen ein. Sein Herz schwillt ihm auf. Vor seinem erleuchteten Auge stellte sich plötzlich in einer Reihe alles das Elend dar, welches das Unglück dieses redlichen Mannes nach und nach über ein ganzes Land herbeirufen könnte. Er hörte noch ungeborne Kinder um Rache schreien (denn ohne die Vorsorge und Gutthätigkeit desselben hätten in einer vorhergehenden Hungersnoth viele Hunderte verderben müssen); hier mußten ihm keine Ausflüchte gelten, keine Bedenklichkeiten, kein Achselzucken, nicht die verfluchte Entschuldigung: Es ist nicht mein Beruf! Breitinger macht sich auf, wie ein Held sich gegen den Feind seines Vaterlandes aufmacht. Er überzeugt die Richter des Verurtheilten, daß derselbe Unrecht leide. Widersprüche schreckten ihn nicht. Er wußte, daß er eine gerechte Sache vertheidigte; darum hatte er Muth gegen die Ungerechtigkeit. Er drang durch und siegte. Die Geldbuße wurde dem ehrlichen Manne zurückgegeben, alle Unkosten bezahlt und ihm ein schriftliches Zeugniß der Unschuld mit dem Siegel der Obrigkeit zugestellt. Die Tugend steckt auch an. — Bärlocher geht ohne Erbitterung von dem ungerechten Richterstuhle weg, nimmt die fünfhundert Gulden Bußgeld, widmet sie der Schule zu Rheineck und bestätigt so seine widersprochene Unschuld mit neuen Tugenden.

Ein moralisches Genie thut alle Mal so viel Gutes, als es immer thun kann. In dem wichtigen Augenblicke, da er sich entschließen soll, zu handeln oder nicht zu handeln; da die Seele mit ihrer eigenen Stärke und Schwäche im harten Kampfe liegt; in dem kostbaren Augenblicke, von dessen Ergreifung oder Vorbeilassung das Glück und das Elend eines ganzen Geschlechtes der Menschen abhängen kann; wenn die Größe der Seele sagt: „Gehe, rede, handle, rette!“ und die zurückziehende Trägheit entgegenruft: „Schweige,

stehe still! Unruhe, Verdruß, Feinde!" —: in diesem Augenblicke mit einem unbewegten Sinne der Wahrheit ins Angesicht sehen und sich fest entschließen, ihrer Stimme mit ganzer Seele zu gehorchen; diesen wichtigen Augenblick wirklich festhalten und gebrauchen und jedes heimliche Verständniß mit Trägheit und Zaghaftigkeit zerbrechen: — Freunde der Tugend! das ist groß! — und das war Breitinger'n natürlich. Heute erfährt er, das öffentliche Krankenhaus soll einen neuen Aufseher bekommen. Plötzlich erhebt sich in seiner empfindlichen Seele ein wehklagendes Geschrei von Armen und Elenden: „Man hat uns vernachlässigt! die Quellen unserer Verpflegung sind verstopft, und es ist Niemand, der uns helfe! Gott! Vater der Elenden, gib uns einen Meister, der dich fürchte und sich zu erbarmen wisse!" Nahet euch jetzt nicht in die große Seele, niedrige Bedenklichkeiten; verstummet, ihr Zurüfe der Trägheit: „Laß es gehen, Gott wird schon sorgen! man wird dich unruhig nennen! Feinde werden wider dich murren!" Nichts von dem Allem; das Geschrei der Elenden soll von Menschen gehört werden, ehe es gen Himmel um Rache ruft. Wer, was er selber thun kann und thun soll, auf Gott hinschiebt, der spottet des Allmächtigen; ich kann vielleicht helfen oder zur Hülfe etwas beitragen wollen, ich thue es! Dieß Alles sieht, hört, denkt, fühlt Breitinger in Einem Augenblicke. Sein Herz schwillt ihm und pocht gewaltig; die Augen quellen Thränen hervor; die Hand zittert nach der Feder; Gott und die Armen begeistern die Hand: „Erwählet, Väter des Vaterlandes, keinen Lasterhaften; ich ermahne Euch bei dem Allerheiligsten, erbarmet Euch über die Armen, gebet ihnen einen Vater und nicht einen Peiniger!" *) Der Morgen der Wahl erschien; der Große Rath ist versammelt. Eigennützige und grausame Gemüther erwarten die

---

*) Der ganze Brief, den Breitinger im Namen der Geistlichkeit an den Magistrat schrieb, verdient in seiner Lebensbeschreibung nachgelesen zu werden.

Stelle; noch grausamere sind im Begriffe, sie ihnen zu geben. — Der Mensch nimmt sich in seinem Herzen einen Weg vor; aber der Herr richtet seinen Gang. Breitinger's apostolische Ermahnung wird abgelesen, und der Rechtschaffenste wird einmüthig zum Aufseher des Armenhauses erwählt. Wie allmächtig bist du, Gott trauende Rechtschaffenheit! Wann werden doch einmal feige, ununternehmende Seelen an dich glauben? Wann werden sie einmal gewürdigt werden, jene Thräne zu weinen, die aus deinen Augen hervortrat, erhabener Mann Gottes und der Menschen, da dir die Danksagung des ganzen Magistrates auf dein Zimmer gebracht und der unerwartete würdige Name des Neuerwählten genannt ward? Glücklich genug, dachte er, wenn meine Rede wenigstens nur Ein jämmerliches Vorurtheil ertödten kann — das Vorurheil, welches jetzt wirklich die Weisheit, die Religion, die Sittenlehre, die Staatskunst, die Oekonomie der Nationen der Erde ausmacht und in Einem Jahre mehr Menschen um die Seligkeit ihrer Seele bringt, als vorher der Satan in zwanzig Jahren nicht hat thun können; man hat es, und mit ihm viele andere, aufgenommen, weil sie wie Wahrheit, wie Himmelsbrot aussahen; sie waren der Trägheit, dem Laster süß im Munde, Mohnsaft für das Gewissen; jetzt haben sie die ganze moralische Temperatur beinahe des ganzen menschlichen Geschlechtes angesteckt; — jenes Sprüchwort des Teufels meine ich vornehmlich, welches gleich ihm in der Welt herum läuft: „Man kann doch mit aller Mühe und mit den bestgemeinten Absichten nichts ausrichten!“

Breitinger kam auf die eben erzählte Art mehr als Ein Mal allen Hoffnungen und allen Wünschen der Armen zuvor. — Oft ist Geben und oft sind liebreiche Fürworte und Empfehlungen schwerer. Dem Christen ist Alles gleich leicht; er gibt, wo er geben kann, und empfiehlt, wo er empfehlen soll, und thut Beides zugleich, wenn Beides gut und nützlich ist. So handelte Breitinger. Darum, weil er gab, empfahl er nicht minder, und darum, weil er empfahl, gab er nicht minder.

Wohlthun war seine Freude. Niemals eilte der Arme umsonst in sein Haus; niemals hat sich eine billige Bitte umsonst zu seinen Ohren gewendet. Nicht nur Freunde, nicht nur Mitbürger, Brüder, Religionsverwandte wurden von seiner Wohlthätigkeit erquickt und getröstet, auch fremde Religionsgenossen, auch Verleumder, auch Feinde fanden in ihm einen Bruder, einen Vater, einen Freund. Er dachte sich mitten unter dem ganzen Menschengeschlechte, wenn er das Unser-Vater betete, und sein Herz fühlte die Angelegenheiten aller seiner Brüder auf Erden und alle Pflichten der Liebe wurden ihm jedes Mal dabei lebhaft. Keine Stunde seines Lebens, kein Augenblick, so zu sagen, ging vorbei, ohne daß er Gutes that oder Gutes vorbereitete. Sein Haus stand Allen so offen, wie sein Herz. Das geringste Elend kränkte ihn. Er war fröhlich mit den Fröhlichen, und weinete mit den Weinenden.

Die Armen sind nicht zu zählen, denen er ihre Noth erleichtert, die Kranken, die er besucht und mit Arzneien verpflegt (sein Haus war ein Arzneien-Vorrath für die Armen), die Fremden, die er in sein Haus aufgenommen und an seinem Tische nährte. Zwanzig und dreißig auf einmal dankten in seinem Hause Gott für ihn und sein mitleidiges Herz, und kaum waren diese unter seinem apostolischen Segen wieder entlassen, so kamen Andere haufenweise, die vom Kriege oder wegen der Religion vertrieben und verfolgt waren, die an seinem Tische aßen und in seinem Bette schliefen.

Armen Jünglingen, insonderheit denen, an welchen er Fähigkeiten und Talente zum geistlichen Stande bemerkte, verschaffte er nicht nur die nöthigen Bücher, sondern er nahm viele selber in sein Haus auf und hielt sie wie eigene Kinder; unterrichtete und bildete, zeichnete die Wege ihrer Studien, verwahrte sie vor Verführungen und theilte seine ganze Seele mit ihnen. — Tag, Tag der Vergeltung, wie schmachtet meine ganze Seele nach dir! Sonne des hohen Gerichtstages! du wirst mir Alle beleuchten, die aus Breittinger's Herzen Glückseligkeit schöpften, die ihn mit Thränen segneten und

dankbar an seinem Halse verstummten. Beschämt werden frühere und spätere Jahrhunderte um dich herumstehen, du Zierde der Religion der Liebe, die du predigtest, und den süßen Vaternamen dir vor den Ohren versammelter Welten und Himmel entgegen jauchzen. Dann werde ich dein Lob von Gott hören, das Lob, vor welchem alles Lob und aller Tadel weggeträumter Jahrhunderte verschwindet!

Ueberhaupt war Uneigennützigkeit ein wesentlicher Zug in Breitinger's Charakter. „Schwarz Brod und Freiheit", das ist der Wahlspruch freier Seelen. Breitinger war zu groß, auch nur eine Silbe seiner edlen Freimüthigkeit um die ansehnlichsten Geschenke zu verkaufen. Wenn der Magistrat, der keine Gelegenheit vorbei lassen will, ihm seine vorzügliche Achtung zu bezeugen, im Begriff ist, ihn mit einem kostbaren Geschenke zu überfallen; wenn die ganze Bürgerschaft in Bereitschaft steht, den Werth desselben zu vergrößern: so kann die Liebe und das Wohlwollen der Gemeine ihm einige Freude verursachen, aber das Geschenk selbst ihm nicht den geringsten, ihm selbst verborgenen Wunsch heraus locken. Er geht weder mit der Eigenliebe, noch mit der Gewinnsucht, sondern mit dem allgemeinen Besten zu Rathe. Er sieht auf einmal alle die Mißbräuche und Mißdeutungen vor sich, die die Annahme desselben veranlassen könnte. Er wog allen wahrscheinlichen Schaden, der vielleicht daraus entstehen könnte, mit einem redlichen Blicke ab. Das scharfe Auge des großen und in seinen eigenen Angelegenheiten unverblendeten und unparteiischen Menschenkenners drang in die Wohnungen seiner Vaterstadt, in die Werkstätten und stillen Schlafzimmer der ärmern Bürger, die durch die prahlerischen und schmeichelhaften Sammler der Beiträge aus niederträchtigen Absichten zu kaum möglichen Beisteuern schleichender Weise aufgefordert wurden. — Da erblickte er den heimlichen Unmuth, der tief in die Brust verschlossen, der kaum im vertraulichen Ehebette vom Munde zum Ohr sich äußern durfte. Sein vielfassendes, menschenliebendes Herz übersah und empfand tausend unbeschreibliche Gedanken, welche die, so sie dachten,

sich vielleicht selbst kaum sagen durften. Mit demselben Blicke übersah er die weitherrschende Macht des Beispieles, und da er einmal redlich genug war, dieß Alles in eine unparteiische Erwägung zu ziehen, so hatte er nun keinen Schritt mehr zu dem unbeweglichen Entschlusse zu thun, es schlechterdings auszuschlagen. Er erklärte sich männlich dagegen, mit unzweideutiger Entschlossenheit, und Jeder nahm vielleicht damals allein seinen freiwilligen Beitrag ungern zurück.

Ein Mal nur in seinem Leben war er stark genug, ein freiwilliges Geschenk, von dem er voraus wußte, daß es an ihn kommen sollte, anzunehmen, da kein Particular darunter leiden durfte, keine Mißbräuche zu besorgen waren: als er nämlich von der berühmten Kirchenversammlung zu Dortrecht *) zurück kam. Zwar auch da gab er sich alle nur erdenkliche Mühe, es von sich abzulehnen. Allein ein Abschlag hätte hier nicht erbaut, nur erbittert; er hätte den Namen des Uneigennützigen an den Namen des Stolzen vertauschen müssen. Ich wiederhole es: er war tugendhaft genug, es anzunehmen; denn ich weiß, daß ihn die Annahme desselben mehr Ueberwindung gekostet hat, als den eigennützigsten Mann der Ausschlag desselben gekostet hätte. Der Tugendhafte erlebt hundert Fälle, wo es ihm unendlich schwerer wird, von seinen besondern guten Grundsätzen abzuweichen, als dem Lasterhaften, nach guten Grund-

*) Ich kann bei dieser Stelle nicht vergessen, anzumerken, daß ich zwar mit Fleiß, aber nicht in der Absicht, eine, Manchen vielleicht schwach scheinende, Seite meines Helden zu verhehlen, seiner Bemühungen auf dieser Versammlung keine besondere Erwähnung thue. Ich müßte mich in eine Untersuchung einlassen, die mich zu weit führen würde, wenn ich sein Betragen und seine Gesinnungen in diesem Falle in ein rechtes Licht setzen wollte. Gewiß ist, die Untersuchung, so viel Menschliches dabei auch zum Vorschein kommen dürfte, würde im Ganzen nicht sehr zu seinem Nachtheil ausfallen. Es wäre zu wünschen, daß sie in freiere Zeiten gefallen wäre und er sich nicht durch allzu viele Umstände allzu sehr gehemmt gesehen hätte.

sätzen zu handeln. Und eben dann ist der Erste groß, wenn er seine besondern guten Grundsätze allgemeineren aufzuopfern im Stande ist; aber dann auch bei dieser Aufopferung keinen Schritt weiter geht, als eben diese allgemeinen Grundsätze fordern, und zugleich allen Mißbräuchen, die aus Hintansetzung besonderer Grundsätze entstehen könnten, so viel als möglich vorzubeugen weiß. So handelte Breitinger. Dabei war er beherzt genug, sich aufs Feierlichste zu erklären, auch dieß Geschenk auszuschlagen, wofern er sich dadurch im Geringsten gehindert sehen müßte, wider die eingeführten geldfressenden Beschenkungen besonders und öffentlich mit aller nur möglichen Freimüthigkeit zu eifern. Er that es auch wirklich mit solchem Nachdrucke, daß der Magistrat ein scharfes Verbot gegen alle Arten von nachtheiligen Beschenkungen *) ausgehen ließ, welches vorzüglich nach aller Strenge gehandhabt wurde.

Daß diese Uneigennützigkeit nicht die Frucht eines menschenverachtenden Stolzes, sondern wahre Größe der Seele gewesen sei, beweist die Menschenliebe und Gutmüthigkeit, die aus seinem ganzen Betragen, und aus seinen besondern kleinen häuslichen Handlungen nicht weniger hervorleuchtete, als aus den öffentlichen. Es kam ihm z. B. unbillig vor, daß er das ganze Vermögen, das seine Hausfrau, die ohne Kinder von ihm wegstarb, ihm vermächtnißweise zurückgelassen hatte, für sich behalten und den Ihrigen nichts freiwillig davon abtreten sollte. Noch kleinerer Proben zu gedenken, die zwar, so klein sie scheinen, alle Mal Beweise seines edlen, billigen und uneigennützigen Herzens und eines feinen moralischen Gefühles sind. — Er ersetzte alle abgehende Bäume in dem Garten zum Pfarrhause; letzteres ließ er auf eigene Kosten bewohnbar machen,

---

*) Es war damals üblich, Freunden, Verwandten, obrigkeitlichen Personen, wenn sie die Bäder zu Baden besuchten, ansehnliche Geschenke zu machen.

damit er daselbst noch mehr kranke Fremdlinge beherbergen und versorgen könnte.

Aus dem, was ich bis dahin gesagt, läßt sich leicht auf die unbeschreibliche Arbeitsamkeit dieses großen Mannes schließen. In der That war er von seiner frühen Jugend an bis ins tiefe Alter unermüdet. Nur eine geschwinde Ueberschauung seiner unzähligen Geschäfte und Arbeiten ist schon vermögend, auch den fertigsten Geist zu ermüden. Von großen Geschäften belastet, mußte er sich noch in tausend Details vertheilen, immer denken, handeln, Entwürfe machen und Entwürfe ausführen; hundert Fremde empfangen und unterhalten, unzählige Briefe schreiben und unzählige beantworten; nichts versäumen, nichts aufschieben, nichts halb thun, — welcher Fleiß wird durch den seinigen, wo nicht beschämt, doch übertroffen und in Erstaunen gesetzt? Und Breitinger verrichtete alle diese unzähligen Geschäfte mit einer bewunderungswürdigen Ordnung und einer geräuschlosen Gesetztheit, die jeder Zeuge mit Erstaunen ansehen mußte.

So große, so mannigfaltige Talente und Verdienste besitzen, ist viel, ist unendlich selten; aber mit so großen Talenten und Verdiensten, mit dem glücklichsten Fortgange der löblichsten Unternehmungen, mit dem allgemeinsten Ruhme noch die höchste Bescheidenheit und Demuth vereinigen, das ist kaum menschliche Vollkommenheit mehr! — Was jede Bescheidenheit hätte erschüttern oder verdunkeln können, erschütterte und verdunkelte Breitinger's nicht. Immer sich selbst gleich, immer so einfach, wie in den frühesten Jahren seiner edelsten Jugend, wenn ihm auch von allen Seiten Denkmale und Wirkungen seiner Verdienste in die Augen fielen, die Demuth seiner Jugend, die er durch alle Alter seines Lebens unversehrt neben tausend Dornen durchgeführt, krönte auch die Tugend seiner grauen Jahre. Sie wahr ganz in seiner Seele eingeflochten; darum verwelkte sie keinen Tag eher, als er selber.

Diese beiden Tugenden meines Helden waren auch von der äußer-

sten Zartheit. Er vermied mit erfindsamer und geheimer Sorgfalt Alles, was die Aufmerksamkeit auf ihn lenken konnte, wenn nicht höhere Pflichten den Sieg, den schwersten Sieg, über seine eigene Bescheidenheit, forderten. Er war nicht nur immer seiner selbst sicher, sich seiner Vorzüge und seines Ansehens bei keiner Gelegenheit zu rühmen, sondern er suchte sie wirklich zu verbergen, wo er sie unbeschadet der guten Sache verbergen konnte; er wollte selbst niemals bei dem Gedanken seiner Verdienste verweilen. Er dachte sich mehr einen Diener der Kirche und aller Lehrer der Kirche, als einen Vorsteher derselben. Ehrentitel, die heut zu Tage dem Gemeinsten seines Standes zu gering scheinen würden, waren ihm im Gegentheil deßwegen unerträglich, weil er sich derselben nicht würdig fand. Nichts kann sonst die geheimen Regungen der Eitelkeit mehr verrathen, als die Beschreibung seines Lebens und selbstverrichtete Thaten. Leset die Stellen der von ihm selbst verfertigten Lebensgeschichte, wo er von seinen wichtigsten Verrichtungen redet; ihr werdet Alles bewundern, aber nichts so sehr, wie seine erhabene Demuth und Bescheidenheit, die alle Mal auch neben den gefährlichsten Klippen der Eigenliebe glücklich und unverletzt durchgekommen ist. Diese Demuth war es, die ihm nicht nur verbot, viele seiner Schriften öffentlich bekannt zu machen *), sondern ihm auch in den

---

*) Unter seinen hinterlassenen handschriftlichen Werken befinden sich nachfolgende: Compendium logicum duplex. — Compendium theologicum. — Observationes quaedam speciales concionatori cumprimis utiles et necessariae, e diversis casibus, diversoque tempore collectae. — Fürträge. — Sonderbare Fälle. — Synodalsermonen. — Lebensbeschreibung. — Predigten über die I. Epistel Petri, die Epistel Judä, die Offenbarung Johannis bis aufs XIII. Capitel. — Acta Synodi Dordracenae. — Auszug der fürnehmsten Religionspunkte aus Bullinger's Katechismus. — Von der Stadt möglichen Fortification. — Form bei einer Judentaufe. — Ver-

ersten Jahren seines öffentlichen Dienstes nicht gestattete, eine Ehre anzunehmen, wodurch Leute, denen er sich verbunden glaubte, nur vielleicht hätten gekränkt werden können.

Wahre Größe ist sich immer gleich. Oft sind die berühmtesten Männer in allen ihren öffentlichen Verhältnissen, in allen ihren Amtsverrichtungen groß, aber in ihrem Privatleben, in ihrem Hause klein; leutselig gegen Fremde, mürrisch gegen Hausgenossen; offen und zugänglich Freunden und Feinden, gegen Blutsfreunde unvertraulich und kaltsinnig; führen das Steuerruder des Staates und der Kirche, aber sind nicht vermögend, das Steuer in ihrem Hause zu führen. **Breitinger** war in seinem Hause so groß, als mitten im Consistorium, und in der Schlafkammer so verehrungswürdig, als auf der Kanzel. Er war der zärtlichste, der immer zuvorkommende Ehemann (und, o welch' ein Vater würde er gewesen sein, wenn es der Vorsehung gefallen hätte, ihn mit eigenen Kindern zu segnen!), der beste Hauswirth, der liebreichste Verwandte, der treueste Freund.

---

dollmetschter Dialogus Platonis von der Unsterblichkeit der Seele. — Ein christliches Gespräch vom Zustand der gläubigen Seelen, nachdem sie abgeschieden vom Leibe. — Accurata studiorum methodus ad Ioannem Iacobum Wolfium. — (so mir aber niemals zu Gesichte gekommen.)

Die von ihm selbst herausgegebenen Schriften sind nebst den bereits angeführten folgende, welche freilich nicht alle von gleichem Werthe sind:

Das heilig Unser Vater, sammt einem Tractat von der Sünde in den heiligen Geist. 8. Zürich 1616. Ward vermehrt 1621 und 1628 aufgelegt.

Eines sterbenden Sünders Schwanengesang. Unter dem Namen Christoph Bilgeri; in Reimen. 8. 1614.

Predigten vom jüngsten Tag, aus II. Petri III. 8. Zürich 1615.

Eine Rede: Was gestalten die erste christliche Kirche und unser jetzige Reformirte seien des Einten. 1617.

In freundschaftlicher Eintracht lebte er mehr als vierzig Jahre mit seiner gottseligen Gattin, die allenthalben leicht ihm folgte, wo er sicher voranging; die, weil sie ihm keine Kinder gebar, Pflegekinder, die sie ihm selbst zuführte, wie eigene erzog. Seine Tischgenossen hielt er wie Söhne, und seine Freunde wie Brüder. Sie eilten mit wallenden Herzen zu seiner reinlichen Tafel, wo Anmuth und Weisheit jede freundschaftliche Mahlzeit würzte und ungezwungener Dank zu Gott jeden Bissen segnete. Die kindlichen Pflichten gegen den Vater seiner Geliebten erfüllte er mit einer Zärtlichkeit, die wenig ihres Gleichen hat. Er kam den geheimsten Wünschen derselben zuvor und nahm ihn in seinem Alter, ohne daß sie etwas von seinem Vorhaben merkte, nachdem er vorher im Geheimen alle nöthigen Anstalten gemacht hatte, einsmals in sein Haus auf und ließ ihn nicht wieder von sich weg.

Damals war brüderliche Gastfreigebigkeit noch eine bekannte Tugend. Damals war es noch ein Alltägliches, daß hohe Häupter des Staates die bescheidene Tafel gemeiner Kirchendiener uneingeladen

---

Grundlicher Bericht vom Sabbat. Zürich 1620.
Tractat vom alten und neuen Glauben; Oder: Ob eine Sect mehr nicht denn hundert Jahr währet? 8. 1620. (Ward auch ins Italienische übersetzt.)
Bedenken von Komödien und Spielen.
Ausrechnung der Freundschaft in der Stadt Zürich. 1626.
Brod des Lebens. 8. 1626.
Gemeinschaft des Leibes und Blutes Christi.
Trostschrift an das Haus Wildegg, wegen Hinscheid Jkr. Ludwig Effingers. 8. 1628.
Von der Pestilenz. Zwei Tractätlein. 8. 1629.
Neues Testament verdeutscht. 4.
Die alte und neue Kilbe, was sie sei. 8. 1619.
Der wahrhafte Bericht der Wiedertäufer halber — ist größtentheils von ihm. 1639.
Sonnenschein auf den dunkeln Morgenstern; wer alt- und neugläubig sei. 12. 1640.

besuchten. Breitinger genoß dieß Vergnügen oft. Jetzt haben Geiz und Unvertraulichkeit und Stolz die Gastfreundschaft von uns verdrängt, oder Ueppigkeit hat sie in Schwelgerei verwandelt. Goldene Zeiten brüderlicher Vertraulichkeit, kommt wieder zurück! Es leben Seelen wieder auf, die euch genießen können!

Breitinger hatte in seinem ganzen Wesen etwas Gefälliges, Sanftes, Gesittetes, welches ihm den Eingang in Aller Herzen erwarb und Jedermann nöthigte, freimüthig und vertraulich mit ihm umzugehen. Majestät und Einfalt herrschten zugleich in jedem Zuge seines Angesichtes. Er war bescheiden in seinen Urtheilen, redete behutsam und mit Liebe von Allen, war aufgeweckt und angenehm, ohne leichtsinnig zu sein. Alle seine Reden waren mit Salz gewürzt, kurz von Worten und fruchtbar an Sinn, und alle seine Mienen von Anmuth erheitert; dankbar gegen jeden Wohlthäter, Jedermann willfährig, Alle liebend und von Allen geliebt.

Er ward nicht nur in den Seelenangelegenheiten von Jedermann berufen oder ersucht, sondern auch bei testamentlichen Verordnungen über die Erbverlassenschaften zu Rathe gezogen; und das gab ihm Gelegenheit, für sich selbst ganz uneigennützig, aber für die liebe Armuth und die Almosenfonds sich desto mehr zu interessiren. Er hatte die Liebe und das Zutrauen der ganzen Bürgerschaft, und diese Liebe war so groß und so allgemein, daß fast kein Haus in der Stadt zu finden war, wo man nicht sein Bildniß, sein Gemälde als das eines Schutzgeistes verehrte, und dieß zu einer Zeit, da die Bildnisse berühmter Männer noch etwas Seltenes und beinahe des Aberglaubens verdächtig waren.

Aber auch die Tage der größten Seelen auf Erden haben ein Ende. Endlich erreichte auch Breitinger das siebenzigste, das letzte Jahr seines ruhmvollen Lebens *) auf Erden. Er starb wie

*) Seine Gesinnungen gegen das Ende seines Lebens zeigen sich unter Anderm auch aus nachstehendem Billet, womit er ein

ein Christ, der auch immer als ein Christ gelebt hatte. Wenige Tage vor seinem Ende hatte er noch die Predigt besucht, die er ungeachtet seines Alters und seines abgearbeiteten Körpers selten versäumt hatte. Er kehrte nach Hause und ging eben mit dem Gedanken um, sein Amt niederzulegen, weil er sich zur Erfüllung desselben nicht mehr so fähig fühlte, als er es zu sein wünschte und zu sein für nöthig erachtete. Er hatte schon, ehe er sein Haus zum letzten Male betrat, eine merkliche Empfindung seiner überhandnehmenden Schwäche: „Bleibe bei mir", sagte er mit der ruhigen Ergebung eines treuen Dieners Christi zu einem Freunde, „denn ich merke, daß unser Herr etwas Anderes mit mir vorhat." Da fing die Zunge an zu stammeln und die letzten verständlichen Worte auszusprechen, — ein erhabenes Bekenntniß seines tiefgegründeten Christenthums: „Wir

---

Arzneibuch einem seiner jüngern Freunde zurücksandte: „Fürgeliebtester Sohn, edler und hochgeehrter Junker! Hiebey hat er wiederum zu empfangen sein Arzneybuch, für welches ich mich dienstfreundlich bedanken thue und auch thun soll. Wo ich so grosse Treu und günstiges Mitleiden vergelten möchte, müßte es gewiß an meinem geneigtwilligsten Gemüth keineswegs erwinden. Demnach ich aber durch Gottes väterliche, besondere Gnad erreicht ein solches Alter, da die Natur der Arzney nit wol mehr viel die Hand bieten, ald (oder) mitwürken kann; als befiehl ich mich je länger je mehr dem gnädigen Wohlgefallen Gottes, des himmlischen Vaters, durch unsern Herrn und getreuen Mittler und Fürsprech Jesum Christum, sonderlich weil wir versichert sind, daß denen, die Gott liebet, und sie hingegen ihn, alles zu Guten gereichen muß und wird. Unterdessen wollen wir alle emsig für einander bätten, auch einander von Herzen Gutes wünschen, Gutes reden, Gutes thun, so viel und so lang wir vermögend. Der lieb gnädig Gott seye mit und bey uns allen, zu allen Zeiten, Amen, Amen.

Qui te ut filium constanter diligo paterno affectu
Ioh. Iac. Br. penult. Calend. Mai., 1614."

leben oder wir sterben, so sind wir des Herrn." Ein Schlag traf seine linke Seite; er behielt aber Gehör und Verstand noch und bezeugte eine besondere Aufmerksamkeit auf das, was ihm aus der heiligen Schrift vorgesprochen wurde. So lag er sechs Tage in ruhiger Stille und ging am siebenten in seine ewige Ruhe ein.

Jetzt steht mein erstaunter Geist bei dem heiligen Körper noch einen Augenblick still — Thränen im Auge —: „Dir nachzuklimmen, göttlicher Mann! welche Arbeiten, welche Gebete sind nöthig! O, mit welchem Verlangen mögen wohl tausend Diener des Evangeliums nach deiner Größe schmachten und ringen! Ach! wie mühsam müssen sie sich durch die Vorurtheile und Irrthümer ihres Zeitalters hindurch arbeiten! Ein einziger Sieg, wie theuer kommt er ihnen zu stehen! — Die Nachlässigkeit Eines Augenblickes vertilgt den Kampf ganzer Tage, und eine einzige Lauheit kann Alles verderben, die kleinste Untreue an der Wahrheit den ganzen Charakter lähmen. Ein einziger Fehltritt kann die Wachsamkeit vieler Monate unnütz machen, und Ein Laster Jahre von Tugenden auslöschen. — Dieser Gedanke, wie schlägt er mich nieder! Ich sehe mein Zeitalter vor mir, und zittere. — Stehe auf! Breitinger! stehe vom Grabe auf oder komm vom Himmel zurück, Mann Gottes und der Menschen! Mein Zeitalter seufzt und breitet seine Arme nach dir aus. Doch, möchte nur, großer Mann! zu dessen erhabener Wohnung kein Schall von dem Lobe eines Sterblichen hindringt, — möchte nur das, was ich vor den Ohren der unverletzlichen Wahrheit zu deinem Lobe gesagt, Funken von deiner Tugendgluth in den Gemüthern derer anfachen, die es werth sind, deine Nachahmer zu sein!"

Hört es nicht umsonst, Freunde der Wahrheit! Wenn auch alle Lobreden fehlen, es gereut niemals, recht und wohl gehandelt zu haben. Und abermal, o du mein Zeitalter! wenn du nicht für jeden Zuruf des Beispiels unbeschnittene Ohren und Herzen hast: sei nicht ungerecht und halte die Asche des Mannes heilig, dessen Lob ich dir unerröthet im glänzenden Angesichte der

Wahrheit mit Hoffnung und Furcht übergebe! Wenn du aber auch verstockt genug sein solltest, die erhabenste Tugend zu verlachen und in vorige Jahrhunderte zurück zu weisen, so söll es mich dennoch nicht gereuen, den Mann gelobt zu haben, der der Erde und dem Himmel Ehre macht. Die Stunde wird doch noch kommen, wann meine Asche schon lange vergessen, von Enkeln betreten sein wird, wo dieser ausgestreute Samen hervorkeimen, wo unter dem Staube vergessener Schriften in der zubereiteten Stunde dieß Denkmal hervorleuchten und das Lob meines Helden große Thaten in unverdorbenen Seelen erwecken wird. Wer du auch immer sein und wie auch dein würdiger Name heißen mag — du, der du noch nicht geboren bist, edler Jüngling! der du fähig sein wirst, Breitinger's ganze Größe zu empfinden: — fühle, daß es auch dir möglich ist, groß zu werden, und gehe hin und werde es!

Schreiben an meine Freunde.

Im März 1776.

Suche den Frieden und jage ihm nach.

Liebe, nahe und ferne Freunde!

Länger kann ich nicht schweigen; — zu lange vielleicht habe ich schon geschwiegen. — Laßt mich mein volles Herz in Euern Schooß ausschütten.

Ich schreibe an Euch in einer Lage, in einer Verlegenheit, in die kommen zu können ich wohl nie geahnt hatte, — zwischen zwei Feuern: dem von meinen Gegnern, und dem von meinen Freunden.

Ewige Aufforderungen: „ich solle reden“, — wo ich nicht reden mag; und immerwährende Besorgnisse: „daß Ihr zur Unzeit und unrecht reden möchtet!“ Die Absicht also bei gegenwärtiger Zuschrift ist:

Einerseits, Euch und die Welt zu überzeugen, „daß ich in meiner Lage über gewisse Sachen nicht reden kann und soll“, — anderseits, „daß Ihr für mich, um eben dieser Lage willen, nicht reden sollt.“

Ihr wißt, daß ungefähr vor einem Jahre ein Sendschreiben von einem Zürcherischen Geistlichen, mit vorgeblichen Nachrichten von mir, herausgekommen, welches ziemlich viel Aufsehen machte.

In diesem Sendschreiben suchte ein Ungenannter mich Genannten als einen lächerlichen Schwärmer aller Welt darzustellen. Er urtheilte und erzählte, richtete und sprach ab; er wollte das Ansehen haben, der Welt Facta vorzulegen, die entscheidend wären, kurz, zu beweisen. Allein statt der Thatbeweise, die er vorlegen zu müssen Beruf zu haben glaubte, legte er, nach meiner innersten Ueberzeugung, höchstens abgerissene Stücke in einem Tone vor, dessen Unbilligkeit und Unbrüderlichkeit auffallend war. Es war offenbar etwas Anderes, als bloß lehrreiche, heilsame Satire.

Anonym einen Genannten persönlich lächerlich machen, von einem öffentlichen Schriftsteller, Mitbürger, Mitgeistlichen, zum Nachtheil seiner Ehre, öffentlich Anekdoten erzählen, Nachrichten geben, die bei einigem Wahren dennoch viel mehr Falsches enthalten: — wer, als ein vollkommen Eingenommener, kann sich's einfallen lassen, das Satyre zu nennen? Und wer von den Vertheidigern des Sendschreibens würde es auch nur belehrende Satyre nennen, wenn ich anonym in demselben Tone aufgehaschte Anekdoten von ihnen, ihrer Ehre zum Nachtheil, und wenn sie auch alle wahr wären, sofort ins Weltpublikum hinauswerfen wollte?

Natürlich, Freunde! war's also, daß dieser unbrüderliche Schritt meines Mitbürgers und Mitgeistlichen Euch reizen mußte; natürlich, daß Ihr in mich setztet, mich zu fragen, was an der Sache seyn möchte, und mir Euere Vertheidigungshülfe anzubieten.

Aber — von meiner Seite war's auch natürlich, Euch vom ersten Augenblick an bis auf jetzt mit allem ersinnlichen Ernste, aller innersten Aufrichtigkeit zu bitten und zu erflehen: nichts für mich zu thun.

Ich weiß, daß dieses meine Gegner nicht glauben; aber Gott weiß es, und die Meisten aus Euch wissen's, daß es wahr ist.

Mein Bitten war zum Theil umsonst. Einige aus Euch be-

zeugten, meistens namentlich, vor aller Welt, ohne und wider meinen Willen, in bittern Ausdrücken ihr Mißfallen über dieß Betragen. Der einzige Herr Heß schrieb Gedanken über diese Sache auf die bescheidenste Weise; auf eine Weise, wovon man sich Beschämung und Stillschweigen versprach.

Allein die Facta selber, worauf, wie die Vertheidiger des Sendschreibens richtig sagten, die Hauptsache ankam, blieb so viel als unberührt. Herr Heß schwieg beinahe ganz davon; — und warum? Theils um der damaligen Lage der Sache willen, vornehmlich aber deßwegen: Es war auffallend: dem Kläger, dem lag ob, seine Nachrichten, worüber ihm Herr Heß manche sehr deutliche Belehrung gegeben hatte, zu beweisen. Er, der Sendschreiber, muß Herr Heß gedacht haben, er hätte Beweise dafür — mit seinem Namen beilegen sollen. Nun, da das nicht geschah, glaubten er und ich, Schweigen wäre nun das Beste.

Indessen wurden viele meiner Freunde unwillig, und meine Feinde oder Gegner triumphirten.

Häufig über diese Angelegenheiten befragt, oder sonst stark veranlaßt, schrieb ich etwa in freundschaftlichen Briefen (denn ich war entschlossen, öffentlich nie den, wie ich glaube, verführten, Verfasser zu beschämen) mit einiger Heftigkeit, was ich den Vertheidigern des Sendschreibens sanft und brüderlich sagte und schrieb; um zu zeigen, daß ich das Licht der Untersuchung nicht scheuen darf, bat ich schon in den ersten Tagen, nachdem das Sendschreiben herauskam, auf die freundschaftlichste Weise: „die in dem Sendschreiben berührte Geschichte, die mir so nachtheilig sein soll, aufzusetzen.“ Da man mir's versprach, beruhigte ich mich um so viel mehr und hielt Euch um so viel ernstlicher ab, Freunde! nichts für mich zu thun, sondern erst dieß abzuwarten. Allein, was nicht kommen wollte, war diese mir schriftlich versprochene Geschichte. Ich

kann entschuldigende Gründe genug einsehen, warum diese nicht kam. Aber Ihr, die ich zum Theil darauf vertröstet hatte, konntet's nicht so gut. Viele von Euch wurden ungeduldig; und noch ungeduldiger, da die Lemgoer Bibliothek, die Berlinische und der Nachsprecher der letztern, der Merkur von Neuchatel, besagtes Sendschreiben so günstig recensirten, als der Verfasser selber kaum gethan haben würde; da sie dringende Aufforderungen machten, mich dagegen zu vertheidigen, wenn ich könne, und die Facta zu widerlegen.

Um diesen Aufforderungen ein Ende zu machen und meine reizbaren Freunde zu beruhigen, schreibe ich diese Bogen, sicher, daß meine Gegner sie wenigstens mit eben der Aufmerksamkeit lesen werden, wie meine Freunde.

Zwei Sachen, Freunde! sind gewiß: Einmal: daß ich mich nicht auf Unkosten meiner Gegner vertheidigen will — und: daß Ihr's durchaus wollt, daß ich vertheidigt werde.

Ich hoffe, Euch überzeugen zu können, daß ich Recht habe, mich nicht zu vertheidigen, und daß Ihr unrecht thut, wenn Ihr diese Vertheidigung übernehmt.

Ich habe Recht, mich nicht zu vertheidigen; denn es ist unbillig, dieß von mir zu fordern, und die Vertheidigung würde nur aufbringen und Friedensstörung unterhalten.

Es ist unbillig, Vertheidigung von mir zu fordern. Wenn der Verfasser des Sendschreibens in ernsthaftem Tone Nachrichten, wie man von Einem, dessen Freund und Verehrer man zu sein vor Gott bezeugen darf, erwarten sollte, wenn er Facta, nicht abgerissene, zweideutig schielende und spöttisch vorgetragene Gassen-Anekdoten wider mich vorgebracht hätte, sich gegen mich, der ich genannt bin, genannt hätte: dann könnte

von Pflicht, mich zu vertheidigen, die Rede sein. Nun aber scheint's mir klar und simpel: Nicht ich, der Verkläger muß beweisen — wohlverstanden, Alles, Stück für Stück, nicht nur das Eine und das Andere, Alles, was er als Nachricht, als Factum gibt, als Factum beweisen. Dann ist's Zeit, daß ich rede. — Er muß sich beschweren, daß ich ihn in einigen, wiewohl ohne mein Wissen und wider meine Absicht öffentlich gewordenen Briefen — der Verleumdung beschuldigte.

Er muß sagen und darthun: „Nicht Verleumbungen sind's, sondern Alles erweisliche Wahrheiten; nicht aufgehaschte, verdrehte Anekdoten, sondern publike, notorische oder erweisliche Thatsachen. — Hier, Leser, die Beweise und Beweise nicht für das, was ich nicht sage, sondern gerade für das und nichts Anderes, als was ich als Factum gebe." — Thut er nun dieß, — wohlan, dann ist's Zeit, daß ich rede, meine Aeußerung zurücknehme oder — beweise.

Nicht fordere ich deßwegen den Verfasser des Sendschreibens damit auf; — ganz und gar nicht! Ich will ihn weder nennen, noch beschämen. Ich liebe ihn, und ich weiß, daß er noch mein Freund werden wird, wenn ihm die Vorsehung Gelegenheit darbieten wird, mich näher zu kennen. Ich sage nur: wenn er nicht auftritt und beweist, so trete ich nicht auf, zu widerlegen.

Der Fall kommt mir gar zu oft, daß ich von Anonymen auf mannigfaltige, kaum glaubliche Weise verleumdet werde. Sollte ich alle Mal aufgefordert werden, ausführliche Vertheidigungsschriften zu verfertigen? Wo käme ich hin?

Ich gebe mein Dementi nach meiner Ueberzeugung, und — warte, ob man mit Beweisen kommen werde!

Beispiele? — Hier eine Menge, die zugleich zeigen — was? — Was Ihr wollt. Leset!

Ein Ungenannter nennt mich öffentlich in den Miscellaneen, die bei Jakobäer in Leipzig herausgekommen,

als den Verfasser von neun ungedruckten Aufsätzen. Ich erklärte und erkläre noch so unzweideutig wie möglich: „Daß von allen diesen neun Aufsätzen keine Silbe mir gehört, und Sachen darin enthalten sind, die ich auch im Traume nicht für wahr halten könnte, die mir äußerst abgeschmackt vorkommen"; — und, wenn man dieß noch zweideutig finden kann: „daß ich so wenig Verfasser davon bin, als von dem Sendschreiben eines Zürcherischen Geistlichen; — daß ich dem tausend Dukaten verspreche, der mir, wie man sogar in meiner Vaterstadt die Unverschämtheit hatte, mir zu drohen, meine Handschrift davon aus der Druckerei vorweist." *)

Soll nun ich beweisen? oder liegt es nicht offenbar dem Her-

*) Wer auch — o Gott! wie weit ist es gekommen, daß ich so reden muß! — wer auch durch dieß sich noch nicht überzeugen lassen will, daß ich an allen diesen Aufsätzen keinen Antheil habe, und wem's daran gelegen ist, zu wissen, wer der entsetzliche Mensch ist, der hier die Unwahrheit redet, — ich, der ich vor Gott betheure: „daß ich keinen Theil daran habe, weder Wort noch Gedanken dazu hergegeben habe", oder der, der dieser Betheurung ungeachtet darauf besteht: „ich sei doch der Verfasser, oder Dictirer, oder Schreiber derselben," — wem's daran gelegen ist, diese Vieles aufschließende Untersuchung anzustellen, dem kann ich den Verfasser dieser Aufsätze nennen, Original-Handschriften, die es beweisen, Zeugen, denen diese Aufsätze, und den Ort und die Zeit, wann und wo vorgelesen worden und was ich davon geurtheilt, — zeigen, nennen und an sie verweisen: — so wie ich auch von manchen andern gedruckten und ungedruckten Aufsätzen, die mir mit dem größten Unrecht zugeschrieben worden und die zu dem Sendschreiben und der Fortsetzung dieser Streitigkeiten ganz ohne meine Schuld Anlaß gegeben haben, eben diese meine Unschuld bezeugen und darthun kann.

ausgeber der Miscellaneen ob: entweder stillschweigend an meine Aussage zu kommen, oder zu beweisen, daß diese Aufsätze mein sind, daß er mir nicht unrecht gethan hat — wenn das Publikum zweifeln sollte. Liegt's ihm oder mir ob, die Urkunden vorzulegen?

Das Onus probandi (die Pflicht der Beweisführung) liegt in aller Welt offenbar erst nicht auf dem Beklagten, der verneint, sondern auf dem Kläger, der bejahet. Sonst ist kein ehrlicher Mann auf Erden einen Augenblick sicher, daß nicht ein Ungenannter aufstehe und ihn vor aller Welt prostituire und Laster und Thorheiten anschuldige, worauf er nichts sagen kann, als: Ich bin unschuldig oder überklagt.

Der Ungenannte hat nichts zu riskiren, wenn er nicht hervortreten und beweisen soll; aber sehr viel jeder ehrliche Mann.

Unbegreiflich ist mir hierbei das Verfahren meines Zeitalters gegen mich, das in jedem andern ähnlichen Falle, so wahr ich lebe! den für toll erklären würde, der ähnliche Forderungen machte.

Aber es ist eine Zeit, wo man sich Alles gegen mich erlaubt.

Noch ein paar Beispiele. Vor einiger Zeit meldete eine gewisse Zeitung: „daß meine Obrigkeit für nöthig befunden, mich wegen verschwenderischer Barmherzigkeit einzuschränken und öffentlich zu bevogten."

Nachher breitete Jemand durch ganz Deutschland das Gerücht aus: „man habe mich als rasend anschließen müssen".

Neuerlich schrieb man: „ich sei fallit geworden".

Häufig fragten mich meine Freunde über diese Nachrichten alle, die vermuthlich von Leuten herkamen, die wähnten: „es sei genug, etwas zu meinem Nachtheil zu sagen, um Glauben zu finden".

Was that ich? Ich lächelte und schrieb rechts und links: „Von oben bis unten elende Lügen, woran kein Wort wahr ist."

Gesetzt nun, diese Freunde hätten aus gutem Herzen diese meine Aeußerung publicirt, hätten allenfalls die vermuthlichen Urheber dieser Nachrichten, ohne mein Wissen oder Zuthun, öffentlich genamset,

diese würden sich nicht regen, sich bescheiden, dieß Dementi auf sich liegen lassen: mit welchem Rechte, welchem Scheine von Billigkeit kann man dann von mir fordern: ich soll beweisen, daß ich nicht bevogtet, meine Jahrrechnungen vorlegen, um zu zeigen, daß meine Oekonomie nicht im Verfall sei, und Zeugen anführen, daß ich nicht an Banden gelegen?

Liegt's mir oder den Urhebern dieser Nachreden, denen ein öffentliches Dementi gegeben ist, ob, zu beweisen?

Abermal wohlverstanden (denn es ist eine Zeit, wo ich mich gegen die lächerlichsten Mißdeutungen nicht genug verwahren kann): Nicht fordere ich deßwegen Jemand zum Beweise auf. Ich will nur die Unbilligkeit fühlen machen: daß man immer fortfährt, mich aufzufordern und es mir als Pflicht anzubringen, mich gegen gewisse, mir namenlos und spottweise Schuld gegebene Facta zu vertheidigen.

Kurz, ohne Schranken und ohne Zahl sind seit ein paar Jahren falsche, ganz erdichtete Anekdoten von mir erzählt worden.

Bald habe ich einem Proselyten tausend Gulden vorgestreckt, dem ich einige Groschen gab.

Bald hat mir Jemand meine Uhr und meine Tabacksdose gestohlen (obgleich ich das Eine nie gehabt und das Andere noch habe), auf dessen Gesicht ich einen Engel gelesen haben soll.

Bald habe ich einen Dummkopf, der mir vorgeführt wurde, als ein großes Genie bewundert.

Bald besitze ich Millionen, und bald keinen Heller.

Bald bin ich ein Materialist, bald ein Herrnhuter.

Bald habe ich den Plan, Papstthum und Lutherthum zu stürzen, zu unterstützen, oder zu vereinigen.

Ist Jemand meiner Freunde schwach genug, dergleichen Zeug von mir zu glauben, — „weil es doch nicht möglich sei, solche Dinge zu erdichten? weil es doch gar zu impertinent wäre, solche Nachrichten, wenn sie ganz grundlos wären, überall mit so vieler Zu-

versicht und Umständlichkeit mündlich, schriftlich und gedruckt auszubreiten? — ist Jemand in dieser Rücksicht schwach genug, dieses Zeug zu glauben, oder hat Jemand sorgsame Liebe genug, mich zu fragen: was denn an allem dem sei? was denn den Leuten, die dieß in allen Gesellschaften ausposaunen, zu antworten sei? — und ich schreibe kurz und gut, wie's wirklich ist: „Elende Lügen, die keine Widerlegung verdienen." Die fragenden Freunde sagen's oder lassen's drucken. Die anonymen Urheber dieser Nachrichten schweigen! Und von mir sollte man dann mit Billigkeit fordern können, durch eine ausführliche Geschichte mich zu vertheidigen, wenn Jene schweigen, Jene keine Beweise bringen? — zu zeigen (wie die allgemeine deutsche Bibliothek sagt), „daß ich keines von beiden sei, weder der Verleumder, noch der Verleumdete". Armseliges, elendes Leben! Vom Morgen zum Abend hätte ich Jahr aus und ein nichts zu thun, als gegen solche Gassengewäsche zu kämpfen.

Muß man nicht mit Raserei gegen mich ordentlich besessen sein, wenn man von mir als Pflicht verlangt, daß ich mich mit allen diesen Namenlosen — kurz: Namenlosen — herumbalge und dem Publikum mit Urkunden darthue: „das that ich nicht, das sprach ich nicht, das bin ich nicht" u. s. w.

Es kann Fälle geben, wo ich's nöthig finden kann; aber keine solche Fälle, wo man mir's auf die Weise, wie's bis dahin geschehen, als Recht und Pflicht abfordern kann.

Laßt uns wieder auf unsern Fall einlenken.

Jemand tritt gegen mich auf, ungenannt, nennt mich öffentlich Schwärmer, erzählt nebenein eine Menge gerade solcher aufgehaschter Gassen-Anekdoten, will sich auf etwas beziehen, das so ganz unhistorisch, in bloß witzelndem Tone, wobei man immer ausschlüpfen kann, dem Publikum eingeschoben wird: muß ich deßwegen eine ausführliche Geschichte des Falles aufsetzen? Ich meine nicht, sondern der Gegner.

Was also die ewigen Aufforderungen an mich, nachdem ich

schon erklärt und weiter nun namentlich und vor dem allwissenden Gott erkläre —

Nicht: „der Verfasser ist ein vorsätzlicher Lügner"

Dieß Wort — denn er kann übel berichtet worden sein — will ich, nachdem ich mir jetzt eine weniger böswillige Hergangenheit der Sache denken kann, als anfangs, zurücknehmen —

Sondern: „In diesem Sendschreiben sind eine Menge der offenbarsten, erweislichsten Unwahrheiten, wesentliche Verdrehungen und kaum begreifliche Weglassungen entscheidender und notorischer Umstände. Ich habe Vieles von dem, was mir zugeschrieben wird, ganz und gar nicht, wohl aber gerade das möglichste Gegentheil davon gethan."

Beschwert sich der anonyme Verfasser (denn mit ihm habe ich's hierin zu thun und nicht mit irgend einer andern Person) mündlich, schriftlich oder gedruckt mit seiner Unterschrift, wie es einem ehrlichen Manne, der einen andern ehrlichen Mann namentlich und öffentlich angreift, geziemt, über diese Aeußerung, so will ich ihm alle erdenkliche Genugthuung geben; aber bis er das thut, Freunde! glaube ich alle diese anonymen Aufforderungen schlechterdings verachten zu dürfen, und nicht verbunden zu sein, mich mit einem Buschklepper in einen Kampf einzulassen.

Tausende könnten mich täglich auf eine unedle Weise angreifen. Ich hätte mein ganzes Leben nichts zu thun, als Vertheidigungen zu schreiben. Wer etwas wider mich hat und Pflicht und Beruf zu haben glaubt, es nicht mir, sondern aller Welt zu sagen, mag es; aber — er gebe Beweise und seinen Namen.

Freunde der Wahrheit und der Gerechtigkeit, Menschenfreunde, Rechtsverständige, Christen! fordere ich zu viel, wenn ich dieß fordere?

Also, Freunde! reize und befremde Euch mein Schweigen nicht!

Euch, so hoch ich kann, auch nichts für mich zu thun! Bis ich Euch nicht um Hülfe anflehe, regt keine Hand für mich! Ihr thut entsetzlich übel, wenn Ihr etwas unternehmt, meine Gegner zu demüthigen!

Schweigt und setzt Euch, um die einzige Gefälligkeit bitte ich Euch, in meine Lage! O, hättet Ihr's eher gethan, Ihr würdet mir manche heiße Stunde erspart haben!

Lieben, Ihr beurtheilt die Sache mit Parteilichkeit; Ihr seht das Gute, das allenfalls an mir sein mag, durch's Vergrößerungsglas, das Böse und Fehlerhafte mit umgewandtem Sehrohr!

„Aber thun deine Gegner nicht vielleicht gerade das Entgegengesetzteste in Absicht auf dich?“

Thun sie's, so thun sie unrecht. Wollt Ihr deßwegen auch unrecht thun, weil sie es thun? Wahrheit in der Mitte, Brüder, die könnt Ihr vielleicht so wenig treffen, als Jene. Ihr wißt meine Geschichte so wenig, wie Jene. Also: laßt's genug sein!

Ich, der ich weiß, was ich bin, und offen genug bin, Hunderten in meinem Vaterlande bekannt zu sein, muß in eine viel entsetzlichere Verlegenheit gerathen, wenn Ihr mich ohne genugsamen Grund und mit Bitterkeit vertheidigt, als wenn ich zu scharf und zu bitter von meinen Gegnern beurtheilt werde. Und ein einziger unrichtiger Umstand würde ja die ganze Vertheidigung wieder verderben. Ich verbiete es mit heißem, dringendem Bitten meinen nächsten Herzensfreunden, von denen ich das nicht zu besorgen habe, — wie viel mehr den Fernen? Setzt Euch nur in meine Lage!

„Aber wir beurtheilen diese Sache als die Sache eines öffentlichen Schriftstellers; wir sind im Publikum der Welt. Was kümmern uns deine Mitbürger, oder Drei oder Vier deiner Mitbürger? Die Welt muß wissen, daß du der Schwärmer und der Narr nicht bist, den sie aus dir machen wollen.“

Aber Ihr vergeßt, Freunde! daß ich im Publikum meiner Vaterstadt lebe, daß ich ein Bürger und Geistlicher zu Zürich bin. Ihr

wollt, daß alle Welt gut von mir urtheile, mich Niemand für einen Narren oder Schwärmer halte? Ist das möglich? Soll's möglich sein? Ist's nicht der Lohn der falschen Propheten, daß ihnen Alles wohl redet? Aber wenn's möglich wäre, Ihr's möglich machen könntet? Meine nächste Welt ist mein Vaterland, mein erstes Publikum meine Mitbürger — meine Zuhörer. Mit diesen soll ich erst in Frieden leben, diesen erst nützlich zu sein mich beeifern, diesen nach all' meinem Vermögen Hülfe, Rath, Trost, Beispiel sein? — Und nun, was thut Ihr? — Diesen wollt Ihr mich unerträglich, diesen zum Stein des Anstoßes machen?

„Wir wollen", sagt Ihr, „Wahrheit vertheidigen." — Gut; an Euerer Stelle würde ich dasselbe zu thun, mir zur Pflicht machen, wenn Ihr mich nicht mit guten Gründen abhieltet.

Nun, ich glaube gute Gründe zu haben, Euch abzuhalten.

Der Erfolg? Was ist er, muß er bei der gegenwärtigen Stimmung der Gemüther sein: Frieden oder neuer Streit und Zank? Ruhe oder Zerrüttung?

„Aber, laß uns unsern Weg gehen, und geh du den deinen. Schweig du, deiner Ueberzeugung zufolge, und laß uns nach unserer Ueberzeugung reden."

Freunde! ich will Euch nicht abhalten, nach Euerer Ueberzeugung zu handeln, aber mich bestreben, Euch eine andere Ueberzeugung beizubringen, — die Ueberzeugung, daß Ihr mir und der guten Sache mehr schadet, als nützet.

Der guten Sache. Diese bedarf keiner heftigen Vertheidigung, — und ohne Heftigkeit und Bitterkeit, wie Herr Heß, — wie Wenige wollen's oder können's? Und dieser sanfte, bescheidene Ton... Ihr wißt nicht, ob vielleicht der schon beleidigt hat? Und ein anderer?... Doch, ich unterdrücke, und sage nur vor Gott: Ich hätte, so wahr Gott lebt! den Druck nicht zugegeben, was man auch immer sagen mag, ich sei Veranlasser oder Veranstalter.

Alle Euere Vertheidigungen schaden mir; denn setzt einmal

das für fest: Alles, was Ihr für mich thut, wird mir angeschrieben. Man sieht Euch mit mir nur als Eine Person an. Ich muß Euch aufgefordert, ich Euch Noth geklagt haben; kurz, was Ihr thut, muß ich gethan, ich wenigstens unter der Hand veranstaltet haben! — Dieß allein schon, liebe Freunde! — Ich sage nichts, als: Setzt Euch in meine Lage, und dann bedenkt!

Verfasser und Vertheidiger des Sendschreibens von Neuchatel bis Berlin halten mich für einen Schwärmer, und sie halten die Schwärmerei für die gefährlichste Feindin der Tugend und Religion. (Und in Ansehung des Letztern, im Vorbeigehen zu sagen, denke ich wie sie, so wenig sie's begreifen mögen. Ich glaube und behaupte, daß eigentlich keine Meinung in der Welt antifanatischer sein könne, als die meinige von der jetzt noch fortdauernden Möglichkeit auffallender Geisteskräfte nach Art der Evangelischen.)

Nun, meine Lieben! sie, die glauben, die es öffentlich sagen: „daß ich nun vollends dem Christenthume den Untergang drohe“ — (Ich — Wurm? dem Christenthume Untergang? Von mir? Wenn ich auch Teufel genug wäre, das Christenthum zu untergraben — armselige Religion, die von mir Untergang zu besorgen hätte!) Aber, nun sagen sie das einmal — so schädlich kommt ihnen nun einmal meine Behauptung von der fortdauernden Kraft des Glaubens und des Gebetes vor. Und ich bin in meinem Innersten überzeugt, daß sie hierin redlich zu Werke gehen. Können wir also ohne die größte Unbilligkeit ihnen dieses zur Sünde machen?

Es ist ihre Ueberzeugung, — so wie das Gegentheil die meinige ist.

„Nun, so handeln sie nach ihrer Ueberzeugung und decken die Schädlichkeit deiner Meinung mit Sanftmuth und Weisheit auf, und lassen deine Person und deine Ehre unangetastet.“

Liebe Freunde! das werden sie nun künftig thun. Es muß ihnen auffallen und ist ihnen von den weisesten und besten Menschen

häufig genug gesagt worden, daß sie nicht den rechten Weg eingeschlagen. Also wartet wenigstens, bis sie Euch aufs Neue durch solche Mittel reizen. Ich hoffe, sie fangen die Sache bescheidener an. Aber auch das, was sie bereits thaten, kann ich mit aufrichtigem Herzen zum Theil entschuldigen.

Diese Männer (ich muß von Männern reden, denn es waren und sind mehrere öffentlich erklärte Vertheidiger des Sendschreibens und Billiger dieses Verfahrens gegen mich) — diese Männer finden den Credit, den ich allenfalls haben möchte, der guten Sache nachtheilig. Was thun sie also? Sie halten sich für verbunden, diesen zu schwächen, meine Thorheiten, meine Fehltritte aller Welt bekannt zu machen. — Seht, den Mann leset ihr? der ist euer Autor? — machen sich's zur Pflicht, auch diejenigen von meinen Schriften lächerlich zu machen, die mit dieser Meinung eigentlich nichts zu thun haben.

Setzt Euch, Freunde! in ihren Gesichtspunkt! — vielleicht beurtheilt Ihr dieß Betragen mit mehr Gelindigkeit.

„Aber — man sieht offenbar die Sprache des Eifers und des Neides, und diese verdient öffentliche Ahndung und Demüthigung."

Liebe Freunde! das Erstere glaubte ich anfangs selber; — allein jeder Beleidigte oder Freund des Beleidigten ist gar zu leicht in dem Falle, über Absicht und Triebfeder unrichtig zu urtheilen. Ich leide täglich so sehr darunter, daß mir bei meinen besten Gesinnungen die schlimmsten, elendesten, kleinsten Absichten angedichtet werden, daß ich immer behutsamer werde, über die Absichten Anderer und die Triebfedern ihrer Handlungen abzusprechen, um Niemand auf eine so kränkende Weise zu mißhandeln. — Vorausgesetzt also, was ich eben als gewiß gesagt habe: „es ist wenigstens Einigen unter meinen Gegnern — Gewissenssache" — wie leicht kann Eifer für die Wahrheit, Eifer wider das, was man für schädlichen Irrthum hält, in Eifer wider den Irrenden austreten? Beruhen nicht alle Autodafé auf diesem Mißtritte? Man will anfangs

nicht den Irrenden mißhandeln, — nur den Irrthum, — und ehe man sich's versieht, wird man, wie der Verfasser des Sendschreibens, hingerissen, — der Verfasser des Sendschreibens, von dem ich wohl mit Zuversicht Euch versichern dürfte: „daß er von Haß und Neid gegen mich rein ist“ und — die Sache mit kühlem Blute betrachtet. — Woher, Freunde! meine Gegner Vorwand zu persönlichem Hasse gegen mich nehmen könnten, weiß ich in der That nicht. Wissentlich habe ich keinen beleidigt, wenigstens gewiß keinen beleidigen wollen.

Vorwand zu Beleidigungen meiner? Ich könnte ihn nirgend woher erklären, als daß sie mich für Verfasser und Veranstalter gewisser Aufsätze halten, an denen ich so unschuldig, so rein bin, als sie's selber sind. Aber auch darin finde ich nicht genug Grund ihres bisherigen Betragens.

Also, wenn sie sich vereinigen, Alles wider mich aufzusuchen, was mich lächerlich machen soll; wenn sie mich persönlich angreifen; wenn sie in der Untersuchung gewisser nachtheiliger Anekdoten, die man ihnen von mir hinterbringt, nicht gar zu genau sind; wenn ihre Urtheile zu schnell in Erzählungen, und ihre Vermuthungen in Facta sich verwandeln; wenn sie das, was ich allenfalls gethan haben könnte, zu rasch, als wirklich gethan, ansehen: — so geschieht das Alles aus Ueberzeugungsfülle von der Schädlichkeit meiner Lehre, und aus Glauben, daß sie Gott einen Dienst daran thun, wenn sie auf diese Weise den Einflüssen einer in ihren Augen schädlichen Lehre Grenzen setzen wollen.

Habt Ihr Euch über dieß Betragen zu befremden, Freunde! da Ihr gerade eben dasselbe wider sie und für mich thut? — „Wohl sind die meisten Menschen in ihrer eigenen Sache blind.“

Vereinigt Ihr Euch nicht, Alles aufzusuchen, was mir rühmlich sein soll? Seid Ihr vorsichtig in der Untersuchung vortheilhafter Anekdoten, die man von mir erzählt? Was ich allenfalls

Gutes thun könnte, — habt Ihr's nicht mehrmals als gethan ausposaunt? Alles, was Ihr zum Nachtheil meiner Gegner hört, prüft Ihr's so genau, als Ihr wünschet und wollt, daß meine Gegner das prüfen, was man ihnen zu meinem Nachtheile erzählt?

O, seid erst gerecht gegen sie, ehe Ihr Gerechtigkeit von ihnen verlangt!

Ich habe die Ehre, einige meiner erklärtesten Gegner ziemlich genau zu kennen. Freunde! Ihr beurtheilt sie wahrlich erbärmlich unrichtig, wenn Ihr sie bloß als „Feinde Eures Freundes“ beurtheilt. Freunde! hört und seid billig — Gott weiß! es sind Männer von vortrefflichen Talenten, von den entschiedensten Verdiensten. Ich mache mir's zur Pflicht und Ehre, keine Gelegenheit vorbei zu lassen, dieß zu sagen, und gewiß nicht in der dummen Absicht, sie zu meinen Gunsten zu bestechen. Was? Männer von so selbstständigem Charakter durch ein paar Zeilen Gutes, das ich von ihnen sage und das ohne dem alle Welt wissen kann, und besonders in einem Aufsatze, der, so wie er war (ich rede von dem Aufsatze in den Mietauer-Nachrichten) durchaus nicht bestimmt war, unter ihre Augen zu kommen, — bestechen? sie dadurch auf meine ganz entgegengesetzte Seite bringen wollen? Ich müßte der größte Thor sein, wenn ich mir je so etwas auch nur geträumt hätte. Ich bin einem Theile dieser Männer so Vieles schuldig, ich verehre und liebe sie persönlich, ihr Umgang wäre mir Alles dessen ungeachtet, was vorgegangen ist, jetzt noch angenehm und nützlich: dieß will ich sagen, wo es der Anlaß mit sich bringt, wie es dann immer wieder ausgelegt werden mag.

Freunde! bedenkt dieß. Bedenket: Ich lebe mit diesen Männern in Einer Stadt. Wir treffen an gemeinschaftlichen Orten oder öffentlichen Spaziergängen zusammen; wir gehören zu Einer Kirche, Einer Brüderschaft. Um Gottes Willen! seid Ihr Freunde der Liebe, des Friedens, und Lavater's Freunde, so setzt Euch in meine Lage und urtheilt, wie mir zu Muthe sein müsse; ob ich's anders,

als **G r a u s a m k e i t g e g e n m i c h a n s e h e n k ö n n e**, wenn Ihr, wie bis dahin, entweder in ganzen Broschüren, oder Rezensionen, in Handschriften oder gedruckt, in Prosa oder Versen, mit oder ohne Namen, diese Männer, die ich liebe, ehre, denen ich so viel schuldig bin, die mich mit Mitleiden ansehen, weil ich ihrer Meinung nach im Irrthum bin, deren Umgang mir angenehm ist, — aufhetzt, prostituirt, parodirt. — Ihr wähnt, mir wohl zu thun, und, wahrlich! Ihr thut mir sehr schmerzlich wehe, weher, als kein Sendschreiben mir thut.

Nichts Großmüthiges, — nur Gerechtigkeit, oder, wenn man will, Friedensliebe, Ruheliebe, Ekel vor dem ewig aufgewärmten Wesen, warum ich so schreibe.

Könnt Ihr fühlen, Freunde! so fühlt, daß mir Ernst gewesen sei und noch Ernst sei, Euch zu besänftigen.

Noch eine andere Angelegenheit, Freunde! liegt mir auf dem Herzen.

Es ist seit Jahren schon so oft geschehen, daß Handschriften, Privat-Aufsätze, daß sogar Briefe von mir, ohne mein Wissen und zu meinem Schrecken, mit und ohne meinen Namen, — Aufsätze, die von mir und nicht von mir waren, publicirt worden sind. Von solchen Publicationen habe ich alle Mal mehr oder minder Verdruß gehabt, — **v o n e i n i g e n s c h r e c k l i c h e n u n d k r ä n k e n d e n V e r d r u ß**.

Freunde! wenn ich mit meinen Aufsätzen zurückhaltend wäre; wenn Ihr vermuthen könntet, ich scheue das Licht des Publikums, Ihr mir mithin die Erröthung, mich selber vorzuführen, ersparen wollt, — gut! so möchte es allenfalls hingehen. Aber alle Welt sieht ja, daß ich nicht schüchtern bin, vor dem Publikum in eigener Person zu erscheinen. Das ist's ja eben, was mir zur Last gelegt wird — **d a ß i c h z u v i e l s c h r e i b e**. Gleichwohl lasse ich mich nicht abhalten, deßwegen weniger zu schreiben, was ich für wahr, für

wichtig, für nützlich halte und den gegenwärtigen Zeitbedürfnissen angemessen finde.

Wie nun aber, wenn auch noch das, was nicht zum Drucke bestimmt war, mir entrissen und dem Publikum aufgedrungen wird? Und wie, wenn dieß Privatbriefe, wenn es Herzensergießungen in den Schooß eines Freundes, eines Korrespondenten sind? — Freunde! ich kenne Euer Herz, — ich will Euch die besten Absichten zutrauen; aber fühlt Ihr nicht jetzt wenigstens, wie Ihr mich dadurch in die äußerste Verlegenheit setzt? Mein Briefwechsel, eine der nützlichsten und angenehmsten Beschäftigungen meines Lebens, wird mir auf diese Weise zur Marter. Ich darf kein freies Wort mehr mit Freuden schreiben.

Bloß seit Einem Jahre sind ohne mein Wissen und zu meiner Bestürzung zu Offenbach sechs Predigten von mir, zu Frankfurt das Mannscript für Freunde, und, wie ich so eben vernehme, wieder Casual-Predigten, und in verschiedenen Zeitungen und Broschüren mehr als fünf Briefe von mir, nebst andern frühzeitigen lateinischen und deutschen Aufsätzen, gedruckt erschienen.

Soll dieses also fortgehen, Freunde? Seid billig; setzt Euch in meine Lage und urtheilt. — Ich schreibe freilich auch in einem Privatschreiben nichts, als was ich für wahr halte und wozu ich allenfalls stehen kann; aber nicht Alles, wofür ich stehen kann, soll alle Welt wissen! Und was ich dem Freunde geschrieben oder anvertraut — Ich ziehe den Vorhang, Freunde! Wo kämen wir hin?

Also, Freunde! laßt es! Ueberlaßt mir die Wahl meiner Schriften für das Publikum, und zählt darauf, daß ich Mittel weiß, mich schadlos zu halten, wenn wieder so etwas geschehen sollte.

Was meine besondern Meinungen betrifft: seid weder ängstlich bekümmert, daß ich ein Schwärmer sein dürfte, noch ängstlich bemühet, mich von dem Verdachte der Schwärmerei zu retten; — es ist umsonst. Je deutlicher, stärker, zu-

verſichtlicher ich die Herrlichkeit Chriſti verkündigen werde, deſto unausbleiblicher wird dieſer Vorwurf ſein; — und wenn ich auch von meinen verrufenen beſondern Meinungen weiter kein Wort ſagte, oder ſie gar öffentlich widerrufen würde; und wenn auch alle meine Behauptungen demonſtrirt werden könnten; und wenn auch alle Anekdoten, die man von mir erzählt, als erdichtet dargethan würden. Und ganz und gar erdichtet ſind doch auch nicht durchaus alle, ſo wenig, als alle wahr ſind. Ich kann vor Jahren zwei, drei, höchſtens vier Mal (wiewohl ohne das mindeſte Aufſehen zu erregen, wie man aus dem ganzen Tone des Sendſchreibens vermeinen ſollte), Gott weiß, ob aus eitler Neugier, Ruhmgier oder aus Drang einfältiger, liebreicher Hülfsbegierde, — Schritte gethan haben, die ich jetzt klüger, aber nicht beſſer, vermuthlich nicht mehr wagen werde; Schritte, welche zu dieſem Verdachte wenigſtens die Grundlage gegeben haben können. Ich kann vor vier, fünf Jahren in geſchloſſenen Geſellſchaften, oder unter Leuten, von denen ich wohl nicht dachte, daß ſie ein allenfalls unvorſichtig hingeworfenes Wort auffangen und Jahre hernach verſtümmelt oder mit Zuſätzen aller Welt wieder auftiſchen würden, dieß oder jenes erzählt haben, was ich jetzt nicht mehr erzählen würde, nachdem man die Gütigkeit gehabt hat, mich von meinem guten Zutrauen zu meinen vorgeblichen Freunden und Verehrern ziemlich zu kuriren. O, die Welt hat ſpecifike Mittel, uns unſere Leichtgläubigkeit an Redlichkeit, Wahrheitsliebe, Humanität u. ſ. w. nach und nach ſo zu benehmen, daß der erſte rein ehrliche und zugleich weiſe Mann, dem wir unſere ganze Seele vertrauen dürfen, uns wie ein Engel Gottes vom Himmel willkommen iſt.

Freunde! ſeid ſicher, daß ich Euch von nun an jeden Kummer und jede Wehklage über wirkliche Unvorſichtigkeiten erſparen werde. Nicht, daß ich mich abhalten laſſen werde, gewiſſe Dinge zu unterſuchen, die Ihr nicht unterſuchen würdet, deren bloße Unterſuchung Ihr ſchon für Schwärmerei erklären würdet, obgleich, ſo viel ich

einsehe, nicht zwei Sachen in der Welt verschiedener sein können, als Untersuchung, — Untersuchung von Thatsachen und Schwärmerei. Nicht, daß ich mich nicht in meinem Gewissen verbunden fühle, noch Manches zu sagen und zu schreiben, das Vielen von Euch befremdend, vielleicht schwärmerisch vorkommen muß; obgleich ich für nichts in der Welt so gut stehen dürfte, wie dafür, daß ich kein Schwärmer bin *) und keiner werden kann; daß ich nie ein Wort von eigenen göttlichen Trieben, Offenbarungen, Thaten oder so etwas rede; nie den mindesten Anspruch mache, daß man mir auf mein Wort glauben soll; mich nie, statt auf Gründe, auf meine Empfindungen berufe. Und überhaupt weiß Jedermann, daß ich ohne alle Affectation und Prätension dieser Art, obgleich mit Empfindung und Wärme, dennoch natürlich und gerade zu Werk gehe, predige, schreibe, handle; daß ich nie der Vernunft Hohn spreche oder die Natur verachte; daß ich heiter, fröhlich, theilnehmend an Allem, offen und ohne alle schwärmerische Plane handle. Kurz, ich weiß, daß ich kein Schwärmer bin und die Schwärmerei verabscheue; so sehr ich auch vor Jahren, wie ich auch im Tagebuche irgendwo umsonst geäußert habe, den Abgründen der Schwärmerei nahe gewesen sein mag. Ich danke Gott innigst dafür, daß ich's Jahre lang nicht mehr bin, und ich werde ihn täglich bitten, mir Weisheit zu geben, daß ich nie Einbildung mit Empfindung, Urtheil mit Erfahrung, Schein mit Wesen, meine Gedanken mit seinen verwechsele. — Durch das Sendschreiben aufs Neue vorsichtig ge-

*) Ich heiße Schwärmer überhaupt den Menschen, der Einbildungen für Wirklichkeiten, und religiösen Schwärmer den, der seine Einbildungen für göttliche Offenbarungen hält, der fälschlich glaubt, im Namen der Gottheit zu handeln.

macht, werde ich, so viel ich, ohne wider meine Ueberzeugung zu handeln, thun kann, auch allen Schein der Schwärmerei zu meiden, immer mehr auf meiner Hut sein. Auch werde ich alle meine Kräfte aufbieten, jeden Menschen, bei dem ich einen Hang zur Schwärmerei wahrzunehmen glaube, von diesem fürchterlichen Abgrunde zurückzuziehen, ihn durch meine eigene Geschichte, die ich allenfalls, wenn man's verlangt, so bald die Zeiten ruhiger und gewisse Gemüther kühler geworden sind, herausgeben werde, zu warnen. Gott weiß es, und meine Freunde und Gegner wissen es, obgleich es in dem Sendschreiben auf eine mir unbegreifliche Weise unterdrückt und verschwiegen ist, daß ich seit mehr als vier Jahren mündlich und schriftlich, in Prosa und Versen gegen dieses Ungeheuer, in welches ich so rasend verliebt sein soll, gekämpft habe, daß ich eben deßwegen (ich kann die Briefe, die den Vertheidigern des Sendschreibens kaum unbekannt sein können, noch vorweisen) von wirklichen Schwärmern als ein Feind Gottes und ein Kind des Satans angeschrieen worden bin. *)

Ich werde es weiter auf alle Weise thun, ohne mir zu schmeicheln, dadurch gewisse Leute zu überzeugen, daß ich kein Schwärmer sei, weil man nie von mir erwarten darf, daß ich aus Gefälligkeit für meine Gegner oder aus Furcht vor diesem Namen meine Ueber-

---

*) Währenddem, daß dieses Schreiben die Censur passirte, erhielt ich gedruckte Briefe von Herrn B. von S... (Salis), der in dem Sendschreiben einer meiner Untermirakulanten genannt wird, die zeigen, wie lächerlich dieser Vorwurf ist und was ich von ihm denke. Wenn er erst seine und meine gewechselten Briefe herausgäbe? Man würde erstaunen, wie es möglich war, mich mit diesem Manne, der übrigens einer der vortrefflichsten Menschen ist, in Eine Classe zu setzen. Man würde ein neues Document finden, wie sehr ich vor der Schwärmerei warne.

zeugung unterdrücken und den Menschen als ein kaltes, leidenschaftsloses, reines Vernunftwesen betrachten und behandeln werde; nie erwarten darf, daß ich Empfindung und innere und äußere Kraft, empfindbare, lebendige Thätigkeit, das Hauptwesen der menschlichen Natur und aller himmlischen und irdischen Naturen, aus der menschlichen Natur verbannen, und Trieb und Kraft und Gnade zur Tugend in einen kalten Syllogismus auflösen, oder einen Jesus Christus predigen werde, der nicht anders auf die Menschen wirken soll, als Sokrates durch Xenophons Schriften, — nicht so viel unmittelbaren natürlichen Einfluß auf die Menschen, nicht so viel Herrschaft und Reich haben soll, als jedem noch lebenden Galeerensklaven übrig bleibt.

Noch Eins, liebe Freunde!

Uebertriebene Lobsprüche von mir, auch wenn Ihr nichts wider meine Gegner sagt, nützen nichts, schaden nur, reizen und erbittern nur und sind Faustschläge auf mein Gesicht. Sie nützen nichts; man glaubt sie so wenig, als Ihr die in Euern Augen übertriebenen giftigen Schmähungen meiner Feinde glaubt; — sie schaden. Denn einmal werden sie mir angerechnet; ich muß sie erkauft, erschmeichelt und erschlichen haben. Und wenn man das auch nicht denken mag, wie darf ich aufsehen, herumgehen, mich ansehen lassen, wenn Ihr mich, der ich täglich unter allen Lasten der Menschheit seufze, zum Engel hinauf lügt?

Urtheilet nach meiner Lage! Müssen mir solche Lobsprüche nicht Todesangst auspressen? nicht unerträglicher sein, als Alles, was sich meine Gegner gegen mich erlauben, — und wenn ich auch der eitelste, der unbescheidenste Mensch von der Welt wäre?

Also, wenn Frieden Euch lieb ist, wenn Lavater's Ruhe die Eurige ist: um Gotteswillen, so laßt nun Alles gehen, ungetadelt meine Gegner, ungelobt mich.

„Aber wenn deine Gegner fortfahren und deiner Güte spotten?"

Sie werden's nicht thun, und wenn sie's thun — mögen sie's!

Laßt sie, wenn sie glauben können, als Wahrheitslehrer und Tugendfreunde, im Namen Christi und als seine Jünger zu handeln, — glauben können, daß ich's um sie, um mein Vaterland und die Welt verdient habe, als ein Verräther und Umstürzer der Religion behandelt zu werden. Ich will Alles leiden, will warten und harren. Freunde! wenn Ihr meine Freunde seid und mir das Leben nicht bitterer machen wollt, als Feinde, so lernet und lehret mich leiden, warten und harren. Wenn Ihr mir nicht Schlaf und Ruhe, Eßlust und Gesundheit rauben wollt, mich nicht vor der Zeit ins Grab stürzen wollt, so laßt Alles gehen und erschwert es mir nicht, meinen, ohnedieß einsamen und heißen, Weg fortzuklimmen. Fürchtet euch nicht; die Hand, die mich bisher führte, wird mich zum Ziele zu bringen wissen. Werdet Ihr aber, alles Bittens, Flehens und Zurufens ungeachtet, fortfahren, mich in neue Verlegenheit zu setzen, meine Gegner zu erniedrigen und durch Bitterkeit zu reizen, mich auf ihre Unkosten zu vertheidigen und zu erhöhen, in das Feuer, das ich so gern gelöscht sehen möchte, Oel zu schütten und die Flamme unauslöschlich zu machen: so stürzt Ihr, nicht meine Gegner, Ihr, mich in die traurigste, entsetzlichste Nothwendigkeit, mein theures, gegen mich — Gott weiß, daß ich nicht lüge! — unaussprechlich gütiges, über all' mein Verdienen und Hoffen mir wohlwollendes Vaterland, in das ich immer gleichsam verliebt bin, über das ich bis auf diese Stunde noch nie zu klagen Ursache hatte, — Ihr setzt mich, sage ich, in die traurige Nothwendigkeit, mein Vaterland, meine Waisenschaar, deren Anblick so manche Wolke von meinen Augen wegtreibt, meine Verwandten und Freunde, an denen meine ganze Seele hängt, das Haus und die Gräber meiner Eltern, kurz, den Ort, wo ich, aller der kleinen Zwistigkeiten ungeachtet, noch jeden Tag Gott mit Freuden für das glücklichste Leben zu danken Ursache habe, — dieß Alles zu verlassen und mein Leben, sicher — nicht vor Feinden, nein! sicher vor dem Gehetze unerbittlicher Freunde, einsam zu beschließen! —

Wie darf ich vor einem Publikum herum gehen, das man um meinetwillen oft unschuldig und ohne es genau zu kennen, so mißhandelt? vor Menschen herumgehen, die man um meinetwillen und, wie sie glauben könnten, auf meine Veranstaltung, so offenbar, so tief unter ihren unwidersprechlichen Werth erniedrigt? Noch einmal: Ich habe in meinem Vaterlande so viele unersetzbare Freuden, eine so unaustilgbare Liebe zu seinen Bürgern, eine so vollkommene Zufriedenheit mit meiner jetzigen Lage, daß mich zehn Sendschreiben nicht vertreiben könnten. Aber Ihr könntet's, Freunde! Ihr, wenn Ihr mit Euern Aufhetzungen fortführet.

Ich suche den Frieden und jage ihm nach. Wollt Ihr meine Freunde sein, so laßt Euch erflehen, mit mir den Frieden zu suchen und ihm nachzujagen. *)

Mein tägliches Leben, so lange Gott mir zur Seite steht, soll zeigen, daß ich ein ehrlicher Mann, und meine Reden und Schriften, daß ich kein Narr bin. Wenn's dieses nicht zeigt, so hilft alles Vertheidigen meiner Freunde nichts. Zeigt's aber dieß, so ist alles Vertheidigen überflüssig. Thaten sind Worte für's Publikum.

Also: Von diesem Moment an sei Alles vergeben, vergessen und vergraben. — Also sei's hier öffentlich deponirt: „Von untengesetztem Datum an will ich das ganze Sendschreiber-Paket versiegeln und mit keinem Menschen ein Wort mehr darüber verlieren, gegen alles Vertheidigen und Vertheidigenlassen protestiren, bei allen weitern Aufforderungen und Zumuthungen stumm sein, — es sei denn, daß sich Jemand persönlich und na-

---

*) Was ich hier Freunden sage, sei auch Euch, die Ihr diese Bogen allenfalls öffentlich anzuzeigen würdigt, mit dringender Aufrichtigkeit gesagt. O Recensenten, hetzt uns nicht!

mentlich beschwerte, daß ich ihm Unrecht gethan habe."

Was also immer weiter auf die Weise, wie bis dahin, geschehen mag, laßt uns schweigen! Laßt es, Freunde! Euern und meinen Trost sein, daß Gott desto lauter sprechen wird, je leiser wir schweigen. — Laßt uns darauf rechnen, daß wenigstens Er mich nicht verlassen, und wenn ich redlich sein werde, der mein Schutz bleiben wird, dessen Reich nicht von dieser Welt war, und der seinen Dienern nicht erlaubte, für ihn zu streiten. Freunde! laßt uns hoffen und glauben, lieben und dulden! Wenn Gott für uns ist, wer mag wider uns sein? — Wer ist's, der uns Böses thun könne, wenn wir dem Guten nachkommen werden? — Es gibt eine Zeit, wo der Gottesehrer sagen muß: Thränen sind meine Speise Tag und Nacht, weil man täglich zu mir sagt: Wo ist nun dein Gott? Aber dann bleibt auch nicht aus die Freudenstunde: Seht, da ist unser Gott, auf den wir vertrauet; das ist der Herr, auf den wir gewartet haben. Laßt uns frohlocken in seinem Heil.

Zürich, den 1. April 1776.

J. C. Lavater,
Pfarrer am Waisenhause.

Nachschrift.

Währenddem, daß diese Bogen unter der Presse sind, vernehme ich, daß eine Vertheidigung meiner gedruckt erscheinen soll. So unwidersprechlich wahr Alles sein mag, was diese Vertheidigung enthält, und so wenig es meine Gegner glauben werden, so

darf ich dennoch versichern, daß ich nicht nur an der allfälligen Publication dieser Schrift vollkommen unschuldig bin, sondern derselben vorzukommen Alles Mögliche gethan habe, und sie zu hindern jetzt noch — Gott weiß, nicht aus Furcht, sondern aus Friedensliebe, Alles thun werde.

Den 2. April 1776.

Predigt
bei der
Taufe zweier Israeliten
nebst
einem kurzen Vorbericht.

1771.

Vorbericht.

Zwei israelitische Jünglinge, Fränkel von Fürth, und Sachs von Breslau, wurden durch die vielen Ungereimtheiten des jüdischen Talmuds (oder der alten Ueberlieferungen ihrer Rabbinen, welche bei den meisten heutigen Juden wenigstens eben das göttliche Ansehen haben, wie die Schriften Moses und der Propheten), durch Umgang mit einigen Christen und Proselyten, durch Lesung einiger christlicher Schriften, durch einige Blicke, die sie ins Neue Testament thun konnten, und auf einige andere Veranlassungen hin, unter dem erleuchtenden Einfluß der göttlichen Gnade, auf den Wunsch geleitet, die christliche Religion an einem Orte, wo sie völlige Freiheit und von keinen Nachstellungen etwas zu besorgen hätten, mit Muße zu untersuchen. Sie entschlossen sich also, Berlin, wo sie Beide, der Eine die Medicin, der Andere den Talmud, studiren sollten, zu verlassen und — auf Zürich zu reisen. Sie kamen den 19. November des vorigen Jahres (1770) an, legten die Gründe dar, warum sie einige Abneigung gegen das jetzige Judenthum und einige Neigung für das Christenthum hätten, und bezeugten ein sehnliches Verlangen, daß man ihnen zu ihrer wichtigen Untersuchung die Hand bieten

möchte. — Man gab ihnen die verlangte Anleitung, oder vielmehr, man gab ihnen das Neue Testament in die Hände und ließ sie untersuchen, urtheilen und — wählen.

Wie neu war die Empfindung, mit welcher sie das göttlichste aller Bücher lasen! Das Licht der Gnade und Wahrheit, das ihnen von einer Seite zur andern zustrahlte; die Kraft des Geistes Christi; die unaussprechliche Einfalt, die unvergleichliche Erhabenheit der Sittenlehre und des Charakters Jesus von Nazareth; die unzählige Menge schöpferischer Wohlthaten, wodurch er sich als den Bevollmächtigten Jehovah's, den Geber des Lebens und der Unsterblichkeit und den Herrn über alle Kräfte der Körper- und Geisterwelt bewies; die treffende Uebereinstimmung der merkwürdigsten aller Begebenheiten mit den uralten göttlichen Weissagungen, welche ihre Nation in ihren heiligen Urkunden aufbewahrte; die ununterbrochene Kette von Zeugen, daß dieser Jesus sei Christus, der Sohn des lebendigen Gottes: — das Alles machte in ihrer wahrheitsliebenden Seele die Ueberzeugung lebendig: es sei in keinem Andern das Heil, es sei auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin sie selig werden müssen, als der Name Jesus Messias!

Wahr ist's, die vielen Sekten und Meinungen unter den Christen waren ihnen nicht ein geringer Stein des Anstoßes; da man sie aber, ohne Rücksicht auf diese verschiedenen Parteien, einzig und allein auf das Evangelium gewiesen, und mit sorgfältiger Ausweichung aller bloß menschlichen, in den Lehrschulen üblichen Ausdrücke und Bestimmungen, wodurch sich die Parteien der Christen von einander unterscheiden, sich immer nur an die eigensten und ohne allen Zweifel weisesten und schicklichsten Ausdrücke des in Jesu und den Aposteln redenden Geistes Gottes gehalten und unaufhörlich nur in die Schrift hinein gewiesen hatte, so überwanden sie auch dieß große Hinderniß ihres Glaubens gänzlich, und wünschten nun nichts sehnlicher, als Rechenschaft ihres

Glaubens abzulegen und durch die heilige Taufe in die christliche Gemeinschaft feierlich aufgenommen zu werden. Sie wurden also Donnerstags den 7. März 1771 vor der hochlöblichen Proselytenkammer durch den gelehrten Herrn Dekan Schmuz über ihre Gedanken von der christlichen Religion geprüft und sodann durch den hochehrwürdigen Herrn Pfarrer Pfenninger förmlich und im Namen der hochlöblichen Kammer in Ansehung aller besondern Punkte unsers allerheiligsten Glaubens (nach der von ihm merklich verbesserten gedruckten Form) befragt, zur Treue und Beständigkeit im Glauben und in der Liebe Jesu Christi feierlichst ermuntert und in den Schooß der christlichen Kirche aufgenommen.

Dienstags den 12. März 1771 wurden sie Beide in der Kirche zum Fraumünster, nach gehaltener nachstehender Predigt und abgelegtem Glaubensbekenntniß, durch den Herrn Diakonus Tobler getauft. Fränkel erhielt den Namen Johann Caspar; Sachs den Namen Johann Heinrich.

Taufzeugen waren:

Herr Johann Caspar Pfenninger,
Pfarrer zum Fraumünster.

Herr Johann Heinrich Hofmeister,
Zunft- und Spitalmeister.

Herr Johann Heinrich Schinz,
Pfarrer zu Altstätten.

Herr Johann Heinrich Vögeli,
Färber.

Herr Johann Wilpert Tobler,
Müller.

Herr Johann Heinrich Roß,
Untervogt zu Fluntern,

und Johann Caspar Lavater,
Helfer am Waisenhaus.

Die Worte, die wir bei dieser besonders erfreulichen Gelegenheit zum Grunde legen wollen, stehen im Geschichtbuche der heiligen Apostel, dem zweiten Capitel, vom 22. Vers an bis zum 39.:

„Ihr israelitische Männer, höret diese Worte: Jesum den Nazarener, einen Mann, der von Gott bei euch erwiesen ist mit Kräften und „Wundern und Zeichen, die Gott durch ihn mitten unter euch gethan hat, wie ihr auch selbst wisset. Denselbigen (als er aus beschlossenem Rath und Fürsehung Gottes dahin gegeben war) habet „ihr durch der Ungerechten Hände genommen, angeheftet und getödtet. Den hat Gott auferwecket, nachdem er die Schmerzen des „Todes aufgelöst, sintemal unmöglich war, daß er von ihm behalten „wurde."

„Denn David spricht von ihm: Ich sah den Herrn allezeit „vor mir; denn er ist mir zur Rechten, auf daß ich nicht bewegt „werde. Darum ist mein Herz erfreuet worden, und meine Zunge „hat gefrohlocket. Dazu wird auch mein Fleisch in der Hoffnung „ruhen; denn du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen, auch „nicht zugeben, daß dein Heiliger die Verwesung sehe. Du hast mir „die Wege des Lebens kund gethan, du wirst mich mit Freuden erfüllen vor deinem Angesicht."

„Ihr Männer, Gebrüder, ich darf frei offenbar zu euch reden „von dem Erzvater David. Er ist gestorben und begraben worden, „und sein Grab ist bei uns bis auf diesen Tag. Sintemal er nun „ein Prophet war, und wußte, daß ihm Gott einen Eid geschworen, „daß er aus der Frucht seiner Lenden nach dem Fleisch Christum „auferwecken und auf seinen Stuhl setzen wolle: hat er zuvor gewußt und von der Auferstehung Christi geredet, daß dessen Seele „nicht in der Hölle gelassen sei, noch sein Fleisch die Verwesung gesehen habe."

„Diesen Jesum hat Gott auferwecket, dessen sind wir Alle Zeugen. Nachdem er nun durch die Rechte Gottes erhöhet worden ist „und vom Vater die Verheißung des heiligen Geistes empfangen,

„hat er dieses ausgegossen, was ihr jetzt sehet und höret. Denn „David ist nicht in den Himmel hinaufgefahren. Er spricht aber: „Der Herr hat zu meinem Herren gesagt: Sitze zu meiner Rechten, „bis daß ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege."

„So wisse nun alles Haus Israels sicherlich, daß Gott diesen „Jesum, welchen ihr gekreuziget habet, zum Herrn und Christo „gemacht hat."

„Als sie es aber gehört, ging ihnen ein Stich durch das Herz, „und sie sprachen zu Petro und den übrigen Aposteln: Ihr Män„ner, Gebrüder, was sollen wir thun?"

„Petrus aber sprach zu ihnen: Thut Buße, und werde euer „ein Jeder getauft in dem Namen Jesu Christi, zur Verzeihung der „Sünden: so werdet ihr die Gabe des heiligen Geistes empfahen. „Denn euch und euern Kindern ist die Verheißung geschehen, und „allen denen, die fern sind, welche der Herr unser Gott herzu be„rufen wird."

O Herr Gott! Heiliger und Herrlicher! Vater unsers Herrn Jesu Christi! Es erscheinen hier vor dir unter der Schaar derer, die auf den Namen deines Sohnes Jesu Christi getauft sind, zwei Jünglinge aus den Nachkommen deines Knechtes und Freundes Abraham; zwei aus den so vielen tausend verlorenen Schafen des Hauses Israels, um in dieser Stunde durch die heilige Taufe deiner Gemeinde einverleibt und der Kraft des lebendigen Geistes, der in Jesu Christo ist, theilhaftig zu werden, nachdem sie dir mit Mund und Herzen öffentlich und feierlich werden gehuldigt haben, dich nun nicht mehr anders, als in dem Namen deines Sohnes Jesu Christi, im heiligen Geist und in der Wahrheit anzubeten. Vor Allem aus gebührt dir Lob und Dank und öffentliche Anbetung, Vater unsers Herrn Jesu Christi, unser und ihr Vater, daß du sie in Gnaden angesehen und nach deiner unendlichen Barmherzigkeit schon in den frühen Jahren ihres Lebens zum Genuß des Segens Abrahams, zur Erkenntniß

deiner Herrlichkeit im Angesicht und in der Person Jesu Christi, und zur allein seligen Gemeinschaft dieses deines eingebornen Sohnes berufen hast. Das ist dein Werk, Vater der Barmherzigkeit! denn es kann Niemand zu Jesu Christo kommen, es sei denn, daß du ihn ziehest! Es ist dein Werk, wenn wir an den, den du gesandt hast, glauben. Darum sei von uns gebenedeiet, Vater unsers Herrn Jesu Christi, daß du diese zwei Menschen wiedergeboren hast zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten, zu einem unzergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbe, welches auch auf sie im Himmel behalten wird! Daß du sie geschickt gemacht hast zum Erbtheil der Heiligen im Licht und erlöset aus der Gewalt der Finsterniß und versetzt in das Reich deines geliebten Sohnes. Herzlich bitten wir dich, heiliger Vater, mit Einem Mund und Herzen für sie im Namen ihres und unsers Heilandes Jesu Christi! Laß diesen Tag und diese Stunde ihnen über Alles wichtig und noch in der Ewigkeit unaussprechlich erfreulich sein! Erwecke solche heilige, göttliche Empfindungen und Gesinnungen in ihren Herzen, daß alle Frommen auf Erden, die sie sehen und von ihnen hören werden, daß alle Engel im Himmel sich vor Jesu Christo über sie freuen! Heiliger Vater, bewahre sie in deinem Namen, die du Jesu Christo gegeben hast! Ich bitte nicht, daß du sie aus der Welt hinnehmest, sondern daß du sie vor dem Bösen bewahrest! Heilige sie in deiner Wahrheit! dein Wort ist die Wahrheit! daß dein Name durch sie aufs Neue gepriesen, deine Barmherzigkeit von tausend Zungen und Herzen angebetet und die Wahrheit, Tugend und Seligkeit Jesu Christi weiter ausgebreitet werde!

Segne, allmächtiger Vater! insonderheit auch deine Worte in dem Munde deines schwachen und ohnmächtigen Knechtes! Laß ihnen Beiden die heilsamen Erweckungen der Wahrheit unvergeßlich bleiben!

Erhöre die Gebete und Seufzer, welche sie und Andere für sie dir darbringen!

Segne die heilige Handlung der Taufe mit Wasser durch die Taufe mit dem heiligen Geist und mit himmlischem Feuer!

Bewahre ihre Sinne und ihr Gemüth vor Zerstreuung! Verbreite den Geist der Aufmerksamkeit und der Andacht, und des wahren Ernstes und der frommen, brüderlichen Theilnehmung unter uns Allen, und laß Jeden aus uns für seine eigene Seele ewigen Nutzen und Vortheil aus alle dem ziehen, was heute vor deinem Angesicht an dieser heiligen Stelle geredet, gehört und verrichtet werden soll, zur Freude unsers gemeinschaftlichen Heilandes und Mittlers Jesu Christi, welchem sei Ehre und die Kraft von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Meine andächtigen und in Jesu Christo, unserm einigen Herrn und Erlöser, herz=geliebten christlichen Zuhörer!

Es ist Keiner aus Euch, der nicht wisse, welch' eine wichtige und feierliche Handlung in dieser Stunde vorgenommen werden soll. Ihr sehet sie hier vor Euch die beiden „rechtschaffenen Israeliten, in denen (ich sage es nach meiner redlichsten Ueberzeugung vor Gott) in denen kein Betrug ist"; sie, die zu uns gekommen und ein sehnliches Verlangen haben, „Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes und Christi, und erbaut zu werden auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus selbst der Eckstein ist."

Erlaubet mir also, theuerste Zuhörer, daß ich mich fürs Erste und vornehmlich an sie, und sodann zweitens ihrer halber, auch noch mit Wenigem an Euch wende, und mit ihnen und Euch nicht anders rede, als mit solchen, die „einen gleich theuren Glauben überkommen haben, durch die Huld und Gerechtigkeit unsers Gottes und Heilandes Jesu Christi, als mit Kindern von gleicher Wiedervergeltung, und Miterben der ewigen Herrlichkeit, die da ist in Christo Jesu."

Aufmerksamkeit und Stille werde ich wohl nicht von Euch bitten

müssen, Ihr Geliebten! Ihr werdet sie mir ohne meine Bitten sonst gönnen, und ohne meine Erinnerung erkennen, daß, wenn je die Heiligkeit dieses Ortes, je die Wichtigkeit der Handlungen, die hier verrichtet zu werden pflegen, je die Erbauung der Zuhörer Andacht und Aufmerksamkeit erfordert hat, dieß jetzt erfordert wird, und daß, wenn es je nöthig gewesen, die Andächtigen nicht zu zerstreuen und die Schwachen nicht zu ärgern, es jetzt in dieser Stunde vor Gott und diesen unsern neuen Brüdern nöthig ist.

Erster Theil.

Ihr seid es also, theuerste Brüder, neue Mitfreunde und Mitanbeter Jesu Christi, denen „ich nicht allein das Evangelium Gottes, sondern auch meine eigene Seele mittheilen möchte"; Ihr seid es, an die ich mich jetzt zuerst mit gerührtem und freudenvollem Herzen wende. Ich werde Euch freilich hier öffentlich nur sehr wenig von dem sagen können, was Euch mein Herz aus und nach dem Evangelium Jesu Christi so gern sagen möchte.

Euch vornehmlich habe ich vor wenigen Augenblicken den größten Theil der Predigt vorgelesen, die der heilige Apostel Petrus nach der Ausgießung des heiligen Geistes an das zahlreich versammelte jüdische Volk in dem Vorhofe des nun zum Preise der Wahrheit Christi zerstörten Tempels zu Jerusalem am ersten christlichen Pfingsttage gehalten hatte; eine Rede, die ohne Zweifel zu allen Zeiten das beste und einfachste Muster aller Anreden an Juden sein, und ihre lichtvolle Kraft, die göttliche Kraft der Wahrheit an allen aufmerksamen und wahrheitsliebenden Israeliten unfehlbar beweisen wird.

Eure eigene Einsicht und Empfindung wird es Euch sagen, theuerste Jünglinge! daß diese Rede das Gepräge der Wahrheit und die Kraft des Geistes Gottes mit sich führt. Ihr werdet mit mir die Einfalt und Weisheit der apostolischen Lehrart, die sich auf handgreifliche Thatsachen und unläugbare Weissagungen beruft, mit mir

das Licht der Beweise und die erhabene Freimüthigkeit, und den prophetischen Ernst, und die sanftmüthige und trostvolle Sprache des Geistes Jesu Christi darin sehen und empfinden und bewundern.

Laßt mich also nach Anleitung derselben mit Euch reden! Laßt mich Euch die wichtigsten Wahrheiten, die darin enthalten sind, so kurz und lebhaft als möglich ans Herz legen.

V. 22. „Ihr israelitische Männer, hört also diese Worte!" Vor siebenzehnhundert Jahren lebte in Palästina, welches Gott Euern Voreltern, nach der dem Abraham gegebenen Verheißung, zum Eigenthum gab, Jesus von Nazareth. Er lebte so gewiß, so gewiß von dieser Zeit an bis auf diesen Augenblick in einer ununterbrochenen Folge Christen oder Schüler von ihm gelebt haben; so gewiß wir hier das Neue Testament, das Archiv von uralten Schriften, die hauptsächlich nur ihn betreffen, in den Händen haben.

Dieser Jesus von Nazareth war ein Mann, der von Gott bei Euern Voreltern erwiesen, und als sein großer Gesandter, als der Gewalthaber über alle Kräfte der Natur, als der Sohn Gottes, der Herr und Heiland Jedermann von Gott selbst auf die glaubwürdigste Weise dargethan ward, „durch die Kräfte und Wunder und Zeichen, die Gott durch ihn mitten unter Euern Vätern gethan hat; wie ihr auch selbst wisset", zumal auch selbst seine ärgsten Feinde der damaligen und der spätern Zeiten *) es niemals läugnen konnten, daß er Wunder gethan und daß in seinem Namen Wunder und solche Thaten geschahen, die sich von keiner, auch der höchsten menschlichen Macht, erwarten ließen. Drei Jahre lebte und handelte er öffentlich

*) Sogar die Verfasser des Talmuds sagen: „daß ein gewisser Anverwandter Josua des Sohnes Levi, als er Gift getrunken, durch Aussprechung des Namens Jesus gesund worden sei". Und der Verfasser der ungeheuern Lästerschrift Toledoth Jischu (welche zwar von den vernünftigen Juden selbst verworfen wird) muß dennoch gestehen, daß Jesus Blinden das Gesicht geschenkt und Todte auferweckt habe.

vor ihren Augen. Nicht nur Männer voll heiligen Geistes, wie Zacharias und Simeon; nicht nur Johannes der Täufer, ein Mann, dessen unsträflichem Charakter selbst ein jüdischer Geschichtsschreiber Gerechtigkeit widerfahren ließ! *) Nicht nur Engel vom Himmel, nicht nur die Stimme Gottes selbst erklärten ihn für den Messias, den einig geliebten Sohn des ewigen Gottes: lauter als alles das bezeugten es die Werke, die er in dem Namen des allmächtigen Vaters verrichtete, — Werke, die eben so unläugbar eine schöpferische Kraft erforderten, als immer das Dasein der Sonne, oder eines lebendigen Menschen eine solche erfordern. „Drei Jahre zog er, von Gott mit dem heiligen Geist und mit Kraft gesalbet, im jüdischen Lande umher", und that im Namen und mit der Kraft des in ihm wohnenden einigen Jehova Gutes, „und machte alle die gesund, die vom Teufel überwältigt waren; denn Gott war mit ihm. Blinde sahen, Lahme wandelten, Gehörlose hörten, Aussätzige wurden rein, Todte standen auf und den Armen ward das Evangelium gepredigt."

V. 23. Allein diesen menschenfreundlichen, unermüdeten und allmächtigen Wohlthäter, diesen großen Segen Eurer Nation, konnten sie, Eure unglücklichen Voreltern, nicht vertragen; sie nahmen, nach der Zulassung und Leitung Gottes, dessen Rathschluß lange vorher schon in den prophetischen Schriften verfaßt war, — sie nah-

*) Flavius Josephus sagt im XVIII. Buche der jüdischen Geschichte: „Es waren viele Juden, welche dafür hielten, Herodes Armee wäre deßwegen zu Grunde gegangen, weil ihn Gott wegen des Todes Johannes, welcher der Täufer zugenannt wird, habe strafen wollen. Denn Herodes hatte denselbigen Mann tödten lassen, obschon er ein frommer Mann war, welcher die Juden beständig zum Guten ermahnete, daß sie gegen einander Gerechtigkeit üben, Gott mit einem frommen Wandel verehren und sich dann auch taufen lassen sollten u. s. f.

men ihn und übergaben ihn den Händen der Ungerechten und Heiden, und drangen darauf, daß er als ein Uebelthäter, als ein falscher Messias, als ein Gotteslästerer (denn sie stießen sich an seiner äußern, schlechten und prachtlosen Gestalt; ein Messias von Nazareth war ihnen zu gering), an ein Kreuz angeheftet und getödtet würde, weil er bekannte: „er sei der Messias, der Sohn des lebendigen Gottes."

V. 24. Diesen öffentlich hingerichteten Nazarener, Jesus nun, der nach seinem Tode vom Kreuze herabgenommen, in ein neues Grab gelegt und mit einer zahlreichen Wache bewaffneter römischer Soldaten bewacht wurde — „diesen Jesus hatte Gott wieder von den Todten auferweckt, nachdem er die Schmerzen des Todes aufgelöst", durch dieselben hindurchgedrungen und sie alle überstanden hatte; denn es war unmöglich, daß der Urheber und Geber des Lebens, der Auferwecker von den Todten, daß er vom Tode behalten, oder von der Verwesung, die alle Körper der Kinder Adams ergreift, berührt wurde.

V. 25. Dieser Jesus war es, in dessen Namen und Person insonderheit auch David redete, wenn er im XVI. Psalm sagt: „Ich sah den Herrn allezeit vor mir; denn er ist mir zur Rechten, daß ich nicht entwegt werde." Wenn alle Menschen mich verließen, wenn alle mich bis auf den Tod verfolgten, ich habe deßwegen nicht Ursache, zu verzagen oder muthlos zu werden! — „Vielmehr darf sich mein Herz freuen und meine Zunge frohlocken"; denn wenn es auch meine Feinde durch ihre Unwissenheit und Bosheit dazu bringen, daß ich aus dem Lande der Lebendigen abgeschnitten, wenn ich wirklich im Schooß der Erde, gleich andern Menschen, begraben sein werde, „so wird dennoch mein Fleisch in der Hoffnung ruhen. Denn du wirst meine Seele nicht in der Hölle", in der Versammlung der abgeschiedenen Seelen, „zurück lassen, auch nicht zugeben, daß dein Heiliger verwese. Du wirst mir vielmehr durch die Auferweckung von den Todten den Weg des unendlichen Lebens wieder öffnen und

mich mit Freuden erfüllen vor deinem Angesicht. Dann werde ich in deiner Gegenwart Freude die Fülle genießen, und liebliches Wesen zu deiner Rechten immer und ewiglich."

V. 29. „Ihr Männer und Gebrüder! Ich darf frei und offenbar zu Euch reden von dem Erzvater David. Er ist", wie Ihr selbst wisset, „gestorben und begraben worden, und das Grab", in welchem sein Leichnam verwesen ist, „war zu Jerusalem" und einem jeden Israeliten so gut, als der Tempel, bekannt. Nicht von sich selbst also kann er hier reden, unmöglich können diese Worte von ihm verstanden werden.

V. 29. Hier redet also David anders nicht, als ein Prophet. Nicht so fast er, als der Geist des Messias, redet in ihm und durch ihn! „Er wußte, daß ihm Gott einen Eid geschworen, daß er aus der Frucht seiner Lenden nach dem Fleisch den Messias erwecken und auf seinen Stuhl setzen wolle; daß der Messias einen seiner Nachkommen zum Vater haben und ewiglich mit eben dem Geist, eben dem Ansehen, eben der Billigkeit, wie er, David, über das ganze Israel, über Alle, die den einigen Jehovah, der sich dem Abraham, Isaak und Jakob geoffenbaret hatte, anbeten würden, herrschen und sie zur Glückseligkeit leiten werde.

V. 30. Das wußte David voraus, und sah im Lichte des heiligen Geistes, wie es diesem seinem großen Sohne gehen würde. Nicht von sich also redete er, sondern von der Auferstehung des Messias: „daß dessen Seele nicht in der Hölle gelassen sei, noch sein Fleisch die Verwesung gesehen habe"; daß er nicht im Zustande der Todten bleiben, noch von der Verwesung werde angegriffen werden.

V. 32. Die Person, in deren Namen David redete, ist also Niemand anders, als Jesus von Nazareth. „Diesen Jesum hat Gott wirklich wiederum von den Todten auferweckt"; und von der Wahrheit und Wirklichkeit dieser seiner Auferstehung waren alle seine Apostel unverwerfliche Zeugen. Sie kannten ihn vor seinem Tode sehr genau; sie hatten ihn nach seiner Auferstehung mehr als

sollten." Freilich ist er hier (in dieser Knechtes- und Sündergestalt) „der Allerschlechteste und Verachtetste unter allen Menschen; ein Mann voller Schmerzen, und der die Krankheiten" und Beschwerden der menschlichen Natur „wohl kennt und erfährt! Freilich „ist er da um unserer Bosheit willen zerknirscht worden! Freilich wird es da von ihm gefordert, und er wird geängstigt, wiewohl er kein Unrecht gethan und kein Betrug in seinem Munde erfunden worden!" Freilich nöthigte ihn jetzt sein jammervoller Zustand, auszurufen: „Mein Gott! mein Gott! warum hast du mich verlassen!" Freilich scheint er da ein zertretener Wurm, und kein Mensch, kein Mann und Held mehr zu sein. „Ein Spott der Leute ist er, und eine Verachtung des Volkes! Alle, die ihn sehen, spotten seiner! Sie sperren das Maul auf, sie schütteln den Kopf und sprechen: Er hat dem Herrn vertraut! der erlöse ihn jetzt, so er Lust zu ihm hat! Sie sperren ihren Rachen wider ihn auf, wie ein reißender und brüllender Leu! Er ist ausgeschüttet wie Wasser! Alle seine Gebeine sind auseinander! Sein Herz ist in seinem Leibe wie zerschmolzen Wachs! Seine Kraft ist eingetrocknet wie eine Scherbe! Seine Zunge klebt an seinem Rachen; denn ihn haben Hunde umgeben! Die Rotte der Boshaftigen hat sich um ihn gelagert; sie haben ihm seine Hände und Füße durchgegraben! Man könnte alle seine Gebeine zählen! Sie aber schauen und sehen ihre Lust an ihm! Sie haben seine Kleider unter sich getheilet, und über sein Gewand das Loos geworfen! — Aber dennoch wird der Anschlag des Herrn in seiner Hand glücklich fortgehen. Dennoch wird ihm die Menge zu Theil gegeben werden, und er wird den Raub der Starken theilen; darum, daß seine Seele in den Tod ausgeschüttet und unter die Uebelthäter gezählt worden ist; er, der doch die Sünden der Menge getragen und die Uebelthäter vertreten hat. Dennoch ist er der gerechte Knecht Gottes, der durch seine Erkenntniß Viele gerecht machen und die Sünden hinnehmen wird; er ist dennoch Gottes Knecht, dessen er sich rühmen wird! Scheint er gleich umsonst gearbeitet und seine

Wunderkraft vergeblich und umsonst verbraucht zu haben; wollte gleich Israel sich nicht von ihm versammeln lassen, wie eine Henne ihre Jungen unter die Flügel versammelt: so ist er dennoch vor den Augen des Herrn herrlich; so ist es dennoch ein Geringes, daß er Gottes Knecht sei, um bloß die Geschlechter Jakobs aufzurichten; so hat ihn Gott dennoch zu einem Licht der Heiden gemacht, daß er sein Heil sei bis ans Ende der Erde; so hat dennoch der Herr, der Erlöser Israels, zu dem, den Jedermann verachtet, zu dem, vor welchem das Volk einen Gräuel hat, gesprochen: Die Könige und Fürsten werden sehen und aufstehen, von wegen des Herrn, der getreu ist, um des Heiligen Israels willen, der dich auserwählet hat. Bot er gleich seinen Rücken dar denen, die ihn schlugen, und seine Wangen denen, die ihn rauften; wandte er gleich sein Angesicht nicht weg von Schmach und Speichel; stellte er gleich sein Angesicht wie einen Kieselstein: so ist dennoch seine Hand nicht zu kurz, daß sie nicht helfen könnte; so ist dennoch viele Kraft bei ihm, zu erlösen; so trocknet er dennoch mit seinem Beschelten das Meer auf, und macht die Wasserflüsse zur Wüste; so ist er es doch, der den Himmel mit Dunkelheit bekleidet und legt ihm einen Sack an zu seiner Decke; dennoch ist er es, den Gott über alle Maßen erhöhet, dem er einen Namen über alle Namen, und Macht über alle Mächte geschenkt. In dem Namen dieses Jesus müssen sich dennoch biegen alle Kniee derer, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind; es müssen doch alle Zungen bekennen, daß dieser Jesus der Herr sei, zur Ehre Gottes, des Vaters. Er ist dennoch der Herr der Herrlichkeit! Jehovah unsere Gerechtigkeit! dennoch der Weg, die Wahrheit, die Auferstehung und das Leben, der einige Herr, durch den alle Dinge sind! Jesus Messias, durch den Gott alle Dinge erschaffen hat; — dennoch der Herr, der im Anfang die Erde gegründet, dessen Händewerk die Himmel sind; dennoch der, der mit seinem Namen genannt wird der Wunderbare, der Rathgeber, der starke Gott, der Vater der Ewigkeit, der Fürst des Friedens.“ Dieser Knecht aller Knechte ist

dennoch der Herr aller Herren! dennoch der, „den alle Engel anbeten sollen; der, in welchem die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnet; dennoch Gott — Gott über Alles gebenedeiet in die Ewigkeit!“

Und wie ist Euch nun, Ihr israelitischen Jünglinge! bei diesem Gedanken, bei der lebendigen Ueberzeugung von dieser Wahrheit zu Muthe?

Ohne Zweifel geht Euch, wie den Zuhörern Petri, „ein Stich durch das Herz“! Ohne Zweifel zerschneidet es Euch die Seele, daß Euere Väter diesen Heiligen und Gerechten verdammt, und den Herzog des Lebens getödtet, und mit einer so rasenden Verblendung gerufen haben: „Sein Blut sei ob uns und ob unsern Kindern!“ Ohne Zweifel zerschneidet es Euch die Seele, wenn Ihr an die Lästerungen denket, welche Eure ehemaligen Glaubensgenossen über diesen Allerheiligsten Gottes, über dieß „Lamm, welches der Welt Sünde trägt und hinwegnimmt“, über diesen unaussprechlichen Erbarmer noch täglich mit eben der Verstockung ausstoßen, wie ihre unglücklichen Väter! — Ohne Zweifel zerschneidet es Euch die Seele, wenn Ihr an die Tage zurück denkt, da Ihr, wiewohl aus Unwissenheit, mit in die Lästerungen dieses anbetenswürdigen Namens einstimmtet!

Aber wie? — wenn nun diese Empfindungen der Schaam und der Zerknirschung Euere Seelen erfüllen, wenn Ihr uns mit den Zuhörern Petri fragt: „Was sollen wir thun?“ — so höret dann auch unsere, dem Apostel abentlehnte Antwort: „Thut Buße!“ Entfernt Euch von allen, der Wahrheit entgegenstehenden Begriffen und Gesinnungen in Absicht auf diesen Jesum! Aendert Euern vormaligen Sinn und bezeugt die Aufrichtigkeit Eurer gänzlichen Sinnesänderung gegen diesen gekreuzigten Nazarener, „der den Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit ist“, dadurch, daß ein „Jeder von Euch sich taufen lasse auf den Namen dieses Jesus, als des Messias!“ Nehmet ihn an, „als Gottes Kraft und Gottes Weisheit!“ Waschet Euere ehemaligen Vorurtheile, waschet alle

unedle Gesinnungen, mit denen Euere Brüder nach dem Fleisch sich gegen die Wahrheit und gegen ihre eigene Seligkeit empören, als Gedanken und Gesinnungen ab, welche die Seele beflecken! Eilet zu dem, den Eure Väter durchstochen haben! Ruft auch Ihr: Sein Blut komme über uns und unsere Kinder; aber zum Segen und nicht zum Fluch! zum ewigen Leben und nicht zur Verdammniß! „Tretet herzu und küsset den Sohn, daß er nicht zürne!“ Schenket ihm Euer Herz, Euer ganzes Vertrauen, Euere ganze ungetheilte Liebe!

„Thut Buße und werde Euer ein Jeder getauft auf den Namen Jesus des Messias.“ Nehmet ihn an als den Propheten, den Moses Euern Vätern mit den Worten verhieß: „Der Herr Euer Gott wird Euch aus Euern Brüdern einen Propheten erwecken, gleich wie mich. Denselben sollt Ihr in allem dem, das er zu Euch sagen wird, hören; denn es wird geschehen, welche Seele diesen Propheten nicht hören wird, die wird ganz aus dem Volke Gottes ausgetilgt werden.“

Diesen von Gott gesalbten Propheten, der „den Geist ohne Maß empfangen“ und selbst der Geist aller Propheten war, diesen höret wie Gott, glaubet ihm wie Gott, gehorchet ihm wie Gott! „Werdet auf seinen Namen getauft!“ Kein Mensch auf Erden, kein Weiser, kein Lehrer der Weltweisheit oder der Gottesgelehrsamkeit, so gelehrt, so einsichtsvoll, so berühmt er immer sein, so vortrefflich und einnehmend er immer reden oder schreiben möchte: keiner hat das Recht, Euch irgend eine Lehre, irgend eine Meinung, oder auch nur irgend ein Wort, einen Ausdruck, den er nicht von Jesu gelernt, nicht von seinem Geiste gehört hat, aufzubringen. „Einer ist Euer Meister, der Messias! Einer Euer Lehrer, Christus! Und wenn auch wir, oder ein Engel vom Himmel Euch ein anderes Evangelium predigen würden, über das oder wider das“, welches in dem Neuen Testament „unsers Herrn Jesu Christi“ enthalten ist, „der sei ein Fluch!“

„Werdet getauft auf den Namen Jesus, als des Messias!“

Huldiget ihm und nehmt ihn mit ganzem Herzen an, als den treuen „Hohenpriester, der in den Tagen seines Fleisches Gebete und demüthige Bitten geopfert hat dem, der ihn vom Tod erlösen möchte, mit starkem Geschrei und Thränen, und um seiner Gottesfurcht willen erhört worden ist; der, wiewohl er der Sohn war" — o unergründliches Geheimniß der Liebe! — „wiewohl er der Sohn war, dennoch aus den Dingen, die er erlitten hat, Gehorsam erlernet; und nachdem er vervollkommnet und verklärt worden, allen denen, die ihm gehorsam sind, eine Ursache der ewigen Seligkeit worden ist; von Gott ein Hoherpriester genannt, nach der Ordnung Melchisedek's, der, weil er in die Ewigkeit bleibet, ein unvergängliches Priesterthum hat, und daher auch vollkommen selig machen kann die, so durch ihn zu Gott kommen; als der da immerdar lebt, sie zu vertreten und Anstalten zu ihrer Seligkeit zu machen. — Ein Hoherpriester, der da heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert, und höher, denn der Himmel ist; der mit einem einzigen Opfer in die Ewigkeit vollkommen, unsterblich und seiner eigenen Herrlichkeit theilhaft gemacht Alle, die da geheiligt und durch ihn versöhnt und gereinigt werden! Darum, so gehet hinzu mit wahrhaftem, aufrichtigem Herzen, in völliger Sicherheit des Glaubens, und werdet besprengt an Euern Herzen, und von dem bösen Gewissen gereinigt mit dem Blut Christi, jenes unsträflichen und unbefleckten Lammes, und am Leibe gewaschen mit reinem Wasser; denn so der Farren und Böcke Blut und die Asche der jungen Kühe, so sie die Befleckten besprengt, dieselben zur gesetzlichen Reinigung des Fleisches geheiligt hat, wie viel mehr wird das Blut des Messias, der sich selbst unsträflich, durch die Kraft des in ihm wohnenden ewigen Geistes, Gott aufgeopfert hat, Eure Gewissen reinigen von den todten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott!"

„Werde Euer Jeglicher getauft auf den Namen Jesus des Messias, als des von Gott gesalbten Königs aller Könige! Huldigt ihm, als dem, dem der Vater Alles in die Hände, dem er alle Ge-

walt im Himmel und auf Erden gegeben, den er zum Herrn und Christo gemacht hat, als dem, dem der Vater das Gericht übergeben, der als ein Menschensohn in den Wolken des Himmels kommen wird und der von Gott bestimmte Richter der Lebendigen und der Todten ist!" — Huldigt ihm, „als dem Könige der Juden und Heiden, den alle Könige anbeten, dem alle Heiden dienen sollen, dessen Reich nicht von dieser Welt", nicht irdisch, sondern himmlisch, nicht menschlich, sondern göttlich, nicht zeitlich, sondern ewig ist.

„Werdet getauft auf den Namen Jesu Christi, der Euch von Gott gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und Erlösung"; der Euch durch eben den Geist, der in ihm war, „seinem Gott und Vater, zu Propheten und Priestern und Königen machen wird."

„Werdet getauft auf den Namen Jesu Christi, zur Vergebung der Sünden." Denn durch Niemand, als durch ihn, soll, nach dem einmüthigen Zeugniß aller Propheten, „aber durch ihn ein Jeder, der an ihn glaubt, Verzeihung der Sünden empfangen! — Der Sünden Sold ist der Tod" — Tod in jedem Verstande —; „aber Gottes Gnade schenkt uns das Leben" — Leben in jedem Verstande — „durch Jesum den Messias!"

„So sei Euch nun kund, Ihr Männer, Gebrüder! Söhne der Propheten und des Geschlechtes Abrahams und des Bundes, welchen Gott mit den Vätern aufgerichtet hat, da er zu Abraham sprach: Und in deinem Samen werden alle Geschlechter der Erde gesegnet werden; — so sei Euch nun kund, Ihr Männer, liebe Brüder, daß Euch durch diesen Verzeihung der Sünden verkündigt wird, und daß ein Jeder, der das glaubt, von Allem, wovon Ihr durch das Gesetz Mosis nicht möchtet gerecht gesprochen werden, durch diesen gerecht gesprochen wird! Auch Euch, gottesfürchtige Jünglinge! auch Euch ist das Wort dieses Heils gesendet!" Auch Euch wird Verzeihung angeboten, — gänzliche, ewige Verzeihung aller, auch der größten Sünden! Leben, Unsterblichkeit! Unsterblichkeit für Tod,

Seligkeit für Verdammniß, Friede des Gewissens für Verzweiflung, „Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist“, Freuden des Anschauens Gottes für Fluch und Verbannung von Gott! Gemeinschaft mit allen Heiligen und Hausgenossen Gottes, statt der Gemeinschaft mit dem Satan und seinen Engeln! — Unaussprechliche Gnade! unerschöpfliches Evangelium der Liebe und der unendlichen Erbarmung Gottes! — „Das Gesetz ist durch Moses gegeben, die Gnade und Wahrheit aber ist uns durch Jesum den Messias worden! — Siehe, ich verkündige Euch eine große Freude! Auch Euch ist geboren, auch Euch gestorben ein Heiland, welcher ist Jesus der Messias, der Herr! Freuet Euch und frohlocket, denn Ihr seid nicht gekommen zu einem Berge, den man greifen mag, und der mit Feuer brennet, und zu dem Dunkel und Finsterniß, und zu dem Schall der Posaunen, und zu der Stimme der Worte, welche die, so sie gehört, abgebeten haben, daß das Wort ihnen nicht mehr gesagt würde; sondern Ihr seid gekommen zu dem Berge Sion, zu der Stadt des lebendigen Gottes, zu dem himmlischen Jerusalem, zu vielen tausend Engeln, und zu der allgemeinen Versammlung und Gemeine der Erstgebornen, deren Namen in dem Himmel angeschrieben sind, und zu Gott, dem Richter Aller, und zu den Geistern der vervollkommneten Gerechten; und zu Jesu, dem Mittler des neuen Bundes; und zu dem Blut der Besprengung und Versöhnung, das besser redet denn Abels!“ — Darum ergreifet dieß Heil, „und thut Buße, und werde Euer ein Jeglicher getauft auf den Namen des Herrn Jesu Christi, zur Verzeihung der Sünden, so werdet auch Ihr die Gabe des heiligen Geistes empfangen!“ — Eben der Geist, der in Jesu Christo war, der in sichtbarer Gestalt vom Himmel auf ihn herabkam, der durch Jesum Christum über die Apostel und viele Tausende der ersten Christen reichlich ausgegossen wurde: eben dieser heilige, göttliche Geist, der in den Zeiten des alten Bundes nur selten, nur sparsam geschenkt worden, aber nun in den Zeiten des neuen „über alles Fleisch, über Söhne und Töchter, Knechte und

Mägde" in überfließendem Maße kommen sollte, der wird, wenn Ihr glaubet und getauft werdet, auch in Euere Natur eindringen und Euch mit neuem Leben, mit neuen göttlichen Kräften zur Erkenntniß, zur Befolgung und Ausbreitung der seligmachenden Wahrheit erfüllen. „Der Geist der Kraft und der Liebe und des rechten Verstandes; der Geist der Wahrheit wird Euch in alle Wahrheit leiten", gegen alle Hindernisse der Wahrheit und Tugend waffnen, durch alle Versuchungen durchhelfen, mit der reinsten Liebe Gottes und dem brüderlichsten, thätigsten Wohlwollen gegen Alle erfüllen, die Jesus Christus mehr als sein Leben geliebt hat. „Dann wird Christus in Euch leben, wie der Vater in ihm lebte! Dann werdet Ihr Ein Geist mit ihm sein!" — Wer ihn sah, liebe Freunde! „der sah nicht ihn, sondern den Vater, der ihn gesendet hatte." Und wer Euch dann sehen wird, der wird nicht so fast Euch sehen, sondern vielmehr Jesum Christum, der in Euch lebt, in Euch denken, in Euch reden, durch Euch handeln wird!

Diesen unaussprechlichen Geist, diese Quelle der Wahrheit, des Lichtes, des Lebens, des Friedens, der Freude, — den Glauben der Liebe, der Hoffnung, der Gerechtigkeit, der Kraft; diese himmlische Gabe werdet Ihr empfangen, dieser Inbegriff der Glückseligkeit ist auch Euch verheißen!

„Wer diesen Geist des Messias nicht hat, der ist nicht sein; wer aber durch diesen Geist Gottes getrieben wird, ist Gottes Kind. Dieser Geist des Lebens in und aus Jesu Christo ist es, der uns von dem Gesetz und der Herrschaft der Sünden und des Todes frei macht. Er ist es, durch den wir die Werke des Leibes tödten", unsere Leidenschaften überwinden, durch den allein wir unsere sündlichen Begierden unterdrücken und ausrotten können. „Wer nicht aus dem heiligen Wasser und Geist geboren ist, der mag nicht in das Reich Gottes eingehen. Wenn aber dieser Geist, der Jesum von den Todten auferweckt hat, in Euch wohnet, so wird derselbe, der Chri-

stum von den Todten auferweckt hat, auch Euere sterblichen Leiber, durch seinen in Euch wohnenden Geist, lebendig machen."

Ferne sei es von Euch, zu denken, daß diese Gabe des heiligen Geistes etwa nur ein eigenthümliches Vorrecht der Apostel oder der ersten apostolischen Christen gewesen sei, daß nur die ersten Täuflinge dieser schätzbarsten aller Gaben theilhaftig geworden — nein! „Euch und Euern Kindern", sagt Petrus, ist die Verheißung geschehen, und allen denen, die fern sind, welche herzu berufen wird der Herr unser Gott." — Was? Gott sollte nur der ersten Christen, nur der Apostel Gott, Jesus nur der ersten Christen Heiland, der Geist der Gnaden nur den ersten Christen verheißen, nur ihnen gegeben worden sein?

„Was? wenn der Dienst des Todes im Buchstaben, der in Stein gegraben war, Klarheit gehabt" und sich solche Wirkungen des göttlichen Geistes geäußert haben, „daß die Kinder Israels in das Angesicht Mosis nicht steif sehen mochten, von wegen der Klarheit seines Angesichtes, die doch abgethan werden sollte: sollte dann nicht vielmehr der Dienst des Geistes Klarheit haben? Denn so der Dienst der Verdammniß Klarheit ist, so hat vielmehr der Dienst der Gerechtigkeit Ueberfluß an Klarheit. Denn auch dasjenige, so verkläret gewesen, ist gleichsam nicht für Klarheit zu achten gegen der überschwenglichen Klarheit. Denn wenn das, so da abgethan werden sollte, Klarheit hat, so wird viel mehr das, so da bleibet, Klarheit haben."

Nein! Freunde der Wahrheit, kindlich einfältige Schüler Jesu Christi! Nein! „Euch und Euern Kindern ist die Verheißung des Geistes Christi" in ihrer vollen Kraft geschehen, „Euch und allen denen, die fern sind, welche der Herr unser Gott herzu berufen wird. Denn die Schrift sagt: Ein Jeder, der an ihn glaubt, wird nicht zu Schanden werden; denn es ist hier zwischen Juden und Heiden", zwischen nahen und fernen, zwischen frühern und spätern Christen, „kein Unterschied; sintemal ihr Aller ein einiger Herr ist, reich genug für

Alle, die ihn anrufen. Denn ein Jeder, der den Namen des Herrn anrufen wird, wird selig werden. — Alle die, welche aus dem Glauben sind, werden mit dem gläubigen Abraham gebenedeiet, und empfangen den verheißenen Geist durch den Glauben. Denn wir sind Alle Kinder Gottes durch den Glauben in Christo Jesu; denn so viel unser auf Christum getauft sind, die haben Christum angezogen! Hier ist weder Jude noch Grieche, hier gilt weder Knecht noch Freier, hier weder Mann noch Weib", hier weder Christ des ersten, noch Christ des achtzehnten Jahrhunderts! „Denn wir sind Alle Einer in Christo Jesu. Darum, wenn Ihr Christi seid, so seid Ihr Abrahams Samen, und nach der Verheißung Erben des heiligen Geistes, welcher der Haftpfennig ist unsers himmlischen Erbes. Wen da immer dürstet", ruft Jesus Christus, „wen dürstet, der komme zu mir und trinke! Wer aber an mich glaubt, aus dessen Leib werden Ströme des lebendigen Wassers fließen." Und dieses sagte er von dem Geist, „welchen die empfangen würden, die an ihn glaubten." Wer immer den Vater im Namen Jesu Christi um den heiligen Geist bittet, der wird ihn empfangen, so gewiß ein hungriges Kind von seinem Vater Brod empfängt, wenn er es hat und wenn es ihn dafür bittet. „Euch und euern Kindern", sagt Petrus, „ist die Verheißung geschehen, und Allen, die fern sind, welche der Herr unser Gott herzu berufen wird."

Ihr, Ihr, theure Jünglinge! seid Kinder derer, zu denen Petrus redete! „Ihr waret fern" von Christo! „Ihr seid durch den Herrn unsern Gott herzu berufen worden." Auch Euch also „ist die Verheißung geschehen!": die Verheißung der „Verzeihung der Sünden und der Gabe des heiligen Geistes", nach dem wahren biblischen Sinne dieses Ausdruckes. „Darum so thut Buße und werde Euer ein Jeglicher getauft auf den Namen Jesu Christi, zur Verzeihung der Sünden, so werdet Ihr die Gabe des heiligen Geistes empfangen!"

Dieß ist es nun, o Ihr israelitischen Jünglinge! was ich Euch

nach Anleitung der Rede Petri zu sagen hatte. Ich ermahne Euch aber auch noch mit andern Worten: „Laßt Euch von dem ungeschlachten und verkehrten Geschlechte der Juden helfen!“ Sondert Euch davon ab! Nehmet die Barmherzigkeit an, die Euch in dem Evangelio und der Offenbarung Jesu Christi angetragen wird! — Ihr hungert und dürstet nach der „Gerechtigkeit und Seligkeit! Kommt und werdet ersättigt! Ersättigt mit der Gerechtigkeit, die nicht aus dem Gesetz, sondern aus dem Glauben an Jesum Christum kommt, der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt im Glauben! Achtet Alles, was Euch Gewinn war, für Schaden, Koth und Unrath, von wegen der überschwenglichen Fürtrefflichkeit der Erkenntniß und Religion Jesu Christi, unsers Herrn! Bleibet dem treu, der Euch berufen hat, getreu bis in den Tod, damit er Euch die Krone des Lebens gebe!“

Christus, sein Kreuz und seine Herrlichkeit, seine Tugend und seine Kraft, seine Wahrheit und Liebe, sein Tod und sein Leben müsse „an Euch groß gemacht und an Euerm sterblichen Leibe offenbar werden, es sei durch Leben oder durch Tod. Diese Liebe Christi müsse Euch dringen, nicht mehr Euch selbst zu leben, sondern dem, der für Euch gestorben und auferweckt worden ist. — Sehet Euch vor, daß wir nicht verlieren, was wir gearbeitet haben, sondern vollen Lohn empfangen. Ein Jeder, der da wieder abtritt und bleibt nicht in der Lehre Christi, der hat Gott nicht. Wer aber in der Lehre Christi bleibet, der hat Beide, den Vater und den Sohn. Wie Ihr also den Herrn Jesum angenommen habet, also wandelt in ihm und seid in ihm gewurzelt und befestigt im Glauben, wie Ihr gelehrt worden seid, und seid in demselben überflüssig mit Danksagung. Erbauet Euch selbst auf Euern allerheiligsten Glauben! Betet durch den heiligen Geist! Bewahret Euch selber in der Liebe Gottes und wartet auf die Barmherzigkeit unsers Herrn Jesu Christi, zum ewigen Leben! Seid nicht mehr Kinder, die hin und her von den Wellen und einem jeden Winde der Lehre getrieben werden,

sondern seid rechtschaffen in der Liebe, also daß Ihr in allen Stücken in ihm wachset, der das Haupt ist, Christus! Wachset täglich in der Gnade und Erkenntniß unsers Herrn Jesu Christi! — Wachet und betet, auf daß Ihr nicht in Versuchung fallet; der Geist ist zwar geneigt, aber das Fleisch ist schwach!"

Sobald Jesus getauft war, ward er vom Satan versucht! Was dem Herrn widerfahren, das muß der Knecht und der Jünger auch erwarten. Es warten gewiß auch auf Euch Versuchungen mancherlei Art! Tausend Augen und Pfeile sind auf Euch gerichtet. Wahrlich, es gilt Ernst! Es gilt wachen und beten und glauben und kämpfen! Es braucht Geduld und Hoffnung und Liebe und Festhalten an Christo, und Eindringen in seinen Geist, und „Anhangen an ihm, wie ein Schoß am Weinstock; denn wahrlich, ohne ihn mögt Ihr nichts thun!"

„Darum bleibet in ihm, so bleibet er in Euch!" Sehet nicht zurück nach den Eurigen, oder nach dem, was Ihr zurückgelassen habet!" „Niemand, der seine Hand an den Pflug legt und zurück sieht, ist bequem zum Reiche Gottes!" — Nein! „Vergesset dessen, was hinter Euch ist, und jaget nach dem vorgesteckten Ziel und Kleinod des Berufes von Gott in Christo Jesu! — Sehet zu, daß Ihr in keinem einzigen Ding Anstoß gebet, auf daß Euere Bekehrung nicht getadelt werde, sondern beweiset Euch in allen Dingen als Diener Gottes, in viel Geduld und Trübsalen, in Nöthen, in Aengsten, in Wachen, in Fasten, in Reinigkeit, in Erkenntniß, in Langmuth, in Gutthätigkeit, im heiligen Geist, in ungegleisneter Liebe, im Wort der Wahrheit, in der Kraft Gottes, durch die Waffen der Gerechtigkeit, zur Rechten und zur Linken, durch Ehre und Schmach, durch guten Leumden und bösen Leumden; als die Verführer, und doch wahrhaftig; als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; als die Armen, die Ihr aber Viele reich machet; als die Ihr nichts habet, und doch Alles besitzet: — ob Ihr auf diese Weise die, so Euer Fleisch sind, vielleicht zum Eifer reizen und Etliche aus ihnen selig machen möchtet!

Darum seid unsträflich und einfältig, untadeliche Kinder Gottes, mitten unter dem ungeschlachten und verkehrten Geschlechte der Menschen, unter welchen Ihr als Lichter scheinet, indem Ihr ob dem Worte des Lebens haltet, mir zu einem Ruhm auf den Tag Christi, daß ich nicht vergeblich gearbeitet habe."

Müsset Ihr um des Namens Christi willen leiden, oder geschmähet oder verfolgt werden: „Freuet Euch, wenn Ihr der Leiden Christi theilhaftig werdet, auf daß Ihr auch in der Offenbarung seiner Herrlichkeit Euch freuen und frohlocken möget. Leidet Ihr als Christen, so schämet Euch nicht, preiset aber Gott in diesem Falle." Wenn sie Euch schmähen, die Feinde der Wahrheit, unter denen, die sich Juden oder Christen nennen, „o so vergeltet Ihr nicht Böses mit Bösem, noch Scheltworte mit Scheltworten, sondern benedeiet dagegen, dieweil Ihr wisset, daß Ihr dazu berufen seid, daß Ihr die Benedeiung ererbet. — Wer ist indessen, der Euch Böses thun könne, so Ihr dem Guten nachkommen werdet! — So Ihr um der Gerechtigkeit willen leidet: selig seid Ihr! Fürchtet Euch nur nicht vor ihrem Trutzen, und erschrecket nicht, sondern heiliget den Herrn, Gott, in Euren Herzen, und seid allezeit bereit zur Verantwortung einem Jeden, der da Rechenschaft von Euch fordert, der Hoffnung halber, die in Euch ist, mit Sanftmüthigkeit und Furcht; und habet ein gut Gewissen, auf daß, worin sie Euch übel reden, als Uebelthätern, die zu Schanden werden, die Euern guten Wandel in Christo schmähen; denn es ist besser, so es der Wille Gottes ist, daß Ihr leidet, wenn Ihr Gutes thut, als wenn Ihr Böses thut, weil auch Christus einmal für die Sünden gelitten hat, der Gerechte für die Ungerechten, auf daß er uns Gott zuführete."

„Darum so werfet Euere Freiheit zu reden, die eine große Belohnung hat, nicht hin. Denn der Geduld habt Ihr vonnöthen, auf daß Ihr, nachdem Ihr den Willen Gottes gethan, die Verheißung empfanget; denn es ist noch um ein klein wenig zu thun, so wird der kommen, der kommen soll, und wird nicht verziehen.

Der Gerechte aber wird im Glauben leben, und so er weichen wird, wird meine Seele kein Gefallen an ihm haben. Ihr aber seid nicht von denen, die da weichen zum Veberben, sondern von denen, die da glauben zur Errettung der Seele."

Entsetzlicher Gedanke! — Nein! ferne sei er von mir der unerträgliche, der tödtende Gedanke: daß Ihr je wieder weichen und vom Evangelium Jesu Christi abtreten solltet! — Nein! Hier, vor dem Angesicht Jesu Christi und der auserwählten Engel; hier vor diesen vielen hundert Zeugen Euerer heiligen Taufe, die alle an jenem Tage mit Euch auferstehen, alle mit Euch vor den Richterstuhl Christi werden gestellt werden; hier vor Euern Wohlthätern und besonders erwählten frommen Taufzeugen — vor diesen Allen sage ich es mit lauter, Gott gebe, unvergeßlicher Stimme:

„Wenn Ihr je die göttliche Gnade gering achtet, die Euch mit dem heutigen Tage feierlich angeboten wird; wenn es je möglich wäre, daß Ihr Euer Auge wieder zurückwenden und Euern Fuß wieder in die Netze des jüdischen Unglaubens zurücksetzen und dessen vergessen könntet, der „Euch vor der Grundlegung der Welt in Christo erwählet hat, daß Ihr heilig und unsträflich vor ihm in der Liebe seid; oder den lästern, der sich Euer erbarmet hat; je den ewig angebeteten König der Könige, der wie ein Missethäter auf Golgatha für Euch blutete; je „den einigen Herrn der Herrlichkeit", der am Holze des Kreuzes unter den vielen Millionen zu erlösenden unsterblichen Seelen auch Euch mit Namen sah, auch für „Jeden aus Euch", lange, ehe Ihr geboren waret, „den Tod versuchte", auch Euch insonderheit aus vielen tausend Israeliten auserkor, seinen Namen zu kennen und seine Kraft zu erfahren; ja, wenn Ihr je den vorsätzlich wieder aus dem Sinne schlagen, wenn Ihr je, dieses großen Erbarmers uneingedenk, wieder zu denen umkehren könntet, welche die Missethat ihrer verstockten Väter mit eben so verstocktem Herzen durch ihre Lästerungen täglich wiederholen; oder wenn Ihr auch sonst den Namen dieses gebenedeieten und heiligen Heilandes durch ein unevan-

gelisches Leben unter denen lästert, die vor Euch Christen gewesen, oder vor denen, die nun mit den geschärften Augen der Eifersucht und der Rache auf Euch blicken; wenn Ihr je zu solcher Tiefe wieder zurücksinken, und aller Vermahnungen, Bitten und Thränen derer, die Euch das Evangelium verkündigt haben, vergessen könntet: — o so sei Euer Blut auf Euerm Haupte — ich bin unschuldig! — Und „ich bezeuge Euch auf den heutigen Tag, daß ich rein bin von Euer Beider Blut; denn ich habe wissentlich nichts unterlassen, daß ich Euch nicht allen Rath Gottes verkündigt hätte!" — Höret es, Theure, mit dem Blute des Sohnes Gottes erkaufte Seelen! Höret es und lasset meine Worte „wie ein scharfes, zweischneidiges Schwert dringen bis auf die Theilung der Seele und des Geistes, der Glieder und des Markes —:"

„Wenn Ihr, nachdem Ihr durch die Erkenntniß des Herrn und Heilandes Jesu Christi den Befleckungen der Welt entflohen seid, wiederum in dieselbige geflochten und überwunden würdet, so wäre Euer Letztes ärger, als das Erste, und Euch wäre besser, daß Ihr den Weg der Gerechtigkeit nie erkannt hättet, denn daß Ihr, nachdem Ihr ihn erkannt habet, von dem heiligen Gebote, das Euch übergeben ist, wiederkehren solltet. Denn so Ihr freiwillig sündigen" und von der christlichen Religion wieder abtreten würdet, „nachdem Ihr die Erkenntniß der Wahrheit empfangen habt, so wäre Euch kein Opfer mehr übrig für die Sünden, sondern ein erschreckliches Warten des Gerichtes und des Feuereifers, das die Widerwärtigen verzehren wird. So Jemand das Gesetz Moses bricht, der stirbt ohne Erbarmen auf zwei oder drei Zeugen hin; wie viel strengerer Strafe, meinet Ihr, wird der werth geachtet werden, der den Sohn Gottes mit Füßen tritt, und das Blut des Testamentes, in welchem er geheiligt ist, gemein achtet, und den Geist der Gnade schändet; denn wir kennen den, der da gesagt hat: Mir gehört die Rache! Ich will es wieder vergelten, spricht der Herr". Und abermal: Der Herr wird sein Volk richten! Es ist erschrecklich, in

die Hände des lebendigen Gottes zu fallen; denn unser Gott ist ein verzehrendes Feuer. Denn es ist unmöglich, daß die, so einmal erleuchtet worden sind und die himmlische Gabe versucht haben, und des heiligen Geistes theilhaftig geworden, und das gute Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt versucht haben, wenn sie wiederum vom Christenthum abfallen, daß sie wiederum zur Buße erneuert werden, als die ihnen selbst den Sohn Gottes noch einmal kreuzigen und zum Schauspiel machen; denn die Erde, die den Regen, der oft über sie kommt, trinket, und denen bequem Kraut trägt, durch die sie gebaut wird, die empfängt den Segen von Gott; welche aber Dornen und Disteln trägt, die ist untüchtig und dem Fluch nahe, welcher Ende zur Verbrennung dienet. — Wir versehen uns aber eines Bessern zu Euch, Ihr Geliebte, ob wir gleich also reden; denn Gott ist nicht ungerecht, daß er Euerer Werke und Euerer Arbeit und Liebe, die Ihr gegen den Namen Jesu Christi erzeiget habet, vergesse!" Nein! Euere Versprechungen waren, ich weiß es, viel zu aufrichtig, Euere Thränen zu schön, zu unschuldig, Euer Herz zu redlich, Euer ganzes Betragen viel zu rechtschaffen, als daß ich den mindesten Zweifel in Euch setzen und dem geringsten Argwohn Platz geben dürfte.

Nein! Ihr werdet die lieblosen oder vielleicht auch die abgenöthigten Vorurtheile und Besorgnisse, die so Manche unter uns in Ansehung aller Täuflinge aus dem Judenthum zu haben pflegen, durch schweigende Tugend, durch das unsträfliche Beispiel, durch einen vorzüglichen Eifer in der Nachahmung Christi beschämen; Ihr werdet dem Sünder eine warnende Lehre, dem Heuchler ein blendendes Licht, dem wahren Christen eine beständige Freude, und meine Ehre und Wonne sein am Tage der Offenbarung des Messias! Nein! „ich lebe der guten Zuversicht, daß der, so in Euch das gute Werk angefangen, es auch vollenden werde auf den Tag Jesu Christi." Darum seid mir nun mit voller Zuversicht „in dem Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes" gesegnet! „Die Gnade des

Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit Euch! Meine Liebe sei mit Euch in Christo Jesu!"

Zweiter Theil.

Und nun wende ich mich auch noch mit Wenigem zu Euch Allen, theuerste christliche Zuhörer, und bitte Euch vor Gott, unserm Heiland, „der da will, daß alle Menschen selig werden und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen": nehmet diese meine beiden Freunde mit Zuversicht, mit brüderlichem Herzen auf in Eure Gemeinschaft! Trauet ihnen keine andere, als gute, redliche, ganz reine und fromme Absichten zu! „Freuet Euch über sie, wie sich die Engel im Himmel über sie freuen!" Danket Gott, daß er ihnen seinen Sohn Jesum Christum geoffenbaret hat! Betet für sie Alle! Alle, so viel Ihr hier zugegen seid, betet für Eure neuen Brüder, und betraget Euch so gegen sie, wie es denen geziemt, die für sie beten. Lasset sie es Euch an Eurer Leutseligkeit, Eurer Andacht, Euren heitern und frohen Mienen ansehen, daß Ihr von ganzem Herzen an ihrer Bekehrung Theil nehmet, daß Ihr Euch freuet, daß der „Herr die Decke, welche auf Mose und den Propheten, oder vielmehr auf ihrem Herzen lag, weggenommen hat"; daß sie, die ehemals Feinde des Kreuzes und der Herrlichkeit Christi waren, nun „nichts mehr zu begehren wissen, als Jesum den Gekreuzigten."

Gönnet ihnen Euere Liebe! Erquicket sie mit Eurem Wohlwollen! Ermuntert sie durch Euer christliches Beispiel! Helfet ihnen die „Tugenden dessen auskünden, der sie und Euch aus der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte berufen hat." Laßt sie Euch viele schöne Gesinnungen, viele christliche Tugenden ablernen! Lasset sie es täglich mit Freude und Dank gegen Gott empfinden, daß sie nun unter bessern Menschen leben; unter Menschen, bei denen man anders nicht, als täglich weiser, besser, gottgefälliger und seliger werden kann. — Hütet Euch — vor dem allerheiligsten

Vater Jesu Christi beschwöre ich Euch —, daß Ihr ihnen Aergerniß gebet; sie weder mit Worten, noch Thaten, noch Unterlassungen zur Kaltsinnigkeit gegen Jesum, zur Geringachtung seiner Wahrheit und Tugend verleitet! Nehmet sie nicht anders auf, sehet sie nicht anders an, als Jünger Jesu Christi, als einfältige, aufrichtige Kinder Gottes! — Wahrlich, „ich sage Euch, wer solche Kindlein in dem Namen Jesu", darum, weil sie Jünger Jesu sind, „aufnehmen wird, der nimmt ihn auf; wer aber einen dieser Jünglinge, die an ihn glauben, ärgern" und zur Sünde verführen „würde, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt und er in die Tiefe des Meeres geworfen würde. Darum sehet zu, daß Ihr keinen dieser Kleinen verachtet; denn ich sage Euch: Ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht des Vaters Jesu Christi, der in dem Himmel ist; denn der Sohn des Menschen ist gekommen, das Verlorne zu suchen und selig zu machen. Darum nehmet sie auf, gleich wie auch Christus Euch zu der Ehre Gottes aufgenommen hat."

Sie haben in ihren jungen Jahren ihr Vaterland, ihre Wohlthäter, ihre Freunde, ihre Geschwister, ihre Eltern verlassen. Sie hätten Beide ohne Sorge der Nahrung bei den Ihrigen vergnügt leben und gute Tage haben können; aber um des Gewissens und um des Evangeliums willen haben sie Alles, was immer ein schwaches Gemüth abhalten könnte, der Wahrheit zu folgen, freiwillig zurückgelassen. Sie haben einen Ort der Freiheit für ihr Gewissen, sie haben die Wahrheit und Seligkeit Jesu Christi gesucht! Die göttliche Vorsehung hat sie zu uns gesendet. Sollten wir sie denn nicht mit Freuden aufnehmen? Sollten wir Gott nicht für die Ehre und den Segen und die Erbauung danken, die er uns dadurch veranlaßt hat? Sollen wir nicht auch durch eine milde Beisteuer, die sie zur Ehre Gottes und zur Vorbereitung auf den Dienst Jesu Christi anzuwenden gedenken, ihnen die Wahrheit der Verheißung Jesu zu bestätigen trachten: „Suchet zum Ersten das

Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, so werden Euch die übrigen Dinge alle hinzugethan werden:" nicht bestätigen helfen die Wahrheit des Ausspruchs Jesu: „Es ist Niemand, der da Häuser, oder Brüder, oder Schwestern, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder um meines Namens willen wird verlassen haben, der es nicht hundertfältig empfange, und schon in dieser Zeit wieder finden werde Häuser und Brüder, und Schwestern und Mutter und Kinder:" —?

Wir, wir wollen die Eltern, die Geschwister, die Freunde, die Wohlthäter sein, die ihnen den freiwilligen Verlust der Ihrigen ersetzen! Diese Ehre, dieß Vergnügen wollen wir ja Niemand Anderm überlassen. Gott gönnet sie uns; sollten wir uns denn diese Ehre und dieß Vergnügen selbst rauben? Nein, Freunde! — nein! Ich kenne Euern Eifer, wohl zu thun! Ich rede mit Euch mit zuversichtlichem Herzen, und weiß, daß Ihr auch über das, was ich sage, hinaus thun werdet.

Endlich wende ich mich auch noch an Euch besonders, in Christo theuerste Wohlthäter und Mitaufzeugen dieser beiden lieben Jünglinge! Ich darf Euch wohl nicht erst ermahnen und bitten, daß Ihr mir helfet beten, daß Gott diese unsere lieben Freunde mit „aller Freude und Frieden im Glauben erfülle", daß „sie überflüssig seien in der Hoffnung und in der Kraft des heiligen Geistes, daß sie als Erlösete aus der Hand aller Feinde der Wahrheit ihrem neuen Herrn nun ohne Furcht dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit alle Tage ihres Lebens."

Ja! lasset uns das von Herzen thun! Lasset uns mit vorzüglicher Treue, Zärtlichkeit und Eifer für ihre zeitliche und ewige Wohlfahrt besorgt sein! Lasset uns nicht aufhören, „Gott für sie zu danken, und ihrer in unserm Gebet eingedenk zu sein, daß der Gott unsers Herrn Jesu Christi, der Vater der Herrlichkeit ihnen" je mehr und mehr „gebe den Geist der Weisheit und der Offenbarung zur Erkenntniß seiner selbst, und erleuchtete Augen ihres Verstandes, auf daß sie wissen und es nie vergessen, welches sei die

große Hoffnung, wozu sie durch ihn berufen sind und welches der Reichthum der Herrlichkeit seines Erbes unter den Heiligen sei, auch welches da sei die vortreffliche Größe seiner Kraft an uns, die wir glauben, zu beten, daß das Zeugniß Christi, das Zeugniß Gottes von Jesu, als dem Messias, in ihnen befestigt werde, also daß sie keinen Mangel haben an irgend einer Gabe, auf daß sie seien zum Lobe seiner Herrlichkeit: lauter und unanstößig auf den Tag Christi, erfüllet mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch Jesum Christum sind, zur Ehre und zum Lobe Gottes."

„Ja, darum biege ich meine Kniee gegen den Vater unsers Herrn Jesu Christi, daß er ihnen und uns gebe nach dem Reichthum seiner Herrlichkeit mit Kraft gestärkt zu werden durch seinen Geist am inwendigen Menschen, daß Christus durch den Glauben in ihren und unser aller Herzen wohne, auf daß wir alle in der Liebe gewurzelt und gegründet mit allen Heiligen begreifen und erkennen mögen die Breite und Länge, die Höhe und Tiefe der Liebe Christi, die allen Verstand übersteigt, auf daß wir alle mit aller Fülle Gottes erfüllet werden. Dem aber, der aus Ueberfluß thun mag über Alles, was wir bitten und verstehen, demselbigen sei Ehre in der Gemeinde durch Jesum Christum, zu allen Zeiten von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen."

Form und Glaubensfragen
bei der
Taufe zweier Juden
in Zürich
den 12. März 1771.

Im Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

Unsere Hülfe steht in der Kraft des Herrn, der Himmel und Erde erschaffen hat.

Fürgeliebte in unserm Herrn Jesu Christo!

Weil Gott, unser Heiland, will, daß alle Menschen zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, durch den einigen Mittler Christum Jesum, der sich gegeben hat für Jedermann zur Erlösung; da er auch will, daß wir für einander bitten, damit wir zu einerlei Glauben kommen, und zur Erkenntniß des Sohnes Gottes unsers Erlösers, so lasset uns Gott danken, daß er diesen zwei, außer der Gemeinschaft der christlichen Kirche gestandenen jüdischen Männern, aus seiner großen Erbarmniß zu erkennen gegeben sich selbst den einigen wahren Gott, und den, welchen er gesendet hat, Jesum Christum. Lasset uns auch Gott eifrig bitten, daß die äußerliche Taufe, welche in dieser Stunde ihnen Beiden soll zugedient werden, inwendig, durch den heiligen Geist, mit dem Wasser seiner Gnade, geschehe, und betet alle mit Glauben und Andacht also:

O allmächtiger, ewiger Gott, gütiger, liebreicher, himmlischer Vater! Es ist deine gnädige, untrügliche Verheißung, du wollest unser und Aller, die sich von ganzem Herzen zu dir bekehren, deinen Namen bekennen und denselben anrufen, gnädiger Gott sein. Darum bitten wir dich im Namen unsers Herrn Jesu Christi, du wollest nach deiner unendlichen Barmherzigkeit diese zwei hier gegenwärtig stehenden Jünglinge gnädiglich ansehen und an ihnen die Taufe, dieses Bundeszeichen und Siegel deiner Gnade, kräftig sein lassen. Schenke denselben die geistigen Bundesgüter, die dadurch bezeichnet und versiegelt werden, nämlich die Kraft des Blutes Jesu, zur Verzeihung der Sünden, durch die gnädige Gerechtsprechung und die Wirkung des heiligen Geistes zur Heiligung.

Wir anbefehlen und übergeben dir diese beiden Täuflinge, als angehende Glieder deiner christlichen Gemeinde, im Glauben. Erhalte sie, o liebreicher, barmherziger Gott und Vater, in deiner Liebe; umfasse sie, o theurer Heiland, mit deiner Gnade; leite und regiere sie, o du Geist der Erkenntniß und des Lebens, mit deinem Licht und deiner Kraft, damit sie in Erkenntniß und Bekenntniß der evangelischen Wahrheit und im Fleiß der guten Werke und der wahren Gottseligkeit stets wachsen und zunehmen mögen.

Gieb, daß dieser heutige, für sie so feierliche Tag, und füraus die gegenwärtige sacramentliche Handlung, einen solch' heiligen, tiefen und unauslöschlichen Eindruck und Segen in ihren Gemüthern hinterlasse, daß sie sich dieses ihres Taufgelübdes ernstlich erinnern, damit sie desselben beständig eingedenk, den Lauf ihres zeitlichen Lebens ihrem heiligen Christenberufe gemäß wandeln, Jesu täglich und treulich nachfolgen und ihm in freudigen sowohl, als widerwärtigen Tagen mit wahrem Glauben, fester Hoffnung und inbrünstiger Liebe anhangen, auf daß sie endlich dieses zeitliche und hinfällige Leben, nach deinem Willen, in wahrer Buße, beharrlicher Heiligung und unter Versicherung verziehener Sünden verlassen, und am letzten Tage, an dem allgemeinen Gericht deines Sohnes, un-

erschrocken erscheinen, und die ewige Seligkeit finden mögen durch denselben unsern Herrn Jesum Christum, deinen Sohn, der mit dir lebt und regiert in Einigkeit des heiligen Geistes, ein Gott in Ewigkeit. Amen.

Ihr zwei lieben Freunde!

Ihr seid vor einiger Zeit, nach göttlicher Vorsehung, zu uns hieher gekommen, weil ihr zwar außer der christlichen Kirche geboren und im jüdischen Unglauben an den geoffenbarten Messias, unsern Herrn Jesum Christum, bisher gelebt habet; aber nun durch die Gnade und Erbarmniß Gottes zu der Erkenntniß der evangelischen Wahrheit von Jesu Christo und der Uebereinstimmung beider Testamente, des Alten und des Neuen (wie ihr uns vor Gott versichert) erleuchtet worden seid. Deßhalb seid Ihr unter uns, nach Euerm Begehren, in den Grundwahrheiten der christlichen Religion noch näher und getreulich unterwiesen, geübet und geprüfet worden, auch durch Gottes Gnade so weit gekommen, daß Ihr die allein wahre, heilige, in Gottes Wort klar gegründete christliche Lehre so weit begriffen, angenommen und aus freiem Willen bekennet habet, daß Ihr fähig und würdig geachtet worden der heiligen Taufe, um welche Ihr selbst so dringend angehalten. Ja, Ihr seid wirklich dießmal vor Gott und seiner Gemeinde zugegen, die heilige Taufe in diesem Gotteshause, im Namen des Allerhöchsten, zu empfangen, und dadurch Euer abgelegtes Bekenntniß, nachdem Ihr es jetzt öffentlich vor der ganzen Gemeinde summarisch wiederholet, zu bestätigen.

Hierin will ich Euch nun an Statt und im Namen Gottes und der Gemeinde Christi mit Worten vorgehen; Euch aber auch zuvor ermahnt haben, als hoch ein Mensch zu ermahnen ist, daß Ihr mit keiner Gleisnerei oder Falschheit Euch unterstehet, den einigen, wahren und ewigen und allwissenden Gott zu betrügen, und Euch zugleich an der ganzen christlichen Gemeinde, die der geistige Leib Christi ist, zu versündigen, sondern daß Ihr Beide das, und

nichts Anderes, bekennet mit dem Munde, als was Ihr in Euern Herzen gedenket und glaubet, als lieb Euch Gottes Gnade und Euerer Seelen ewige Seligkeit ist.

Nehmt Ihr diese Warnung an und geht sie Euch zu Herzen?

Antwort: Ja!

Wir Christen glauben und bekennen, daß Alles, was ein Mensch zu seiner Seligkeit glauben, thun und lassen soll, durch Gott den heiligen Geist genugsam geoffenbaret sei in beiden Testamenten; also daß die evangelische Lehre des Neuen Testamentes, begriffen in den Schriften der Evangelisten und Apostel, nicht weniger göttlich sei, als die Lehre des Alten Testamentes in den Schriften Moses und der Propheten, mithin die heilige Schrift Alten und Neuen Testamentes sei, und angenommen werden müsse für Gottes untrügliches Wort, und für die einige Regel und Richtschnur unsers Glaubens und Lebens.

Glaubet Ihr das?

Antwort: Ja!

Zufolge dieses göttlichen Wortes bekennen wir Christen, wir beten an, wir glauben an den einigen, drei Mal heiligen, wahren Gott, den Vater, den Sohn und den heiligen Geist; denn diese Drei sind eins, — gleich ewig, allmächtig, unendlich, allenthalben gegenwärtig, allwissend, die Heiligkeit, Weisheit, Gerechtigkeit und Gütigkeit selber, der einzige Brunnen und Ursprung alles Guten, würdig göttlicher Verehrung und Dienstes, der allerhöchsten Liebe, Furcht, Vertrauens, Gehorsams, Preises und Herrlichkeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Glaubet Ihr das?

Antwort: Ja!

Wir Christen glauben, daß durch das Wort des Herrn die Himmel gemacht, und durch den Geist seines Mundes all' ihr Heer.

Wir bekennen also, daß dieser einige Gott, Vater, Sohn und Geist, sei der allmächtige Schöpfer, Erhalter und weise Regierer aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge, der in sechs Tagen Himmel und Erden und Alles, was darinnen ist, erschaffen habe.

Ist das auch Euer Bekenntniß?

Antwort: Ja!

Wir Christen wissen, daß der Mensch anfänglich gut und nach Gottes Ebenbild erschaffen worden, aber nicht gut geblieben, sondern aus eigenem freiem Willen, ohne Gottes Schuld, durch Beredung der alten Schlange, das ist des Satans, von Gott ab und in die Sünde gefallen, und durch diesen Sündenfall die menschliche Natur und Wesen dergestalt verderbt worden, daß das Gift der Sünden durch die leibliche Geburt zu allen Menschen durchgedrungen, so daß jeder Mensch jetzt von Natur, so lange er außer der Gnade Gottes ist, auf eitel Böses geneigt, zu allem Wahren, Gottgefälligen, Guten untüchtig und unwillig, und um der Sünden willen schuldig sei des zeitlichen und ewigen Fluches.

Seid Ihr nun für Euere Personen auch davon überzeugt?

Antwort: Ja!

Ein Spiegel unsers natürlichen Elendes ist das ganze göttliche Gesetz, dessen Hauptsumme ist: Du sollst den Herrn deinen Gott lieben von ganzem deinem Herzen, von ganzer deiner Seele und von allem deinem Vermögen, und den Nächsten als dich selbst.

Erkennet Ihr die hohe Vollkommenheit und Heiligkeit des göttlichen Gesetzes?

Antwort: Ja!

Wir Christen wissen (durch Gottes Gnade und Offenbarung) nicht nur von dem ersten Adam, der uns in die Sünde und durch die Sünde gestürzt hat in das Verderben, sondern auch von dem andern Adam, der uns von der Sünde und deren Strafe, dem zeitlichen und ewigen Fluch wiederum erlöset hat. Derselbige ist unser

Herr Jesus Christus, der versprochene und zu rechter Zeit wirklich gesendete Messias und Heiland aller derjenigen, die an ihn glauben und seinen Namen anrufen, sie seien aus Juden oder Heiden geboren.

Ist das Euer Bekenntniß?

Antwort: Ja!

Wir Christen halten dafür, daß Jesum Christum erkennen, an ihn recht glauben und ihm nachfolgen, die höchste Weisheit im Christenthum sei. Wir erkennen und bekennen, daß Jesus sei Gottes, des himmlischen Vaters, ewiger, eingeborner Sohn; das Wort, das im Anfang war, das bei Gott war, das Gott war; daß alle Dinge durch dasselbe gemacht worden; daß er sei der wahrhaftige Gott und das ewige Leben; Gott über Alles, gebenedeiet in die Ewigkeit; Gott geoffenbaret im Fleisch; der in der Erfüllung der Zeit, in Einheit seiner Person zu seiner göttlichen Natur, noch die menschliche angenommen, wodurch er ein wahrer Mensch und unser Bruder worden, uns gleich in allen Dingen, ausgenommen die Sünde.

Seyd Ihr auch von diesem überzeugt und nehmt Ihr es gläubig an?

Antwort: Ja!

Wir Christen erkennen den Herrn Jesum für unsern Christum, das ist, für unsern Gesalbten, den Gott verordnet, bestimmt, gesendet und mit den Gaben seines heiligen Geistes überflüssig ausgerüstet zu seinem dreifachen Mittleramt und Erlösungswerk. Kraft dessen ist er unser von Mose verheißener große Prophet und oberste Lehrer, den wir in Sachen, unser ewiges Heil betreffend, allein hören und gehorchen sollen; unser einzige Hohepriester, Versöhnopfer und Fürsprech bei dem Vater; der sich selbst für uns am Stamme des Kreuzes aufgeopfert, sein Leben zum Lösegeld gegeben für Viele; der da ist die Versöhnung für unsere und der ganzen Welt Sünden; der mit seinem einigen Opfer in die Ewigkeit alle die vollkommen gemacht, die geheiligt werden; der da mag vollkommen

selig machen Alle, die durch ihn zu Gott kommen, als der da immerdar lebt, sie zu vertreten. Und endlich unser König, dessen Reich nicht von dieser Welt, sondern geistig, himmlisch, ewig ist; in welchem er uns durch sein Wort und seinen Geist zum ewigen Leben regiert und erhält; sintemal ihn Gott von den Todten auferweckt, zu seiner rechten Hand gesetzt; und der, als der bestimmte Richter der Lebendigen und der Todten, dereinst vom Himmel wieder kommen wird, auf den bestimmten Tag das allgemeine Weltgericht zu halten.

Erkennet Ihr Jesum von Nazareth, den Gekreuzigten, auch dafür?

Antwort: Ja!

Summa. Wir Christen glauben, daß dieser Sohn Gottes in die Welt gekommen sei, die Sünder selig zu machen; daß alle Menschen ohne diesen Erlöser verloren, weil sie alle gesündigt haben und der Ehre Gottes mangeln, weil der Heiland selbst sagt: Der Sohn des Menschen ist gekommen, das Verlorne zu suchen und selig zu machen. Item, wer glaubt und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden. Daß folglich kein Mensch aus den Werken des Gesetzes könne gerechtfertigt werden, sondern ohne Verdienst und eigne Gerechtigkeit, nur allein durch den Glauben, durch seine Gnade, durch die Erlösung, die da ist in Christo Jesu; daß dieser Jesus sei der Weg, die Wahrheit und das Leben; daß Niemand zum Vater komme, als nur durch ihn; daß er uns nun von Gott gemacht sei zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung; daß in keinem Andern das Heil sei; daß Alle den Sohn ehren sollen, wie sie den Vater ehren.

Glaubet Ihr dieses Alles von ganzem Herzen?

Antwort: Ja!

Das einzige Mittel des Herrn Christi, seiner Erlösung, der Kraft und Frucht seines Leidens, Todes und ganzen theuern Ver-

dienstes theilhaftig zu werden, ist der wahre, lebendige und durch die Liebe gegen Gott und den Nächsten wirksame Glaube. Dieser ergreift den Heiland mit herzlicher Zuversicht, legt ihn in sein Herz und eignet sich alle durch ihn erworbene Heilsschätze zu. Dieser Glaube darf mit Wahrheit sagen: Christus ist mein Heiland, sein Blut ist meine Reinigung, sein Tod mein Leben.

Wie — habt Ihr auch bereits Gott und Jesum eifrig um diese Gabe, zu glauben, gebeten, und gelernt, diesen Messias so im Glauben zu ergreifen?

Antwort: Ja!

Wir Christen halten unsern Herrn Christum für einen solchen Heiland, der uns nicht nur erlöset von der Schuld und Strafe, sondern auch von der Befleckung und Herrschaft der Sünde. Wir glauben, daß er uns ein Vorbild gelassen, daß wir seinen Fußstapfen (im Leben, Leiden und Sterben) nachfolgen sollen; und daß erschienen die Gnade Gottes, die allen Menschen heilsam ist, und uns unterweiset, daß wir verläugnen die Gottlosigkeit und alle weltlichen Gelüste, und mäßig und gerecht und gottselig leben in dieser jetzigen Welt; und warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und Heilandes Jesu Christi, der sich selber für uns gegeben hat, auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit, und reinigte ihm selber ein eigenthümliches Volk, das da eifrig wäre in guten Werken.

Ist das auch Euer Glaube und Gesinnung?

Antwort: Ja!

Der Kern und Hauptinhalt der Erkenntniß und Bekenntniß unsers christlichen Glaubens, voraus von unserm Erlöser, seiner Erlösung und den daher fließenden Wohlthaten, findet sich in den zwölf Artikeln des christlichen Glaubens. Erzähle Jeder aus Euch Beiden, je Einer nach dem Andern, dieselbigen selbst.

Antwort: Ich glaube an Einen Gott x. x. —
und ein ewiges Leben.

Wir Christen glauben, daß ein von Gott erschaffener, durch den Sohn Gottes erlöseter und durch den heiligen Geist geheiligter Mensch, wie schuldig, so von Herzen willig und tüchtig sei, seinem Gott für diese unaussprechlichen Wohlthaten zu danken, durch einen wahren und anhaltenden Fleiß der Heiligung, ohne welche Niemand den Herrn sehen wird; und also in beständiger Uebung guter Werke, die zur Seligkeit unentbehrlich nothwendig sind, nicht dieselbe zu verdienen, sondern Gott zu gehorsamen; die Rechtschaffenheit und das Leben unsers Glaubens zu bescheinen; unsern Beruf und Wahl zum ewigen Leben bei uns selbst fest zu machen und den Nebenmenschen dadurch zu gewinnen und zu erbauen.

Seid Ihr von Herzen gesinnet, die Tage Eures Lebens Gott also dankbar zu sein?

Antwort: Ja!

Da das Gebet eines der vornehmsten guten Werke ist, dafern es verrichtet wird allein zu Gott, im Namen des einigen Mittlers Jesu Christi, mit Andacht, Glauben und Liebe, beharrlich und mit Ergebenheit in den Willen Gottes, auch nach Inhalt des Gebetes des Herrn, des heiligen Unser=Vaters: so bete Jeder aus Euch, je Einer nach dem Andern, das heilige Unser=Vater!

Unser Vater, der du bist x.

Endlich läßt uns Gott den Handel unsers Heils nicht allein kommen vor unsere Ohren, vermittelst seines heiligen Wortes, sondern stellet denselben auch vor unsere Augen, durch die zwei von Christo eingesetzten hochwürdigen Sacramente, die heilige Taufe und das heilige Nachtmahl.

Begehret Ihr auch dieser heiligen Sacramente?

Antwort: Ja!

Wir Christen halten die heilige Taufe für das erste Sacrament

des Neuen Testamentes; da wir nach der Einsetzung Christi mit reinem Wasser begossen werden im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes: uns damit vorzubilden unsere unreine, sündliche Natur, und zugleich unter der Bedingung und in der Ordnung der Buße und des Glaubens uns zu versichern unserer Reinigung von Sünden, das ist, unserer Rechtfertigung und Heiligung durch Christi Blut und Geist; mithin uns also zu bestätigen den Gnadenbund Gottes, kraft dessen wir uns an Gott Vater, Sohn und heiligen Geist ganz ergeben; allem, was Gott zuwider und mißfällig ist, dem Teufel, der Welt und unsern eigenen Gelüsten absagen sollen: in der getrosten Hoffnung, daß dieser getreue Gott, Vater, Sohn und heiliger Geist uns für seine lieben Kinder und Bundesgenossen erkennen und zum ewigen Leben erhalten werde.

Ist dieses auch Euer Sinn, Vorhaben, Hoffnung und Trost?

Antwort: Ja!

Wir Christen halten das heilige Nachtmahl für das andere Sacrament des Neuen Testamentes; da wir nach Christi Befehl mit einander brechen und essen das heilige Brot, und mit einander trinken den heiligen Trank, zum dankbaren und gläubigen Wiedergedächtniß des für uns gebrochenen und in den Tod hingegebenen Leibes und vergossenen Blutes Christi für unsere Sünden; desgleichen zur Versiegelung, daß wir nach seiner Verheißung, durch den wahren Glauben, seines ganzen theuern Verdienstes zur geistigen Vereinigung, unser mit Christo und Christi mit uns, zur Stärkung und Erhaltung unserer Seelen, zum ewigen Leben theilhaftig werden; so gewiß wir mit dem Mund unsers Leibes empfangen das heilige Brot und den heiligen Trank; endlich auch zur Bezeugung christlicher Liebe, Brüderschaft und Versöhnlichkeit gegen unsern Nächsten.

Könnet Ihr das also auch fassen und glauben?

Antwort: Ja!

Nun wohlan, nachdem Ihr Beide jetzt den christlichen Glauben

öffentlich bekannt, auch so lange Ihr unter uns aus- und eingegangen, einen unklagbaren Wandel geführt, so mag nun Niemand das Wasser wehren, daß Ihr nicht getauft werdet. Nun frage ich Euch noch einmal vor Gott, vor seiner Gemeinde und auf Euer Gewissen:

Glaubet Ihr denn Alles das, was Euch so eben vorgelesen worden und was Ihr bekannt habet mit Euerm Munde, aufrichtig, ohne Falschheit und von Herzen?

Antwort: Ja! Wir glauben von ganzem Herzen, daß Jesus Christus sei der Sohn Gottes, der Schöpfer, Heiland, Herr und Richter der Welt, gekommen, die Sünder selig zu machen. Wir glauben von ganzem Herzen Alles, was in dem Evangelio Jesu Christi gelehrt wird und mit dieser Lehre übereinkommt; und verwerfen Alles von ganzem Herzen, was mit dieser Lehre nicht übereinkommt.

So trete denn nun in Gottes Namen Einer nach dem Andern hinzu, das Sacrament der heiligen Taufe zu empfangen.

N. N. Ich taufe dich im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

Unsere christliche Kirche nimmt Euch Beide hiemit in die Gemeinschaft ihrer Hoffnung auf, und erkennt Euch für ihre Brüder in Christo, unserm Herrn.

Sie bittet für Euch, daß der Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi, der das gute Werk in Euch angefangen, solches durch seine Gnade ausführen wolle zu einem seligen Ende.

Und wie Ihr jetzt mit reinem Wasser besprengt worden, also besprenge der treue Heiland Euch an Euern Seelen mit seinem Blut und Geist.

Er heilige Euch ganz und gar, daß Euer ganzer Geist und Seele und Leib unsträflich bis auf seine Zukunft bewahrt werde. Amen!

Predigten über verschiedene Texte.

I.

Gehalten Sonntags den 11. März 1798.

Die Worte, die wir zum Eingang unserer Predigt über verschiedene Texte gewählt haben, stehen in der Prophezeiung Jesajä, dem vierzigsten Capitel, dem sechsten Verse:

Eine Stimme sprach: Nun schrei oder predige! Und ihr ward geantwortet: Was soll ich schreien oder predigen?

Meine andächtigen, in Jesu Christo geliebte und durch die gegenwärtige Vaterlandsnoth noch näher als je mit mir verbundene, mir mehr als noch nie auf dem Herzen liegende Zuhörer!

Ungewöhnliche, ja ganz außerordentliche Zeitumstände berechtigen nicht nur zu ungewöhnlichen Predigtarten: sie nöthigen gewissermaßen dazu. Man hat so Vieles zu sagen, das man nicht auf eine andere, ruhigere Gelegenheit versparen kann; so Vieles, das sich nicht unter irgend einen einzelnen Text bringen läßt; so Vieles, das nur mit wenigen Worten berührt werden muß: daß ich nicht einmal um Entschuldigung bitten darf, wenn ich heute über mehr als Einen Text predige. Man muß Alles versuchen, wovon man sich einigen Nutzen versprechen, oder auch nur mit schwacher Hoffnung hoffen darf. Man muß sich nach neuen Erbauungs- und Erweckungsmitteln, die noch niemals versucht worden sind, in diesen Tagen der ungeheuern Zerrüttung aller Dinge umsehen. Und o, daß ich nur

solche Mittel ausfinden könnte — gewohnte oder ungewohnte, dieß wäre mir gleich viel; wenn sie nur etwas wirkten, wenn nur geholfen und dem immer steigenden Verderben entgegengearbeitet werden könnte —; wenn nur irgend etwas ausgedacht werden könnte, was erweckte, wie noch nichts erweckt hat; was neues Leben, neue Kraft in die Gemüther zu bringen, was zur Ruhe zu führen, was Eintracht herzustellen, was die entzweiten Herzen zu vereinigen, was Bitterkeit und schnaubende Rache zu besänftigen, was Ordnung, was Billigkeitsliebe, was Landeswohl wieder emporzubringen, oder die bangen Seelen zu beruhigen vermögend wäre.

Schrei — rief eine Stimme an Jesajas — oder predige! Und eine Gegenstimme rief: Was soll ich schreien oder predigen?

Wann, meine Theuersten! wann erschallt's aus der sichtbaren und unsichtbaren Welt an uns Prediger lauter und dringender: Schrei und predige! als zu der gegenwärtigen, mit jeder Stunde bald gefahrvollern und verwirrungsreichern Zeit? Wann muß der Prediger so ängstlich oder doch so zweifelvoll fragen: Was soll ich schreien, rufen, predigen?

Ach, was haben wir nicht Alles schon gerufen, geschrieen und gepredigt! Was ist schon von uns bereits versucht worden! Ich dürfte wohl sagen: was ist von uns unversucht geblieben? Ich dürfte aber auch wohl fragen: wo sind die Erfolge und Wirkungen unsers Rufens? die Früchte unsers Predigens? Doch, sind sie auch nicht so auffallend, wie wir wünschten: sie sind vielleicht hie und dort wenigstens dennoch vor Gottes Auge, wenn gleich nicht vor unserm, sichtbar. Wir wollen die Hoffnung nicht aufgeben. Statt zu klagen, wollen wir fortfahren, wollen wir uns aufs Neue erwecken, unser Möglichstes zu thun, aufs Neue ermuntern, nichts unversucht zu lassen, was uns zu einem erwünschten Ziele unserer, Gott weiß, redlichen Absichten führen kann.

Tausendmal fühlten wir unsere Ohnmacht und Unwürdigkeit

mit schamvoller Demuth und Wehmuth. Wann können wir solche stärker und tiefer gefühlt haben, als jetzt?

Scheint doch Alles vergebens zu sein, was geduldet, gewagt, geopfert worden; vergeblich jeder Schritt der Liebe, jedes Entgegengehen des friedlichen Sinnes. Was darf sich ein Prediger zu einer Zeit versprechen, wo aller Ordnung Gottes, wie aller menschlichen Ordnung Hohn gesprochen, und Jeder, der von diesem Hohnsprechen noch ein Wort zu sagen wagt, als ein Wahnsinniger und Träumer ausgezischt wird?

Predige dennoch! ruft eine Stimme aus der unsichtbaren Welt. — Also will ich sprechen, rufen und predigen.

Ich spreche ja nicht mit tollkühnen Verächtern alles Verehrenswürdigen; nicht mit Empörern gegen Alles, was allen unsern Vätern und allen gesitteten Nationen heilig war.

Ich spreche ja nicht mit Solchen, die menschheitschändende, gewissenlose Grundsätze wie Göttersprüche aufgenommen, und der verruchtesten Menschen verruchteste Gesinnungen und Handelsweise sich zu eigen gemacht haben. Ich spreche nicht mit Satanen in Menschengestalt, die sich selbst vergöttern und alles Göttliche zur Lüge lästern. Ich spreche mit einer gedrängten aufmerksamen, andächtigen Christenversammlung, die noch viele Hunderte unter sich hat, die Gott nachfragen und denen Recht und Unrecht, Tugend und Laster, Religion und Irreligion, Ordnung und Unordnung, Vaterlandswohl und Vaterlandsuntergang nicht gleichgültige, unbedeutende Dinge sind. Ich spreche mit einer Christenversammlung, die noch manche Hunderte unter sich hat, denen es Ernst ist, Belehrungen zu vernehmen, wie sie sich in der gegenwärtigen Zeit zu betragen haben; Ernst ist, Ermunterungen, Stärkungen, Tröstungen — geschöpft aus Gottes Offenbarungen — zu hören, wodurch sie sich in den gegenwärtigen, tief niederbeugenden Zeiten noch einigermaßen aufrecht erhalten können. O, mit Solchen spreche ich immer noch gern, spreche nicht ohne Hoffnung eines guten Erfolges, spreche mit Zuversicht. Man=

ches Wort der Wahrheit und Liebe wird mit Nutzen angehört und mit bleibendem Segen beherzigt werden.

Um diesen Zweck zu erreichen, wählte ich aus einer Menge der sich mir anbietenden Texte nur einige, die ich dieser Stunde nicht unangemessen finde. Freilich, ich hätte noch treffendere wählen können; doch, wer weiß, ob ich diese zu wählen nicht noch traurige Gelegenheit genug finden werde, wofern die Gelegenheiten, zu predigen, uns nicht überall abgeschnitten werden; — denn was ist in unsern Tagen nicht zu erwarten? Das Unerwartbarste ist das Erwartbarste. Auch muß ich, Ihr Lieben! auf Gegenstände oder Erinnerungen, die ich auch schon an Euer Herz legte, zurückkommen.

Freimüthig, doch vorsichtig und zweckmäßig zu sprechen, was ich für das Nützlichste halte, wird mein ernstes Bestreben sein. Ich werde alle meine Worte wägen, und Manches, was die abgewichene Woche vorging, wobei Euer und mein Herz bluten möchte, nicht oder kaum berühren. Ich werde allgemeiner sprechen, als ich nach meinem besondern Geschmacke bei außerordentlichen Vorfällen zu sprechen gewohnt bin, und dennoch die gegenwärtigen Zeiten und die bedauerliche Lage unsers Vaterlandes nie aus dem Auge verlieren.

O Gott, mein Gott! leite du nur alle meine Gedanken durch deinen guten Geist! Gib Kraft und Leben allen meinen Worten! Sie müssen Demuth, Sinnesänderung und Gebetsernst einflößen! Sie müssen den Leichtsinn verdrängen und die ernsthaftesten Gedanken erwecken! Sie müssen Gesinnungen erregen, die uns dir wieder näher bringen! Sie müssen Frieden und Eintracht befördern! Sie müssen Beruhigung und Trost verbreiten! Sie müssen Vertrauen und Muth erwecken!

O schenke du, der allein Alles in Allen wirkt, diese erwünschten Wirkungen und Lehren, welche vorgetragen werden sollen!

Segne auch die Worte aller Prediger in der Stadt und auf dem Lande (o wie schwer haben es die Brüder auf der Landschaft, frei und nach Herzenslust das Beste zu sagen!). Gib allen Weis-

heit, das Beste und Nützlichste auf die beste und nützlichste Weise zu sagen. Amen.

I.

Predige! Was soll ich predigen? Mir ist, ich höre eine Stimme aus der unsichtbaren Welt, die mir zuruft:

„Predige, was geschrieben steht in dem sieben und fünfzigsten Capitel der Prophezeiung Jesajä, vom fünfzehnten bis zum achtzehnten Verse“:

„Also spricht der Hohe und Erhabene, der die Ewigkeit bewohnet“, dem die Ewigkeit eigen ist, „dessen Namen ist der Heilige. Ich wohne in der Höhe, und in dem Heiligthume, und bei dem, der eines zerschlagenen und demüthigen Geistes ist, daß ich den Geist des Demüthigen und das Herz des Zerschlagenen erquicke. Denn ich hadere nicht ewiglich, und zürne nicht ohne Ende; denn ihr Geist und die Seelen, welche ich gemacht habe, würden vor mir verschmachten. Ich schlage (den Menschen) und verberge mich und zürne. Dennoch wendet er sich von mir und wandelt in den Abwegen seines Herzens. Wenn ich aber seinen rechten Weg wiederum sehe, so mache ich ihn gesund; ich leite ihn und gebe ihm wiederum Trost, und denen, die um ihn getrauert haben.“

O du Wort ernster Gerechtigkeit und huldreicher Erbarmung, möchtest du nicht leichtsinnig von uns angehört, nicht geachtet oder gleich wiederum vergessen werden! O du liebevolles Wort: „Ich hadere nicht ewiglich; denn die Seelen, welche ich gemacht habe, würden vor mir verschmachten“, möchtest du uns aufrichten! Gott wird uns nicht verschmachten lassen! Er, der Vater, wird uns nicht mehr auflegen, als wir ertragen mögen.

„Ich wohne in der Höhe und im Heiligthum“, wo Millionen erhabene Naturen mich schauen und anbeten, „und bei dem, der eines demüthigen Geistes ist“; dem bin ich spürbar nahe, dem lasse

ich mich nicht unbezeugt!“ O unbezahlbares Wort! O möchtest du uns die unentbehrliche, nie genug zu empfehlende Demuth lehren!

O möchte der Hohe und Erhabene, vor dem die Unermeßlichkeit ein Punkt, und das, was wir Ewigkeit nennen, ein Augenblick ist, vor welchem alle Größe verschwindet, gegen welchen alle Lebendigen sind wie ein Stäubchen, das in der ausgewischten Wagschale übrig bleibt, — möchte dieser Unvergleichbare uns heilig, er und seine Heiligkeit Ehrfurcht einflößend und allen Leichtsinn verdrängend für uns werden! Möchten seine Züchtigungen uns weicher und nicht härter, seine Gerichte uns demüthiger und nicht stolzer, seine Warnungen uns nicht frecher, sondern zerknirschter, hingeworfener, gnadedürstender, reuevoller und zu besserm Sinne geneigter machen!

Lasset mich wieder sagen, was ich schon mehrmals sagte: Es liegt Alles an uns; unser Stolz und Eigensinn, unser Leichtsinn und Kaltsinn macht uns Gottes Angesicht furchtbar und den Gedanken an ihn schrecklich. Er scheint uns zu zürnen, wenn wir ihm treulos sind — wie die Sonne, wohlthätig und lieblich für gesunde Augen, kranken Augen unerträglich und ein verzehrendes Feuer ist. Sähe Gott wieder unsern rechten Weg und unser demüthiges Umwenden nach ihm: „er würde sich wenden und uns gesund machen; er würde uns“, wo nicht mit sichtbarer, doch mit spürbarer Hand „leiten und uns wieder Trost geben, und denen, die mit uns getrauert haben.“

Ahab war so gottlos, daß es von ihm hieß: „Er war verkauft, Uebels zu thun; er sündigte und machte Israel sündigen.“ Dennoch, sobald er sich, nach Ankündigung göttlicher Gerichte, demüthigte, seine Kleider zerriß, fastend einherging, hieß es sogleich: „Hast du nicht gesehen, wie sich Ahab vor mir demüthigt? Weil er sich nun also demüthigt, so will ich das Unglück nicht einführen bei seinem Leben.“ (I. Kön. XXI. 27, 28.)

Wir können das Schrecklichste noch abwenden durch Demuth, und das, was unabtreiblich scheint, noch entfernt halten durch reue-

volles Gebet und herzliche Sinnesänderung. Suchet den Herrn, weil er zu finden ist.

II.

Predige! Was soll ich predigen? Mir ist, es erschalle eine Stimme aus der unsichtbaren Welt an mein Ohr:

„Predige, was geschrieben steht in der Prophezeiung Jesajä, dem sieben und fünfzigsten Capitel, dem zehnten Verse:

„Du bist müde worden von der Menge deiner Wege. Dennoch hast du niemals gesprochen: Es ist eine verlorne Arbeit."

O, wie fühlen wir in diesen Tagen, wohl mehr, als je in unserm ganzen Leben, die Thorheit und Unzuverlässigkeit unserer Wege, unserer Unternehmungen, unserer Entwürfe! O, wie oft dachten wir: „Nun haben wir es recht gut gemacht! nun kann es uns nicht fehlen; Alles ist reiflich überlegt und aufs Beste berechnet" — und dennoch hätte uns die Erfahrung belehren und überzeugen sollen: „Alles ist eine verlorne Arbeit."

Ach, und warum ist Alles eine verlorne Arbeit? Weil wir zu wenig auf Gott und zu viel auf uns selbst sahen. Ach, weil es auch von uns heißen kann: „Wir Alle irren wie die Schafe, ein Jeder kehrt sich auf seinen Weg": ein Jeder geht seine eigenen Wege; Jeder denkt nur an sich, an seinen Vortheil, seinen Ruhm, seinen Willen, seine Absichten. Ach, zu welchem unter uns kann nicht gesagt werden: Du wandeltest oder wandelst nach deinem eigenen Wege; du dachtest, wie du wolltest; du gingst dem nach, was dich gelüstete: du verlangtest, was dich gut dünkte; du sprachst, was dir auf die Lippen kam; du thatst, was deinen Eigennutz oder Eigensinn, deiner Welt- und Lustliebe angemessen war; du bekümmertest dich nie oder selten um den Willen deines Gottes und um das unveränderliche Gesetz dessen, der dich erschaffen hat; du prüftest dein Herz nicht nach seinem Sinne, und dein Leben nicht nach dem dir bekannt gewordenen Willen des allerhöchsten Gesetzgebers; du lebtest,

o wie oft, ohne Gott in der Welt, du selbst machtest dich zu deinem Gott, und deinen eigenen Willen zu deinem obersten und einzigen Gesetze — ?

Und was ist dabei herausgekommen? möchte ich dann weiter fragen; und was hast du dabei für deine Seele und die Ruhe deines Herzens gewonnen? „Du bist von der Menge deiner Wege“ und deiner Versuche, dich ohne und außer Gott glücklich zu machen, „müde geworden“. Dennoch hast du niemals gesprochen: „Es ist eine verlorne Arbeit“. Dennoch hast du deine Thorheit nie weder erkannt, noch, wenn du sie erkanntest, gestanden und bereut. — Ach, wie lange dauert's, bis der Mensch von seiner eigenen Arbeit sagt: „Verlorne Arbeit!“ Er versucht sich immer wieder und immer wieder auf dieselbe, oder andere Weise, häuft Thorheit auf Thorheit, Frechheit auf Frechheit, Starrsinn auf Starrsinn, ehe er spricht: „Es ist verlorne Arbeit.“

Ach, daß wir müde würden von der Menge unserer Wege und einmal erkennten und bekennten: „Es ist Alles eine verlorne Arbeit!“ Ohne Gott handeln, heißt wider sich selbst handeln. Wir müssen immer wieder zerstören, was wir aufgebaut haben. Was wir ohne Gott und ohne Gebet, ohne Ehrfurcht vor dem Allgerechten und Allwissenden, ohne Zuratheziehung unsers Gewissens und ohne Religiosität unternommen haben, das gelingt nicht, das ist von keiner Dauer, auf dem ruht kein göttlicher Segen, das ist verlorne Arbeit. Nur das besteht und gelingt, was mit Gott angefangen, fortgesetzt und vollendet wird.

O, daß wir dieß als Wahrheit erkennten und beherzigten! O, daß wir das neue, wichtige Werk unserer Staatsumschmelzung nicht ohne Gott, nicht ohne ernste, gewissenhafte Religiosität beginnen möchten! Ohne dieß ist's, meiner Ueberzeugung nach, verlorne Arbeit. Was Religion und Gewissenhaftigkeit, was religiöse Weisheit und Vaterlandsliebe wirkt, das, und sonst nichts, wird gesegnet und von den besten Folgen und von unzerstörbarer Dauer sein.

III.

Predige! Was soll ich predigen? Mir ist, ich höre eine Stimme aus der unsichtbaren Welt mir zurufen:

„Predige: Selig sind die Friedfertigen und die Friedensstifter, denn sie werden Gottes Kinder heißen. Jaget nach dem Frieden. So viel an Euch liegt, habet Frieden mit Jedermann."

Arbeitet mit demüthiger Weisheit dem Geiste der Zwietracht entgegen! Haltet an Euch, besonders auf offener Straße und in vermischten Gesellschaften, mit jedem Worte der Bitterkeit, und wenn Ihr auch dazu siebenfach berechtigt zu sein glaubt! Unterdrückt jede gewaltsame, heftige Gemüthsbewegung! Bemeistert und macht schweigen in Eurer Brust jede Regung auch des gerechtesten Zornes, auch der verantwortlichst scheinenden Rache, wenn Ihr nur vermuthen könnt, daß dadurch der friedliche Sinn unter uns geschwächt oder der Unfriede dadurch im Geringsten angefacht werden könnte. — Ich wiederhole das oft schon Gesagte und muß es unaufhörlich wiederholen; denn die Wiederholung wird mit jedem Tage nöthiger, ist nach dem, was in der letzten, traumähnlichen Woche vorgegangen, unentbehrlicher geworden: Jetzt muß Alles dem Frieden aufgeopfert werden! Alles Andere gibt sich nachher wieder von selbst. Der Sturm wird sich legen, wenn unser Glaubensgebet den Herrn, der zu schlafen scheint, mit dem mächtigen Rufe: „Meister! Meister! wir gehen zu Grunde!" wecken wird. Er wird den Sturm beschelten — und unser Schifflein wird plötzlich am Lande sein. Aber wir müssen möglichst am Frieden arbeiten, wir müssen Opfer auf Opfer bringen. Kein Opfer der redlichen Friedensliebe wird umsonst sein, keines unbelohnt bleiben!

Lieber schweige gänzlich, wenn du nichts als zweckwidrige, friedenstörende Wahrheit sprechen kannst!

Jetzt ist eine Zeit des friedeliebenden Schweigens, und wenn man spricht, so spreche man nichts, als was zum Frieden dient. — Man frage nur Eins: „Wird mein Wort besänftigen? Kann es

vielleicht Herzen und Herzen einander näher bringen?" Allenthalben sind scharfe Zungen, die nicht zum Frieden reden, die nur entzünden, entzweien, vergiften. Wollen wir die furchtbare Zahl dieser von der Hölle angezündeten Zungen vermehren? Wollen wir uns an diese Werkzeuge der Ungerechtigkeit anschließen? Wollen wir, möchte ich mit Paulus fragen, Christi Glieder nehmen und Satans Glieder daraus machen? Das sei ferne! — Allenthalben sind Ohren, die nach unsern Worten, Erzählungen, Urtheilen hinhorchen und nach jeder Aeußerung unserer Herzensgesinnungen lauern. Wollen wir diesen Ohren etwas mittheilen oder vertrauen, welches, sobald es Andersdenkenden wieder mitgetheilt oder vertraut wird, in ihren Gemüthern anders nichts, als neuen Eifer, neue heftige Regungen des Zornes und der Rache erwecken kann?

O, lasset uns weise sein! Der Weise vergißt seines Zweckes nie, und der Zweck des Weisen und Guten ist Friede, und heilig ist ihm jedes vernünftige Mittel, das zum Frieden führen kann, und verwerflich Alles, wie gut es immer scheinen möge, was von diesem, o so wünschenswürdigen Ziele entfernt. Ein unweises Wort kann tausend Hände bewaffnen! Ein Schimpfname kann ein Blutbad anrichten. O suche den Frieden und jage ihm nach! Friedensfreunde, Gotteskinder! Friedensstifter, Gottes Ebenbilder! Wer Gott liebt, liebe den Frieden! Wer seliges Gottes Kind heißen will, der strenge alle seine Kräfte an, Frieden zu stiften.

IV.

Was soll ich predigen? Welch' einen andern Text, der gegenwärtigen Lage angemessen, soll ich zum Grunde einer zeitbedürftigen Erweckung legen? Ich denke, das Wort Gottes aus der Prophezeiung Jesajä, dem ein und fünfzigsten Capitel, dem zwölften und dreizehnten Verse:

„Ich, ich bin's, der euch tröstet. Wer bist du, der du den sterblichen Menschen, das Menschenkind, welches vergeht, wie das

Gras, fürchtest, und vergissest des Herrn, der den Himmel ausgedehnt und die Erde gegründet hat, und erschrickest allezeit den ganzen Tag vor dem Grimme dessen, der dich ängstigt, wenn er sich rüstet, zu schädigen? Wo ist aber der Grimm dessen, der dich ängstigt?" — nämlich, wenn ich ihn besänftige, muß nicht sein Grimm weichen, und steht nicht Alles in meiner Hand?

Mir ist, ich höre den Allmächtigen, wenn je, so in diesen Tagen, also mit uns sprechen: „Sieh weniger auf Andere, als auf mich! Bin ich es nicht, der betrübt und erfreut, der erniedrigt und erhöht, der den Trost nimmt und den Trost wieder gibt? Bin ich nicht mächtiger, als die Mächtigsten, und wer kann meiner Hand widerstehen? Stürzte ich nicht Pharao und sein Heer in den Abgrund? Rief nicht ich über Nebukadnezar: „Hauet den Baum um?" Führte nicht ich Israel mit hoher Hand aus Aegypten? Schlug nicht ich Senacherib's Heer? „Schaffe ich nicht Alles, was ich will, im Himmel und auf Erden? Ist meiner Macht je etwas zu schwer? Oder wann ist meine Hand zu kurz, daß sie nicht mehr helfen könne? Wann ist bei mir keine Kraft mehr, zu erlösen? Verändere ich nicht Zeit und Stunden? Setze ich nicht Könige ab und ein? Gebe ich nicht den Weisen Weisheit und den Verständigen Verstand?" Habe ich es nicht schon tausendfach bewiesen? Oder bin ich nicht mehr derselbe, der Ich vor Jahrhunderten war? Kann der Schöpfer des Himmels und der Erde aufhören, der Schöpfer des Himmels und der Erde zu sein? Kann ich meine Hand je von meinen Geschöpfen, und meinen allbelebenden Hauch von denen, die noch leben, zurückziehen? Wie könnet ihr in irgend einer Noth dessen vergessen, der euch gemacht hat? Wie Euch je vor dem fürchten, der Euch den Athem eingehaucht hat? — Kann ich nicht zu dem Gewaltigen sagen: „Sei ohnmächtig!" und zu dem Hochherfahrenden: „Werde zu nichts!" Sage ich nicht zum Meere: „Bis hieher und nicht weiter! Da soll die Stolzheit deiner Wellen sich niederlegen!" — „Was fürchtest du denn den Menschen,

welcher vergeht, wie das Gras, und erschrickest allezeit den ganzen Tag vor dem Grimme dessen, der dich ängstigt? Siehe weniger auf ihn, als auf mich; weniger auf den Aengstiger, als auf den Befreier von jeder Angst. Freilich, die Natur erschrickt vor dem Mächtigen; aber der Glaube sieht den Mächtigern, vor dem der Mächtige, welchen du fürchtest, nur Ohnmacht ist. Sieh auf mich, und nicht auf ihn! Schließe dich an mich an, und laß ängstliche Furcht von dir weichen. „Ich bin bei dir in der Noth!“ Ich kann, „ich will dich herausreißen!“

So ist mir, höre ich in diesen Tagen der Beängstigung, des Schreckens, und der täglich sich vermehrenden Furcht, die Stimme des Allmächtigen uns Ohnmächtigen zurufen.

Wollen wir diese Ermunterungsstimme hören? Oder soll sie umsonst mit uns sprechen? Soll sie uns kein Vertrauen einflößen? Keine Furcht aus unsern Herzen verdrängen? Wird Keiner von Euch sagen: Ich fürchte mich nicht, was mir die Menschen thun werden. Der Herr ist mit mir. „Der Herr ist meine Macht und mein Psalm! Ich werde nicht sterben, sondern leben und des Herrn Werk und Hülfe verkündigen. Der Herr führt in die Grube und wieder heraus. Der Herr hat die Ausgänge des Todes.“

V.

Predige! Was soll ich predigen! Mir ist, ich höre deine Stimme, du Wohlbekannter, Unbekannter, Allangebeteter und Allvergessener, tausendmal Genannter, nie genug Gekannter!

Predige, und lege an das Herz deiner Zuhörer und Aller, die Trost bei dir suchen, was ich einst bei der Fußwaschung zu Petrus sprach: „Was ich thue, das weißt du jetzt nicht, du wirst es aber nachher verstehen!“ (Es steht geschrieben im Evangelium Johannes, dem dreizehnten Capitel, dem siebenten Vers.)

Mir ist, ich höre dich mir den Auftrag geben, meinen Brüdern zu sagen:

„Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und meine Wege sind nicht eure Wege, sondern wie die Himmel höher sind, als die Erde, also sind meine Wege höher, als euere Wege, und meine Rathschläge höher, als euere Rathschläge.“ Ich führe anders, als die Weisesten denken, und handle anders, als die Verständigsten meinen. Unerforschlich ist mein Plan, und unergründlich das Geheimniß meiner Führung. Wer sieht im Anfange den Ausgang meiner Wege? Was anfangs unerklärlich ist, das löst sich am Ende auf; was unverstehbar scheint, wird zuletzt klar, wie das Licht. „Was ich thue, das weißt du jetzt nicht, du wirst es aber hernach verstehen.“

„Denke Jeder nur an seine eigene bisherige Führung! Durch welche Nächte führte ich Jeden! Wie manchmal verwandelten sich diese drückenden Nächte in lichthellen Tag!

„Verstand Abraham, Isaak, Jakob, Moses, David, Daniel, verstand Einer von ihnen meine Führung im Anfang? Rechtfertigte sie sich nicht alle Mal als die beste und weiseste am Ende? Führt dich eine andere Hand, als die, welche sie und tausend Andere führte?“

„Was ich thue, das weißt du jetzt nicht, du wirst es aber hernach verstehen.“

Wenn dieß Wort (Geliebte! — möchte ich zu Jedem von uns sagen), wenn dieß Wort je galt, wird es zu dieser Zeit nicht gelten? Jetzt sind seine Wege dunkel, wir verstehen sie nicht. Ja, sie sind dunkel, o mein Gott! aber sie werden klar werden, wir werden sie verstehen lernen und am Ende sagen: „Der Herr hat Alles wohl gemacht; der Herr berechnet genau alle guten Folgen des Bösen, das er durch Menschen geschehen läßt. Auch das Böse, was unter uns geschieht und freilich ein ewiger Schandflecken unsers Ruhmes vor Gott und Menschen sein wird, wird unter seiner Leitung, wider die Absicht der Bösen, von den besten Folgen sein und die Zulassung desselben überschwenglich rechtfertigen.“ — O wie Vieles,

woran jetzt Niemand denken kann, wird Gutes geschehen, was nicht geschehen würde, nicht geschehen könnte, wenn das Böse, das jetzt geschieht, nicht vorhergehen würde! Wie viele tausend gute Gedanken werden jetzt rege, die den bösen das Gegengewicht, ja vor Gott das Uebergewicht halten! Wie viele Thränen werden vergossen, die von schönen oder demüthigen Gesinnungen zeugen, welche ohne die verhängten Prüfungen nicht vergossen worden wären! Wie viele Gebete und Seufzer quellen aus dem Innersten der Seelen, welche nie gehört worden wären!

Welche Geduldübungen werden veranlaßt, die ohne solche Prüfungen nicht möglich gewesen wären! Welche Thaten helfender Liebe geschehen! Welche Ermunterungen und Tröstungen fließen aus christlichen Herzen in christliche Herzen, die nie geflossen wären! Welche Kräfte der Menschen werden in Bewegung gesetzt! Wie schließen sich die Gutgesinnten näher und fester an einander! Wie viele Thaten des Leichtsinnes und des Lasters unterbleiben! Wie lernen wir die Eitelkeit aller sichtbaren Dinge erkennen! Wie uns demüthigen unter die Hand des Allgewaltigen! Wie erfahren wir seine Hülfe, seinen Schutz, seine gefahrabwendende Vaterhand! Wir sehen schreckliche Wirkungen. O möchten sie warnend und abschreckend genug sein vor Irreligiosität und roher, mehr als pöbelhafter Unsittlichkeit! Wir lernen aber auch eine Menge kleinlicher Vorurtheile und Irrthümer, unter denen wir auch aufgewachsen waren, kennen. Wir lernen nach wahrer Freiheit hungern und dürsten. — Dieß ist etwas Weniges nur von den guten Folgen dessen, was geschieht.

„Was ich thue, das weißt du jetzt nicht, du wirst es aber hernach verstehen."

VI.

Von Hunderten, meine Theuersten! noch Eins; zum Beschlusse noch das Wort aus dem fünfzehnten und sechszehnten Verse des sieben und zwanzigsten Psalms: „Ich glaube doch, ich werde die

Güte des Herrn sehen im Lande der Lebendigen. Warte auf den Herrn! Sei getrost und unverzagt und warte auf den Herrn!"

Lasset uns den Muth nicht verlieren! Der Glaube erliege nicht! Lasset uns des Wartens nicht müde werden!

So gewiß die Sonne an dem Himmel leuchtet, die nicht wir an den Himmel hinstellten, so gewiß ist ein Schöpfer der Sonne, „die er über Gute und Böse aufgehen heißt", und ein Erbarmer Aller, die Ihn suchen und sich vor ihm demüthigen. Wenn die Sonne sich bewölkt, soll man denken: „Sie wird sich nicht mehr entwölken." Wenn Gott sein Angesicht verhüllt, soll man denken: „Er wird es nicht mehr enthüllen." — ? Ich glaube, ich werde die Sonne wiedersehen, die sich bewölkt hat. „Ich glaube, ich werde die Güte des Herrn sehen im Lande der Lebendigen. Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Hoffe auf Gott, denn ich werde ihm noch Lob und Dank sagen."

Lasset uns den Muth nicht verlieren! Seid getrost und unverzagt!

So gewiß ein Athem in unserer Nase ist, den wir uns selbst nicht gegeben: so gewiß ist ein „Gott, in welchem wir Alle leben, streben und sind." Und so gewiß ein „Gott und Vater ist, der da ist über Alles, durch Alles und in uns Allen", so gewiß ist dieser Vater, Vater auch gegen uns und unsere Kinder, so gewiß ist er ein anrufbarer, erflehbarer, gutgesinnter, zu rechter Zeit helfender, auch in seinen empfindlichen Züchtigungen väterlicher Vater, auch für uns, auch in der gegenwärtigen Nothzeit. „Ich glaube doch! Ich bin getrost und unverzagt."

Lasset uns den Muth nicht verlieren und auf den Herrn warten.

„Der das Auge gestaltet hat, sollte der nicht sehen?" Nicht sehen das Auge, das demuthsvoll kindlich zu seinem Vaterauge aufblickte? Nicht sehen die Zähre der Wehmuth, der Angst, der Zuversicht, der Hoffnung, die aus dem von ihm wunderbar gestalteten Auge fließt?

„Ich glaube doch — getrost und unverzagt.“

Lasset uns den Muth nicht verlieren.

„Der das Ohr gepflanzt hat, sollte der nicht hören?“ Nicht hören die Seufzer seiner „Auserwählten, die Tags und Nachts zu ihm schreien? Ja, die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten, und seine Ohren merken auf ihr Gebet; aber das Angesicht des Herrn steht wider die, welche Böses thun.“

So gewiß er das Auge gestaltet und das Ohr gepflanzt hat, so gewiß sieht er auch, was die Bösen thun und thun wollen, und höret alle Worte des Trotzes, welche die Gottlosen sprechen. Wir dürfen nicht um Rache schreien, und dürfen Alles ruhig und muthvoll „dem überlassen, der da recht richtet“ und der gesagt hat: „Mir gehört die Rache! Ich will Alles wiedervergelten. Wir dürfen seiner nicht ausbleibenden entscheidenden Rettungsstunde vollkommen gewiß sein; — als ob sie bereits vorhanden wäre.

„Ich glaube doch, ich werde die Güte des Herrn sehen im Lande der Lebendigen. Getrost und unverzagt und warte auf den Herrn!“

Lasset uns den Muth nicht verlieren!

Es ist keine Kunst, zu glauben, wo man sieht.

„Der Glaube ist eine zuversichtlich feste Umfassung der Dinge, die man nicht sieht.“

Der Glaube umfaßt die Allmacht und Treue Gottes. Der Muth des Glaubenden stützt und gründet sich auf Gottes Verheißungen, von Gott schwachen Menschen durch den Mund Stärkerer gegeben! Je mehr die Noth steigt, desto fester wollen wir an Gott halten; wie die Gefahr sich nähert und vergrößert, desto mehr soll unser Vertrauen wachsen. (Ist dieß nicht auch eine Absicht Gottes bei seinen schweren Verhängnissen über uns?)

Wir wollen unserm guten Herrn im Himmel Ehre machen, und Freude dem Herrn unsichtbarer, uns umgebender Zeugen,

„Ich glaube doch — getrost und unverzagt!“

Welche Gefahren wandte er schon von uns ab! Welche Be-

weise seines Schutzes gab er? Denkt nur an die abgewichene Woche, an die heute zurückkommenden braven, zu jeder Vertheidigung bereitwilligen Streiter fürs Vaterland! — Wann das Wasser uns bis an die Seele ging, versanken wir?

Lasset uns den Muth nicht verlieren! „Getrost und unverzagt!"

Was diese Woche auch immer Neues, Furchtbares, Unerwartetes, Aengstigendes mit sich bringen möge: sie wird nichts bringen ohne Gottes Willen; nichts, was Gott nicht zu unserm Besten wenden wird.

„Getrost und unverzagt!"

Lasset uns ruhig sein, mitten in der Unruhe!

Muthig, bei allen Reizungen zur Muthlosigkeit! Vertrauensvoll, bei allen guten Uebungen des Vertrauens, denen wir entgegen gehen, verharren im Gebet! Vielleicht wird schon der nächste Sonntag ruhiger und furchtloser von uns gefeiert werden können. Gewiß alle Mal, früher oder später, wirst du, o Gott! demüthiges und muthiges Vertrauen krönen! Gewiß werden wir nie umsonst an Dich geglaubt haben! Gewiß werden wir am Ende noch anbeten und sagen: „Der Herr ist mein Heil und mein Psalm. O Herr, verlaß uns nicht, und ziehe deine Hand nicht von uns!"

O, sei mit uns in dieser gefahrvollen Woche! O Gott, unser Gott! segne, segne besonders alle Rathschläge, Wahlen, Veränderungen, Vereinigungsprojecte, welche diese Woche auf die Bahn gebracht werden!

Laß Weisheit und Gerechtigkeit die Oberhand behalten, und nicht Leidenschaft, und nicht rohen Pöbelsinn, und nicht herzlose Härte, und nicht vernunftlosen Starrsinn.

Endlich bitten wir dich: segne mit augenscheinlichem Segen Alle, die es getreu mit dir und dem Vaterlande meinten und meinen! Du kennst sie, wir kennen sie, wie sehr sie mißkannt werden mögen. Ach, beschütze sie und laß ihrer keinen in die Hände unrechtmäßiger Gewalt fallen! Laß es keinen von uns erleben, daß

wir sehen, daß niedrige, menschheitschändende Rachsucht oder Gewaltthätigkeit empor komme, oder das Blut der Unschuld und Rechtschaffenheit fließe! Ja, verabscheut und verflucht sei, wer nur den verruchten Gedanken hegt, es fließen zu machen! Amen.

II.

Predigt über verschiedene Texte aus der Prophezeiung Jesajä.

Gehalten Sonntags Morgens den 25. März 1798.

Meine andächtigen Zuhörer!

Schon mehr als Ein Mal redete in dieser drangreichen Zeit Jesajas mit uns durch mich von dieser heiligen Stelle. Heute soll er, und er allein, mit uns sprechen. Wir gedenken mehrere Stellen aus seinen göttlichen Reden auszuheben, die Ihr der gegenwärtigen Zeit angemessen und der ernstesten Beherzigung würdig finden werdet.

Der Herr lege Segen auf jedes Wort des Propheten, und auf jedes Wort seines unwürdigsten Knechtes, das den Worten des erhabenen Mannes Gottes beigefügt werden wird. Amen.

I.

„Höret, o ihr Himmel, und du, o Erdreich, höre, denn der Herr redet. (Jesajas 1.)

Gott spricht auf tausend Weisen mit den Menschen. Er spricht durch alle seine Werke: durch die Sonne, durch den Mond und die Sterne; durch die Erde, voll seines Segens. Aber am öftersten spricht er durch Menschen; Gott spricht menschlich durch Menschen mit Menschen. Wenn ein von Gott erleuchteter, rein wahrhafter, ganz weiser, ernsthafter, grundguter, herzlicher Mensch nützliche

Wahrheit mit heiligem Ernste vor Menschen ausspricht, so spricht der mit ihnen, der den Himmel und die Erde erschaffen hat. Er sprach durch Moses, Jesajas, David, Salomon und Andere.

„Sprach vor Zeiten manchmal und auf mancherlei Weise mit den Vätern durch die Propheten, sprach in den letzten Weltzeiten mit uns durch seinen Sohn."

Und wenn nun Gottes Weisheit mit Menschen menschlich und göttlich spricht: was soll der Mensch thun? Hören soll er, und das Gehörte zu Herzen fassen.

O so laßt uns Gottes menschliche Menschenstimme hören! Sie spricht so ernst und so lieblich, so freundlich und so erhaben, so eindringend und so erwecksam, so mächtig und unwiderstehlich, daß man gleichsam Himmel und Erde auffordern möchte, sie mit anzuhören.

Wenn der Allmächtige spricht, soll nicht Alles horchen? Wenn die höchste Weisheit redet, wer soll den Finger nicht auf den Mund legen und still aufmerken? Er spricht weise, belehrende und warnende Worte, — o laßt uns von allen andern Gedanken uns losreißen!

Und was redete er durch den Mund seines Knechtes Jesajas? Er redet ein Wort der Warnung, das, wenn je, auch zu dieser Zeit beherzigungswerth scheint; es steht geschrieben im fünften Capitel, im sechsten Verse:

„Wehe denen, die das Gute bös und das Böse gut nennen; die Licht zu Finsterniß, und Finsterniß zu Licht machen; die das Bittere süß, und das Süße bitter machen!"

a.

Wie kann dem wohl zu Muthe sein, wie kann der mit sich selbst zufrieden sein, wie mit Freuden und furchtlos an den Allwissenden, Allgerechten, Allerheiligsten denken, wie der sich je die Achtung und Liebe liebenswerther und achtungswürdiger Menschen versprechen, was anders, als ein Wehe, kann über den ausgesprochen werden,

der Alles verkehrt, Alles verwirrt, Alles Gute bös und Alles Böse gut nennt — wer ist vor Gott und Menschen verwerflich und verdammlich, wenn der nicht?

b.

Und was geschieht doch in unsern Tagen häufiger, als dieß? Wie schwankend sind alle unsere Meinungen und Urtheile — wie unstatthaft! Wie richten sich die meisten derselben nicht nach der Wahrheit, nicht nach der innern Natur der Dinge, sondern bloß nach dem Tone und Geschmacke der Zeit, nach der Meinung, welche die Oberhand hat? Wer siegt, der muß Recht haben, wer unterliegt, Unrecht. Man nennt Finsterniß Licht, wenn Finsterniß auf Seite des Mächtigen ist, und Licht Finsterniß, wenn das Licht auf Seite des Schwächern ist.

Wem schwindelt nicht, wenn er in unsern Tagen Dinge anpreisen und empfehlen hört, die keine Vernunft, kein Gewissen, keine Pflichtliebe, keine Wahrheitsliebe, keine Rechtsliebe zu keinen Zeiten weder gebilligt hat, noch billigen kann? Wem schwindelt nicht, wenn man bald durchaus und öffentlich und ohne Scheue, als ob man aller Vernunft entsagt und alle Menschlichkeit abgeschworen hätte, das Recht des Stärkern als das Recht der Gerechtigkeit geltend machen sieht, und das himmelschreiendste Unrecht als das unverletzlichste, heiligste Recht empfehlen hört? Ist es nicht zum Entsetzen, wenn man so das himmelschreiende Böse gut, das Rechtmäßige bös, die Finsterniß Licht und das Licht Finsterniß nennen hört? Wenn man den Wahn emporkommen sieht, als ob etwas dadurch Recht würde, weil es Viele mit vereinigter Kraft thun? Als ob hunderttausend Räuber weniger Räuber wären, als ein Einziger, der uns durch seine Stärke, und durch kein anderes Recht, als das Recht des Stärkern, unser unbestreitbares Eigenthum abnöthigt! Gott bewahre uns doch vor diesem vernunftschändenden Irrthume, und lasse uns doch nie so weit versinken, daß wir irgend eine rechtlose Gewaltthätigkeit Recht nennen, wenn sie uns auch nöthigt, uns ihr zu unterwerfen.

II.

„Höret, o ihr Himmel, und vernimm es, o Erdreich, denn der Herr redet!“

Vernimm, o meine Gemeinde, ein Wort der Warnung aus dem Munde Gottes durch Jesajas. Es steht geschrieben im fünf und vierzigsten Capitel, dem neunten Verse:

„Wehe dem, der mit seinem Schöpfer zankt, — ein Scherb von irdenen Scherben. Spricht auch der Leim zu seinem Hafner: was machst du? und dein Werk: er hat keine Hände!?“

Es liegt, meine Theuersten! in dem menschlichen Herzen ein Widerwille gegen Gott, sobald er uns züchtigt, demüthigt und seine bisher uns dargereichten Wohlthaten entzieht. Eine Zanksucht wider den Allmächtigen liegt in dem Herzen des Ohnmächtigen. Wir sind (o des menschlichen Verderbens, dessen Größe unter Tausenden kaum Einer erkennen will!), wir sind geneigt, Gott gleichsam zur Rede zu stellen! Er soll uns über seine Führungen, sobald sie uns nicht sogleich einleuchtend sind, Rechenschaft geben. Wir dürfen uns so sehr vergessen, daß wir ihn fragen: Warum thust du das? Und zwar sehr oft nicht in dem bescheidenen Tone demüthiger Lernbegierde, nicht in dem Tone anbetenden Lichtbedürfnisses, nicht, um uns vor ihm zu demüthigen und zu bessern, nicht mit dem ihm gefälligen kindlich einfältigen Sinne, — nein, im Tone des Unwillens, des Unmuthes, der Ungeduld, der Rechenschaftsforderung, als ob wir Gottes Götter und Richter dessen wären, der aller Welt Richter ist. Geziemt sich dieß, meine Theuersten?

Ist dieß nicht Unverstand und Vermessenheit? Können wir auch so gar unweise sein, zu vergessen, wer wir sind und wer er ist?

Wir Geschöpfe seiner Hand! Er der Schöpfer! — Geschöpf und Schöpfer — welch' ein ewiger, schlechterdings unermeßlicher Abstand!

„Sagt auch der Thon oder Leim zum Hafner: Warum bearbei-

test du mich also? Sagt auch ein Werk zu oder von dir, o Mensch: er hat keine Hände!?"

Er, der Himmel und Erde schuf, weiß er denn nicht, was er thut?

Er, der allen Weisen Weisheit, und allen Verständigen Verstand gibt, soll er sich bei dir erst Raths erholen, oder Verstand und Weisheit von dir entlehnen? Oder soll der einzige, allwaltende Beherrscher und Gesetzgeber aller Welten dich erst um Erlaubniß fragen: Soll ich, darf ich dieß thun und Jenes unterlassen?

Ach, wie wenig Weisheit muß der besitzen, der so etwas nur einen Augenblick denken, oder so handeln kann, als ob er so dächte!

Fern von uns solcher Unsinn! Solche Vermessenheit ferne! Was immer der Allweise und Allgewaltige über uns verhänge, wie schwer uns seine Prüfungen scheinen mögen, wie unerrathbar seine besondern Absichten — ferne von uns alles Murren, aller Troz! Ferne von uns der unbescheidene Gedanke, ferne von unsern, zur Anbetung Gottes uns gegebenen Lippen die vermessenen Trozfragen: Womit haben wir das, was uns widerfährt, verdient und verschuldet? Warum lässest du dieß schwere Joch auf uns fallen? Wie kannst du das geschehen lassen, was geschieht? — und andere Fragen dieser Art.

Solche Fragen geziemen uns nicht. Es sind Fragen Gott nicht kennender Thorheit und Vermessenheit; es sind Fragen schaamloser Lästerung. Gott wird sich gewiß über alle seine Wege zu rechtfertigen wissen und rechtfertigen; wir dürfen ihn nicht herausfordern und gleichsam vor Gericht zitiren. Es geziemt uns, anzubeten, zu hoffen und den Ausgang seiner Wege ehrfurchtsvoll zu erwarten, bis wir anbetend sagen können: „Er hat doch Alles wohl gemacht."

III.

„Höret, o ihr Himmel, vernimm es, o Erdreich, denn der Herr redet!"

Vernimm, o meine Gemeinde, ein belehrendes, warnendes Wort Gottes aus dem Munde seines Knechtes Jesajas, das unserer Beherzigung in diesen gefahrvollen Tagen werth ist.

Es steht geschrieben im zwei und vierzigsten Capitel seiner Prophezeiung, im vier und fünfzigsten Verse:

„Wer hat Jakob zum Raub, und Israel den Räubern gegeben? Ist's nicht der Herr, wider den wir gesündigt haben? Sie aber haben nicht in seinen Wegen wandeln wollen. Sie sind auch seinem Gesetze nicht gehorsam gewesen; darum hat er über ihn ausgeschüttet den Grimm seines Zornes und einen starken Krieg. Und ob er ihn gleich allenthalben angezündet hat, dennoch wollte er nicht weise werden. Und ob er ihn gleich gebrannt hat, nimmt er es doch nicht zu Herzen."

O Ihr Lieben! das müsse Gott nicht von uns sagen können: „Ich habe sie gezüchtigt, aber es thut ihnen nicht wehe!" Nicht sagen können: „Sie sind ein halsstarriges Volk, Leute, die ein hartes Angesicht und ein hartes Herz haben!" Nicht sagen können: „Ich schütte meinen Zorn über sie aus, aber sie wollen nicht weise werden." Aber sagen müsse der Herr:

„Ich habe meine Hand über sie ausgestreckt und sie haben ihre Stirnen vor mir geneigt. Ich habe sie gedemüthigt, und sie haben sich demüthigen lassen. Ich habe sie geängstigt, und sie haben in ihrer Angst ihre Augen zu mir erhoben, und ihre Thränen sind in meinen Schooß geflossen!"

Aber sagen können müsse der Herr:

„Sie erkannten, daß ihre Sünden sie von mir schieden, und daß die Menge ihrer Uebertretungen mich zu ihrer Züchtigung nöthigte. Sie erkannten ihre Thorheiten; aber die Thoren sind klug, und die Unweisen weise geworden. Sie haben an ihre Brust geschlagen und gerufen: „O wehe uns, daß wir also gesündiget haben!" Ist's nicht der Herr, wider den wir gesündigt haben? Ist's nicht der Allmächtige, wider den wir uns auflehnten? Und der Allgerechteste,

dessen Gesetze wir verachteten? „Sollen wir den Herrn länger zum Eifer reizen? Sind wir stärker, als er?“ Ist's nicht unser Wohlthäter, den wir nicht geachtet, und unser langmüthiger Verschoner, den wir aus den Augen gesetzt haben? Wie lange schonte er unser, da er andre Völker züchtigte? Wie lange warnte er uns durch das Schicksal fremder Nationen? Durch welche Gefahren führte er uns hindurch? Und wir dankten ihm nicht! Wir erkennen unsre Thorheit und Sünde, und wenden uns mit unserm Sinn und Gebet zum Herrn!“

So müsse der Herr von uns sagen können. Und dann müsse er beifügen:

„Ich gebe Zürich nicht mehr zum Raube, und Stadt und Land will ich nicht den Räubern überlassen. Ich will dem Kriege gebieten, daß er von ihnen weiche, und der Zwietracht, daß sie sich von ihren Grenzen entferne!“

O Herr! sprich also über uns, wenn wir uns demüthigen, und ziehe deine Arme nicht zurück, wenn wir uns in deine Arme werfen wollen!“

IV.

„Höret, o ihr Himmel, und du, o Erdreich, vernimm es, denn der Herr redet!“

Vernimm es, meine Gemeinde, das Wort Gottes durch den Mund seines Dieners Jesajas, — das Wort des Trostes und der Ermunterung, das geschrieben steht im ein und vierzigsten Capitel — freilich an Israel gesprochen. Aber geht nicht Alles, was dem ehemaligen Israel verheißen ward, auch uns an? Gehört die christliche Kirche nicht auch zum Israel Gottes? Sind nicht alle Verheißungen Gottes, den Vätern gegeben, für die Kinder und Nachkommen in Christo Jesu Ja und Amen geworden? Welch' ein Ermunterungswort also auch für uns das Wort Gottes an Israel?:

„Du, o Israel, mein Geliebter! Jakob, mein Auserwählter!

Du Samen Abrahams, meines Geliebten." (Sind nicht Alle, die des Glaubens Abrahams sind, Abrahams Kinder und Theilnehmer an den ihm gegebenen Verheißungen?) „Du Samen Abrahams, meines Geliebten, fürchte dich nicht, denn ich will bei dir sein. Erschrick nicht, denn ich will dein Gott sein, der ich dich stärke, der ich dir auch helfe, der ich dir mit der rechten Hand meiner Gerechtigkeit" (oder Barmherzigkeit) „erhalte. Siehe, Alle, die im Zorn wider dich entbrannt sind, werden zu Spott und Schanden werden; sie werden zu nichte werden, und deine Widerwärtigen werden umkommen. Du wirst sie suchen, aber nicht finden. Die mit dir zanken, werden zu nichte werden, und die, so wider dich streiten, werden sein, wie die Nichtigkeit selbst; denn ich, der Herr, dein Gott, ergreife deine rechte Hand und ich sage dir: Fürchte dich nicht, ich werde dir helfen. Erschrick nicht, du Würmlein Jakobs, und du sterbliches Häuflein Israels. Ich will dir helfen, spricht der Herr, dein Erlöser, der Heilige Israels .... Du wirst in dem Herrn Freude haben, und in dem Heiligen Israels wirst du dich rühmen. Wenn die Elenden und Armen Wasser suchen und nicht finden, und ihre Zunge vor Durst verdorret, so erhöre ich sie, spricht der Herr." (O Herr, erhöre die Schmachter nach deiner Erquickung!) „Ich, der Herr, verlasse sie nicht." (O Herr, verlaß uns nicht, denn wir bedürfen deiner helfenden Hand!) „Ich thue Bäche auf in den Höhen, und Brunnen inmitten der Thäler. Ich mache die Wüste zu einem Wassersee, und das dürre Erdreich zu Wasserquellen."

Kann der Allmächtige freundlicher, liebreicher, tröstender, ermunternder sprechen?

O, höre doch, mein Volk! Merk' auf, meine Gemeinde! Fasse Muth — Gott will dich nicht verlassen!

Ja, der Gott aller Erbarmung und alles Trostes mache unser verdorrendes Vaterland zu einer Wasserquelle, und lasse nicht zu, daß es zu einer Wüste werde! Ja, der Herr erwecke uns, Wasser

der Erquickung bei ihm zu suchen, und Trost in unserer Trübsal bei der Fülle seiner Erbarmungen!

So klein wir sind — wir sind größer, als die Größten, die uns beherrschen mögen, wenn wir uns an den Größten anschließen. Würmern ähnlich seien wir — der Herr wird diese Würmlein nicht zertreten lassen. Er wird uns ergreifen mit seiner rechten Hand, wenn wir flehend zu ihm aufsehen und uns demüthig unter Alles, was geschieht, als seine Gerichte hinbeugen.

Ich warne vor dem Verzagen wie vor einer Todsünde, und vor der Verzweiflung wie vor einer Gotteslästerung. Ich bin von Natur ein sehr furchtsamer Mensch und entsetze mich vor einer aufgehobenen Faust; aber wenn Gott mir zuruft: „Fürchte dich nicht, ich will dir helfen; du sollst an mir und in mir deine Freude haben!" so verschwindet alle Furcht, so setze ich mich durch Festhaltung an Gottes Verheißungen und demüthig kindliche Hoffnung auf Gott leicht über alle natürlichen Furchten hinweg. Sehe ich auf den wundersamen, verkehrten, gewaltthätigen Gang aller Dinge; sehe ich auf die schändlichen Grundsätze, nach welchen die politischen Angelegenheiten in der Welt betrieben werden; sehe auf das Verstummen, womit wir uns unter alle Machtsprüche Uebermächtiger, als ob wir zur Sklaverei und nicht zur Freiheit wiedergeboren würden, beugen müssen; sehe ich, wie mit den heiligen Rechten der Menschheit, mit den lieblichen Dingen Freiheit und Gleichheit ein unverantwortliches Spiel getrieben wird; sehe ich, wie die Macht über alles Recht siegt und allem Recht Hohn spricht: — so zittert mein Herz, so bebt meine Menschheit. Aber das bebende Herz wird erquickt, wenn mir Gott zuruft: „Fürchte dich nicht, denn ich bin bei dir!"

Ich müßte verzagen und verzweifeln; aber ich zage, verzweifle nicht, um Gottes willen. Ich verzage nicht, — deßwegen, weil er sich zu den Kleinen wendet, die sich klein fühlen; weil er Hülfe verspricht dem, der Hülfe bedarf, Hülfe bei ihm sucht, Hülfe fleht und hofft. Ich verzage nicht, wenn Alles um mich her verzagt — und

zu verzagen berechtigt scheint. Das Ohr des Herrn ist offen für das Gebet der Demuth, und es ist kein einziges Beispiel in der biblischen Geschichte, daß irgend ein demüthiger Beter, geschweige ein demüthig betendes Volk, von Gott verworfen und verlassen worden sei. Ich würde, wenn ich jetzt sterben müßte, nichts zuversichtlicher sagen, als dieß: „Der Herr wird sich unser erbarmen und unsere Feinde von uns abwenden, wenn wir uns zu ihm wenden mit demüthigem Gebete."

V.

„Höret, o ihr Himmel, und du, o Erdreich, vernimm es, denn der Herr redet!"

Und was redet er durch den Mund Jesajas mit uns, das der gegenwärtigen Zeit angemessen und in derselben höchst beherzigenswerth sei? Welch' ein Wort des Trostes und der Ermunterung, aus dem vierzigsten Kapitel seiner Prophezeiung?

„Nehmet wahr, der Herr wird wider den Starken kommen und ihn mit seinem Arme beherrschen! Nehmet wahr, er bringt seinen Lohn mit sich und sein Werk fährt vor ihm her."

„Er wird seine Heerde weiden, wie ein Hirt; er wird die Lämmer mit seinem Arme zusammensammeln und sie in seinem Schooße tragen und die Tragenden gemächlich führen."

Liebliches, allgemeines und insbesondere auch für diese Zeiten passendes Trost- und Ermunterungswort!

Was ist der Stärkste, der den Athem in seiner Nase hat, und der Mächtigste, vor welchem sich alle Mächtigen fürchten, vor dem, der Allen das Leben, den Athem und Alles darreicht?

Wenn der wider den Starken kommt — und er wird gewiß wieder kommen — wird er ihn nicht mit seinem Arme bändigen? Wird es ihn viele Mühe, oder mehr als einen Wink kosten, den Hohnsprecher verstummen zu machen und den als ohnmächtig darzustellen, dessen Herzenssprache jene des babylonischen Königs zu sein scheint:

„Ich will in den Himmel hinauf steigen! Ich will meinen Sitz über die Sterne Gottes erhöhen!"

„Nehmet wahr, der Herr bringt seinen Lohn mit sich, und sein Werk", das ist, seine vergeltenden Freuden, oder die Boten und Vollzieher seines vergeltenden Gerichtes „gehen gleichsam vor seinem Angesichte her."

Unvergolten bleiben wird kein Trotz des Frechen und kein Uebermuth des Stolzen; keine Ungerechtigkeit dessen, der regierte, und keine dessen, der regiert wird; kein hartes Wort des Despoten, und kein Empörungswort dessen, dessen Pflicht es war, zu gehorchen.

Unvergolten bleiben wird keine That der Liebe, kein Opfer der Demuth, kein Sprechen beherzter Wahrheitsliebe, kein Schweigen der Sanftmuth und friedliebenden Versöhnlichkeit, kein Seufzer des frommen Glaubens, keine Zähre der Wehmuth bei allgemeiner Landesnoth und besonderm Elend, kein Rath der Weisheit, mit brüderlichem Wohlwollen gegeben; keine Warnung, die Unglück verhüten und Vaterlandsnoth abwenden kann, oder auch nur auf diesen Zweck zielt; — von allem dem wird nichts unvergolten bleiben.

„Der Herr kommt, seine Heerde zu weiden, wie ein Hirt. Fürchte dich nicht, du kleine Heerde", die keinen Hirten zu haben scheint; der beste Hirt hält sein treues Hirtenauge unaufhörlich offen über dir. Er kennt alle seine Schafe mit Namen. Jedes einzelne steht so unter seiner Aufsicht, als wäre es die ganze Heerde, als hätte er nur für dieß Eine zu sorgen. Ja, wenn Eins von Hunderten verloren geht (o liebliches Bild seiner Hirtentreue!), so läßt er, der unvergleichlich Gute, die neun und neunzig in der Wüste und geht dem Verlorenen nach. „Er wird seine Heerde weiden, wie ein Hirt." Gehörst du auch zu seiner Heerde, so bist du gewiß unter seiner eigentlichsten und speciellsten Aufsicht, so entgehst du seiner sorgsamen Aufsicht keinen Augenblick.

Er trägt seine Schafe in seinen treuen Armen, er sammelt sie um sich her, er vereinigt sie, besonders in Tagen der Prüfung, unter

sich. Sie sind, wie Lieblinge, gleichsam in seinem Schooße. Er herzet und segnet sie, und führt die Tragenden, die Mutterschafe, gemächlich. Er lebt in dem Elemente der Vorsorge für die Seinigen. Sie dürfen sich auf ihn und seine unwandelbare, niemals fehlende Hirtentreue verlassen. Wie es immer außer ihnen und um sie herum aussehen möge: sie verlassen sich auf ihn, sie verzagen nie, sie schmiegen sich an ihn an, sie rechnen auf seinen ganz besondern Schutz, sie sind ruhig, wie ein Kind im Schooße seiner Mutter ruhig sein kann.

O selige Ruhe, glücklicher Sinn, herzerhebender Glaube:

„Ich gehöre zu einer Heerde, deren Hirt keines seiner Schafe übersehen oder vergessen kann, der sie alle, kein einziges ausgenommen, mit der zärtlichsten Liebe liebt, sie alle behütet, wie man einen Augapfel behütet; ich gehöre einem Hirten an, der mit Wahrheit sagen kann: „Ich bin ein guter Hirt und lasse mein Leben für meine Schafe. Ich gebe meinen Schafen das ewige Leben, und sie werden in die Ewigkeit nicht umkommen, und Niemand wird sie aus meiner Hand reißen."

VI.

Noch eine Stelle lesen wir Eurer Andacht vor, aus dem zehnten Capitel der Prophezeiung Jesajä, die in Ansehung der gegenwärtigen Zeiten bedenkenswerth ist. Wir wollen keine Anwendung davon machen; Jeder mag sie für sich selbst machen.

„Wehe denen, die ungerechte Satzungen machen und beschwerliche Urtheile schreiben! Wehe dem Assyrier, der ein Stecken ist meines Zornes, und mein Grimm ist eine Ruthe in seiner Hand."

Zürne nicht wider die Ruthe! Demüthige dich vor dem, der die Ruthe führt! „Denn ich werde ihn zwar wider ein gleisnerisches, sündiges Volk schicken, über das Volk, das meine Ungnade verdient hat." (Sind wir nicht dieß Volk?) „Und ich werde ihm Befehl geben, daß er es beraube, plündere und, wie den Koth auf

der Gasse, zertrete." (O Herr, erbarme dich unser und laß dich gereuen des Uebels, das du über uns angeschlagen haben magst! Und laß uns durch keinen Assyrier zertreten werden, wie der Koth auf der Gasse!) „Aber er, der Assyrier, ermißt es nicht, und sein Herz betrachtet es nicht." (Daß er die Ruthe nur ist in meiner Hand, die ich wegwerfen kann, sobald ich will.) „Sondern das steckt in seinem Herzen, wie er viele Völker umbringen und verderben wolle. Denn er spricht: „Sind nicht meine Obersten alle Könige? Ist Kalno nicht so leicht zu gewinnen, als Karchamis? Ist Hamath schwerer zu gewinnen, als Arphad?"

„So spricht der Assyrier. Aber sobald der Herr sein ganzes Werk über Zion und Jerusalem vollendet haben wird" (sobald Gott seinen Demüthigungszweck erreicht hat, sobald Jerusalem sich demüthig genug zu dem Herrn wird umgewandt haben), „so will ich, spricht der Herr, die Frucht und die Thaten des Hochmuths des Königs in Assyrien heimsuchen, und die Stolzheit seiner Augen; denn er, der Assyrier, hält also von sich selbst: Ich thue (was ich thue) mit der Kraft meiner Hand und mit meiner Weisheit; denn ich bin weise. Ich thue die Landmarchen der Völker hinweg; ich beraube ihre Schätze; ich treibe sie wie ein Held von ihren hohen Sitzen. Meine Hand hat die Macht der Völker gefunden wie ein Vogelnest, und wie man Eier, welche hin und wieder gelegt sind, zusammensammelt, also sammle ich, spricht der Assyrier, Länder zusammen, und es ist Keiner, der eine Feder (wider mich) regen dürfe, der den Mund wider mich aufthue oder Pip spreche.

So spricht der Assyrier; aber der Herr spricht:

Rühmet sich auch die Axt wider den, welcher damit haut? Oder rühmet sich eine Säge wider den, der sie führt? Das wäre ja gleich, wie wenn sich eine Ruthe wider den, der sie trägt, erhöbe, oder als wenn sich der Stecken erhöhte, als wenn er nicht Holz wäre.

Darum wird der Herr, der Herr der Heerschaaren, in seinen Reichthum Armuth senden und seine Macht wie mit einem Feuer

anzünden, und er wird alle Herrlichkeit seines Waldes und seines fruchtbaren Feldes verzehren. Er wird sein wie ein verzagter Pannerträger.

Was soll ich weiter sagen oder hinzuthun? Nur Ein Wort: Gott ist sich immer gleich gegen die Stolzen und Demüthigen. Er erhebt die Ruthe, um die Gottvergessenen zu züchtigen; erhebt sich aber die Ruthe wider ihn, so wirft er die Ruthe in das Feuer, und er nimmt den in seine Arme, welchen er gezüchtigt und der sich vor ihm gedemüthigt und sich zu ihm umgewendet hat.

VII.

Lasset uns zum Schlusse noch dem erhabenen Beter Jesajas nachbeten. Wir beten zu demselben Gott, zu welchem er betete, und wir beten nicht umsonst zu demselben Gott, zu welchem er nicht umsonst betete.

O Herr, du bist unser Gott! Dich wollen wir hochpreisen, daß du uns bis jetzt noch mit bewunderswürdiger Langmuth durchgeholfen und zehnmal größeres Elend, das uns hätte treffen können, von uns abgewendet hast. Wir wollen deinen Namen loben, denn du thust wunderbare Dinge und bleibst treu und fest an allen deinen Rathschlägen.

Dich müssen zuletzt auch die frechen Völker groß machen, und die gewaltigen Städte und Menschen Ehrfurcht vor dir haben.

Du bist dem Armen eine Stärke, eine Stärke dem Dürftigen in seiner Noth. Du bist ein Schirm vor dem Platzregen, und ein Schatten vor der Hitze; denn der Frevel der Tyrannen ist wie ein Platzregen an einer Felswand, wie die Hitze an einem dürren Orte. Du aber schlägst den Ungestüm der Fremden darnieder! Du verwahrest vor der Hitze mit einem Wolkenschatten. Du wirst den Stolz der Tyrannen erniedrigen; uns aber, o Herr, wirst du den Frieden verschaffen. Denn du verrichtest alle unsere Werke; du waltest durch Alle über Alles, o Herr unser Gott! Obgleich andere Herren, als

du, uns beherrschen, so gedenken wir allein deiner und deines Namens! Wir sehen in Allem auf dich und auf deine Hand! Du thust Alles durch Alle, und deinen Willen vollbringen Alle, die uns lieben, und Alle, die uns hassen!

Du, Herr, vermehrest und verminderst das Volk! Herr, wenn Trübsal da ist, so sucht man dich, und wenn du uns züchtigest, so werden wir genöthigt, in der Stille dich anzubeten! Wie ein schwangeres Weib, wenn die Kindesnoth kommt, Schmerzen hat und in ihrer Kindesnoth schreit, also sind auch wir, o Herr, vor deinem Angesicht! Wir werden schwanger und leiden Kindesweh, und gebären gleichsam Wind. Wir können dem Lande nicht Heil verschaffen, und die stolzen Einwohner der Länder wollen nicht fallen!

O Herr, erbarme dich unser! Wir harren auf dich!

Sei du alle Morgen unser Arm, ja unser Heil in der Zeit der Trübsal.

Du bist, o Herr, unser Richter, unser Gesetzgeber, du bist unser König! Du wirst uns Heil schaffen!

Ach, daß du den Himmel zerrissest und herabstiegst mit deiner Hülfe!

Kein Ohr hat es vernommen, kein Auge hat es gesehen, du allein weißt, o Gott, was du denen thust, die auf dich harren!

Du thust oft über Bitten und Verstehen den Deinigen Gutes, und erfreust die Betrübten über alles ihr Erwarten.

Du läuffst dem entgegen, der mit Freuden recht thut, und der deine Wege betrachtet und deiner eingedenk ist. Du aber scheinst nun erzürnt, weil wir gesündigt haben und eine lange Zeit in Sünden gelegen sind; sonst wäre uns geholfen worden. Wir sind Alle wie ein unreines Ding, und alle unsere Ungerechtigkeiten sind wie ein beflecktes Tuch. Wir sind Alle hinfällig wie das Laub, und unsere Sünden nehmen uns hin wie der Wind, und es ist (beinahe) Niemand, der sich aufmache, dich zu ergreifen. Darum verbirgst du

dein Angesicht vor uns und verschmelzest uns um unserer Sünden willen.

Nun aber, o Herr, du unser Vater, wir sind der Leim, du aber bist unser Töpfer! Wir Alle sind das Werk deiner Hände!

Sei nicht so sehr zornig, o Herr, und gedenke unserer Missethat nicht zu lange, sondern siehe an, daß wir Alle dein Volk sind, daß wir nicht sagen müssen: Magst du dich, o Herr, in allen diesen Dingen ferne halten, schweigen, und uns so gar ängstigen?

O Herr, erbarme dich unser und wende dich zu uns mit deiner allmächtigen Hülfe! Amen!

Aus 1798.

Aus einem Briefe.

Ich ändere meinen Sinn nie, weder gegen Freunde, noch gegen die Revolution. Ich beuge mich anbetend gegen das unabänderliche Gesetz der heiligen Nothwendigkeit; diese verehre ich wie Gott. Ich empfehle demüthige Unterwerfung um Gotteswillen. Aber ich lege bei allen Gelegenheiten meinen Abschen vor der schrecklichen Gewaltthätigkeit an den Tag, welche mit Freiheit und Menschenrechten das verruchteste Heucheleispiel treibt. Die, welche in den unerhörten Begebenheiten unserer Zeit nicht auf den, der Alles geschehen läßt, was geschieht, ihr Augenmerk richten, zürnen über meine Ruhe bei der allgemeinen Unruhe; und die, welche das Geschehene als Menschenwerk in vollkommenen Schutz nehmen, und Alles, was noch so abschenlich ist, rechtfertigen, zürnen, wenn ich Abschenlichkeiten Abschenlichkeiten nenne. Ich kann, soll und will es Keinem von Beiden recht machen; aber meiner Vernunft, meinem Gewissen und meiner Ueberzeugung gemäß handeln, — und dann Gott und Gott ehrende Menschen über mich urtheilen lassen.

Samstags, den 31. März 1798.

Eingang zur Palmsonntagspredigt.

(1. April 1798.)

Ehe wir, meine andächtigen Zuhörer! an diesem Tage zu unsern, dem vorgelesenen Texte und der nahen festlichen Zeit angemes-

senen Beherzigungen schreiten,. lasset uns nur einige Gedanken vorausschicken, die in Rücksicht auf das, was die letztabgewichene Woche in unserm Staate vorgegangen ist, und in Hinsicht auf das, was in der gegenwärtigen Woche hier und in der gesammten Eidgenossenschaft vorgehen wird, schwerlich übergangen werden können. Ich werde mich so kurz fassen, wie möglich.

So hat denn unsere gesammte Bürgerschaft der Stadt, haben denn die lieben Bürger der Landschaft Zürich die uns von einer fremden mächtigen Macht vorgeschriebene und aufgedrungene, sehr viel Gutes freilich enthaltende, neue, Alles umschmelzende schweizerische Staatsverfassung theils mit respectabelm Schweigen, theils mit baldiger Ergebung einmüthig angenommen. — Und nun fragt es sich: Was hat der Christenlehrer, als solcher, dem Christenvolke, als solchem, hierüber an das Herz zu legen?

1.

Soll und darf er nicht seiner christlichen Gemeinde sagen: Verehre das Nothwendige, das Unausweichliche wie Gott, der es verhängt... Entsage nicht dem Glauben an Gott, sondern sei gewiß: was geschehen ist, ist nicht ohne Gott geschehen, und was geschehen ist, ist gut, um Gottes Willen, der es geschehen läßt. Gott wird sich über das, was er geschehen ließ, überschwenglich zu rechtfertigen wissen. Es wird Gutes herauskommen, so gewiß ein Gott ist, unter dessen Leitung das Geschehene geschah und der uns in den Drang der Nothwendigkeit setzte, das anzunehmen, was widerrechtlich und gewaltthätig uns zugemuthet ward. Also lasset uns stillschweigen und anbeten. —?

2.

Was soll ein Christenlehrer bei dieser Gelegenheit dem Christenvolke ferner, seinem Amte und den Zeitumständen Gemäßes sagen: Darf und soll er nicht sagen: Lerne daraus, auch die bestgenannte Sache nicht widerrechtlich, und wenn du Gewalt hast, nicht gewalt-

thätig durchsetzen. Bediene dich auch zu guten Zwecken keiner unrechtmäßigen Mittel. — Was ist an sich besser und erwünschlicher, als Freiheit und Gleichheit der Menschenrechte? Was ist schöner, als die Grundsätze, auf welche die neue Constitution gebaut ist? Aber was ist unnatürlicher, empörender, unsittlicher, in die Freiheit und Menschenrechte eingreifender, dem Geiste dieser Constitution widersprechender, als diese Freiheit mit Zwang und Kriegsbedrohung einer Nation, über die man kein Recht hat, als das Recht des Stärkern, aufdringen? Sollen wir nicht vor solchem und ähnlichem Unrecht, auch wenn wir uns unterwerfen und Unterwerfung empfehlen, warnen? Sollen wir nicht sagen dürfen: Lerne aus dieser verwerflichen Handlungsweise jede Gewaltthat, die in deinen Kräften stehen möchte, verabscheuen! Jedes Laster, jede Frevelthat Anderer verwahre dich vor eigenen ähnlichen Frevelthaten, sonst würde der Herr dich einst aus deinem eigenen Munde richten! — ?

3.

Was soll ein Christenlehrer bei dieser Staatsumwälzung dem Christenvolke Amtsmäßiges, Zeitmäßiges, Schriftmäßiges sagen? Darf und soll er nicht sagen: Unterwirf dich aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen! Gehorche nun der Regierung, die da ist; die, welche nun ist, ist von Gott verordnet, und die, welche gewählt werden wird, die wird von Gott verordnet werden; Verehre in ihr eine Stellvertreterin und Dienerin Gottes, dir zum Guten! Sei ein Beispiel der Verehrung und des Gehorsams gegen sie! — ?

4.

Was soll ein Christenlehrer ferner bei diesem Anlasse dem Christenvolke sagen? Soll und darf er nicht auch sagen?:

„Ihr nehmt eine neue Staatsverfassung an, weil Ihr Euch fürchtet, sie nicht anzunehmen; weil man Euch Bekriegung droht, wenn Ihr sie nicht annehmt. Ihr entsagt allen Euern Begriffen,

Meinungen, Wünschen um eines gedruckten Planes willen, der Euch von Menschen im Namen von Menschen vorgelegt wird, die durchaus kein Recht haben, Euch Gesetze vorzuschreiben, oder Euch zu bekriegen, wenn Ihr ihre Gesetze nicht annehmet. — Und Ihr solltet nicht erschrecken, eine Constitution und Staatsverfassung, eine Reichsordnung zu verwerfen, die Euch von dem allmächtigen Beherrscher aller Welten, von dem allein rechtmäßigen Gesetzgeber des Himmels und der Erde vorgelegt wird? Ihr solltet Euch bei der Verwerfung der heiligen Freiheits-Constitution, die Euch in dem Evangelio vorgelegt wird, nicht entsetzen vor der Allmalt dessen, der der einzige Gesetzgeber aller Gesetzgeber, und der Richter aller Gerichte ist?"

O Christen, laßt Ihr der Fremden (ja der Ungerechten) Gesetze gelten, wie heilig sollen uns die allerwohlthätigsten Gesetze des allein weisen, allein gerechten, allein guten Alleinherrschers sein? So viel von dem; wie Manches wäre noch zu sagen! Das Beste und Würdigste aber sagt auf die würdigste Weise der Hirtenbrief unsers lieben Antistes Heß, den ich Euch sehr empfohlen haben will.

Auszüge aus Briefen.

In welche Zeiten sind wir gefallen! Auch dieß gehört in den Plan unserer Bildung und Erziehung für eine bessere Welt! Es scheint mir oft, es sei keine geringe Ehre für uns, daß wir gerade in diese Prüfungstage versetzt wurden. Uns ist eine schwerere Rolle aufgegeben worden, als Manchen, die vor uns die Erde betraten. Wohl uns, wenn wir den für uns ehrenvollen Erwartungen, welche der Himmel dadurch in Ansehung unserer zu äußern scheint, zu entsprechen streben.

Alles Hohe wird erniedrigt; Könige werden entkrönt, Throne erschüttert; Fürstenthümer wanken; Alles strebt nach Freiheit und Gleichheit — und Niemand bekümmert sich um eine unverwelkliche

Krone. Niemand strebt nach der Mitregentschaft Christi, Aehnlichkeit mit ihm und Freiheit von Allem Uebel. Dieß scheint Unzähligen eine unbedeutende Kleinigkeit.

Unsere Lage von Außen und Innen ist noch unentschieden und bedenklich, indem ich dieß schreibe. Ich erwarte noch einige harte Stöße oder peinliche Geburtsschmerzen der Eintracht. Alle Tage muß man neuer Ursachen zur Unruhe gewärtig sein. — Es ist schwer und leicht — je nach dem Fond des Glaubens, der in uns ist — in diesen Unruhezeiten völlig ruhig zu sein.

21. II. 1798.

Es ist, Lieber! nicht die Veränderung der Form, die mir bange macht; auch besorge ich eben noch nicht, wenigstens jetzt nicht, eine formlose Anarchie. Aber was mir und Jedem, dem Sittlichkeit, Tugend, Menschlichkeit und — die Wurzel, Summe und Krone von diesem Allem — Religion, nicht unbedeutende Dinge sind, Mühe machen muß, ist der in dieser Umwälzung der Dinge zur lauten Sprache gekommene Geist immoralischer, inhumaner, garstiger Rohheit, der keiner wirksamen Belehrung aus dem Munde sanfter und ruhiger Weisheit fähig ist.

* * *

Wir werden, denke ich, noch durch ein paar heiße Krisen durchschmachten müssen! Wir werden wohl noch an den Rand einiger furchtbaren Abgründe kommen. Aber dennoch, hoffe ich, wird der gute Genius, der immer über unser Vaterland wachte — ich nehme dieß ganz buchstäblich — uns noch durchhelfen.

23. II. 1798.

Ach, Lieber! wie grell zeigt sich das Gute und Böse in dem Menschen zu dieser Zeit! Wie wird Jeder sein eigener Verräther!

Wie abscheulich präsentirt sich das menschliche Verderben! Wie neuherrlich aber die menschliche Tugend!

Ach, wie ist Alles so nichts ohne herzliche Glaubensliebe zu Gott — in dem Menschen Jesus! O, welche Gnade, Gott in dem, dem Gewesenen, als dem noch Seienden zu erkennen!

Ich erwarte beinahe mit Gewißheit noch ein paar schreckliche Scenen; aber auch diese werden sich zum Preise Gottes enden.

28. II. 1798.

Mannigfaltiges
aus der
Handbibliothek.

Gesprochen ward von dem Patriotismus im eingeschränkten Sinne, wie er dem Geiste des Christenthums entgegenstehe. Das ächte Christenthum kann den besondern Patriotismus, insofern er Particularismus ist, nicht begünstigen.

Von Saint Martin und seinem Buche Homme de désir; seinem simplen, verschlossenen Charakter und seiner Nichtbegierde, Jünger zu machen.

Von einer sonderbaren religiösen Societät in A.., die mit den redlichst scheinenden Absichten fanatisch scheinende Erwartungen zu verbinden scheint und besonders große Verehrerin der heiligen Jungfrau ist, die sie beinahe als die vierte Person der Gottheit angesehen wissen zu wollen scheint. Von meiner Abneigung gegen alle Connexion mit dieser Societät. Von Swedenborg und dem evangelisch und unevangelisch Scheinenden in seinem Systeme, das ich, einzelne Gedanken abgerechnet, durchaus nicht annehmen kann.

* * *

Gesprochen ward von der erstaunenswürdigen Seltenheit ächt christlicher Schriften, die ganz im ganzen Geiste des Evangeliums geschrieben und von aller größern und kleinern Einseitigkeit rein sind; die sich nie unter eine gewisse Würde herabsenken; die immer im

gleichen Grade lichtvoll und warm, verstandreich und herzlich, einfältig und erhaben, mild und hinreißend, unvergeßlich und deren Behauptungen gleich auf jeden Fall anwendbar sind.

Gesprochen von dem immer mehr überhand nehmenden Mangel an Rednern, besonders in Deutschland, besonders auf der Kanzel. Die Alles beherrschende, genußlose Modephilosophie, die nirgends weniger hinkommen sollte, als auf christliche Kanzeln, hat beinahe alle eigentliche Beredsamkeit verdrängt. Seit Massillon, Bourdalone und Jerusalem, was haben wir für eigentliche Redner, die Eloquenz und Persuasion, Beides sehr verschiedene und zur Vollkommenheit gleich unentbehrliche Dinge, mit einander vereinigen. Alles sinkt, und Niemand scheint zu merken, daß Alles sinkt. Was die größten Menschen oder Lehrer der Menschen zu den größten Menschen und Menschenlehrern macht, scheint unserm Jahrzehnt zu fehlen, von ihm angeekelt und ins Reich der Schwärmerei verbannt zu werden. Wohl bekomme dir diese Atonie, aufgeklärtes und in Aufklärung glänzendes Jahrzehnt!

Gesprochen von Kempis und der christlichen Herzlichkeit, Einfalt und Kühnheit, die in diesem zehntausendfach gelesenen Büchelchen leise herrscht.

Gesprochen von einem Gespräche mit B. in G. über Spinozismus und Christenthum: wie jener Weg zu diesem sein könne; ein kurzer und sicherer Weg.

Gesprochen von Zinzendorf, Lutherischer Originalität und Herzenskühnheit, die nicht grammatisch, nicht pedantisch, nicht mikroskopisch anatomirt werden darf.

Gesprochen von Herrnhutismus und dem Genusse, der darin für fein sentimentale Seelen von beschränkter Genußfähigkeit liegt; von der Ruhe, die er, nach vergeblichen Versuchen und Anstrengungen zu höherer Vollkommenheit, gewähren muß; von der Wohlthätigkeit der Existenz dieser Gemeine für eine unzählige Menge der edelsten Menschen, die zur Religion organisirt sind.

Gesprochen von Sebastian Frank's erzoriginellen, kühnen und wenig gekannten Schriften.

Gesprochen ward mit einer Unbefangenheit, die mir wenigstens in der Atmosphäre schlechter oder auch nur gemeiner Menschen nie möglich ist, von großer Seelen magischer Kraft, oder von der Magie, die von der Größe der Seele untrennbar ist und, verbunden mit der Divination und Zärtlichkeit, eigentlich die Größe der Seele ausmacht.

Gesprochen von der Natürlichkeit dessen, was man Wunder nennt, für den, dem es gegeben, oder in welchem die magische Kraft und die Divinationskraft bis auf einen gewissen Grad der Reife gekommen ist.

Gesprochen von einem sonderbaren französischen Buche, das vor etwa zehn oder zwanzig Jahren in Holland herausgekommen sein soll: Le voyageur philosophe par Mr. de Listonay — von den sonderbarsten und unläugbarsten Zusammenstimmungen gewisser Geberden, Bewegungsarten, Schicksale und Charakter des Menschen. (Sollte einem meiner Leser dieses sehr interessant sein sollende Buch erinnerlich sein, so würde man mich sehr verbinden, wenn man es mir näher bekannt machen oder gar gegen Bezahlung zu senden die Gütigkeit haben wollte.)

Gesprochen von Colombo und seinem vorempfindenden Glauben und Hinstreben nach einer neuen Welt auf wenige, nur ihm einleuchtende, Vermuthungsgründe hin. Von dem eigentlich Großen der von aller Vernunft uncalculirbaren Glaubensunternehmungen.

Gesprochen von Paulus und seinem reichhaltigen, kühnen, vielseitigen, energischen, liebevollen, feurigen und demüthig kindlichen Geiste, der doch von Natur zur Heftigkeit, zum Stolze, zu gewaltthätiger Herrschsucht geneigt gewesen zu sein schien. Wenn er nichts gesagt hätte, als das einzige Wort: Betrübe den nicht mit deiner Speise, für den Christus gestorben ist! — wie groß war er! Wie tief läßt dieß Wort in den Fond seines großen Charakters hineinblicken!

Gesprochen von David und seinem kühn-kindlichen Vertrauen zu dem ihm so schlechterdings unentbehrlichen Gott Israels; von seinem unaustilgbaren Bedürfniß, mit dem immer gut zu stehen.

Gesprochen von Petrus, dem David des neuen Testamentes; seiner apostolischen Würde, Festigkeit, Ernsthaftigkeit, obgleich ihm Paulus' zergliedernde Scharfsinnigkeit durchaus zu fehlen scheint.

Gesprochen von Johannes' lichtloser und lichtvoller Einfalt; lichtlos, indem er keinen Begriff beleuchtet oder die Unterschiede darin fest bezeichnet, dafür aber in einem Lichtelemente zu leben und zu weben scheint. Ihm ist es nur um Eins, um Vereinfachung alles Mannigfaltigen in Einem, zu thun. Er sieht immer nur Eins, will nur Eins gesehen wissen. Er sieht alles Liebenswürdige in Einem, alles Lichtreine in Einem, alles Göttliche, Schöpferische, Welterhaltende nur in Einem.

Gesprochen von Swedenborg, dem kaltruhigen Seher, der gewiß weder Betrüger, noch hoher Begeisterungen fähig war und dessen Jüngerschaft sich nun immer weiter ausbreitet, obwohl ich zweifelte, daß er sich in seinem Leben je als Apostel förmlich angegeben habe.

Gesprochen von Lichtenberg in Göttingen, seinem Scharfsinn, seiner Feinheit und Billigkeit, wovon ich eine frappante Probe erzählte. Von Kant, von dem mir einer meiner glaubwürdigsten Freunde, mir unglaublich, versicherte, daß er kraft seiner Philosophie ein Christ, und zwar ein Christ im strengen Verstande, sei, und daß seine Philosophie allein und directe zum christlichsten Christenthum führe.

Gesprochen von dem Beweis aus Wundern. Sie beweisen ganz natürlich, wie die Strahlen die Sonne, die Kraft des Wirkers, nicht, um zu beweisen, sondern um zu wirken. Wie die Strahlen der Sonne nicht deßwegen scheinen oder erwärmen, um Ungläubige an der Sonne bloß von ihrem Dasein zu überzeugen, sondern weil es ihre Natur ist, die Augen zu erleuchten und die Körper zu erwärmen. Wunderkräfte sind höhere Hülfskräfte, erweckt durch gewisse Geistes- und Herzensdirectionen.

Gesprochen von einem zu veranstaltenden Geist meiner Schriften; wie ganz anders, als die Geister, die in die Welt ausgegangen sind.

Gesprochen von der Wichtigkeit der so selten beobachteten Regel: Gebt das Heilige nicht den Hunden!

Gesprochen von einem Werke, das geschrieben werden sollte und für die Schriftstellerwelt von großem Werthe sein könnte: Sittenlehre für Schriftsteller. — (Einige Predigten für Schriftsteller liegen bereits bei mir fertig und würden Beiträge dazu sein.)

Gesprochen von der erleichterten Kenntniß des Menschen durch Streitschriften, besonders wenn er für seine Person und nicht als das Haupt einer Partei oder als das Sprachrohr eines Andern schreibt.

Gesprochen von der Verschiedenheit und Entgegengesetztheit meiner Freunde. Es thut mir oft sehr leid, daß so Viele, die mich herzlich zu lieben scheinen, sich unter einander nicht lieben, sondern beinahe hassen. — Wie muß dir, allein Liebenswürdiger, zu Muthe sein, wenn die, die dich redlich zu lieben und anzubeten meinen, sich verleumden, hassen, scharfrichten, schief beurtheilen, verfolgen, verdammen und auf den Tod oder unheilbar und lebendig verwunden!

Gesprochen von einer Vorlesung von der Größe der Seele, die ich des Verfassers Verbesserung und Erweiterung empfahl.

Gesprochen von Bischof Nelis von Antwerpen und seinem philosophischen Geiste, seiner platonischen Sprache und von seinen Gesprächen: der Blinde auf dem Berge.

Gesprochen von Frau von B. und Frau von K. und den weiblichen Charaktern, die hervorstechen, und denen, die unbemerkt sein wollen. Von den Empfindsamen ohne Empfindung, qui se gargarisent continuellement, sans en avaler jamais une goutte.

Gesprochen von den ernstmoralischen Schriftstellern voriger Zeit, Arnauld und Nicole, die so tief in den moralisch-religiösen Geist des Evangeliums eindrangen.

Gesprochen von Sailer, und seiner klaren, festen, sontenirten

Popularität, seinem ernsten, weisen, zweckmäßigen, würdigen Tone; von der unverzeihlichen Sünde, einen solchen Mann zu lästern, zu verfolgen und falsche Verdächte wider ihn zu verbreiten. Ich rühmte den eben von mir zu lesen angefangenen zweiten Theil seiner Glückseligkeitslehre, die ich, wiewohl die Begriffe nicht alle durchaus auf den höchsten Gipfel der philosophischen Allgemeinheit reducirt sind, dennoch für eins der nützlichsten Bücher für denkende, ernste Menschen erkläre, das ich mit großer individueller Erbauung lese.

Gesprochen von einem Handbuch oder einer Handbibliothek für Gefangene, die Freund C. gern geschrieben sähe. Er will einen Plan dazu entwerfen. Möge dieser humane Gedanke von einer humanen Hand ausgeführt werden! Aber wer wird, wer kann ihn ausführen, als er selbst!

Gesprochen von St. Martin's Homme de désir, einem Buche, für sehr Wenige geschrieben; verständlicher und nachlässiger, als seine übrigen Schriften; reich an einzelnen, tiefen, arm an ganz einfachen, kunstlos, evangelisch kindlich und luminös vorgetragenen Gedanken. — Mehr als einzelne Gedanken, von denen sehr viele nur dunkel und nicht so vorgetragen scheinen, wie sie die galiläische Schule, zu deren Füßen ich mich so gerne hinsetze, sie vorgetragen haben würde. — Mehr als einzelne Gedanken gefiel mir der Geist der Pietät, des Eifers, der Kühnheit, der Zuversicht und der Religion, der in diesem Buche herrscht. Man hört durchaus einen Menschen sprechen, der aus der sichtbaren Welt hinaus in die unsichtbare hineinstrebt und in einem ganz andern Elemente lebt, als der frivole Welt- und Zeitgeist. Man legt so ein Buch nie weg, ohne in sich ein neues Streben und Bedürfniß nach ewigen Dingen zu fühlen.

* * *

Wir besahen dann eine Copie meiner Raphael'schen Madonna, welcher ein Zeichner in Basel noch ihr Unheiliges, Wollüstiges mit zarter Hand benehmen sollte. — Wie viele hundert Madonnen und Magdalenen sind geistlos und unter die Sünde verkauft! Wie wenige

Heilige von Natur oder Sünderinnen, die nicht mehr sündigen, weil sie Barmherzigkeit erlangt haben!

* * *

Wir besahen das Fäschische wunderschöne Cabinet, wo ich besonders bei einer Begräbniß Christi, einem Originalstück von Raphael, abermals, so oft ich es schon sah, ehrfurchtsvoll stehen blieb. Alles, was das Stück noch Steifes, Hartes, Untäuschendes haben mag (was aber nur seine unzweideutige Originalität sichert) zugegeben und dießfalls abgerechnet, ist der Leib des Herrn, vielleicht eines der inspirirtesten Stücke für Jeden, der weiß, daß es ihm in Allem eher gelang, als mit Christusbildern. Es ist etwas so Einziges, unbeschreiblich Sanftes darin, das nur in einer heiligen Stunde gemalt worden sein kann. — In demselben kleinen, niedlichen Zimmer ist noch ein miniaturmäßig, äußerst delicat gemaltes kleines Stück von Andrea del Sarto, eine heilige Familie. Lieblicheres, amoroser Gemaltes läßt sich nichts denken, als der kleine Johannes und besonders das schlafende Jesuskind. Doch zog ich in Absicht auf Exception den Joseph Allem, besonders auch der Maria vor. — Die Gruppe entspricht der Ausarbeitung nicht. Es ist das schönste Stück, das ich in dieser Art gesehen, und es ist kaum zu begreifen, wie diese beiden Stücke in das Kabinet eines Particularen gekommen sind.

Zwei noch sehr merkwürdige Stücke, die ich aber lieber an einer andern Stelle, als in diesem Allerheiligsten der Kunst — und neben den beiden ebenerwähnten heiligen Kunststücken gesehen hätte (neben solchen Stücken sollte nichts Profanes hängen). — Das Original von Gerards Douw's Mutter, von Wille gestochen, muß ich nicht übergehen. Welche Natur! welche Wahrheit! welche Wärme! welche Kunst! Und mehr noch eine aus hartem Holz gegrabene doppelte Medaille, Luthers und seiner Frau Portraits, von Albrecht Dürer. Vielleicht hat die Kunst nichts Natürlicheres, Wahreres, richtiger Gezeichnetes und vollkommener Gearbeitetes, als diese zwei Kleinigkeiten, und wenn Albrecht Dürer nichts gemacht hätte, als dieß,

so würde er in meinen Augen einer der größten Künstler sein. Wahrheit ist in allen seinen Arbeiten, aber nicht in allen Geist, in den wenigsten Geschmack und Adel; hier finde ich Alles vereint. Es ist eine so liebliche Harmonie in jedem dieser Gesichter (das Schwerste und Seltenste in allen Zeichnungen, Gravuren und Sculpturen), daß ich klarer als klar sehe, wie leicht ihm Vollkommenheit möglich gewesen wäre, wenn er sich in Rom oder unter einem Muster zeugenden Himmelsstriche gebildet haben würde. Und diese so wahrheitreichen Bilder, wie ganz anders zeigen sie uns diese zwei, durch ihre originellen Schwächen und Wirkungen auf Welt und Nachwelt gleich sonderbaren Geschöpfe!

Ich übergehe noch Manches, was dieß Kabinet noch Merkwürdiges und Einziges hat; besonders den prächtigen Löwen im Netze von Sneyers, den ich für ein wahres Wunder der Kunst halte und dessen Genesis (Entstehung) — weil er nicht in Ruhe, sondern in der ungeduldigsten Stellung ist — ich mir nicht erklären kann. So oft ich so etwas sehe, erwacht und bestätigt sich in mir der alte Gedanke und die der Gewißheit nahe kommende Ahnung: „Es ist ein schöpferischer Wahrheitssinn in den Menschen, der nie Gesehenes klar sehen, oder der die Bewegung gleichsam fixiren und den vorübergehenden Moment stillstellen und ihm Dauer aufprägen kann.“

* * *

Man machte Geschichten und Reime und Geistesspiele, die oft unbezahlbar glücklich ausfielen. Schon oft war mein Wunsch, daß einige geistreiche, humane, edle Menschen ein paar Abende zur Erfindung der würdigsten, lehrreichsten jeux d'esprit für sehr vermischte, kultivirte Gesellschaften, die das Karten- und Würfelspiel tief unter der Würde des Weisen finden, anwenden möchten. Wie leicht werden gute Geister zu guten Gedanken von guten Geistern in Bewegung gesetzt! Man gebe zum Exempel eine Frage, eine Definition auf und lasse sie von Zehn, Zwanzig zugleich schriftlich, in Prosa oder Versen, historisch oder witzig, ernsthaft oder scherzhaft,

beantworten. Man wird in weniger Zeit eine Lectüre zusammenbringen, die an Originalität und Interesse ihres Gleichen in öffentlichen Schriften suchen wird.

* * *

Von der National-Versammlung in Paris, die ein Wunder von Klugheit, Thätigkeit, Einzigkeit wäre, wenn sie keine Gelegenheit vorbeiließe, ihren Abschen gegen Abschenlichkeiten, die unter ihren Augen und nicht ohne Verdacht ihres Mitwissens oder gar ihrer positiven Theilnehmung vorgehen, so öffentlich, so entscheidend und so unzweideutig wie möglich äußern würde, daß keine aristokratische oder unaristokratische Seele sie weiter beschuldigen dürfte, daß sie mit Königsfreiheit, Königsleben und Eid ein solennes, den heiligsten Gefühlen der Menschheit Hohn sprechendes Spiel treibe.

Es sei mir unbegreiflich, daß sie sich nicht von den Horreurs des 5. und 6. Octobers 1789, die wohl in keiner Geschichte aufzufinden sein möchten, so feierlich wie möglich purgire. Wenn man sie vorher als die edelste, menschenfreundlichste Unternehmerin und Despotismus-Zerstörerin bewundert und beinahe angebetet hätte, so wisse man gar nicht mehr, was man über den Geist, der sie zu beseelen scheine, urtheilen soll.

Manches ward zu ihrer Vertheidigung, besonders aus ihrer gegenwärtigen Lage, gesagt, das ich gern annehmen will, obgleich ich Alles, was auch mit Wahrheit gesagt werden mag, nicht so kunstlos, gerade und einfach nennen kann, als das einzige, laut durch einen Herold ausgerufene, allenthalben angeschlagene Wort:

„Wir sind unschuldig an den Horreurs des 5. und 6. Octobers. Wir verabscheuen sie. Wir fordern männiglich auf, uns alle möglichen Data zur Beleuchtung dieser Verwirrung an die Hand zu geben. Wir wollen Alles thun, diesen Schandfleck unserer Revolution und Nation vor allen künftigen Jahrhunderten zu tilgen."

* * *

Ins Mechel'sche Haus. Seine Gemälde mit meiner Tochter be-

sehen, um sie auf das Schöne, Mittelmäßige, Schlechte aufmerksam zu machen. Sehenswerth schienen mir besonders folgende:

a) Das markige Gemälde der Merianischen Familie, zu welcher die berühmte Insectenmalerin gehört.

b) Einige Löwen von Rubens. Rubens hatte inspirationsähnlichen Sinn für das Kraftvolle, besonders für wilde Thiere.

Ich besah dieses Stück mit ausnehmendem Vergnügen, theils der Wahrheit wegen. Alle Wahrheit vergnügt. Wie die Wahrheit dargestellt ist, so das Vergnügen. Welch' ein Beweis der großen Natur des Menschen, daß er solche Wahrheit schaffen kann und daß sich sein Vergnügen nach dem Maße klar dargestellter Wahrheit richtet!

Ich besah dieses Stück mit besonderm Vergnügen noch aus einem doppelten Grunde. Allervorderst weil ich — nicht nur Andern nachsprechend, sondern aus mathematisch-physiognomischen Gründen — weiß, daß der Löwe der König, der natürliche König der vierfüßigen Thiere ist, und daß, wenn alle animalischen Naturen nach demselben Maße gemessen und gewisse fixe Punkte durch Triangel bestimmt werden, der ihm zukommende Triangel dem, welcher der Menschheit zukommt, am nächsten ist. — Sodann hat er in seinem Gange, Port, Maintien und in der Art, sich zu wenden, so etwas ganz unbeschreiblich Königliches, dessen Anblick mich, wenn ich so sagen darf, in den dritten Himmel verzückte.

Ihr lächelt, Freunde! die Ihr dieses leset, und ihr hohnlacht, Nichtfreunde! für die dieses Manuscript nicht bestimmt ist und denen es zufälliger Weise in die Hände kommen mag; — dennoch sage ich es mit Einfalt und Wahrheit: „Welch' unnennbare Wonne wird es sein, nur den majestätischen Gang eines Propheten, den Maintien eines Apostels und das Unerreichbar-Erhabene in dem Gange und jeder Wendung und Geberde des Königs aller Könige zu sehen, wenn er keine Handlung beginge, kein Wort spräche, keinen Blick auf uns richten würde." Ich thue hinzu: „So gewiß der Eindruck

von der königlich-majestätischen Wendung, dem freiherrlichen, würdigen Gange des Löwen unauslöschlich in mir ist und mich mit tiefer Verehrung des Löwenschöpfers erfüllt, so gewiß würde mir, glaube ich, der Anblick eines einzigen Schrittes des Herrn — zum Beispiel dessen, da er der Häscherschaar in Gethsemane mit dem Worte: „Ich bin's!" entgegenging —, den Gott gezeigt, und mich ohne alles Andere zu seinen Füßen hingeworfen haben."

Der das Ohr gepflanzet hat, wie muß der hören! Der das Auge gestaltet, wie muß der sehen! Der dem Löwen diesen unbeschreiblichen Fürstengang gab, wie muß der, wenn er gehend erscheint, gehen!

Ich komme zu den merkwürdigsten Gemälden des Mechel'schen Cabinettes zurück. Auffallend war ein kleiner, gut gemalter Saint Evremont mit dem sonderbaren Gewächs über der Nasenwurzel, deren Ursache und Bedeutung ich nicht weiß.

Ferner schien mir bemerkenswerth eine Original-Copie der berühmten Raphael'schen Madonna della Sedia von Louis Carracci. Ich habe eine von Andrea del Sarto, die in Ansehung des Colorits dem Original vorzuziehen sein soll, und in Ansehung des Ausdrucks nachsteht. — Schade, daß die Madonna in Allem keine Maria der Liebe, der Knabe kein Jesus ist.

Sodann die Jünger von Emmaus, von Polenburg. Drei Personen ohne Zusammenhang, was sich nie in der Natur findet; lieblich helle die Ferne. Sonst ist Polenburg für mich einer der ungenießbarsten, genielosesten Feinmaler — was die nur Wohlklang suchenden und Fehler fliehenden phraseologischen Dichterlinge sind.

Ein köstliches Originalstück, Erasmus, von Holbein — rein, wahr, geistig. Warum malt man nicht mehr so?

Ein meisterhaftes Portrait eines Pfarrers von Delft, von Vercoyer. Warum malt man nicht mehr so?

Ein herrlicher Graf Moriz von Nassau, von Myrenveldt. Warum malt man nicht mehr so?

Zwei warmglühende Pendants, Largillière von Rigaud, Rigaud von Largillière gemalt. Zwei Freunde von Freundeshand. Warum malt man nicht mehr so?

Eine kleine heilige Familie von Carl Maratti; das Kind Jesus männlich, Joseph ordentlich, Maria nichts! So malt man noch!

Allenthalben mußte ich den Geist der Ordnung und Reinlichkeit, der überall herrscht, bewundern.

A guisa di leon, quando si posa!

* *
*

Ich machte Herrn von Pfaff, einem Holländer, den ich Tags vorher bei Herrn Fäsch fand, der zierlich in Miniatur malt, einen Besuch. Er zeigte mir ein kostbares Familienstück von einem berühmten französischen Maler, dessen Name mir glücklicher Weise entfiel, für das ich nicht einen Louisd'or gäbe. Pracht affichirende Armseligkeit, Unnatur, Ungrazie, kunstlose Künstelei! O, warum malt man so? Diese manirirte Manier, was ist sie? — die französische Nation, Revolution abgerechnet! — in nuce.

Wie es doch möglich ist, daß ein Mann von Kenntnissen, Geschmack, Kunst, der viele Gemälde gesehen hat, der selbst kein gemeiner Maler ist, durch Namen und Preis sich so hat täuschen können, solch' eine prächtige Pauvreté allenfalls um des glänzenden Atlasses willen schön zu finden und seinen eigenen bessern Arbeiten himmelweit vorzuziehen? Es ist mit dem Kunstsinn und dem Geschmack einer Nation noch nicht weit gekommen, wenn abgeschmackte Unnatur um eines glänzenden Atlasses willen theuer bezahlt werden muß und auch nur einen nachsprechenden Bewunderer finden kann.

* *
*

Dann hinauf zu Ihrer Hoheit, Prinz Alexander. Nebst vielem Andern von der Gesellschaft in A... Mein Urtheil immer dasselbe: „Kommt gewiß nichts heraus."

Weisheit sagt: „Es kam! Was kam, kann wiederum kommen!"

Schwärmerei: „Es wird kommen, was nie kam, nie auch wird kommen!"

* * *

Sprachen weiter von der fatalen Methode, das Christenthum als eine peinlich gesetzliche, lästige Sache den Menschen beizubringen, da es die fröhlichste Sache von der Welt ist. Evangelium und Christenthum sind gleichbedeutende Ausdrücke. Es ist keine Privilegienertheilung, kein Geschenk eines Monopols dem Christenthum zu vergleichen.

Auch ist es zu beklagen, daß das Christenthum nicht auf die eigentlichen (non factices) Bedürfnisse der Menschheit gepflanzt wird. Nur als Gegenanstalt gegen menschliche Schwachheiten, als Befriedigungsmittel der Bedürfnisse, welche die Natur nicht befriedigen kann, sollte es angesehen werden.

* * *

Mit Prinz Alexander von der Schweiz und den verschiedenen Regierungsarten. Es ist mit den Regierungsarten wie mit den Schulbüchern und Katechismen. Die schlechtesten werden durch grundgute Lehrer gut, die besten durch grundschlechte Lehrer schlecht. Man sollte indeß so gute Lehrbücher machen, daß der schlechteste sie kaum mißbrauchen könnte, und so gute Lehrer bilden und setzen, daß auch das schlechteste Lehrbuch in seiner Hand gut zu sein scheinen könnte.

* * *

In einer mir von der Hoheit vertrauten Handschrift gelesen, die in mir folgende Gedanken veranlaßte:

Schwärmer verheißen, ehe sie ihr Recht, verheißen zu dürfen, erwiesen haben.

Schwärmer drohen, ehe sie ihr Recht, drohen zu dürfen, erwiesen haben oder erweislich machen können.

Schwärmer verlassen den Buchstaben der heiligen Schrift und halten Alle für unerleuchtet, die dem auffallenden buchstäblichen Sinne keinen viel wichtiger sein sollenden Sinn, an den kein vernünftiger

Mensch denken kann, unterschieben, und sie wollen selbst doch erst streng buchstäblich verstanden sein. Begegnet aber das nicht, was sie weissagen, dann zürnen sie, daß man sie buchstäblich verstehen wollte.

Ein sicheres Zeichen der Schwärmerei ist Wortreichthum und Geistesarmuth. Kein neuer Gedanke und viel prächtige Worte; Leerheit im Gewande der Feierlichkeit.

* * *

Der Prinz erzählte mir auf mein Verlangen viel von dem verstorbenen König von Preußen, der ihm sein Leibpferd und alles Reitzeug, das er im siebenjährigen Kriege gebraucht, vermacht hatte. Sattel, Zaum und Pistolen, mit einem simpeln Tuche bedeckt, hängen vor seinem Schreibtisch. Man denkt, daß ich bat, es abdecken und besehen zu dürfen. Man denkt, daß mir dabei der eine und andere Gedanke an die Eitelkeit aller menschlichen Dinge, die Kleinheit aller fürstlichen Größe, den Werth der gutmüthigen Weitsichtigkeit, die feine Kunst, verdienstvollen Menschen Freude zu machen, der Gebrauch und Mißbrauch der Reliquien, die Achtung aller natürlichen Menschen für Ueberbleibsel von großen Menschen, als stillen Quellen mannigfaltiger Erinnerungen, — zu Sinn kam.

* * *

Sprachen von Extremen, welche originellen Geistern so schwer zu vermeiden sind und zu welchen sich unser originelles Zeitalter so sehr hinlenkt. Man sieht nicht selten Menschen, welche vom krassesten Unglauben zum krassesten Aberglauben übergehen — was sage ich übergehen? — welche zu gleicher Zeit diese beiden Ungeheuer in demselben Herzen bewirthen. Ich weiß von einem Spötter aller Religion, der sich immer einen astrologischen Wahrsager hielt und ohne dessen Rath nichts Wichtiges unternahm, so wie ich orthodoxe Menschen kenne, welche magischen Operationen nachhängen, welche dem Geist des Christenthums so sehr wie möglich entgegenstehen.

Sprachen von der Magie, die an einem gewissen Orte mit unbelehrbarem Eigensinne betrieben werden soll, wo man es am wenig-

sten vermuthen sollte. Alle fehlgeschlagenen Versuche sind unfähig, die Thorheit des Unternehmens einleuchtend zu machen, und alle gelungen scheinende Versuche sind von so unbeträchtlich kleinem Ertrage, daß sich auch nicht die geringste Hoffnung von großen, der ernsten Menschheit würdigen Erfolgen rechtfertigen läßt.

* * *

Die meisten uns bekannten Creaturen haben allzu sichtbar das Gepräge der Amalgamirung (Untereinandermischung) mit heterogenen, ihnen ganz fremden Stoffen und Bestandtheilen. Dieses ist besonders am Marmor wahrzunehmen. Die reinen Edelsteine allein scheinen davon ausgenommen zu sein, besonders die Diamanten. Ein sehr originelles Genie hält die reinsten davon für die unmittelbarsten Producte der ersten Schöpfung, gleichsam für die reinsten Depositärs des ersten Urlichtes. — Im Vorbeigang muß ich bei diesem Anlaß meine Schwachheit bekennen, daß ich zwar, ohne weder einen großen, noch kleinen Edelstein zu besitzen, einen schwerbesiegbaren Hang, Edelsteine zu sehen, von Langem her bei mir spüre, und daß ich viele Mühe und Beschwerlichkeiten übernehmen würde, wenn es möglich wäre, Aarons heiliges Brustschildchen mit meinen Augen zu sehen. Kommt ein Mensch mit einem Edelsteine an seinem Finger zu mir, so muß er sich gefallen lassen, seinen Ring abzuziehen, daß ich ihn nach Herzenslust besichtigen könne.

* * *

Das Capitel vom Zeitgebrauch ist eines meiner Steckenpferde. Mir blutet oft das Herz, wenn ich nicht nur unweise, wenn ich weise, geachtete und wirklich weise Menschen so leichtsinnig und unhaushälterisch mit dem Köstlichsten, was uns der Himmel geben kann, umgehen sehe. Man verschwendet Zeit, als ob man Jahre wie Augenblicke wegzuwerfen hätte. Man weiß kein Ende zu finden mit Erzählungen ohne Zweck, Urtheilen ohne Zweck; Zwecklosigkeit Anfang, Mittel und Ende aller menschlichen Thorheit und Sünde. Man sollte sich schlechterdings jeden Tag, etwas zu leisten, etwas

Nützliches durchzusetzen und abzuthun, vornehmen, und sich, ohne so etwas hinter sich zu haben, kein Essen erlauben. Jeder Tag sollte als ein ganzer Lebenslauf angesehen werden.

* * *

Ich kenne kein zuverlässigeres, schlechterdings für sich allein entscheidenderes Kennzeichen eines wahrhaft guten Menschen, keinen Beweis innerer moralischer Gesundheit, wie das immer gerechte, billige, gleichförmig gütige Betragen der Herrschaft gegen das Gesinde. Man kann gegen Freunde immer treu und vielleicht nie gegen sie übler Laune sein; man kann ein ganz trefflicher, friedliebender, gefälliger, zärtlicher, treuer Ehemann sein; man kann ein unvergleichlicher, weiser, herzlicher, vorsichtiger, gut erzogener und gut erziehender Vater sein; ein Bürger voll bürgerlicher und unbescholtener Rechtschaffenheit: und dennoch möchte ich jedem seltenen Manne, der das Alles zusammen in dem vollkommensten Grade zu sein scheint, sagen: „Eins fehlt dir noch, die Krone von Allem, das Siegel, daß dieses Alles tief und solid in deinem Herzen liege: das immer gleichförmig gute Betragen gegen dein Gesinde!“

Indem ich dieses schreibe, erinnere ich mich, dieses irgendwo auch schon gesagt zu haben; dennoch mag es hier stehen bleiben. Unter etwa zweihundert Lesern dieser Schrift mögen wenigstens hundert sein, die dieses hier gerne noch einmal mit Nutzen lesen und die sich nach diesem Prüfsteine aufs Neue scharf prüfen und des bekannten Sprichwortes erinnern werden: „Vor dem Kammerdiener ist kein Held noch bestanden!“

* * *

Gegenüber, wo ich saß, hing ein Christusbild, zwar so hoch, daß man nur überhaupt sehen konnte, daß es nicht übel war. Ich empfand einen intoleranten Unwillen über die Ungenießbarkeit eines Stückes, dessen Zweck doch gewiß das Anschauen ist; so wie ich überhaupt, bei aller möglichen Toleranz gegen Andersdenkende, gegen alles vernunftlose Ameublement eine Unbehaglichkeit empfinde,

die mich recht klar sehen läßt, daß noch ein beträchtlicher Sauerteig von Intoleranz in meinem Herzen übrig ist, obgleich Freund Cuningham mir beinahe eine intolerable Toleranz Schuld gibt.

Das, obgleich zu hoch hängende, Christusbild that indeß doch seine Wirkung und erregte den einen und andern nicht ganz unchristlichen Gedanken in mir. (Ich heiße jeden Gedanken christlich, der uns das Unchristliche in uns und in Andern aufdeckt, ohne uns muthlos gegen uns selbst und lieblos gegen Andere zu machen.)

Die zu lange Stirne des Christusbildes erregte in mir die Ahnung, daß der Maler gewiß nicht so fast ein Mann von Kopf, als von langer Stirne gewesen sein müsse.

Es mag Tausenden lächerlich scheinen, mir ist's beinahe gewiß, daß kein Maler den Charakter seiner Persönlichkeit von seinen idealischen Bildungen trennen kann. Man wird in allen Madonnen Raphael's etwas von ihm selbst finden, und keinen Christuskopf von Rubens aufweisen können, der nicht etwas von dem Charakter seiner productiven Sanguinität hat. Der Autor und der Künstler, der Mensch ist, mit Beruf schreibt und bildet, kann seine Menschheit nie von seinem Werke trennen; je menschlicher der Schriftsteller oder Künstler, desto mehr wird er, ohne es zu wollen, seine Individualität seinen Werken einprägen. Doch wieder auf unsere lange Christusstirne zurück. Warum wohl bin ich vollkommen gewiß, daß Christus keine solche gehabt haben kann? Weil ich weiß, daß der erste Eindruck von solchen Stirnen allen unbefangenen Menschen, wo nicht fatal, doch unangenehm ist; darum, weil ich weiß, daß Kälte und Eigensinn, daß Heftigkeit und Pedanterie, daß Geschmacklosigkeit und Härte von solchen Stirnen ebenso untrennbar, als mit dem Charakter unsers Herrn unvereinbar sind. — Nein, holder Kinderfreund, der nie zürnte, als wenn Kälte und Starrsinn, Pedanterie und Heftigkeit dein frohes Herz hemmen wollten, unschuldige Herzen froh zu machen! nein, du Urbild aller menschlichen Schönheit, du Sonne aller Huld und Leutseligkeit! du hattest nichts für

gute und edle Menschen Drückendes, Unschuld und Schwäche Schreckendes in deinem Aeußerlichen! Alles Steife und Harte war gewiß gleich weit von deiner Stirne und von deinem Herzen entfernt!

Noch ein betender Hieronymus, der im Zimmer hing, zog mein Auge auf sich; aber schwer begreiflich war mir der Geschmack, der eine Landkarte darunter hinheftete.

* * *

Man sprach über dem Mittagessen viel von einer gewaltthätigen Gefangennehmung eines unschuldigen Aristokraten, der unverhört von Weib und Kindern getrennt und aufgehoben wurde.

Man befürchtete mehrere Gewaltthätigkeiten dieser Art von den neuen Freiheitspersonen, wie man sie nannte.

Gott, wie sind die Menschen sich gleich in allen Gestalten, sie mögen Aristokraten oder Demokraten heißen! Allenthalben Herrschsucht, Mißbrauch der Gewalt, nichtverhörendes Verurtheilen, Strenge gegen Brüder.

* * *

Gesprochen vom Unterschied der Freundschaft und Bruderliebe. Die Bruderliebe kann vollkommen sein ohne Freundschaft. Man kann der treueste — was sage ich, der treueste? — der zärtlichste Mensch sein ohne Freundschaft. Wie viele Ehegenossen lieben sich zärtlich, ohne eigentlich Freunde zu sein. Man muß sich sehr, sehr hüten, daß man nie außer den vom Schicksal uns angewiesenen Kreis der Liebe und der besondern Art der Liebe heraustrete. Die Bruderliebe könnte zu scheitern in Gefahr kommen, wenn man sie in Freundesliebe hinüber zwingen wollte.

* * *

Nach dem Essen mit Tiemann von den Glaubenspunkten, die man Geheimnisse des Christenthums nennt. Alle Geheimnisse des Evangeliums lassen sich auf Aehnlichkeiten, Analogieen der Natur reduciren. Christus gibt uns selbst den Wink dazu: „Der Wind wehet, wo er will, und du hörest sein Tosen; aber du weißt

nicht, woher er kommt und wohin er geht. So ist Jeder, der aus dem Geiste geboren ist." — „Wenn das Waizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, so bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, so trägt es viele Frucht."

Ohne Reduction auf bekannte Dinge kann kein unbekanntes verstanden werden, und was gar nicht verstanden wird, kann gar nicht wirken. In das Innere der Dinge dringt kein menschlicher Verstand; alle seine Fähigkeit erstreckt sich nur auf die Anerkennung der Aehnlichkeit des noch Unbekannten mit dem bereits Bekannten. — Wer die eigenthümlichen Lehren des Evangeliums in dem Lichte betrachtet, in welchem sie dargestellt, so historisch, wie sie vorgetragen sind, dem verschwinden unverdrängbar scheinende Schwierigkeiten. Es sind alles praktische Lehren, die dem menschlichen Geiste und Herzen einen innigen geistigen Genuß verschaffen sollen. Sobald dieser Zweck ihrer Offenbarung aus den Augen gesetzt und irgend eine Lehre als ein metaphysisches Thema angesehen wird, so verwirrt sich der menschliche Geist in einem dunkeln, bald engheißen, bald kaltfeuchten Labyrinthe, aus dem er sich nicht mehr heraus zu finden weiß. Die Sonne ist zur Erleuchtung unserer Augen und zur Erwärmung der unzähligen lebendigen Naturen da; armselige Philosophie, die sie greifen, oder anatomiren, oder von anderm Standpunkte, als dem der Erde ansehen will! Sie soll uns nur so scheinen, wie sie erscheint; anders sich zeigend, wäre sie nicht mehr Sonne für uns. So Gott, so der Vater, der Sohn, der Geist, so die Versöhnung durch Christum, so das Abendmahl — Alles muß historisch betrachtet, Alles genießbar gemacht werden, Alles unsern wahren Bedürfnissen angemessen sein.

* * *

Von den Reformirten zu Nimes, die zu Zwanzigtausenden aux déserts communicirten, mit einer herzzerschmelzenden Andacht.

Von der Mutter des Honnète criminel, die es für ein Glück hält, einen Sohn zu haben, der um seines Glaubens willen an seines

Vaters Statt auf die Galeere kam. — Von Nachtmahlsbüchern, wie selten sie luminos und herzlich zugleich seien.

Von Ananias und Sapphira. „Christus", sagte die Prinzessin, hätte dieß gewiß nicht gethan, was Petrus that."

Der Apostel, wie der Pfarrer, muß oft Manches thun, was der bloße Mensch gewiß nicht thun würde.

* * *

Nette las mir das erste und zweite Capitel des Evangeliums Marci. Ich lese auch diesen trockenen Evangelisten mit Lust, als kalten Zeugen und treuen Auffasser des Gehörten, und weiteren Ausführer dessen, was Matthäus bisweilen kürzer erzählt.

* * *

Dann vom männlichen und weiblichen Geschlecht: was jedes vom andern zu lernen habe. Der Fond, der Kern der Dinge muß den Männern, die äußere Form dem Geschmacke wohlgebildeter Frauen überlassen werden. Man muß die Mutter fragen, was man thun soll; was man unterlassen soll, kluge Weiber.

Man soll nichts schreiben, was sich nicht in einem Kreise wohlerzogener Damen ohne allen Zwang, ohne alle Beleidigung des zarten Gefühles vorlesen läßt.

Noch ein Wort von der so seltenen harmonie des ameublements, und wie viel mehr, als man gemeiniglich denkt, daß sich aus demselben auf den Charakter, den Geschmack und die innere Ordnung oder Unordnung in dem Gemüthe des Menschen schließen lasse.

* * *

Ich war einmal bei zwei großen Geistern, die ich für Freunde unter sich und für Freunde von mir hielt. Mir ahnte nicht, daß sie keines von beiden sein könnten, daß sie sich mit einander abgeworfen hatten. Keine Spur davon war, von mir wenigstens, in ihrem wechselseitigen Betragen zu bemerken. Keiner gab dem Andern einen schiefen Blick. Beide schienen sich zu beeifern, mir Freude zu

machen. Wandte sich der Eine, so ward ich mit voller Ueberzeugung, mit dem lebhaftesten Gefühle der Bewunderung und Dankbarkeit des Abgehenden Lobredner; es war für Beide gleich, denn Beide waren vortreffliche Menschen. Man entließ mich mit aller Honneteté. Ich hätte mein Leben für die Unmöglichkeit, daß ich es mit Beiden verdorben hätte, verwettet. Allein ich mußte Kaltsinn spüren, mußte hören, daß man mit Verachtung von mir spreche; mußte sehen, daß man mich geflissentlich auswich. Dennoch konnte ich weder wachend noch träumend auf ein Warum? kommen. Gegen Beide hatte ich immer dieselbe Achtung, habe sie auch jetzt noch, da ich dieses schreibe, nachdem mir der Schlüssel ihrer unerklärbaren Abneigung gegeben ist. Beide standen in den Gedanken: „ich habe von ihrem Mißverhältnisse gewußt und ich habe Jedem zum Trotz das Lob des Andern angefangen". Der Freund, dem das entdeckt ward, mochte noch so sehr versichern: „das sehe mir gar nicht gleich, ich habe von diesem Mißverhältnisse gewiß nichts gewußt, ihm wenigstens nie ein Wort davon gesagt; mir werde es jetzt noch unglaublich vorkommen". — Man konnte und wollte es nicht glauben, und so mußte ich mir gefallen lassen, den Moment ganz ruhig abzuwarten, wo Beiden die Augen über meine kindliche oder kindische Unbefangenheit aufgehen und Beide sagen werden: „Du bist gerechter, als wir!" welches auch gewiß nicht ausbleiben wird.

* * *

Mit der Gouvernante der jungen Prinzessin vor Allem das Capitel von den Mitteln gegen den Eigensinn der Länge und der Breite nach abgehandelt und mit Beispielen bewiesen. Jedes Kind von Kraft fühlt seine Kraft und mißt sie gern mit andern Kräften. Alle Kräfte können von Kräften überwogen werden. Der Eigensinn eines Kindes sei noch so groß, unser Eigensinn kann dem seinigen immer die Stirne bieten, wie unsere Klugheit seiner List. Nur ist's unnöthige Verschwendung und vergeblicher Aufwand unserer Kraft, wenn wir viele brausende Worte auswerfen. Wir müssen nach sicherer

Calculation gewiß sein: „Wir können des Feindes Meister werden.“ Nur dieß muß uns ruhig machen und in der Ruhe behalten. Dann müssen wir Alle einstimmig sein. Auf diesen Punkt drückte ich sehr stark: Alle so kalt wie möglich; Alle so fest wie möglich; alle so Eins wie möglich.

Laßt nur das eigensinnige Kind nach und nach in den Stand der Isolirtheit kommen: auf den Punkt der Verlassenheit von Allen; es werde auf das lebhafteste Gefühl seiner Ohnmacht und Abhängigkeit zurückgesetzt, und dieß, wohlbemerkt, nicht durch positive, sondern durch negative Mittel, und, wohlbemerkt, mit einer Nonchalance, die an die completeste Gleichgültigkeit grenzt, und wir werden Wunder thun oder zu thun scheinen.

Dasselbe Capitel setzte ich mit dem dortigen wackern Curé und einigen Andern, die herbeikamen, fort.

* * *

Beim Mittagessen von einem decidirt schlechten Charakter, der sich in drei entscheidenden Zügen zeigt: in völliger innerer Ehrlosigkeit; in äußerer Verachtung aller Ordnung, Gesetze, Rechtsregeln, aller Wahrheit und Tugend, und in beständigem Sprechen oder Schreiben von Religion und Tugend.

* * *

Nachher von Augustinus und dem unerschöpflichen Reichthum, der Originalität und Feinheit seiner Ideen.

* * *

Dann noch von der Schriftlehre vom Antichrist; ein falscher Messias mit allen Aeußerlichkeiten des wahren, ohne seinen Geist und sein Herz; voll enormer Anmaßung ohne Recht dazu; voll Kraft ohne Liebe; voll Macht ohne wahre Freiheit; ein Tyrann ohne seines Gleichen; ein Gewissenszwinger und Gotteslästerer wie noch keiner war; der grimmigste Christusfeind und Christenverfolger; ein Zauberer, ein Elementbeherrscher, ein Vergötterer seiner selbst,

machen. Wandte sich der Eine, so ward ich mit voller Ueberzeugung, mit dem lebhaftesten Gefühle der Bewunderung und Dankbarkeit des Abgehenden Lobredner; es war für Beide gleich, denn Beide waren vortreffliche Menschen. Man entließ mich mit aller Honneteté. Ich hätte mein Leben für die Unmöglichkeit, daß ich es mit Beiden verdorben hätte, verwettet. Allein ich mußte Kaltsinn spüren, mußte hören, daß man mit Verachtung von mir spreche; mußte sehen, daß man mich geflissentlich auswich. Dennoch konnte ich weder wachend noch träumend auf ein Warum? kommen. Gegen Beide hatte ich immer dieselbe Achtung, habe sie auch jetzt noch, da ich dieses schreibe, nachdem mir der Schlüssel ihrer unerklärbaren Abneigung gegeben ist. Beide standen in den Gedanken: „ich habe von ihrem Mißverhältnisse gewußt und ich habe Jedem zum Trotz das Lob des Andern angefangen". Der Freund, dem das entdeckt ward, mochte noch so sehr versichern: „das sehe mir gar nicht gleich, ich habe von diesem Mißverhältnisse gewiß nichts gewußt, ihm wenigstens nie ein Wort davon gesagt; mir werde es jetzt noch unglaublich vorkommen". — Man konnte und wollte es nicht glauben, und so mußte ich mir gefallen lassen, den Moment ganz ruhig abzuwarten, wo Beiden die Augen über meine kindliche oder kindische Unbefangenheit aufgehen und Beide sagen werden: „Du bist gerechter, als wir!" welches auch gewiß nicht ausbleiben wird.

* * *

Mit der Gouvernante der jungen Prinzessin vor Allem das Capitel von den Mitteln gegen den Eigensinn der Länge und der Breite nach abgehandelt und mit Beispielen bewiesen. Jedes Kind von Kraft fühlt seine Kraft und mißt sie gern mit andern Kräften. Alle Kräfte können von Kräften überwogen werden. Der Eigensinn eines Kindes sei noch so groß, unser Eigensinn kann dem seinigen immer die Stirne bieten, wie unsere Klugheit seiner List. Nur ist's unnöthige Verschwendung und vergeblicher Aufwand unserer Kraft, wenn wir viele brausende Worte auswerfen. Wir müssen nach sicherer

Calculation gewiß sein: „Wir können des Feindes Meister werden.“ Nur dieß muß uns ruhig machen und in der Ruhe behalten. Dann müssen wir Alle einstimmig sein. Auf diesen Punkt drückte ich sehr stark: Alle so kalt wie möglich; Alle so fest wie möglich; alle so Eins wie möglich.

Laßt nur das eigensinnige Kind nach und nach in den Stand der Isolirtheit kommen: auf den Punkt der Verlassenheit von Allen; es werde auf das lebhafteste Gefühl seiner Ohnmacht und Abhängigkeit zurückgesetzt, und dieß, wohlbemerkt, nicht durch positive, sondern durch negative Mittel, und, wohlbemerkt, mit einer Nonchalance, die an die completeste Gleichgültigkeit grenzt, und wir werden Wunder thun oder zu thun scheinen.

Dasselbe Capitel setzte ich mit dem dortigen wackern Curé und einigen Andern, die herbeikamen, fort.

* * *

Beim Mittagessen von einem decidirt schlechten Charakter, der sich in drei entscheidenden Zügen zeigt: in völliger innerer Ehrlosigkeit; in äußerer Verachtung aller Ordnung, Gesetze, Rechtsregeln, aller Wahrheit und Tugend, und in beständigem Sprechen oder Schreiben von Religion und Tugend.

* * *

Nachher von Augustinus und dem unerschöpflichen Reichthum, der Originalität und Feinheit seiner Ideen.

* * *

Dann noch von der Schriftlehre vom Antichrist; ein falscher Messias mit allen Aeußerlichkeiten des wahren, ohne seinen Geist und sein Herz; voll enormer Anmaßung ohne Recht dazu; voll Kraft ohne Liebe; voll Macht ohne wahre Freiheit; ein Tyrann ohne seines Gleichen; ein Gewissenszwinger und Gotteslästerer wie noch keiner war; der grimmigste Christusfeind und Christenverfolger; ein Zauberer, ein Elementbeherrscher, ein Vergötterer seiner selbst,

der alles Böse und alle Bösen zu seiner Leibwache machen, alles Gute und alle Guten unterdrücken möchte.

* * *

Dann predigte ich (das erste Mal in meinem Leben sitzend; die Frauen am Tische mir zur Rechten, die Männer zur Linken) über Matthäi XI. 29: „Kommet zu mir Alle, die ihr mühevoll und beladen seid; ich will euch Ruhe geben."

Hier einige Hauptgedanken, so gut ich mich erinnern kann:

Schon drei Mal habe ich Euch von unserm Herrn unterhalten; schon so Vieles von seiner Huld und Menschenfreundlichkeit gesagt; doch Alles scheint mir völlig nichts zu sein. Je mehr man von ihm gesagt hat, desto mehr fühlt man, wie wenig man gesagt hat.

Schon mehr als zwanzig Jahre bin ich Lehrer des Evangeliums, und habe so viel von ihm gesagt und geschrieben; mir ist es, ich habe noch nichts gesagt.

Preiset ihn auf tausend Weisen!
Nie, nie ist er auszupreisen!
Preist ihn Stunden, Tag und Wochen,
Nichts habt ihr von ihm gesprochen!

Auch in dieser heiligen Stunde sprechen wir wieder ein irdisches Wort von dem Himmlischen. Wer aus Erde ist, der ist aus Erde und redet aus der Erde, und wer kann würdig sprechen von dem, der aus dem Himmel kam und über Alles erhaben ist?

Niemand kennt den Sohn, als nur der Vater, und den Vater kennt Niemand, als der Sohn, und wem er es offenbaren will.

Herr, offenbare dich heut, wie noch nie den Deinen!
Daß im Gefühl von dir sie Freudenthränen weinen!

Die freundliche Einladung Jesu an alle Müden und Beladenen zur Ruhe bei ihm ist der Gegenstand unserer heutigen Andacht.

Allervorderst ein Wort von dem Einlader; eins von der Einladung; eins von den Eingeladenen; eins von der Ruhe, die ihnen verheißen wird.

I.

Wer ist der Einlader, der Einlader zu sich? Der, so gerade vorher gesagt hatte: „Alle Dinge sind mir von meinem Vater übergeben."

Da steht ein Allmächtiger in Menschengestalt, ein Allgenugsamer mit der Miene des Erstgebornen aller Brüder, der Menschensohn, der zweite Adam, das Haupt des Menschengeschlechtes, der vom Himmel gekommen war, das Verlorne zu suchen und selig zu machen; der treue Hirt, dessen unaufhörliches Bemühen ist, dem Verlorenen nachzugehen; da der, welcher unzählige Menschen in der doppelten Thorheit versenkt sieht, ihn, den Brunnen lebender Wasser, verlassen zu haben und sich selbst Sodbrunnen zu graben, ja zerbrochene Sodbrunnen, die kein Wasser haben. Da steht der einzige Sohn des einzigen Vaters, in dessen Brust schlägt das Herz der ewigen Liebe, voll Sehnsucht nach dem ewigen Leben aller Lebendigen, die unter dem Gesetze des Todes gefangen sind; da der, in dessen Herz kein Haß, in dessen Seele keine Härte, auf dessen Lippen keine Lüge kommen kann. Der spricht mit uns; zu dem wende sich unser Ohr, nach dem horche unser Herz hin. Der, welcher vom Himmel herabkam, nicht, seinen Willen zu thun, sondern des Vaters, der nicht will, daß ein sterblicher Erdensohn zu Grunde gehe, sondern daß alle seines Lebens und seiner Vollkommenheit theilhaft werden; dessen Wille kein anderer ist, als daß er, Jesus, sein Sohn, von Allem, was er ihm gab, nichts verliere, sondern Alles zum Leben ohne Ende auferwecke. Der, dessen ganzes Leben auf Erden eine ununterbrochene Aufopferung seiner selbst für das arme, rathlose Menschengeschlecht war, der ruft: Kommt zu mir!

II.

A. Kommt zu mir! Ihr suchet einen Ruhepunkt! Hier ist einer! Ich bin's! Hier ein Eins, bei dem Ihr Alles findet, was Ihr bedürfet oder je werdet bedürfen können!

Ihr sucht Erleuchtung und Weisheit! Hier ist mehr als Sa-

lomo, hier Wahrheit, wie Ihr sie nirgends finden könnt! die göttlichste, menschlichste, geistigste, genußreichste Wahrheit. Ihr sucht ein Beispiel und Vorbild! Hier ist das vollkommenste, das einzig vollkommene; ein sanft leuchtendes, ein menschenfreundliches, ein Muth einflößendes, ein liebliches Vorbild!

Ihr sucht einen Herrn und Meister! Hier ist einer, der Gewalt und Macht und Kraft hat, wie Keiner, welchem je dieser Name gegeben werden mag!

Ihr sucht einen Mittler zwischen dem Allmächtigen und dem Ohnmächtigen, zwischen dem, den der Himmel und aller Himmel Himmel nicht begreift, und zwischen dem beschränkten, sterblichen Erdensohn! Hier ist Einer, der im Namen des Unendlichen vor Euch steht; des Allmächtigen menschlichster Stellvertreter, der allein würdige Namenträger des Schöpfers des Himmels und der Erde!

Hier ein Besorger der Angelegenheiten, die Ihr nicht besorgen könnt!

Hier ein Besitzer unermeßlicher Kräfte!

Hier ein Geber unentbehrlicher Gaben!

Hier ein Reiniger von allen Flecken, womit Unwissenheit, Thorheit und Sünde das Ebenbild der Gottheit befleckt und verunstaltet haben!

Hier ein Vergüter aller menschlichen Laster und Verbrechen!

Hier ein immer aufmerksamer Hörer, ein nie müssiger, nie müder Erhörer aller Euerer frommen und herzlichen Gebete!

Hier ein Stärker aller Schwachen, ein Tröster aller Betrübten, ein Arzt und Wiederhersteller Euerer zerrütteten Natur!

Hier ein Geber des Lebens und der Unsterblichkeit!

Kommt zu mir!

B. Und was heißt das, zu Jesus kommen?

Es heißt, ein Bedürfniß nach ihm, als einem uns unvergeßlichen Helfer, Beruhiger, Beseliger, im Innersten seines Herzens fühlen; es heißt, mit innigster Geistesbegierde sich nach ihm sehnen; es heißt, mit Wehmuth und Demuth, mit Muth und Hoffnung an

ihn, den so sehr Vernachlässigten und so Unentbehrlichen, hinauf denken; es heißt, mehr an ihn, als an Andere denken; es heißt, alles Gute durch ihn, und nichts als Gutes von ihm erwarten.

Alles Gute, nichts als Gutes und gerade das Gute, was man bedarf, von einem Menschen erwarten, heißt, an ihn glauben. An Jesum glauben und zu Jesus kommen, ist eins. „Wer an mich glaubt", sagt Jesus, „der wird nicht hungern, und wer zu mir kommt, den wird nimmermehr dürsten." Wie das Streben und Zielen der Seele nach inniger Gemeinschaft mit Jesu, als dem genugsamen Erfüller aller ihrer Bedürfnisse, so kommt Ihr zu ihm.

Die glaubende Seele kommt dadurch zu Jesu, daß sie ihn zum Mittelpunkt von allen ihren Bestrebungen macht; daß sie sich mit Gebet und Demuth ihm als einem Allwissenden und Allgenugsamen naht; daß sie über ihm alles Andere vergißt; daß sie mit der reinsten Wahrheitsliebe, mit der kindlichsten Lernbegierde, mit der truglosesten Einfalt, mit der horchendsten Aufmerksamkeit, mit dem zweifelreinsten Vertrauen an ihm hangen; daß sie ihn als den einzig untrüglichen Lehrer und Zeugen himmlischer Wahrheiten, als den treuesten Hirt und Führer zu Allem, was geistige Nahrung heißen kann, als den allergeduldigsten Arzt und Heiler aller ihrer Gebrechen, als den Hörer und Erhörer aller Gebete der Weisheit und Liebe, als den unermüdeten Geber aller ihr nöthigen, wünschenswürdigen Gaben, als die Quelle ihrer Unsterblichkeit, als die vermittelnde Ursache ihrer ewigen Freiheit, mit Einem Worte: als ihr Eins und Alles verehrt und anbetet.

Zu Jesu kommen, heißt, mit Einem Worte: in Allem, ohne Ausnahme, sein Schüler werden wollen, sich ihm hingeben, sein Joch auf sich nehmen.

III.

Wen nun ladet Jesus zu sich ein? Mühselige und Beladene.

Ich darf kühn sagen: Es sind nicht Leichtsinnige, die er zu sich kommen heißt; nicht Solche, die mit Tugend und Laster, Wahr-

heit und Irrthum ihr Spiel treiben; nicht Gleichgültige, die nie an ihre Thorheit denken; nicht Solche, die kein Bedürfniß haben nach etwas Besserem; nicht Solche, die sich weise genug dünken, aller göttlichen Belehrungen und Unterstützungen entbehren zu können, die allen Glauben an göttliche Menschen, an positive göttliche Offenbarungen als Aberglauben verwerfen.

Mit einem Worte: Pharisäische Geister, ihr seid es nicht, denen Jesus Christus zuruft: „Kommt zu mir, ihr Mühseligen und Beladenen!“ Wir wissen, mit wem er lieber umging, als mit euch; wir wissen, daß er, der treue Hirt, dem Verlornen, er, der Arzt, den Kranken, er, der Trosteinsprecher, den Bekümmerten nachging.

Wen also ladet er zu sich ein?

Lastträger, Müdlinge, Gedrückte, Arme im Geist; solche, die nach Gerechtigkeit, nach Kraft und göttlichem Leben, nach Reinheit des Geistes und des Herzens hungerte und dürstete; solche, die sich selbst nicht mehr zu helfen wissen; die an sich selbst verzagen und müde sind, hier oder dort, Trost, Erquickung und Hülfe zu suchen; solche, die gewissermaßen jener kranken Frau in der evangelischen Geschichte ähnlich sind, von welcher es heißt: „Sie war zwölf Jahre krank und hatte alle ihre Nahrung an die Aerzte verwendet und mochte von keinem geheilt werden; sie litt Vieles von vielen Aerzten, und es nützte sie nichts, sondern es ward vielmehr ärger mit ihr.“

Es sind solche, die etwas Besseres bedürfen, als die Welt geben kann; die todtmüde sind des Leichtsinnes und Weltsinnes, und dennoch nicht Kraft haben, vom Leichtsinn und Weltsinn sich loszureißen; solche, die das bittere Andenken an ihre tausendfachen Thorheiten schreckt, demüthigt, peinigt; die matt sind von vergeblichem Rennen, satt sind der Armseligkeiten, welche die Welt Glückseligkeit nennt; solche, die mit Zweifeln, denen sie gerne los wären, mit Beängstigungen, die sie durch keine Vernunftgründe besiegen können, schwer beladen sind. Solche Alle ladet der Herr zu sich ein.

„Wendet euch zu mir, alle Nationen der Erde!“

„Wen immer dürstet, der komme zu mir und trinke! Wer immer will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst.“

Er will mit ernstem Wollen, daß Alle selig werden, Alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen.

Wir Alle gehören zu diesen Allen, die er dazu einladet, wenn wir dazu gehören wollen.

Wer immer kommt, wird nicht ausgestoßen.

Jeder Bedürfende hat ein Recht auf diesen allgenugsamen Befriediger. Nicht ein Einziger ist ausgeschlossen, nicht Einer! Einfaches, aber unendlich tröstliches Wort: nicht Einer! Wir dürfen sagen: Jeder von uns, nicht Einer ausgenommen, hat das Recht, zu sagen:

„Ich darf mit Muth und Demuth kommen,
„Wer immer kommt, wird angenommen.“

Oder **wer** sollte das Recht haben, sich mit seinen Bedürfnissen dem Herrn zu nahen, wenn wir nicht? Hätte er je einen Einzigen von sich gewiesen? Kann Einer ausgeschlossen werden, dem die göttliche Vorsehung durch die Taufe das Recht gab, seinen Namen zu tragen? Kann er zu Einem sagen: geh weg! welchem er zugerufen hat: komm! — ?

IV.

Und was verheißt und anerbietet der Herr den Kommenden, Beladenen, und zwar Jedem derselben? Ruhe! „Ich will euch Ruhe geben!“

Ruhe der Gewißheit. Alle Ungewißheit macht unruhig. Wie die Ungewißheit, so die Unruhe; wie die Gewißheit, so die Ruhe.

Wer zu Christus kommt, wird Gottes und Christus gewisser, als von irgend einer Sache, von welcher er gewiß zu sein glaubt. Diese innere Empfindungsgewißheit von Gott und Christus ist eine unerschöpfliche Quelle unbeschreiblicher Ruhe.

Christus gibt dem Beladenen, Bedürfer der Erleuchtung Weis-

heit, Weisheit, die alle eigenen Zweifel verscheucht, alle fremden Einwendungen zu beantworten weiß. Thorheit und Unwissenheit, welche trübe Quellen reichhaltiger Unruhe!

Wer Christus hört, mit ganzer Seele hört, seinen Belehrungen und Entscheidungen sich hingibt, gibt sich einer herzberuhigenden Weisheit hin, die alle Thorheit, Unwissenheit, alle wankende Zweifelsucht vernichtet.

Christus gibt und verschafft Gewissensruhe. Er versichert Vergebung der Sünden. Was heißt das? Er versichert, die Vergütung unserer Thorheiten und leidenschaftlichen Verirrungen über sich zu nehmen.

Er steht dafür, daß er Weisheit und Macht genug habe, das wieder in Ordnung zu bringen, was wir durch unsere Verschuldung zerrüttet haben.

Christus gibt Ruhe, indem er uns in Harmonie mit uns selbst bringt, uns vereinfacht, alle unsere Gedanken, Begierden, Wünsche, Kräfte auf ein großes, würdiges Ziel lenkt und alle Vielfachheit und Mannigfaltigkeit in uns zu Einem Zwecke vereinigt.

Christus gibt Ruhe, indem er uns mit Gott in völlige Harmonie setzt; er zeigt uns, daß es nur auf unserer Seite fehlt, nicht auf Gottes Seite; daß Gott geneigter als geneigt sei zur Versöhnung mit uns, und daß auf seiner Seite Alles schon im Reinen sei.

Ruhe gibt Christus dem, welchem er die Ueberzeugung gibt: er sei Herr und Führer seines Schicksals. Was beruhigt, wenn nicht die Ueberzeugung von einem so allweisen, treuen und mächtigen Führer?

Ruhe gibt Christus durch Stärkung und durch Kraft, die er den Seinigen einflößt. Alle Unruhe rührt von Schwäche her. Wie die Kraft zunimmt, so nimmt auch die Unruhe ab.

Christus beruhigt durch die größten und zuverlässigsten Hoffnungen, die er in das menschliche Herz legt.

Kein Mensch hat also so zehnfaches Recht, uns zuzurufen: Kommt zu mir! Ich will Euch Ruhe geben!

V. Anwendung.

Welch' ein unverantwortlicher, unvergütbarer Leichtsinn, nicht zu gehen! Du weißt nicht, was du fliehest, wenn du von Christus fliehest!

Du erwägst nicht das Heil, das du verscherzest; die Ruhe, von welcher du dich entfernst; nicht, welches Licht du auslöschest; nicht, welchen Arzt du von dir stößest.

Es ist das größte Glück, dem Herrn im Geiste zu nahen.

Ruhe kommt in das Herz des Kommenden; Gesundheit statt Krankheit; Stärke statt der Schwachheit, Freude statt des Kummers; Leben statt des Todes. Wer zum Könige des Himmels kommt, der kommt in den Himmel selbst.

Wer einige Achtung hat für das beherzigungswertheste Wort des Achtungswürdigsten, der denke nach über die Unruhen, Schwächen, Zerrüttungen, Widersprüche und Laster seines Herzens! Welch' ein beladenes und armseliges Herz ist ein Herz ohne Christus! ein Herz, das Christus nicht beruhigt hat! Können wir es längnen? Fühlen wir es nicht in jeder Stunde ernster, einsamer Ueberlegung?

Wer fühlt sich je bei etwas so selig, wie bei dem Glauben: „Es ist ein solches Wesen wie Christus. Dieß Wesen ruft mich zu sich. Ich soll zu ihm gehen. Ich darf zu ihm gehen. Ich werde bei ihm finden, was ich allenthalben umsonst suche.“ — ?

Was ist, wenn dieser Gedanke klar wird, natürlicher, als: ich will mich aufmachen! — ?

Dann folgte eine kurze Ermahnung: Wem es ernst ist, dem Herrn näher zu kommen, der lese mit der stillsten Ueberlegung und mit der kindlichsten Einfalt im Evangelium! der halte sich an die christlichsten Freunde und die weisesten, redlichsten Sucher und Finder des Herrn! der übe sich im einfältigsten, herzlichsten, kindlichsten Gebete! der gehorche, ohne alles Einwenden, Raisonniren und Be-

rathschlagen mit Fleisch und Blut jeder Ermahnung und Belehrung des Herrn!

Heute, so Ihr seine Stimme höret, so verstocket Euer Herz nicht!

Christus log nicht, da er Ruhe verhieß!

Noch hätte kein Mensch gelogen wie er, wenn er dem, der zu ihm kommt, keine Ruhe schenken könnte oder wollte.

Und wahrer als er hat kein Mensch und kein Gott gesprochen.

Dieß Alles ward viel näher und dringender, und so, wie ich es unmöglich nachholen kann, besonders auf die Communicanten angewandt, und dann wurden die Nicht-Communicanten entlassen.

* * *

Nachtmahlshandlung.

Erst Stille. Dann aus dem Liede: „Hier bin ich, Jesu, zu erfüllen!" vom fünften bis zum achten Verse. Dann Gebet.

Dann Anrede, wovon ich nur noch wenige Gedanken mit Zuverlässigkeit weiß:

Mich hat herzlich verlangt, mit Euch Abendmahl zu halten.

Sonst pflege ich es mit Vielen zu halten; nun in einem kleinen Kreise solcher, die es eine Zeitlang zu halten keine Gelegenheit hatten.

O daß es nicht umsonst sei! Nein, ganz umsonst wird es nicht sein! Ihr seid hier mit aufrichtigem Herzen, das Stärkung, Begnadigung und neues Leben sucht! Steht hier als Gebeugte, Demüthige, Beladene, die keinen Gedanken an eigenes Verdienst mit sich bringen.

Ihr habt Euch und Euer Christenthum geprüft und Euern unendlichen Abstand von Euerm großen Vorbilde mit der demüthigsten Scham empfunden. Ihr habt Euch hingeworfen vor Gott; aber nicht mit verzagender Muthlosigkeit.

Ihr habt Euere Blicke erst auf Euer Herz, dann auf Christus gerichtet, den wir Euch anpriesen als den menschlichsten und mitleidigsten Mittler.

Ihr kommt hieher mit der Absicht, ihm in dieser Stunde näher zu kommen. Ihr kommt, mit Unruhe beladen, um Ruhe zu finden. Ihr kommt, um sein Joch mit Demuth und Muth auf Euch zu nehmen. Nicht kommt Ihr, um Einschläferungsmittel für Euern Leichtsinn, um Betäubungsmittel für das Laster zu finden. Ihr kommt, um Euch zu bewaffnen wider die Sünde, und um Euch zu stärken wider das Laster. Ihr kommt, um Euch zu demühigen vor dem Allerheiligsten, und Muth und Kraft zu schöpfen aus der Fülle des Allbarmherzigen; Trost zu finden, wie Ihr ihn nirgends finden könnet, und Freuden, wie Ihr sie allenthalben umsonst suchet.

Ihr trauert um Euere Thorheiten und Sünden, frohlocket über die euch stündlich einladende Barmherzigkeit, kommt mit mir, sie anzubeten und erhebt Euere Herzen mit mir zu der ewigen Liebe.

Dann beteten wir, und ich fragte die Anwesenden alle nach den zwölf Artikeln unsers Glaubens, ob sie sich zu jedem derselben bekennen und den Gesinnungen, die Jeder in uns wirken soll, gemäß leben wollen?

Sie antworteten bei jedem mit einem lauten Ja!

Dann wurde die Einsetzungsgeschichte vorgetragen.

Dann vom Abendmahle gesprochen, als einem einfachen bleibenden Denkmale des Todes Jesu.

Als einem Denkmale einer unvergleichbaren, in ihrer Art völlig einzigen Liebe.

Als einem Denkmale der Auferstehung des gekreuzigten Jesus.

Als einem Geschenke und Pfande seiner feierlichen Wiederkunft.

Als einem Pfande einer innigen und ewigen Gemeinschaft mit ihm.

Als einem Denkmale und Pfande, daß wir zu seiner hohen, göttlichen Familie gehören.

Dann theilte ich mit den Einsetzungsworten Brot und Wein von Person zu Person aus. Nach vollendeter Communion hielt ich noch eine Anrede, mit Gebet und Lobpreisung unterbrochen.

Hier die Summe oder einige Gedanken des Gesagten:

So haben wir denn mit einander das Andenken des Todes unsers Herrn, seiner freundlichen Stiftung zufolge, in brüderlicher Liebe, kindlicher Einfalt und mit anbetender Demuth gefeiert.

So sind wir denn mit dem Könige der Menschheit aufs Neue in eine nähere Verbindung getreten. Wie wir uns mit den Pfändern seiner Hingebung für uns durch derselben Genuß leiblicher Weise vereinigten, so vereinigte sich unser Geist und Herz mit ihm selbst, dem verherrlichten Gottes- und Menschensohne.

Auch verbanden wir uns aufs Neue im Geiste mit den Seinigen, mit seiner auserwählten Gemeine, mit Allen, die seinen Namen tragen und ihn mit uns als den Herrn und Gott der Menschheit anrufen.

So haben wir denn vor dem, der unser Herz kennt besser, als wir es selbst kennen, und denen, die sich in seinem Namen versammeln, das Gelübde erneuert, „nicht mehr uns selbst, sondern dem zu leben, der für uns lebte, mehr, als wir je für ihn leben können; der für uns starb, wie wir nie für ihn sterben können; der ewig für uns, wie für keine anderen Geschöpfe leben will!“

Brüder und Schwestern! Der Herr kennt die, welche sein sind, und es weiche von aller Ungerechtigkeit ein Jeder, der den Namen Christus nennt, und wer sich ihm genähert hat, der entferne sich für immer von Allem, wovon er entfernt ist.

Heute, in dieser Stunde, dachten wir uns den Hingegebenen mit mehr Andacht, als lange nie. Der Gekreuzigte war unserm Geiste näher gekommen, als lange nie. Der Herr der Barmherzigkeit ist uns aufs Neue verehrungswürdig, heilig und unentbehrlich geworden. Seine Liebe ist uns einleuchtend, sein Erbarmen gewiß, seine Huld über Alles lieblich und seine Macht über Alles anbetungswürdig geworden.

O, daß wir seiner so bald nicht wieder vergäßen! Seiner, der unser nie vergessen kann; seiner, ohne den unser Herz keine Ruhe finden kann; seiner, aus dessen Herz nichts als Liebe, aus dessen

Mund nichts als Wahrheit, aus dessen Blick nichts als Huld und Gnade fließen kann.

Von nun an also unsere Blicke mehr auf ihn geheftet! Von nun an uns mehr mit ihm beschäftigt!

Wenn wir denken, an ihn mehr gedacht!

Wenn wir sprechen, vor ihm und von ihm mehr gesprochen!

Wenn wir dulden, auf seine Geduld und sein Kreuz mehr hingeblickt!

Wenn wir beten, vertrauensvoller unsere Wünsche und Bedürfnisse zu seinen Füßen niedergelegt!

Wenn wir geben, mehr an den großen Geber und den großmüthigen Allvergelter gedacht!

Mehr an den Edelsten aller Vergeber, wenn wir zu vergeben Gelegenheit haben!

Laßt uns unserm Tode um seines Todes willen, und der Ewigkeit um seiner Auferstehung willen mit neuer Freude und Hoffnung entgegengehen!

Jeder von uns, der Beste, Frömmste, Demüthigste, Reinste, hat etwas bei dem Kreuze des Herrn niederzulegen. Lege Jeder das nieder, was dem Anbeter und Jünger des Gekreuzigten nicht geziemt!

Jeder hat etwas von diesem Mahle mit sich wegzunehmen. Nur dann ist es würdig gefeiert, wenn Jeder etwas wegnimmt, was er vor der Feier desselben nicht hatte, wenn es Jedem etwas gibt, was nur Er allein, und sonst nichts, wie er, geben kann.

Sodann mit Lobpreisungen und Liedern beschlossen. Alles ganz leiblich; aber ach! wie tief unter meinen Wünschen und den vernünftigsten, unübertriebenen Idealen!

* * *

Weitläufig sprach ich noch mit dem Prinzen (Alexander) vom Fortgange der Aufklärung und des Deismus. Ich mußte herzlich lachen der liebenswürdigen Derbheit, mit welcher der naive Kriegsmann sagte: „Der H.... hole die Aufklärung, die etwas Anderes

will, als Jesus und seine Apostel! Jesus Christus ist général en chef! Sollte sich ein Officier seines Generals schämen, der sich keines Soldaten schämt? Wir tragen die Uniform Christi und sagen unter der Hand: Wer weiß, ob er unser General ist! — Pfui!" — Es ging mir durch das Herz, wie mich der ehrliche Mann ermunterte, treu zu bleiben dem Evangelium und mich dem Unglauben und der herrschend werdenden Doppelherzig- und Doppelzüngigkeit entgegenzusetzen.

* * *

Vom sogenannten animalischen Magnetismus, dessen guten Gebrauch und Mißbrauch. Wie ich ihn ansehe, als ein zu hoch gepriesenes und zu tief herabgesetztes Medium für besondere Krankheiten; als etwas, was dem Philosophen und Christen über die Natur des Menschen, die Größe des menschlichen Geistes und seiner Connexion mit der Geisterwelt viel Aufschluß geben könne.

* * *

Ein Unbekannter kam zu Einem, der für reich und für großmüthig bekannt war. „Sie werden sich wundern, daß ich zu Ihnen komme, mich in einer Verlegenheit geradezu an Sie wende, ohne die Ehre zu haben, näher mit Ihnen bekannt zu sein. Ich bedarf fünfzig Carolins. Ihre Großmuth ist so außerordentlich, daß ich den außerordentlichen Schritt wagen darf, Sie zu bitten, um was ich Niemand bitten darf."

Mit unglaublicher Großmuth ging der Angesprochene an sein Büreau, zog einen Beutel heraus, zählte dem Unbekannten dar — fünf in einer Reihe, und wieder fünf — sind zehn —

„Fünfzehn —

„Zwanzig —

„Fünf und zwanzig —

„Dreißig —

„Fünf und dreißig —

„Vierzig —

„Fünf und vierzig —

„Fünfzig —“

„Sie sind ein anbetungswürdiger Mann! Beim Himmel! es ist auf Erden nur Einer wie Sie! — In Einem Monat bezahle ich Ihnen Alles wieder! — Lassen Sie mich nun die Obligation schreiben.“

„Was soll mir“, sagte der Einzige auf Erden, „Ihre Obligation? Ich gebe es im Vertrauen auf Ihre Redlichkeit.“

„Aber eben dieß Vertrauen“, erwiederte der Ansprecher, „soll nie mißbraucht werden.“

Gleichgültig legte der Geber ein Papier hin, und der Empfänger schrieb die Obligation.

„Schreiben Sie nicht: „in Einem Monat“, sondern: „sobald möglich“, sagte der Geber dem Empfänger.

„Nein! in Einem Monat sollen Sie es wieder haben“, erwiederte der Empfänger.

Der Geber sah die zusammengelegte und unten gesiegelte Obligation nicht an, schob sie in eine Schublade seines Büreau's, und der Andere klingelte seine zehn Reihen fünf Carolins in seinen leeren Beutel, küßte seinem Wohlthäter die Hand und ging davon. — Der Andere, dem gute Thaten wie der Athem vom Munde gingen, dachte an nichts weiter, sprach mit keiner Seele ein Wort davon, schrieb es nirgends auf, hielt das weggegebene Geld für verloren, und erstaunte, da sein Schuldner in wenig Wochen wiederum kam: —

„Sie sehen, daß ich Wort halte“ — zog seinen Beutel hervor und zählte: „Eins, zwei, drei, vier, fünf“ — Punktum. —

„Mein Herr! geniren Sie sich nicht“, sagte der Gläubiger, „bis Sie mich mit Ihrer besten Gelegenheit ganz bezahlen können!“

„Verzeihen Sie“, erwiederte der — so Gott will, auch Einzige auf Erden: „es ist die ganze Summe, die Sie mir so großmüthig vorzustrecken geruhten.“ — Der gute Mann wollte .... wer will es ausdrücken .... Er wandte sich gegen sein Büreau, langte die

Obligation heraus, die nur auf fünf Carolins gestellt war! Man denke sich das Entsetzen dieses Edlen vor diesem entsetzlichen Menschen; man denke sich diesen Engel gegenüber diesem Teufel, der seine Obligation zurücknahm, sich unterthänigst bedankte und den Andern seinem Entsetzen über die entsetzliche Verruchtheit, deren die menschliche Natur fähig ist, überließ. Man denke sich die Gemüthslage dieses Edeln, der ihn nachher in einer Gesellschaft, die er nicht ausweichen konnte, antraf, und sich mit der Miene der Dankbarkeit noch die Hand von ihm drücken lassen mußte.

Gerade das habe ich zwar in meinem Leben nicht erfahren, aber so wahr ich lebe! Aehnliches, eben so Schlechtes! — O, ich weiß, was es ist; aber die Sprache fehlt mir, es beschreiben zu können. — Sich etwas abläugnen lassen zu müssen, was man so gewiß weiß und wovon man aus übermäßiger Gutmüthigkeit keinen Beweis geben kann! Kein menschliches Leiden gleicht dem Leiden eines edlen Menschen, der seine edelsten Gesinnungen, Worte und Thaten von einem Schurken, den man für ehrlich oder für seinen Freund hält, mit grenzenloser Schamlosigkeit mißbraucht sieht. — Ich kann nicht begreifen, wie noch ein Funke von Glauben an Menschenredlichkeit in mir übrig bleibt, nachdem ich Abläugnungen der allerwahrsten Dinge, und Erdichtung der allerunwahrsten von Menschen, denen ich Hab und Gut, Leib und Seele vertraut hatte, erfahren habe. — Dennoch kann ich meines Glaubens an Menschenredlichkeit nicht los werden, so lange ich noch keine Möglichkeit sehe, wie ich diesen verruchten Menschen etwas abschlagen könnte, wenn sie morgen wieder zu mir kämen, um etwas von mir zu verlangen. Ich würde wieder so viel Menschliches, Gutes (wie denn gewiß in jedem schlimmsten Menschen viel, viel mehr Gutes als Böses ist) in ihnen klar sehen, daß das Böse gleichsam zu nichts verschwinden würde, oder ich würde mich bereden, daß ich mich geirrt hätte. Es verhält sich mit allen Menschen ungefähr wie mit Gemälden von großen Meistern: wenn man alle ihre Fehler noch so sehr sieht, das Ueber-

gewicht des Guten macht uns diese Fehler alle Augenblicke wieder vergessen.

* * *

Lieber Ronoesch!

An Pfenninger's so schnelles Scheiden dachten Sie gewiß noch nicht. Ach, es ist ein Edler weniger auf Erden! Ein Edler, der von seinen Freunden nie mißkannt werden konnte; ein Streber nach Licht; ein Durster nach Gott; ein stiller Arbeiter an der Reinigung seines Herzens; ein nie Zufriedener mit sich selbst, obgleich einer der zufriedensten Menschen. Ach, welch' ein Vorfall sein Tod! welch' ein tiefer Einschnitt in mein Leben!

Dennoch gönne ich dem überladen Gewesenen seine Entlassung und wonnige Ruhe.

Es ermuntert mich dieser noch wie ein Traum scheinende Vorfall, unaufhörlich an mein eilendes nahes Ende zu denken, und an meinem Innern mit Muth und Hoffnung zu arbeiten. — Ich sehe, wie Gott Halt! ruft, wenn er sieht, daß man zu müde ist. Ich sehe, wie Gott das Streben nach Reinheit väterlich krönt, wie er den Durst nach sich liebreich erquickt, wie er vollendet, was wir, ach so gerne! vollenden möchten und nicht können; wie er mit einem Male abbricht und Komm hinüber! ruft, und uns vorbereitet findet, wo uns noch unendlich viel zur Vorbereitung zu fehlen scheint.

O Lieber! wie sehr wir auch an uns selbst verzagen müssen, laßt uns doch an dem nicht verzagen, der unsere Schwäche und die Nothwendigkeit unserer Fehltritte besser kennt, als wir selbst! — O, laßt uns ihn doch weniger als Richter und mehr als Vater ansehen! uns mehr wie Kranke, als wie Verbrecher! Die freundschaftlichste Vorstellung, die wir uns von Gott machen können, ist noch nicht freundlich genug. Wir mengen immer etwas von unserer Herbigkeit, oder Eigenliebe, oder Kleinlichkeit, oder Scharfrichterlichkeit in unsere Vorstellungen von Gott.

Das sollte nicht sein. Die frömmsten der ersten Christen nann-

ten den Herrn die Freundlichkeit: „Lasset uns zur Freundlichkeit hingehen!“ sagten sie.

O freundlicher Pfenninger! wie freundlich wird dir diese Freundlichkeit begegnen! O, wie wirst du wünschen, daß wir hienieden Alle sie so glauben können, wie du sie schauest!

Zürich, den 19. December 1791.

* * *

Zeitalter! darf ich dich bei deinem wahren Namen nennen? Bin ich ungerecht, wenn ich dich schwankend und charakterlos, wenn ich dich lichtschen und mit Licht prahlend, Wahrheit aushängend und Wahrheit hassend, verstandsüchtig und gefühllos nenne? Oder, wenn dieses Urtheil zu scharf ist, werde ich zu scharf sein, wenn ich dich wenigstens so nenne: Schriftstellerwelt und Leserwelt! Leichtsinnig verführend und leichtsinnig verführbar! Witzelnd und witzlos! Bitter ohne Ernsthaftigkeit! Streng ohne Wahrheit! Beredt, falsch vorzustellen, und schwer beredbar zur Wahrheit! Zum Entsetzen schwergläubig für alles Gute, und zum Entsetzen leichtgläubig für alles Böse! — ? Kennst du dich gar nicht bei diesem Namen, deutsches Publikum des laufenden Jahrhunderts? dich nicht, wenn ich dich der lächerlich machenden Lüge zujauchzend und der falschen Anklage nachklatschend nenne? — mit falschen Anekdoten dich umhängend, wie ein Zahnarzt mit Zähnen, aus Schädeln ausgegraben oder wohl gar gesunden Menschen ausgeschlagen? — dich nicht, wenn ich dir zurufe: nie oder selten prüfend, wenn die Lüge den Schalk lachen und die Unschuld weinen macht, und schärfer als kein Inquisitionsgericht, wenn aus dem Blicke des Lichtfreundes ein Strahl der Wahrheit ausgeht, und das Herz des Schalkes zu beschimmern scheinen will? Mücken seigendes und Kameele verschlingendes Publikum! kennst du dich nicht bei diesem treffenden Namen? Oder kennst du dich? Schämst du dich? Hast du noch Stärke, zu sagen: „Ich habe hundertmal gesündigt, weil ich hundertmal mich falscher Anklagen gegen die Unschuld und boshafter Freude an bos-

hafter Freude des Lügengeistes schuldig weiß! Ich will in mich selbst gehen, und Wahrheit soll mir heilig sein wie Gott, und durch gewissenhafte Wahrheit will ich vergüten, was ich durch gewissenhafte Unwahrheit unrecht gethan habe!" —? Es geschehe also!

* * *

Würde es nicht Vermessenheit sein, zu glauben, wenn man nicht durch einen Strom von Beispielen hingerissen würde, daß ge- gerade zu der Zeit, wo beinahe von nichts, als von Toleranz gesprochen und geschrieben wird, die Intoleranz völlig wüthend ist, gegen jeden freien Bekenner des Namens Christi, der mit dem Evangelium nicht spielen läßt, und für Urkunden, welche Jahrtausende und Menschengeschlechter verehrt haben, nur dasselbe Recht verlangt, wie für jedes Werk der Vorzeit und Mitzeit, jede Chronik, jede Broschüre, jede Zeitung? Ihr werdet mich nicht in die Nothwendigkeit setzen, Beispiele und Belege dieser meiner Behauptung anzuführen, oder die Namen der Schriftsteller zu nennen, von denen man dieß mit der höchstmöglichen Gewißheit voraussagen kann: was diese, jene Bibliothek, diese, jene kritische Schrift sagen wird, wenn auch das allervollkommenste Werk vergleichungsweise wenigstens mit Allem, was man hat, von ihnen angezeigt und beurtheilt werden soll. Man darf es nur, wenn man diese Behauptung gewagt und unerweislich findet, aber mit seinem wahren Namen, verlangen, daß ich vier oder fünf solche nach einander nennen soll, welche ein großer Theil Deutschlands, alle Arten und Classen von Lesern, entweder als ihre größten Ehren, als Männer der ersten Größe, als Muster des Witzes oder des Geschmackes, oder der leuchtenden Reinheit, oder der Wärme des Vortrages einmüthig verehrt, und mit welchen ganze Rotten lichtscheuer Recensenten, von denen noch sehr ungewiß ist, ob sie etwas selbst leisten könnten, das der Rede werth wäre, und sehr gewiß, daß sie noch nichts so geleistet haben — wie mit Schülerknaben ohne Kopf und Sinn umgehen.

Ich sehe voraus, daß diejenigen, welche dieser Vorwurf trifft,

bei dieser freimüthigen Stelle unwillig und aufgebracht werden müssen. Es thut mir leid für sie, aber ich kann nichts dafür. Es muß gesagt sein, wenn die Sittenlosigkeit und Barbarei nicht ihre ungeheuern Schritte fortsetzen soll. Es muß von Einem, der sich nennen und mit seinem ganzen Wesen, Ruf und Blut mitbegriffen, dazu stehen darf, so gesagt werden, daß man entweder Beweise verlangt, oder sich schämen muß, Beweise zu fordern, weil der Beweise so viele sind, als entschiedene Genies, welche von der neidreichen und geistarmen Mittelmäßigkeit, von der fadesten Seichtheit und Schiefheit auf eine so schreiende Weise mißhandelt werden. — Dieß ist so gewiß, daß ich mir getraue, nach Lesung drei oder vier tongebender oder tongebenwollender Richterschriften mit Gewißheit vorauszusagen, daß Jeder, er mag schreiben, was und wie er will, wenn er einen solchen und solchen Namen hat, er mag für oder wider die guten Sitten schreiben, für oder wider Religion, für oder wider sein Zeitalter im Geschmacke des ehrwürdigsten Alterthums, oder dem lieblichsten Geiste seiner Zeit — so oder so mißhandelt werden wird.

* * *

„Lieber Lavater! .... Was sagen Sie zu dem Vorschlage, die Kindertaufe in Frankreich abzuschaffen, der zur Vorberathung in die 83 Departemente Frankreichs gedruckt hingesandt ward?"

Antwort.

Ich kann es kaum glauben; es ist aber wahr. Drei Worte sage ich Euch:

Erstens: So schauerlich die Sache ist, es freut mich, daß sie zur Sprache kommt, daß man sich entlarvt, daß man den heiligsten Dingen die Stirne bietet, die man im Herzen verlacht. Es muß also zugehen, wie würden sonst die Schriften erfüllt?

Zweitens: Wenn sie nun consequent sind, diese Weltaufklärer, was müssen sie weiter thun? Wenn sie laut A sagen, dürfen sie, diese ersten Philosophen, nur leise B sagen? Nein, sage ich, sie müssen und werden laut auch B sagen, und C sagen, wenn sie B

gesagt haben. — Wer die Taufabschaffung 83 Departementen zur Deliberation übergeben darf, der darf dann auch, wie die Taufe, so das Abendmahl diesem für Alles competirlichen Richter übergeben. Beides sind positive Institute desselben Stifters einer unvergleichbaren Religion. — Gesetzt, daß sie Taufe und Abendmahl der politischen Beurtheilung unterwerfen, wer kann ihnen wehren, zu decretiren, daß man das Unser-Vater (eine nicht so solenne, feierliche Stiftung, wie Taufe und Abendmahl) nicht mehr beten soll? ihnen wehren, sich anzumaßen, den Namen Christi von der Erde zu vertilgen, wenn sie recht consequent sind? — Laß sehen, ob sie immer consequent sein werden!

Und das Dritte, was ich hierauf zu sagen habe, ist in meiner Bibel besser gesagt, als ich es würde sagen können:

„Warum toben die Völker und nehmen sich die Leute so vergebliche Dinge vor? Die Könige — aber es sind ja keine Könige noch Königreiche! — also die Nichtkönige der Welt stehen auf zusammen, und die Fürsten rathschlagen mit einander wider den Herrn und seinen Gesalbten. „Lasset uns ihre Bande zerreißen und ihre Stricke von uns werfen!“ Aber der, der in dem Himmel wohnt, lacht ihrer, und der Herr wird sie verspotten. In seinem Zorn wird er mit ihnen reden, und in seinem Grimme wird er sie erschrecken!“

Ich werde, je lauter diese nie erhörte antichristische Sprache wird, um so viel lauter, öfter, mannigfaltiger denen, die Ohren haben, zu hören, sagen: Küsset den Sohn, daß er nicht zürne, und ihr nicht umkommet auf dem Wege; denn sein Zorn wird bald entbrennen! Wohl denen, die auf ihn vertrauen!

* * *

An B...

Euer Klageton gefällt mir nicht. — So sehr mir Demuth gefällt, so wenig gefällt mir die unaufhörliche Grämelei. — Ihr müßt durchaus männlicher, entschlossener, unseufzender und thätiger werden. Nicht nur würdet Ihr selbst unter Euerer Last ganz unnöthiger

Weise erliegen, nicht nur andern Menschen überlästig werden, sondern auch die Religion selbst in einen übeln Ruf bringen, als ob sie in grämlicher Kopfhängerei bestände. Alles schleichsame, niedergesenkte, bängliche Wesen müßt Ihr schlechterdings als Euern Feind ansehen.

Sünder sind wir Alle; keine Andern, als Sünder, erwartet Gott; keine Andern, als Sünder, kann er begnadigen; wir sind Alle aus Leichtsinn, Sinnlichkeit und Gottesvergessenheit zusammengesetzt. Wir können Gott nichts bringen, als uns selbst, wie wir sind, nicht, wie wir nicht sind. — Nicht demüthig genug können wir uns ihm hinwerfen, aber auch nicht muthig genug schonendes Erbarmen erwarten. — Laßt doch um Gotteswillen, laßt doch das Gott höchst mißfällige Selbstaufzehren und schattenhaftes, verzagtes Herumgehen, und quält mich und Euch selbst nicht mit diesem muthlosen Tone.

November 1792.

* * *

Dunkle Zeiten waren immer Gebährerinnen großer, lichtverbreitender Männer; die unsterblichsten Lichter der Welt erstanden in der Nacht der Unwissenheit.

* * *

An H. M. von Sch. in L.

Lieber M.!

Nur mir nie, wegen Nichtbeantwortung meiner Briefe, eine Entschuldigung gemacht! Jede Entschuldigung ist Beschuldigung meiner. Ich bin unzähliger, unaufhörlicher Schuldner. Ich bezahle immer fast über Vermögen und werde nie quitt.

Dank für alles Gesandte! — Fürchten Sie sich meinethalben nie! Ich muß bei dieser Sturmzeit alle meine Freunde herzlich bitten: Seid so ruhig, wie ich es bin. Mein Glaube an Gottes allwaltende, mehr als väterliche Vorsehung hält mich und macht mich sonst äußerst reizbaren, schwachmüthig empfindlichen Menschen

beinahe stoisch gleichgültig gegen Alles, was außer mir wider mich geschehen mag.

Fürchten Sie sich, mein Lieber! auch nie vor dem, daß ich mich ins politische Fach, als solches, je wagen werde. — Es war die allerschiefste Wendung, die man einer bloß moralischen und religiösen Andeutung der weltkundigen, alle öffentlichen Blätter erfüllenden Gräuelthaten, welche ungestraft in Frankreich begangen wurden, geben konnte. — Es wäre doch schlimmer als schlimm, wenn ein Prediger seine Zeit nicht benutzen und von solchen enormen Vorfällen (von denen alle Welt spricht) keinen belehrenden Gebrauch machen dürfte. Ich möchte mir nicht vorwerfen lassen, was ein edler christlicher Freund mir aus N... schreibt:

„Die N... Prediger haben die jetzigen Umstände unbenutzt gelassen, selbst in den gefährlichsten Punkten ihre alten Predigten geleiert und das Volk schmachten lassen.“

Lieber M.! Ich habe unter nichts mehr zu leiden, als unter dem ewigen locus communis (Gemeinplätzlichkeit, Trivialität, Gemeinlichkeit) meines Zeitalters mitten unter den allerwichtigsten Begebenheiten, welche seit Jahrhunderten vorgefallen sind. Oft möchte ich Blut weinen, daß ich als ein Nonens, als etwas ganz nicht hieher Gehöriges, Todtes, Kraftloses, in diesem Zeitalter mit dem Strome kraftloser Menschen fortströmen muß, alle Augenblicke empfinde, daß eine Decke auf tausend Augen liegt, wo Alles sehen sollte, und daß Alles ruhig zuschaut, wo Alles handeln und dem Mißbrauche des Besten entgegen arbeiten sollte mit vereinigter Kraft der Weisheit und Liebe. — Oft ist es mir beinahe gewiß, es schwebt ein entsetzliches Gericht über der Menschheit, daß die Sehendsten nichts sehen, wohin es bald kommen muß, wenn es so fortgeht, wenn der Satan Despotismus in der Lichtgestalt der Freiheit und Gleichheit hoch daher triumphiren kann.

Glauben Sie es, oder glauben Sie es nicht: meine von früher Jugend lebendiger als alles Lebendige in mir sich regende Abneigung

gegen despotische Ungerechtigkeit — diese ist es, und wahrlich kein Aristokratismus, im Weltsinne dieses Wortes, was mich der gegenwärtigen Weltverfassung mit jammervollem Herzen zuschauen macht. Das sagt der Mensch Lavater.

Der Christ — nicht der Politiker — der Christ hätte noch Vieles zu sagen.

Als Christ sage ich lieber von Hunderten Eins:

„Wer hat je seine Hand an den Gesalbten des Herrn gelegt, und ist ungestraft geblieben?"

Wen die Vorsehung vor Millionen auszeichnete, gegen den rege ich als Christ keinen Finger. — Paulus nennt Nero die Gewalt, die da ist von Gott verordnet. Darf ich den gutmüthigen Ludwig, der gütiger als alle seine Vorfahren regierte und den man so hart behandelt, nicht dem Nero an die Seite setzen? Das heißt: Hat er für Christen die Ansprüche nicht zu machen, die Nero, laut Paulus, an sie machen konnte?

Ich weiß, dieß ist Thorheit in den Augen der Welt; nicht so in den Augen des consequenten Christen.

Von Hunderten sage ich Eins:

So gewiß die Bibel mir das wahrheitsreichste Buch ist, so gewiß ist der Monarchismus von der Erde unvertilgbar, so gewiß wird am Ende ein Universalmonarch — die Summa summarum des Despotismus — auftreten und Alles, was Monarchie und Republik heißt, zu verschlingen suchen, und durch ungeheure Gewaltthätigkeiten dem Reiche der Heiligen des Allerhöchsten — der Summa summarum aller Freiheit und Egalität (und Inegalität) — Bahn machen.

Thorheit dieses in den Augen der Welt — ich weiß es; es soll so sein! Aber nicht in den Augen der reinen, schlichten, consequenten, am Buchstaben und Geiste des Evangeliums festhaltenden Christen, deren Zahl so klein ist, daß nicht nur alle Unchristen, sondern selbst eine Menge honetter, dem Zeitgeist dienender Christen sie als null ansehen.

Als Christ sage ich:

Mit dem Maße, womit man mißt, wird wieder gemessen. — Dieß wird sich an den despotischen Fürsten und despotischen Fürstenmördern (heißen sie Ankerström oder R... C...) erwahren.

Als Christ sage ich:

Die Lauigkeit unzähliger Christen, bei dem unerhört unmenschlichen Decret wider die unschuldigen sowohl, als schuldigen Emigranten, wider ihre Weiber und Kinder, ist mir ein Beweis von dem Verfalle der menschlichen Moralität, wie ich noch keinen erlebte. — Daß ein berauschtes, von der Kette abgelassenes Volk wider sie wüthet, das will ich für einmal zu dem Gerichte rechnen, zu welchem es durch eine Reihe unentschuldbarer Unmenschlichkeiten (seit Jahrhunderten) gereift ist. Aber daß wir Zeitgenossen zu dieser Schande der Menschheit schweigen können; daß wir nichts thun, diesen Fluch, der auf der Menschheit ruhen wird, von uns wegzuwälzen; daß man sich in der Schweiz fürchten muß, gegen diesen Horreur sich zu erklären; daß Freiheitsposanner dem biedern, freien Menschen, der diese Unmenschlichkeit Unmenschlichkeit nennt, mit dem infam gemachten Namen Aristokrat Furcht einjagen wollen, — das, Lieber! ist mir ein Beweis über alle Beweise. — Unser Zeitalter ist ein Ideal von der pharisäischsten und sadduzäischsten Verdorbenheit, der ungeheuersten Inconsequenz und der intolerantesten Intoleranz mitten im orkangleichen Getümmel von Toleranz.

Gestern las ich Necker's Anrede an die französische Nation... Welch' ein Herz spricht mit herzlosen Menschen! Welche Ehre der Menschheit gegenüber so vieler Schande der Menschheit! Welche Blutschuld wird über Frankreich kommen! O du königsblutdürstiges Frankreich! welche Lectionen wirst du den Weltaufklärern geben, welche durch despotische Decrete die menschliche Natur umdecretiren wollen! O M.! M.! noch ein oder zwei Jahre, wie werden Sie Ihre Gedanken von dem Geiste der jetzigen Revolution ändern!

O, arbeiten Sie doch dem blutgierigen Demokratismus entgegen! O, glauben Sie doch nicht, daß die menschliche Natur, die an der Herrschsucht vom Paradies an krank liegt und von dieser Erbkrankheit so wenig, als von der Erbsterblichkeit anders, als durch die Offenbarung des Reiches Christi befreit werden kann, je durch irgend eine Verfassung radical werde vervollkommnet werden. Was das Allergöttlichste, das Christenthum, nicht vermochte, sollte dieses irgend eine menschliche Machenschaft, die Summe der leidenschaftlichsten Leidenschaften vermögen? So wenig sich Scherben und Eisen mit einander vermengen lassen, so wenig nimmt das menschliche Herz Decrete innig in sich auf, die seinem natürlichen Despotismus einen tausendköpfigen entgegensetzen.

Ich mache, Lieber! nicht den mindesten Anspruch weder auf Politik noch Prophetismus; daß aber das ganze unerhörte, durch alle Geschichten und die Natur der menschlichen Natur zehntausendfach bestrittene Unwesen einer undespotischen millionenköpfigen Republik, die sich durch ein Heer der offenbarsten Gewaltthätigkeiten und das jus fortioris gründete, nicht bestehen werde, das sage ich mit der Sicherheit voraus, wie ich voraussage, daß kein beständiger Frühling während der gegenwärtigen Natur-Oekonomie erfolgen wird.

Ich verehre Ihre Wohlmeinung gegen das menschliche Geschlecht, und Ihren Wunsch, daß sich Alles aufklären und zu richtigen Begriffen von der Würde der menschlichen Natur in allen Individuen kommen möge. Aber ich lächle, wenn ich so sagen darf, mit meinem Quantulum (Portiönchen) Philosophie, Menschenkenntniß und Christensinn Ihres gutmüthigen Idealismus und Utopismus; und ich sollte nicht lächeln: — denn ich sehe die traurigen Folgen für eine ganze Generation von diesem so plötzlich einer grundverdorbenen Nation aufgepfropften Utopismus. So wie ich in einzelnen Fällen den einen Augenblick lächle, den andern weinen möchte, wenn ich die unphilosophischen Philosophen Helvetiens die unsinnigste aller Unsinnigkeiten lehren höre: „Alles komme nur auf Erziehung an. Man-

gel an Erziehung allein mißbildete die sonst gut gebildeten Menschen." Ich lächle, und sollte weinen, wenn der größte Menschenkenner und Menschennichtkenner Rousseau ruft: „Die Natur schuf den Menschen gut, aber der Mensch hat Alles verdorben." — Ich frage mit Göthe: „Aber lieber Rousseau, hat denn nicht die Natur den alle Natur verderbenden Menschen gemacht?" — und mit Paulus: „Wer wird uns von diesem Todesleib erlösen?" — Ich weiß keine andere Antwort, als: „Die Gnade Gottes durch Jesum Christum! Ich danke Gott, der uns durch ihn diesen Sieg gab."

Weg mit dem Christenthum, wenn es die Probleme nicht auflöst, die Niemand sonst auflösen kann!

Weg mit dem Christenthum, wenn es nicht Hoffnung in mir erweckt, die keine Natur geben kann!

Weg mit dem Christenthum, wenn es nicht auf alle Fragen der leidenden Menschheit antworten, und nicht alle geistigen Bedürfnisse, welche die Natur nicht befriedigt, befriedigen kann!

Mirabeau's Gedanken über öffentliche Erziehung habe ich nicht zu prüfen Zeit gehabt. Tiefe genialische Blicke fand ich darin; aber aus allem bereits Gesagten mag Ihnen schon klar sein, daß ich alle diese noch so lieblichen und täuschenden Versuche der Philosophie, dem menschlichen Elend abzuhelfen, für nichts mehr und nichts weniger halte, als jenes Wort: „Lasset uns einen Thurm bauen, dessen Spitze bis an den Himmel reiche, und uns einen Namen machen."

Ich werde höchst vermuthlich nicht mehr lange leben; aber es liegt mir daran, hierüber in den Schooß meiner Freunde mein Glaubensbekenntniß unzweideutig niedergelegt zu haben, daß ich zwar alles Menschliche, sogar alle Thorheiten der Menschen und alle Eitelkeiten gewissermaßen verehre, um dessen willen, der sie zuläßt; daß ich aber Alles, wie glänzend es immer sei, für eitle Eitelkeit und eine vergebliche Bemühung des Geistes ansehe, was nicht vom Geiste Christi

ausgegangen und zu diesem zu führen den Zweck hat. Zu dieser Schwärmerei bekenne ich mich von ganzem Herzen, so lange ich lebe.

* * *

„Ich fürchte nichts“, schreibt ein edler freisinniger Freund, „von dem irreligiösen Wesen unserer Zeit. — So muß es kommen, wenn einmal eine freiwillige, ungezwungene Kirche entstehen soll; denn so lange Jeder ein Christ sein muß, wird das Gold nicht von den Schlacken gereinigt werden.“

* * *

Cromwell.

(Aus dem Französischen.)

Ein Mann fand sich von einer unglaublichen Tiefe des Geistes, durchtriebener Heuchler eben so sehr, als ausgemachter Staatsmann, fähig, Alles zu unternehmen und Alles zu verbergen, gleich thätig und unermüdet im Frieden und im Krieg, der dem Glücke nur so viel überließ, als er ihm durch Rath und durch Vorsicht nicht entziehen konnte, dabei so wachsam und so auf Alles gefaßt, daß er nie einen Anlaß, den ihm das Geschick darbot, entwischen ließ, und, um zu enden, einer von jenen kühnen Köpfen, die nie ruhen können und die geboren zu sein scheinen, der Welt eine andere Gestalt zu geben.

Das Schicksal von Geistern dieses Schlages liegt gleichsam auf dem Spiele, und wie häufig zeigt uns die Geschichte nicht Solche, die sich durch ihre Kühnheit zu Grunde gerichtet haben! Aber auch, was richten sie nicht aus, wenn es Gott gefällt, sie zu gebrauchen? Diesem da ward es gegeben, Völker zu berücken und über Könige Meister zu werden.

Wenn man einmal das Mittel gefunden hat, die Menge durch die Lockspeise der Freiheit zu fangen, so ist es genug, daß sie ihren Namen höre, um sich blindlings führen zu lassen. — Dieser verschlagene Anführer, auf dem Schlachtfelde und auf dem Lehrstuhle,

der tausend verschiedene Rollen durch einander mengte, den Lehrer und den Propheten machte, eben so gut als den Soldaten und den Heerführer, sah, daß er die Welt in dem Grade bezaubert habe, daß er von der ganzen Armee angesehen wurde als ein von Gott gesandtes Oberhaupt zum Schutze der Unabhängigkeit, und er fing an, wahrzunehmen, daß er seine Sachen noch höher treiben konnte. — Ich will Euch die nur allzuwohl gelungene Folge seiner Unternehmungen nicht erzählen, noch seine berüchtigten Siege, worüber sich die Tugend empörte, noch jene lange Ruhe, die er genoß und die die Welt in Erstaunen gesetzt hat.

* * *

Cromwell.

(Von einer andern Hand. Auch aus dem Französischen.)

Cromwell hatte ein Genie, das sich allen Stellungen, allen Augenblicken, allen Geschäften, allen Parteien, allen Regierungen anpaßte. Er war allezeit, was er sein mußte, der Tapferste an der Spitze der Heere, der Aufgeklärteste in den Rathssälen, der Emsigste in den Geschäften, der Beredteste in den Berathschlagungen, der Thätigste bei Unternehmungen, der Schwärmerischste bei Andachtsübungen, der Standhafteste in widrigen Zufällen, der Gelehrteste bei theologischen Erörterungen, der hitzigste Empörer bei Zusammenrottungen. Er beging niemals einen Fehler, verfehlte niemals einen Anlaß, ließ niemals einen Vortheil nur halb benutzt, befriedigte sich nie, bloß groß zu sein, wenn er der Größte sein konnte.

Das Gebäude seines Ehrgeizes ward mit einer Kunst, Ordnung, Kühnheit, Geschmeidigkeit, Festigkeit aufgeführt, wovon sich kaum ein Beispiel in der Geschichte zeigen wird. Alle Sekten, alle Stände, alle Völker, Frieden und Krieg, Unterhandlungen, Staatsveränderungen, Wunder, Prophezeiungen, Alles beförderte das Glück dieses heuchlerischen und gewaltthätigen Räubers der obersten Macht. — Er war durch seinen Charakter geboren, das Schicksal von Nationen,

Reichen, Jahrhunderten zu entscheiden. Der Glanz seiner Naturgaben hat beinahe das Entsetzen über seine Frevelthaten vergessen gemacht; die Nachwelt wird zum wenigsten zweifeln, ob Olivier Cromwell mehr werth sei, verabscheuet, als bewundert zu werden.

* * *

Cromwell.

(Von einer andern Hand. Auch aus dem Französischen.)

Ein einziger Mensch; indem er die Religion mißbrauchte, was that er nicht in England? Er warf sich mitten in den Unruhen, die die Religion hervorgebracht hatte, zum Protector des Landes auf. Man glaubte, er sei wie dazu geschaffen, und doch besaß er nichts, als einen schwärmerischen Eifer und trügerische Tugenden. — Dem Scheine nach zum Frieden geneigt, in der That ein Empörer; alles in Bewegung setzend, wenn er sich anstellte, ruhig zu sein; kühn, aber listig; ehrsüchtig, aber staatsklug genug, um sich den Schein von Mäßigung und Uneigennützigkeit zu geben. Geschickt, sich in die Herzen einzuschleichen, um sie zu gewinnen, noch geschickter, die Gemüther einzunehmen, um sie zu beherrschen. Leutselig und treulos, immer unternehmend, immer sich verstellend. Gleich geschickt, die Schwachen zu übernehmen, den Unruhigen zu schmeicheln und die Einen und die Andern durch die Liebe der Freiheit und durch den Eifer für die Religion zu Allem zu überreden. Aufrührerischer Gleisner, durfte er seine Blicke bis zur Krone hinaufrichten, und es glückte ihm nur zu wohl, England gegenüber, das selbst darüber erstaunte, und Europa, das laut seine Entrüstung zu erkennen gab, einen Monarchen auf dem Blutgerüste zu sehen, und herrschend den Verfolger seines Königs, der selbst mehr war, als König, ohne dessen Namen zu tragen.

* * *

Cromwell.

Vergleichung zwischen Cromwell und Montrose.

(Aus dem Französischen.)

Diese beiden berühmten Männer hefteten durch Naturgaben, die mehr verschieden, als einander entgegengesetzt waren, die Augen von ganz Europa auf sich.

Montrose hatte eine Rechtschaffenheit des Herzens, die seine Anhänglichkeit an das Interesse seines Königs und seines Vaterlandes nie wanken ließ; Cromwell besaß so viel Geist, daß er mittelst desselben auch seinen größten Lasterthaten einen Anstrich von Billigkeit zu geben wußte. Dem Einen glückte es ohne andere Hülfsquellen, als die seines Muthes und ganz allein, sich eine Partei zu machen; der Andere brachte es durch viele Kunst und Gewandtheit dazu, in der seinigen den Meister zu spielen. Um Heere aufzurichten und sie zu Kälte und Hunger abzuhärten, war der Erste vortrefflich, und der Andere, um Kriegsvölker in seinem Gehorsam zu erhalten und ihnen Unterhalt zu verschaffen.

Der schottische Held (Montrose) besaß eine Kühnheit, fähig, Heerführer irre zu machen, die gewohnt waren, nach den Regeln der Kunst zu verfahren. Der englische (Cromwell) handelte planmäßig, ohne langsam noch ängstlich zu sein. — Montrose that große Dinge, weil es ihm Vergnügen machte, und um der Ehre willen, sie gethan zu haben. Cromwell hatte eigennützigere Absichten; er sah bei seinen Anschlägen und Unternehmungen auf die Früchte, die er dadurch einsammeln wollte. Eigentlich machte von dem Charakter des Erstern die Eitelkeit den Grundzug aus; die Ehrsucht war die herrschende Leidenschaft des Andern. Dieser erhob sich über seine widrigen Zufälle; jener war noch größer, als ihn seine glücklichen Erfolge zeigten. Der Eine erfuhr tausend Verräthereien und erstickte sie; der Andere kannte die Menschen so gut, daß er nie von ihnen hintergangen ward. Der Schottländer verlor oft

seine eifrigsten Anhänger, weil er Verdächte auf sie warf, die ihrem Ruhme nachtheilig waren; der Engländer brachte seine Feinde zurück, durch ein Vertrauen, das sie auf seine Seite zog. Mit dem Ersten hatte man große Hoffnung, zu siegen; man war mit dem Andern sicher, nicht überwunden zu werden. — Hätte je auf Carls Haupt die Krone sich erhalten können, so wäre es durch Montrose gewesen; weil sie fallen mußte, so geschah es durch Cromwell. — Der Mann des Parlaments war dem Königlichgesinnten eben so sehr durch seinen Geist, als durch seinen Charakter überlegen. Der Eine glich den griechischen Helden, der Andere den römischen. — Cromwell endlich, berüchtigt durch seine Empörung, war ein glänzender Bösewicht, der nicht ohne Entsetzen gepriesen, noch ohne Ungerechtigkeit verachtet werden kann, den man zu gleicher Zeit bewundern und verabscheuen muß. — Montrose, dem seine Thaten einen großen Ruf verschafft hatten, war ein ehrlicher Mann, der es gut mit seiner Partei, seinem Vaterlande, seinem Könige meinte.

* * *

Man kann die Menschen durch Wegschaffung der Religion in die höchste Egalität mit den wilden Thieren bringen.

* * *

„Ich bin da“, sagte Einer, den man fragte, warum er im Vorzimmer eines Gerichtssaales stehe, „ich bin da, um für die gehörige Taxe einen falschen Eid — für wen man will — zu schwören.“ — Ich bin ein completer Atheist“, sagt ein Weltreformator und Eidesschwörer dieser Zeit. „Wir haben die Throne gestürzt, was hilft es uns, wenn wir die Altäre nicht auch stürzen?“ — Welcher von diesen Beiden ist der Weisere?

* * *

Ueber Besuche von Fremden. An C.

Den Religionsunterricht fortzusetzen, sehne ich mich sehr. Der heilige Winter muß mir, will's Gott, dazu behülflich sein. — Der

Fremden wegen kann ich nichts ändern. Es gehört zu meinem Schicksale. Ich leide oft ganz entsetzlich darunter; aber ich genieße doch auch dann und wann, was ich auf keine andere Weise genießen würde. (Ich heiße Genuß Friction, Electrisirung, Anreibung unserer intellectuellen, moralischen, religiösen Kräfte und Bedürfnisse.) Ich weiß, daß Manche mir nützlicher sind, als kein Buch, das ich lese; weiß, daß ich Manchen nützlicher bin, als kein Buch, das ich schreibe.

Mir ist es heiliger Grundsatz, jedem Einzelnen, der zu mir kommt, als ob er der Einzige sei, von Gott mir gesendet, nützlich zu sein, und so viel an mir liegt, Keinen zu entlassen, in den ich nicht etwas, was Frucht bringen mag, zu legen mich bemüht habe.

Von dem, was ich dabei an Menschenkenntniß, Ausbildung meines Geistes, meines Herzens, meiner Sitten, meiner Sprache, meiner Humanität gewonnen, sage ich nichts weiter.

Wie dem aber nun immer sei, Lieber! unausweichliches Schicksal verehre ich wie Gott selbst, und überlasse die Summe des Nutzens von meinem Thun und Lassen, von meinem Genuß und Leiden dem großen, allein richtigen Rechenmeister des Universums.

* * *

Edler Charakter einer frommen Matrone.

Sie haben den Charakter unserer mütterlichen Freundin, vortreffliche Freundin! vortrefflich saisirt. Sie müssen mir diesen französischen Ausdruck erlauben, oder, wenn nicht, dafür nehmen: ergriffen, ersehen, durchgesehen, ganz gefaßt, richtig erblickt.

Sie lebt in dem Elemente der Frömmigkeit und der Wohlthätigkeit. Sie hat offenen Sinn für alles Sanfte, Edle, Reine, ächt Fromme. Das Beste wird ihr besser gefallen, als das Gute, und nie wird sie Böses gut oder Gutes bös nennen. — Sie nährt in ihrem hohen Alter ihren Geist noch täglich mit nahrhafter und ausgesuchter Speise. Ihr wundervolles Gedächtniß verschafft ihr unaufhörlichen Genuß.

Sie ist zu einer universal-großmütterlichen Freundin gebildet, organisirt, ausgestattet. Stillthätiger, wahrhaft andächtiger, lernbegieriger, würdig heiterer ist wohl keine fromme Matrone, und das Sonderbarste ist, daß sie immer redlich glaubt, „sie sei ganz unnütze auf der Welt.“ Diese „Schwäche“, wenn Sie wollen, macht sie mir, ich hätte bald gesagt, beinahe aderabel. Weil sie in ihrem Zimmer einsam sitzt und Anderer rasche Thätigkeit sieht, denkt sie: „Wie nichts bin ich!“ — Der edelsten Menschen edelstes Gefühl war dieß immer. Sie sehen immer nur das Gute am schnellsten und klarsten an Andern, an sich am mindesten. — Das stillste, thatenloseste Dasein einer solchen bewährt-frommen und wohlgesinnten Wittwe hat an sich schon eine unbemerkte, aber kräftige Wirksamkeit. Ihr Vorhandensein erweckt oft verwahrende und ermunternde Erinnerungen. Wie viel wohlthätiger und einfließender wird ihre Wirksamkeit durch ihre fortdauernd luchsaugige, nie müde, erfindsame, bescheidene Wohlthätigkeit und Freudesucht oder Begierde, Freude zu machen und Allen wohl zu thun. Alles Dasein setzt den Nachdenkenden in Erstaunen. Aber das Dasein einer solchen, sich immer gleichen, immerfort leuchtenden, immer lernenden, immer lehrenden, nie müßigen, unter allen körperlichen Schwachheiten immer heitern und Heiterkeit verbreitenden, ich möchte sagen, jungfräulichen, priorischen Madonna erregt gewiß in Jedem, der sie kennt, die Frage des Erstaunens: „Wie ist diese Thabea — Anna — Magdalena entstanden?“

12. IX. 1791.

* * *

Ueber das Krummgehen eines Weibes.

Lieber!

„Das Herz des Menschen ist den Augen des Weisen aufgeschlossen, und er liest, was man vor ihm verbergen will“, sagt Confucius.

Wie sehr Freundin N. sich zurück zu ziehen, zu verhüllen und etwas Anderes, als sie im Herzen hat, anzuhängen suche, sie kann sich

nicht verbergen; ihre Thaten und Nichtthaten sprechen zu laut, ihr Schreiben und Nichtschreiben ist zu entscheidend. Sie hat krumme Wege betreten, die sie zu immer krümmeren führen, und sie will uns glauben machen, daß sie gerade Wege gehe. Je mehr sie sich anstrengt, dieses zu beweisen, desto kräftiger beweist sie das Gegentheil. — Alle geradsinnigen Menschen haben ein untrügliches Gefühl für alles Krummsinnige, das immer krümmer wird, je mehr man sich anstrengt, es als gerade zu demonstriren.

Ein Weib, das sich verwickelt hat und krumm geht, geht schrecklich krumm und macht des Krummgehens kein Ende. Es hat nicht Kraft, zurückzukehren, zu vergüten, vergessen zu machen, was einmal versehen worden. O Lieber! kein Wort mehr davon. Wir wollen unberührt lassen, was wir nicht ändern können; als nonexistent ansehen Alles, was ganz außer unserm Wirkungskreise liegt; und je mehr uns die krummen Wege eines leidenschaftlichen und eigensinnigen Menschen Mühe machen, desto weiter uns von Allem entfernt halten, was krummer Weg heißt oder scheinen kann.

September 1785.

* * *

Fox.

Fox sah ich einmal in Bern. — Ein interessanter, vollkräftiger, lebendiger, in der Fülle von Genialität und Kenntniß gleichsam fluthender Mann. Seine Klugheit erscheint im Gewande des Leichtsinnes, seine Kraft in der Gestalt der Nonchalance. Seine Stirn ist ganz englisch gewölbt. Die Nase ist das Gemeinste an ihm; der Mund hat eine Volubilität, die keine Grenzen kennt. — Der Blick seines Auges ist der completeste Haß gegen Alles, was schwach und unbestimmt heißt. Nie vergesse ich des so sehr wie möglich weltgeistigen, im Grunde eigentlich satanischen Wortes: „Es ist ganz natürlich, dem Ersten entgegen zu arbeiten, wenn man nicht der Erste sein kann."

Unter sein Portrait schrieb ich:

„Genialischer Blick .... die Augenbraun mächtig im Denken.
Feuervoll Alles gedrängt, vollströmend, Schwäche verachtend.
Unwiderstehlich beredt; stets Herr — nur der Sinnlichkeit Sklave."

* * *

Washington.

Nicht Ein Portrait von Washington zeigt einen eigentlich großen Mann an. Er hat keine große Gesichtsform. Er ist meines Bedünkens ein ruhig-weiser, kalt-fester, gleichförmig-treuer Charakter.

Ich schrieb unter sein Portrait:

„Edler, sinniger Mann, voll sanfter, gefälliger Tugend.
Zart und glücklich gebildet; doch kalt, viel treuer, als zärtlich."

* * *

An Herrn D....d.

(Aus dem Französischen.)

Ich nehme nur ein kleines Papier für Sie, lieber, verehrungswürdiger D....d! — Ich strafe die, welche ich liebe, mit wenig Worten; denn wenn man viel von Freundschaft spricht, so fängt man an zu lügen, man weiß nicht wie. Mir ist nichts verhaßter, als jede Phrase, die nicht buchstäblich wahr ist, im Punkte der Freundschaft.

Ich dachte nicht, so bald eine Zeile von Ihnen zu bekommen, und eine so freundschaftliche gar nicht. — Die Vielreisenden sind gewöhnlich die größten — ich möchte sagen, Oublieurs (Vergesser), wenn sich dieses barbarische Wort in den Ohren eines Nonoublieurs (Nichtvergessers) dürfte hören lassen. Im Deutschen dürfen wir wohl sagen: Vergesser und Nichtvergesser.

Für die Proben Ihres Portraits danke ich Ihnen sehr, obgleich dasselbe sehr gemein, alltäglich, französirt ausgefallen ist. Vergebung! es ist nicht höflich, das einem Franzosen so zu schreiben, ungeachtet es wahr ist, daß er mir so liebens- und verehrungswür-

dig vorkommt, weil sein Charakter nichts weniger als gemein, alltäglich, französisch ist.

Ich hoffe, dasjenige zu bekommen, welches in England gemacht worden. Da werde ich denn mehr Energie, Weisheit, Güte, Geistesreife, mehr von dem Unaussprechlichen, Magischen, Dominanten, Unikken finden, das ich, wo ich es finde, wie einen Strahl der Gottheit verehre.

* * *

An M.

Kommen Sie zu mir! Sie werden mir willkommen sein, wenn Sie ohne alle andere, als mit der Erwartung kommen, in mir zu finden einen ganz gewöhnlichen, mit Geschäften und Sorgen schwer beladenen, hart gebundenen, oft mit Furchen des Leidens bezeichneten, oft sehr wenig sprechenden, lakonischen Menschen, der schnell aus der dunkelsten Gemüthslage in helle hinübergehen, und Dinge, die ihm wenige Momente vorher unvergeßlich schienen, in unschuldigfroher Laune ganz vergessen kann. Sie werden ein Gemisch von Melancholie und Lebhaftigkeit, von Etourderie und Verschlossenheit finden, daß Ihnen alle idealischen Ideen von mir sogleich und für immer verschwinden werden.

1791.

* * *

An L... in N.

Gerechtigkeitst.....l.

Sie fragen mich auf mein Gewissen um meine Meinung über Freund N..s Charakter. Sie können nicht klug aus ihm werden? Sie finden das Wort nicht, einen so unsträflichen und einen so unleidlichen Menschen zu bezeichnen? Sie kennen seines Gleichen nicht an Gerechtigkeit? Und seines Gleichen nicht an Unerträglichkeit? Sie können nichts an ihm aussetzen und nichts an ihm ist Ihnen genießbar.... Sie fragen mich: ob mir solche Charakter auch schon

zu Gesichte gekommen? Ja! sage ich, und in meinem Namenbüchelchen für Menschencharakter habe ich bereits ein eigenes Wort für solche Menschen — und welches? Kaum darf ich diesen Lavater'schen Solöcismus dem Papier vertrauen. Wie man sagt: diable d'esprit, sage ich: diable de justice — Gerechtigkeitsteufel. — So habe ich in demselben Wörterbüchlein den Namen bourreau de piété — frommer Henkersknecht — und ich habe solche Charakter nicht aus der Luft herabgegriffen; ich kenne sie persönlich, genau, zuverlässig. Warum ich solche Erzgerechte Teufel nenne, dafür habe ich zwei Gründe: weil sie unmenschlich lieblos sind; und teuflisch scharfsichtig, und teuflisch froh, die Fehler anderer Menschen zu entdecken. Warum ich sie Gerechtigkeitsteufel nenne: weil sie immer Alles, was sie thun, nach Grundsätzen, Regeln, Pflichten der Gerechtigkeit thun. Sie glauben, Muster der Gerechtigkeit, Urbilder der Vollkommenheit, Nachahmer der unsträflichsten Tugend zu sein. — Arme Verblendete! Sie lügen nichts Böses, aber sie sagen nie etwas Gutes von einem Menschen. Sie sehen nichts Gutes an Andern, nichts Böses an sich. Sie übersehen nichts Böses an Andern, nichts Gutes an sich. Sie würden sich der Sünde fürchten, einen Heller zu entwenden. Aber das ist Tugend, Heldenmuth, Wahrheitsliebe, Menschen so scharf zu beurtheilen wie möglich, sie mögen ihr Brod darüber verlieren, ihre Familien mögen zu Grunde gehen!? Fiat iustitia! Pereat mundus!

Sie sehen nichts im Ganzen, nichts in gewisser Entfernung, Alles so nahe wie möglich am Auge, Alles mikroskopisch, Alles einseitig, Alles grundschief; nie fühlt man, und immer demonstriren sie, daß sie recht haben. — Man kann kein Wort dagegen sagen; aber man muß über ihre bittere Härte bitterlich seufzen. Sie haben keinen Sinn für den Geist und die Seele der Handlungen; sie sind ein unaufhörlich tödtender Buchstabe. „Sechs Tage", ist ihre Sprache, „soll man arbeiten, oder auch sich gesund machen lassen; aber am siebenten Tage soll man ruhen — vom geschäftslosesten Gutesthun." — Sie

werden, weil es geschrieben steht, dem Ochsen, der da drischt, das Maul nicht verkörben; aber weil es nicht geschrieben steht, werden sie ihre Zinse von dem Bauer eintreiben, dessen Hoffnungen der Hagel zerschlagen hat. — Was aus der edelsten Liebe geschieht, ist Verbrechen, wenn es einem Gesetzesbuchstaben entgegen ist; und was mit dem tödtlichsten Hasse geschieht, ist gerecht, wenn der Gesetzesbuchstabe nicht ausdrücklich dagegen protestirt. — Unleidliches Volk! Verdammliches Geschlecht! Ohne Liebe wie der Satan, und voll Gerechtigkeit, wie der Ankläger der Brüder in Lichtengelgestalt! — Ich könnte noch Seiten voll Züge dieser Unerträglichen hinschreiben. — Sie lauern auf jedes Wort, jede freie, herzliche Aeußerung und vergessen immer über dem Jota des Gesetzes das ganze Gesetz. Sie sind Grammatiker der Tugend ohne Geschmack und ohne Vernunft. Sie zersetzen die Speisen chemisch, ohne sie zu versuchen, und könnten ruhig zusehen, wie ein Schuldiger hingerichtet würde, wenn der Buchstabe der Formalität an ihm beobachtet worden wäre. — Solche Menschen — welche Unmenschen! Solche Gerechte — wie ungerecht! Summum ius summa iniuria: Engel gesetzlicher Unsträflichkeit! Teufel der Gerechtigkeit! Pesten der Freundschaft! Qualen der Unschuld! Folterer der Freiheit! Entsetzliche Menschen! Das möglichste Gegentheil derer, die sagen: „Liebe mich, und dann thue mir, was du willst!“ Sie sagen, oder könnten ihren Grundsätzen gemäß sagen: „Sei gerecht und hasse! gesetzmäßig und ein Teufel!“ — Gott bewahre Sie und mich und alle guten, edlen Seelen vor solchen Geißeln der Menschheit, der Unschuld und der Liebe! —

1790.

* *
*

Empfindlichkeit und Unempfindlichkeit.

Empfindliche Seele, wie unempfindlich bist du! Wie unempfindlich, wenn du empfindlich leiden machst, und wie empfindlich, wenn

man dir mit der delicatesten Schonung einen Fehler vorrückt! So wirst du nicht weit kommen in Tugend, Religion, Selbstgenuß, Lebensgenuß. So wirst du Liebe Anderer und eigene Liebenswürdigkeit verlieren! So wirst du moralisch siechen und serben, tiefer sinken, als sinken zu können du für möglich halten kannst. — Du rühmst dich deiner Ehrlichkeit in dem, daß du Andern alle Fehler vorhalten dürfest; es ist Ehrlichkeit und Muth dabei, ich gebe es zu. Aber ich frage dich, wie nennst du die, die sich gegen dich desselben Rechtes bedienen? — Ist es nicht wahr: du erlaubst dir Alles gegen Andere, und Andern nichts gegen dich? Ist es nicht wahr: du lässest Andern nichts hingehen — nichts ihrer Fehler, nichts, wenn sie die deinigen rügen? — O Lieber! laß dich dieses nicht niederschlagen! Ich verkenne dein Gutes nicht; aber du mußt auf deiner Hut sein, sonst wirst du ein harter, unleidlicher Mensch deiner Empfindlichkeit und Unempfindlichkeit wegen. Niemand sagt es dir; ich wage es dir zu sagen: Sage Andern weniger und dir selbst mehr! Setze dich mehr in die Lage und den Gesichtspunkt der Andern, so wirst du gewiß gerechter, billiger, sanfter sein!

1790.

* * *

Ueber das Rathsfragen.

Ich rathe Ihnen nicht, sich bei Freund M. Raths zu erholen. — Sie sind ein kühner, rascher, glücklicher Unternehmer. M. ist ein scharfsichtiger, bedächtiger Cabinetsmann, der nichts als Schwierigkeiten sieht.

Sie fußen auf Ihr Glück, Ihren guten Genius, die Gelingsamkeit Ihrer Unternehmungen; er calculirt, berechnet und anatomirt alle Bedenklichkeiten, und läßt nichts bloß Hoffbares in seinen Calcul eintreten.

Sie haben Ahnungsgabe; der Andere hat nur Klugheit. Also können Sie Beide nie zusammenkommen. Sie gehen auf verschiede-

nen, auseinander gehenden Wegen. Sie müssen entweder ganz allein, ohne irgend eine Seele um Rath zu fragen, nach Ihrem Tacte und Ahnen handeln, oder einen erfahrenen Kühnklugen, bei dem die Klugheit selbst divinatorisch ist, fragen; aber die Combination der calculirenden Klugheit mit der divinatorischen geht nicht.

Nur in Sachen, wo ich weder eigenen Tact, noch eigene Klugheit habe, frage ich cabinetliche, kalte Weise um Rath; dann unterwerfe ich mich selbst langweiligen, wortreichen, breitgehenden, wenig vorwärtsrückenden, aber zuverlässigen, erfahrnen, cabinetlichen Vielwissern, die in ihren Deliberationen und Executionen äußerst langsam, aber sehr sicher sind.

1789.

* * *

Ueber Menschenbeurtheilung.

An G. in S.

Alle Tage lerne ich nie Gelerntes, nie lernbar Geglaubtes; alle Tage erscheinen mir neue Editionen der Menschheit, die man weder Folio-, noch Quart-, noch Octav-, noch Duodez-, noch Sedez-Ausgaben heißen kann. Auch das Papier ist weder Blum'sches Löwen-, noch holländisches, noch englisches, noch royales, noch imperiales Papier. Ihr könnt sie nirgends mit Anstand in Eure Bibliothek hinstellen. Sie reihen sich mit nichts; sie sind allenthalben zu groß oder zu klein, zu breit oder zu lang, zu dick oder zu dünn.

Von dieser Art ist Freund F., ist Freundin D., ist Freund Mm. Dieß sind — Anomalien, die sich höchst vermuthlich für sehr regelmäßig, und uns Andere, die wir den geraden, ebenen Fußbodenweg gehen, sehr schwach und vielleicht viel unregelmäßiger, als wir sie finden.

Ich könnte mir gewisse Thaten und Unterlassungen, gewisse Worte, Mienen und Gebehrden nie erlauben, ohne meinem sittlichen Sinne diametral entgegen zu handeln, und hätte ich solche mir er-

laubt, ich sehe nicht vor, wie ich mir dieselben je wieder würde verzeihen können. Dessenungeachtet bin ich überzeugt worden, wovon ich mich eine Stunde vorher noch völlig unüberzeugbar hielt: daß Einer von diesen Dreien, den ich der Einzigkeit und Unerhörtheit seines Betragens wegen für den Unredlichsten hielt, nicht unredlich gehandelt. — Er konnte mir einen Schlüssel geben, an den ich schlechterdings nicht denken konnte; und von dem an bin ich noch zehnfach behutsamer im Urtheilen geworden, und denke mir nun auch eine mir jetzt noch undenkbare Möglichkeit von der Unschuld der beiden Andern. Damit Punctum. — Ich gehe nicht Einen Schritt weiter. Ich bin sehr froh, daß ich glauben kann, und ich hüte mich vor nichts mehr, als gegen meinen klaren Glauben zu grübeln und Anderer Urtheile darüber einzuholen. — Ich hüte mich nur, den, der total anders handelt, als ich gehandelt haben würde, nach mir selbst zu messen. Freilich keine leichte Sache. Aber ohne diese Präcaution sind wir im Labyrinthe und Oceane der Intoleranz, aus welchem wir uns nie mehr heraushelfen können, und begehen mit dem gerechtesten Herzen die größten Ungerechtigkeiten.

* * *

An Milady D....

(Aus dem Französischen übersetzt.)

Madame! ich habe Sie nicht vergessen; ich werde immer derselbe sein, wenn Sie, wie ich nicht zweifle, immer dem Charakter getreu bleiben, den ich die Kühnheit hatte, von Ihnen zu zeichnen.

Aber um die Gefälligkeit muß ich bitten: Keine Sylbe mehr, auch nicht Eine, in Ihren Briefen, die den Schein von Schmeichelei hat oder haben könnte; keine Silbe, die eine weniger zarte Bescheidenheit, als die meinige, schamroth machen könnte. — Man soll kein Wort schreiben, das man nicht dem, an welchen man schreibt, ins Angesicht sagen dürfte.

Sie müssen sich, Madame! wenigstens gegenüber mir, alles des complimentösen Wörterkrams entladen und davon rein zu werden suchen, so natürlich er auch der Nation ist, die Sie für ihre Tochter erkennt, und dem Hofe, an welchem Sie leben.

Sie sind gemacht, über Alles dieses sich hinwegzusetzen.

Wenn Sie mit mir in Briefwechsel treten wollen, so habe ich nichts dawider; willig neigt sich mein Herz dazu. — Sie empfinden, meine gute Freundin! wie es hier der Ort wäre, hübsche Redensarten an einander zu fügen und von Entzückung, Glück, unendlichem Vergnügen zu sprechen; aber ich bin der trockenste Mensch von der Welt, und der Allem todtfeind ist, was nicht wahrhaft ist, oder, wenn es wahrhaft wäre, die Miene von Schmeichelei oder Wörterkram (Wortgepränge) hat.

Hingegen will ich Ihnen einige Regeln geben, nach denen sich unser Briefwechsel richten wird:

1. Sie werden mir, wenn es Ihnen gefällt, in jedem Briefe eine bestimmte Frage vorlegen, und nicht mehr, als eine einzige.

2. Auf die Frage, wenn sie nicht über meinen Kreis hinausreicht, werde ich gerade, rund heraus, ohne Umschweife antworten.

3. Sie müssen sich die Gedulb nehmen, deutlich und leserlich zu schreiben, denn ich bin sicher, daß Ihnen nicht lieb ist, schwache Augen eines Freundes zu plagen, der mit Geschäften überladen ist.

4. Ich fordere, daß Sie meine Briefe niemals außer Ihre Hände geben.

5. Ich bitte Sie, mir Ihre Briefe postfrei zukommen zu lassen. — Ich bin nun Einer, an den sehr Viele schreiben, und ich muß beinahe die Hälfte meines geringen Einkommens auf das Postgeld verwenden; denn Jeder, der mir schreibt, scheint es zu vergessen, daß ich Einziger bin, der Briefe empfängt, er hingegen nicht der Einzige ist, der mir Briefe schickt.

6. Lassen Sie frei Ihr Herz in Ihren Briefen sprechen, und

zweifeln Sie niemals an dem meinigen. Glauben Sie Alles eher möglich von mir, als ein Mißverständniß des Herzens.

7. Fassen Sie das, ich wiederhole es, daß ich kalt, trocken, lakonisch in meinen Briefen bin; daß aber jedes Wort die volle Bedeutung dessen hat, was es in dem buchstäblichsten Sinne bedeuten kann.

8. Wenn es sein kann, ohne Sie in Verlegenheit zu setzen, so zeichnen Sie mir den Charakter des Herrn N., der bei Ihren Landsleuten entweder gar nicht gekannt oder mißkannt ist. — Ich liebe unendlich, nein — dieß „unendlich" ist ein Wort, das nur aus französischer Feder fließt — ich liebe sehr, rechtschaffene Männer zu kennen, die unbekannt sind, und noch mehr, rechtschaffene Männer, die mißkannt werden, kennen zu lernen.

Die größte Größe verschleiert zuweilen Bescheidenheit, oder auch die Vorsicht, oder auch beide zusammen.

Was Sie mir von diesem Manne sagen, flößt mir große Hochachtung für ihn ein, und was Sie von ihm bezeugen, halte ich für wahr; denn das Zeugniß einer einzigen Person, die in der Lage ist, einen rechtschaffenen Mann zu kennen und die mir von ihm bestimmte Dinge sagen kann, ziehe ich dem Zeugniß hundert Anderer vor, die ihn nicht kennen, oder ihn nur von ferne oder vom Hörensagen kennen.

Nun genug und mehr als genug.

Zürich, den 14. September 1791.

Schwer zu behandelnde Charakter.

Lieber!

Wie gerne würde ich den guten Pfarrer in C. warnen und ihm zurufen: „Sei nicht allzu gerecht! sei nicht erzungerecht durch Gerechtigkeits-Pedanterie!" wenn ich nur nähere Veranlassung dazu hätte, wenn ich nur nicht zum Voraus wüßte: alle apokalyptischen Schriftsteller sind äußerst schwer belehrbar, oder völlig unbelehrbare Charakter.

Ich rede von solchen apokalyptischen Schriftstellern, die den Geist und Sinn dieses mir — trotz des Lächerlichen, das man auf jeden Verehrer dieses Buches wirft — hochheiligen Buches nicht fassen, nicht fügen — weder den prophetischen, noch den poetischen Geist; die nur auf harte, scharfspaltende, Bengel'sche Wortklaubereien ausgehen und sich in Labyrinthen von Berechnungen, die nur die Zeit lösen kann, verirren. Solche Menschen sind schwerer als schwer zu behandeln, schwerer als schwer zu belehren. Der freie, offene Sinn, der Geschmack der Weisheit ist in ihnen erstorben oder fehlte ihnen immer. Sie berechnen Sachen des Gefühles wie Gulden, Kreuzer, Heller. Sie können auf Alles buchstäblich richtig antworten, und verstehen Alles unrichtig. — Lieber Freund! mir fehlt die Weisheit noch, auf solche Seelen zu wirken, daß es ein reelles, bleibendes, fruchtbares Wirken heißen kann.

1791.

* * *

Ueber Toleranz und Intoleranz.

Ja, Lieber! wir sollen so tolerant, aber nicht toleranter sein, als Christus. Ich glaube aber doch, der Herr und Richter hat noch ein Vorrecht vor uns, gewisse Dinge nicht zu dulden, die wir mit stiller Demuth dulden sollen.

Die Intoleranz der Christen muß, wie die Intoleranz Christi, Intoleranz der Liebe sein. Sie muß in dem und keinem andern Geiste leben, wie die, welche das Wort der Liebe aussprach: „Lasset die Kindlein zu mir kommen!“ — wie die, die zu einem Liebling, der vom Leiden für Andere abhalten wollte, sagen durfte: „Hebe dich hinter mich, Satan! du siehst Alles aus menschlichem, nichts aus göttlichem Gesichtspunkte an!“ — wie die, die auf die verstocktesten Gesetzes-Pedanten mit dem Blick der Wehmuth und des Zornes hinsah und sagen durfte: „Du Heuchler! löset nicht ein Jeder seinen Ochsen und Esel am Sabbath von der Krippe und führet ihn zum

Brunnen; und diese, eine Tochter Abrahams, die der Satan nun achtzehn Jahre band, sollte nicht mögen am Sabbathtage von ihren Banden gelöst werden?"

Die Intoleranz des Herrn ist immer die göttlichste Humanität. Sie geht nie gegen Speculationen, Spitzfindigkeiten, Dogmen, die auf das Wohl der Menschen keinen Bezug haben; aber scharf wider alle Unmenschlichkeit und alle Unduldsamkeit gegen Andersdenkende; scharf gegen Heuchler, die reich sind an Opfern und arm an Barmherzigkeit; scharf gegen Priester und Leviten, die Verwundete sehen und unmenschlich vorüber gehen; scharf gegen Alle, die mit Weisheit und Theologie prahlen, und weder die Schrift, noch die Kraft Gottes kennen; scharf gegen alle Orthodoxen und Heterodoxen, die Gerechtigkeit, Barmherzigkeit, Gesetzesgeist und Treue verlassen und sich um Worte, Formeln und Gebräuche zanken.

Wahr ist es, wir können uns, wie Sie sagen, nicht genug hüten, daß unsere Toleranz nicht in Schwäche, unsere Schonung nicht in kraftlose Schwäche, unsere Menschlichkeit nicht in Empfindelei ausarte. Nichts ist dem Geiste des männlichen Christenthums mehr entgegen, als Empfindelei und Furcht, durch derbes Bekenntniß rein evangelischer Wahrheit den menschlichen Schwächen des Verstandes und des Herzens zu nahe zu treten. Es ist, wie Sie sagen: „Der Geist unserer Zeit zielt auf tödtliche Kälte auf der einen Seite, auf der andern auf weichliche Empfindelei. Beides ist dem Christenthum gleich entgegen. Wir sollten nicht kälter und nicht weicher, sanfter, duldsamer sein wollen, als Christus.

S., December 1791.

* * *

An C. S.

Geben Sie dem ersten unmuthigen Gedanken sogleich eine so derbe Ohrfeige, daß ihm Hören und Sehen vergeht, ohne ihn zum Worte kommen zu lassen. Es hat gefehlt, wenn Sie sich mit ihm

in ein Raisonnement einlassen; so werden Sie seiner nicht mehr los. — Haben Sie zu dieser Operation nicht Faust genug, so lassen Sie ihn stehen, ohne ein Wort mit ihm zu sprechen, bis er mit seiner embarassirten Person nichts mehr anzufangen weiß.

10. X. 1791.

* * *

An B. in K. über Reinhold in Jena.

Herzlich danke ich Dir für das, was Du mir von Reinhold in Jena sagst. Zwei sehr glaubwürdige Durchreisende sagten mir etwas Aehnliches. Es muß ein ünikter Mann sein. Man sagt gewiß nie viel Gutes von einem schlechten Menschen. Man lügt wohl viel Böses von guten Menschen; aber auserwählte, edle Menschen kennende Menschen werden selten oder nie einem zweideutigen Manne das volle, zuversichtliche Lob eines unvergleichbaren geben. — Ein gewisser Spekter von Hamburg, ein scharfdenkender, wahrheitsliebender Mann, sagte mir, „von Hamburg bis Zürich nichts angetroffen zu haben, was Reinhold gliche." — Reinhold's Schriften kenne ich nicht, wie man sie kennen soll. Was ich darin sah, war: scharfe Vernunft, die meiner individuellen Bedürfnisse nicht bedurfte.

Ich verehre aber, wie du weißt, nicht nur alle Bedürfnisse, bis auf die Bedürfnisse nach Bedürfnissen, sondern auch alle Bedürfniß nicht bedürfenden Geisteskräfte.

In einem großen Hause wie verschiedene Gefäße! Ich ergötze mich täglich mehr an der Verschiedenheit der Nationen, der Charakter, der Religionen und Irreligionen, und an der gewiß einst sich klar darlegenden Harmonie, die aus diesen Millionen Verschiedenheiten sich ergeben und welche der verschiedensten Geister allgenießbarste Speise sein wird.

Also die Verschiedenheit der Denkensart macht mich nicht irre. Jeder denkende, sich selbst gleiche, consequente Mann hat die gerechtesten Ansprüche auf die Achtung jedes denkenden, sich selbst gleichen,

consequenten Mannes, — so wie jeder Gute auf jedes Guten (wie verschieden ihre Güte sein mag) herzliche Liebe gerechte Ansprüche hat.

Uebrigens gestehe ich Dir, daß es an Reinhold ein viel größeres Verdienst ist, wenn er Liebe zu mir hat, als wenn ich Achtung und Liebe für ihn habe.

Fürs Erste hat er ohne allen Zweifel zehnmal mehr Scharfsinn und philosophischen Geist, als ich, und nach dem Adamischen Naturgesetze sollte er auf mich unphilosophischen Menschen mit lächelnder Verachtung herabsehen.

Fürs Zweite liegt es in Adams philosophischer Natur — besonders gegen christgläubige Menschen, die im Rufe der Schwärmerei stehen und dennoch, kraft dieser verrufenen Schwärmerei, einen großen Wirkungskreis haben — intolerant zu sein und nicht leicht Unschwärmerei, ruhige Wahrheitsliebe und schlichte, prattische Lebensweisheit ihnen zuzutrauen. — Es ist also ein großes, seltenes Verdienst, wenn ein Mann von der anerkannten philosophischen Noblesse ein offenes Ohr hat für gute Zeugnisse für einen bürgerlichen Schwärmer.

Auf unserer, der christgläubigen, Seite hingegen soll es kein Verdienst sein, Andersdenkende zu lieben, und für alle ihre Liebenswürdigkeiten ein offenes, bewillkommendes Auge, und für alle guten Zeugnisse für sie ein offenes Ohr zu haben.

Kommt nun noch ein solches Zeugniß eines solchen Mannes, wie du bist, zu andern, an sich glaubwürdigen Zeugnissen, so müßte man ein sehr hartes Herz haben, wenn man nicht mit großer Zustimmung sein Glaubensbekenntniß für einen solchen Mann, ehe man ihn sieht, abzulegen geneigt wäre. — Ich versichere dich also aufrichtig, daß ich es für ein wahres Glück halte, für ein kostbares Geschenk des Himmels, von einem Manne, wie Reinhold, den ich so hoch über mich hinaussetze und der bei seiner unendlich metaphysischen Philosophie so menschlich, so kindlich sein soll, geliebt und allenfalls mit ihm bekannt zu werden, welches Letztere ich nach meinen Grundsätzen nur dankbar annehmen, nicht suchen darf.

Einem Wunder ähnlich scheint mir dieses Phänomen, und je heiliger es mir ist, desto minder will ich mich vordrängen, es zu beschauen. — Es wird sich mir nähern, wenn das Schicksal beschlossen hat, einen Versuch zu machen, wie innig zwei, nach aller Welt Urtheil so desperate Naturen, wie Lavater und Reinhold, sich lieben können.

Im October 1791.

* * *

An einen wankelmüthigen Freund.

Ich verbitte mir, Lieber! alle fernere Zuschriften, die zwecklos, weitläufig, ermüdend, labyrinthisch und immer auf Einem Flecke bleibend sind. Ihrer Ehrlichkeit unbeschadet, sage ich: So zweifelmüthig-halbvertrauende Charakter, die mit der einen Hand geben, mit der andern nehmen, heute versprechen, morgen ihr Versprechen bereuen, übermorgen ihre Reue und den folgenden Tag die Bereuung ihrer Reue bereuen; die keinen Schritt vorwärts kommen, Alles in die Breite behandeln, das Einfachste vervielfachen, das Leichteste mit Schwierigkeiten umwinden und aus jedem, mit einem Wörtchen abgethanen, Nebensächelchen eine allerwichtigste Hauptsache machen: — solche Charakter sind mir ungenießbar, und Sie für einen solchen zu halten, halte ich mich berechtigt. Ich habe weder mich, noch meine Zeit an solche wegzuwerfen. — Warum fragen Sie einen Menschen um Rath, dessen Rath zu befolgen Sie nie Willens gewesen zu sein schienen? — Suchen Sie einen andern Correspondenten, der duldsam und gutherzig genug ist, zehn Briefe über etwas mit Ihnen zu wechseln, ohne daß Sie um Einen Schritt vorgerückt sind. — Ihre Zeit mag Ihnen sehr lästig scheinen, daß Sie so thätig und thatlos zugleich diesen breiten Weg wandeln, oder auf diesem breiten Wege immer hinüber, querüber und nie vorwärts gehen mögen.

Lieber Mann! noch das letzte Wort, damit wir im Frieden scheiden: Zeigen Sie einem unparteiischen Dritten Ihre und meine Briefe, und lassen Sie diesen entscheiden: „ob ich unklug und indelicat

handle, daß ich mit Ihnen abbreche, und ob ich ungerecht urtheile, wenn ich Ihr Betragen unbeschreiblich schwerfällig, ermüdend, zwecklos und unduldbar nenne"? — Wählen Sie, wenn Sie wollen! Wenn dieser Gewählte, und sollte es ein Todfeind von mir sein (wofern ich einen Todfeind haben sollte) mit seines Namens Unterschrift urtheilt: „Lavater hat Unrecht", so will ich Unrecht haben."

Im August 1791.

* * *

So sehr ich armer Adamssohn geliebt bin, so kann ich doch sagen: der meisten guten Menschen Liebe hat etwas Drückendes für mich. Ich sehe, daß sie sich an mir betrügen. Sie suchen bei mir, wovon ich gewiß weiß, daß es bei mir nicht zu finden ist. — Ich möchte, ohne mich seinem großen Verfasser an die Seite zu schleichen, mit Werthern sagen: „Ich weiß nicht, was ich Anzügliches für die Menschen haben muß; es mögen mich ihrer so viele und hängen sich an mich, und da thut es mir wehe, wenn unser Weg nur eine kleine Strecke mit einander geht."

* * *

Ueber Swedenborg.

Lieber S....! Wenn ich den Brief der Swedenborgischen Gesellschaft beantwortet wünschte, so wünschte ich es um einer Menge Leser der Handbibliothek willen; die Gesellschaft selbst wird unüberzeugt bleiben. Wer einmal so schief zu gehen begonnen hat und gerade zu gehen glaubt, den kann keine menschliche Beredungskunst mehr auf den geraden Weg zurückbringen. — Aber da der Glaube an Swedenborg als an einen Apostel, als an einen Reformator der Apostel so mächtig um sich greift, so ist es wichtig, daß ein Mann, wie Sie, der so gesund denkt, der Swedenborg kennt, wie ihn Wenige kennen, und der von keinem Hauche des antichristischen Weltgeistes befleckbar ist, das erste Falsche (πρῶτον ψεῦδος) aufdecke, auf welchem der Glaube an Swedenborg als einen neuen Apostel beruht.

Meines Bedünkens sollte der enorme Unterschied zwischen Swedenborg und den Aposteln gezeigt und die Folgen des Glaubens an Swedenborg — denen wenigstens, die Christum ehren — klar gemacht werden. Wer Christo ganz offenbar widerspricht, der sollte wenigstens bei denen, die Christum über Alles zu ehren vorgeben, keinen Eingang finden.

* * *

Noch ein Wort über Jetzler an Heisch.

Jetzler's sonderbaren Tod auf dem Sentis wirst Du vernommen haben. Er wollte Luft schöpfen auf den hohen Bergen, ging gegen alles Abrathen auf den beschneiten Gipfel, um, wie er sagte, Gott daselbst anzubeten und, launig beifügend, den Engeln näher zu sein. Er stürzte etwa eines Hauses hoch in den Schnee hinein bis an die Brust, brach Schädel und Arm und erfror wahrscheinlich in wenig Minuten. — Ich zweifle nicht, in diesen ernsten Minuten oder Sekunden werde dieser redliche und gewiß fromme Mann Gottes Schuldner und demüthig genug geworden sein, alle seine eigene Gerechtigkeit mit sich selbst im Schnee zu vergraben. Ich zweifle nicht, dieser Freund der Wahrheit werde in diesem Momente sein Vaterland liebreicher als nie, und sich so strenge, wie vormals sein Vaterland, gerichtet haben. Gewiß bedurfte auch er, wenigstens in diesem letzten einsamen Momente seines thatenvollen Lebens, eines Erbarmers, der in seine Seele rief: Komm zu mir, Mühseliger und Beladener!

Ich kann nicht ausdrücken, wie ich in der Todeszeit und der Todesart dieses catonischen Mannes den Finger Gottes zu bemerken glaube.

* * *

Endlosigkeit der Strafen.

Ich schrieb Ihnen, Lieber, Gestrenger! noch ein Wort, weil ich noch einige Minuten habe. Sie werden dann vier oder sechs Wochen so wenig von mir hören oder lesen, als von einem Todten.

Ueber die Toleranz habe ich ein Wörtchen in die Handbibliothek eingerückt.

Ueber die Ewigkeit der Höllenstrafen ist es, der delicaten Behandlung wegen, die dieser Gegenstand erfordert, schwer, etwas zu schreiben. Wie Wenige würden es verstehen, oder, verständen sie es, nicht mißverstehen wollen, wenn man von Ewigkeit als einem bloß relativen Begriffe sprechen, und die Drohung der Strafen bloß aus dem Legislationsstyle erklären würde. — Uebrigens bin ich Ihrer Meinung: Wir müssen nicht öffentlich sagen, was Christus nie öffentlich sagte, noch gesagt wissen wollte. — Es gibt Geheimnisse des Himmelreichs, wie der Freundschaft, wie des Ehestandes, von welchen kein weiser, gesitteter Mensch öffentlich spricht. Gewiß will Christus die Ewigkeit, das ist, die Unabsehlichkeit, scheinbare völlige Endlosigkeit der Folgen der Sünde in dem zukünftigen Leben, lehren und gelehrt wissen; gewiß will er dem Sünder schlechterdings alle Hoffnung und den geringsten Schatten von Hoffnung einer Erlösung durchaus benehmen; gewiß darf nach dem Evangelium dem Unbußfertigen keine Spur von Begnadigungsmöglichkeit übrig gelassen werden; gewiß bleibt es höchstens ein Vorrecht der Auserwähltesten und Christus vertrautesten Menschen, irgend eine Auskunft, die in den Worten des Herrn, auch wenn sie im buchstäblichsten Sinne genommen werden, liegt, zu ahnen, und eine Auskunft, die nicht in Worte gefaßt, nicht als Lehre vorgetragen werden darf, die bloß von dem Genieblick des christlichen Geistes anbetend saisirt werden darf.

* * *

Eifersucht.

Liebe Unbekannte!

Unter allen unheilbaren Krankheiten der menschlichen Natur kenne ich keine unheilbarere, als die Eifersucht.

Je besser und zärtlicher der Mann, je bräver und zärtlicher die Frau, desto unheilbarer diese Leidenschaft.

Ja wohl, wie Sie sagen, Leidenschaft. Der arme zärtliche Eifersüchtige ist ein Märtyrer seiner Liebe; er hat kein Auge für das Sichtbarste, kein Ohr für das Hörbarste. Bitten bewegen sie nicht, Thränen rühren sie nicht, Unschuld hat nichts Reizendes für sie; die schrecklichste Wehmuth bestärkt sie in ihrem Wahne.

Hier ist Geduld und Glaube der Heiligen nöthig!

Hier hilft, nebst Unschuld, Gebet, und nichts sonst. Jede Bemühung, vom Gegentheil zu überzeugen, hilft nichts, verdirbt nur. Ich weiß nicht, ob ich es wagen darf, zu sagen: Mir scheint eine solche Eifersucht, wie Sie mir schildern, das Werk eines Verrückten oder eines Dämons zu sein.

Eifersucht, die alle Behutsamkeit vergeblich, alle Weisheit zur Thorheit, alle Vorsicht zur Arglist, alle Unschuld zum Laster, jede Bezeugung der Unschuld zur Lüge und zum Verbrechen macht, hat in dem Vorrathe menschlicher Klugheitsregeln kein Recept, als kniefälliges Gebet.

Keinem Menschen sagen Sie eine Sylbe von Ihrer Lage! Lassen Sie keinen Freund, keine Freundin etwas merken! Es ist schwer, aber groß und edel. Solche Heucheleien sind lieblich wie die Wahrheit in Gottes Augen. Der aufrichtigste aller Menschen heißt uns das Haupt salben und das Angesicht waschen, und verbietet uns das Sauersehen, wann wir fasten. So bei dem häuslichen Leiden, und bei dem schrecklichsten aller häuslichen Leiden, dem Leiden der Unschuld und Zärtlichkeit unter dem Flammenauge unbelehrbarer Eifersucht. — Das Schweigen der Geduld und Liebe gibt große Freiheit, zu reden vor Gott. Jedes Opfer demüthiger Liebe ist von unendlichem Werthe in den Augen des Himmels, und sammelt Kraft in die Seele, die eben so lieblich als unausdenklich ist.

Ich lege diesem Fragmente eines Briefes einige Gedanken über die Eifersucht bei, die ich theils aus handschriftlichen Aufsätzen Freundes C., theils aus meinen Collectaneen entlehne.

Unter allen schmerzlichen Leidenschaften, deren der Mensch empfänglich ist, und in deren Natur es liegt, daß sie sich selbst strafen, ist keine so kläglich und zu gleicher Zeit so unvernünftig, als die Eifersucht.

Denn am Ende ist von zwei Dingen eins: entweder hat die Eifersucht Grund, oder sie beruht auf einem falschen Wahne.

Im ersten Fall ist sie nur ein Uebel desto mehr; in dem andern ist sie ein wahres Verbrechen.

Wenn die Eifersucht begründet ist, weit entfernt, ein wirkliches Uebel zu heilen, vergrößert sie vielmehr dasselbe, macht es schwerer und gibt ihm Stetigkeit. — Jenes Weib dort war im Begriff, sich Vorwürfe zu machen, daß sie ihren, ihr trauenden Mann betriege; jetzt wird sie aufs Neue dazu verleitet, um ein Vergnügen desto mehr zu haben, nämlich das, sich zu rächen, indem sie einen eifersüchtigen Mann betriege.

Beruht aber die Eifersucht auf einem falschen Wahne, so ist sie zugleich Mord seiner selbst und Anderer, und, was schlimmer ist, das Eine und das Andere bloß um eines Mißverstandes willen.

Sie ist ein Selbstmord; denn die Eifersucht, wie der Neid, schaden dem, der sich davon einnehmen läßt, noch mehr, als dem, auf welchen sie gerichtet ist. Desto schlimmer, wenn sie noch dazu keinen Grund hat; dann ist man im Falle jenes Banquiers von Paris, der sich vor einigen Jahren ertränkte, weil er sich beredete, daß er um hunderttausend Franken hinter sich gekommen sei, indeß diejenigen, welche nach seinem Tode seine Sachen untersuchten, fanden, daß er sich in seiner Rechnung geirrt und hunderttausend Franken vorschieße.

Sie ist aber auch Mord Anderer, indem von Allen, die zu Tode gemartert werden, vielleicht Keiner leidet, was eine Frau, auf die ihr Mann einen ungegründeten Verdacht geworfen hat.

In Ansehung jedes andern Vergehens tröstet man sich über den Schmerz, deßhalb im Verdacht zu stehen, durch das Bewußtsein

seiner Unschuld. Mit der Eifersucht ist es anders. An der Sache selbst kann vielleicht einer Frau weniger als daran gelegen sein, welche Meinung man von ihr habe. Cäsar sagte, als er sich von seiner Frau schied: „Bei mir steht sie in keinem Verdachte; aber es ist genug, daß sie bei Andern darin steht." Wie Cäsar über seine Frau dachte, so denkt jede Frau von zartem Gefühl über sich selbst.

Je unschuldiger sie ist, desto mehr achtet sie einen ihrer Ehre nachtheiligen Argwohn für das größte Unglück, das ihr begegnen kann. Hat sie Kinder, so müssen diese nothwendig unter dem Kummer leiden, der ihre Mutter verzehrt. Wenn sie keine Kinder hat, so muß dieser Kummer sowohl auf die natürliche, als sittliche Beschaffenheit der Kinder wirken, die sie noch zur Welt bringen könnte. In diesem letzten Gesichtspunkte begeht der ungerechte Mann einen doppelten und dreifachen Mord. In allen möglichen Fällen aber zerstört er geflissentlich sein eigenes Glück und das Glück eines Weibes, das ihm die Sorge des ihrigen anvertraut hat.

Zufolge dessen, was Paulus sagt (1. Cor. XIII.) ist es eines der unterscheidenden Merkmale der Bruderliebe, nicht argwöhnisch zu sein. Was müssen wir von dem sagen, der gegen eine Person, die ihm lieber als Alles in der Welt sein sollte, eine Tugend aus der Acht läßt, deren Ausübung ihn gegen Jedermann, selbst gegen Menschen, die ihm ganz fremd und gleichgültig sind, zur Pflicht gemacht wird.

Nach einem gerechten Gesetze ward bei den alten Römern der Verleumder mit der nämlichen Todesart gestraft, welche das Verbrechen verdient hätte, dessen er ungerechter Weise einen Unschuldigen beschuldigte. Ist es sich zu verwundern, daß eine der Lebensregeln der Frauen der großen Welt diese ist, daß ein eifersüchtiger Mann verdient, daß ihm das Mißgeschick widerfahre, wovor er sich ohne Grund fürchtet?

Niemand hat die Eifersucht mit so natürlichen Farben geschildert, als Metastasio.

Sei amante, ed hai già nel petto
Questo barbaro sospetto
Che avvelena ogni piacer;
Che ha cent' occhi e pur travvede,
Finge il mal, il ben non crede,
E dipinge sul sembiante
I deliri del pensier.

Das heißt:

„Du bist Liebhaber, und schon hast du jenen grausamen Argwohn in deiner Brust, der alle Freude vergällt; der hundert Augen hat und doch nur schielt; das Böse sich erdichtet, das Gute nicht glaubt und auf sein Antlitz des Gedankens Irrwahn hinmalt."

Uebrigens habe ich niemals eine wahrhaft ehrliche Frau lange unter dem ungerechten Argwohne eines Gatten seufzen gesehen, es sei denn, daß in der Aufführung oder in dem Charakter einer solchen Frau sich etwas fand, das ihrem Manne Anlaß gab, sich eine solche falsche Einbildung zu machen. Z. E.: Ein Hang (den man auch bei vielen Männern wahrnimmt), in alle seine, auch die einfachsten, Handlungen etwas Geheimnißreiches zu bringen; oder auch jene Hoheit der Tugend und insonderheit der beleidigten Tugend, nach welcher man seiner unwürdig hält, sich zu rechtfertigen; oder dem Scheine eines Fehlers auszuweichen, den man bis auf den Argwohn davon unter sich glaubt; oder endlich zuweilen ein geheimes Vergnügen, einen ungerechter Weise eifersüchtigen Mann zu quälen.

In allen diesen Fällen hat eine Frau wahrhaftig keinen andern Fehler, als den, zu vergessen, daß sie mit dem Glück ihres Lebens spielt, und dann darf sie sich auch nicht mehr beklagen über ein Uebel, das sie nährt, wenn sie es sich auch nicht allerdings zugezogen hat.

Weil unsere inwendigen Leidenschaften und Neigungen sich niemals sichtbar machen können, so ist es unmöglich für einen eifersüchtigen Menschen, ganz von seinem Argwohn geheilt zu werden. Höchstens schweben seine Gedanken in einem Zustande des Zweifels

und der Ungewißheit, und sie sind nie fähig, von der vortheilhaften Seite Befriedigung zu erlangen, so daß seine Nachforschungen am glücklichsten sind, wenn sie nichts entdecken. Sein Vergnügen muß daher entstehen, daß er sich in seinen Vermuthungen betrogen sieht; sein Leben verschleudert er, ein Geheimniß zu erhaschen, das seine Glückseligkeit zerstört, wenn es ihm gelingt, es aufzuspüren.

Der eifersüchtige Mann wünscht sich, daß er eine Art von Gottheit der Person sein möchte, die er liebte. Er möchte das einzige Vergnügen ihrer Sinne, der einzige Gegenstand ihrer Gedanken sein. Er ist grämlich bei Allem, das sie bewundert oder das ihr Freude macht, wenn es nicht er selbst ist.

Dies noctesque me ames, me desideres,
Me somnies, me exspectes, de me cogites,
Me spectes, me te oblectes, mecum tota sis;
Mens fac sis postremo animus, quando ego sum tuus.

Liebe mich Tag und Nacht, und erlaube dir keinen Gedanken,
Kein Verlangen, als mich! Von mir nur träume! Nur mir soll
Schlagen dein liebendes Herz! Mich, mich nur darfst du erwarten!
And'res hoffen nichts, als mich; allein mich vergnügen! *)
Ganz sei immer mit mir! Mit mir nur leb' und mit mir stirb!

Das große Unglück dieser Leidenschaft ist, daß sie natürlicher Weise dazu dient, die Neigung von sich zu entfernen, die sie mit so viel Aengstlichkeit strebt, an sich zu ziehen, und dieses aus folgenden zwei Gründen: Fürs Erste muß die Person, auf welche der Argwohn fällt, in ihren Reden und Handlungen sich allzusehr Zwang anthun; und zweitens zeigt eben dieser Argwohn, daß man von ihr eine ihrer Ehre nicht vortheilhafte Meinung hege. Beides wirkt stark, um Abneigung zu erzeugen.

Prediger: Sei nicht eifersüchtig auf das Weib deines Busens, und gib ihr nicht eine schlimme Lehre, die sie wider dich selbst brauchen kann.

---

*) Wörtlicher: „allein an mir dich vergnügen."

Wie große Qualen diese Leidenschaft zubereitet, läßt sich auch daraus ersehen, weil man gemeiniglich wahrnimmt, daß bei eifersüchtigen Menschen der Gram aufs Höchste steigt, wenn ihnen die Person, die ihre Eifersucht reizte, entrissen wird. Da ist es, wo ihre Liebe mit einer Art von Wuth sich ausspricht und allen Argwohn von sich wirft, dessen Herrschaft vorher die Liebe erstickte und zu Boden drückte. Die edeln Eigenschaften des Charakters schweben nun zuoberst in dem Gedächtniß des eifersüchtigen Gatten und rücken ihm das Unrecht vor, das er einem Engel anthat, in dessen Besitz er einst war. Völlig verwischen sich die kleinen Mängel, worüber er sich vorher so verdrießlich zeigte, und es erscheint keine Spur mehr davon.

Andere Fehler, welche Männer an sich haben, stehen nicht unter der Gerichtsbarkeit des Weibes und sollten, wo möglich, nicht einmal von ihr bemerkt werden. Auf die Eifersucht muß sie äußerst wachsam sein und alle Kunst und Anstrengung versuchen, sie zu heilen. Was sie hiezu aufmuntern kann, ist, daß ihre Bestrebungen alle Mal Beifall erhalten werden und sie die Zuneigung ihres Mannes gegen sich in eben dem Verhältniß steigen sehen wird, in welchem seine Zweifel und Argwöhne verschwinden.

Die erste Regel, um gut mit einem eifersüchtigen Ehemanne zu leben und aus dessen Gemüthe ungerechten Verdacht zu vertreiben, ist, daß ihr niemals an einem Andern etwas tadelt, das der eifersüchtige Mann selbst an sich hat, oder etwas bewundert, worin er sich eben nicht hervorthut. Ein Eifersüchtiger ist sehr schnell in seinen Anwendungen, geschickt, den Tadel zweischneidig zu finden und aus dem Lobe auf einen Andern eine Spottrede auf sich selbst herauszuziehen. Er nimmt sich nicht die Mühe, der Person nachzufragen; nur der Charakter fällt ihm auf, und insgeheim macht es ihm Freude oder Mißvergnügen, je nachdem er darin mehr oder weniger von sich selbst entdeckt. — Was Ihr immer an einem Andern empfehlet, das

weckt seine Eifersucht, indem es zeigt, daß ihr auch Andern außer ihm einen Werth beilegt. Rühmt ihr noch gar, wessen er selbst mangelt, so entflammt sich vollends sein Unwille, weil offenbar ist, daß in gewisser Rücksicht ihr Andere ihm vorzieht.

Keineswegs ist der Eifersüchtige unzufrieden, wenn ihr ein Mißfallen über Andere äußert; aber wenn ihr auf solche Fehler treffet, die sich in seinem eigenen Charakter finden, so erscheint ihm dieß so, daß nicht bloß Andere euch mißfallen, sondern daß er selbst mißfällt. Mit Einem Worte: er sehnt sich so sehr, alle euere Liebe auf sich hinüber zu tragen, daß es ihn schmerzt, wenn ihm etwas mangelt, wovon er glaubt, daß er Macht habe, euere Liebe zu gewinnen. Und wenn er durch euern Tadel über Andere findet, daß er nach euerm Sinne euch nicht so angenehm sei, als er sein möchte, so schließt er natürlich, daß ihr ihn mehr lieben könntet, wenn er andere Eigenschaften besäße und daß folglich Eure Zuneigung nicht so hoch reicht, als er denkt, daß sie sollte. Alsdann, wenn seine Gemüthsart ernsthaft ist oder sich gar durch üble Laune mißstimmt, so müßt ihr euch nicht allzu vergnügt über einen Scherz zeigen, oder hingerissen werden von etwas, das zur Lustigkeit und zur Unterhaltung einladet. Ist seine Schönheit eben nicht hervorstechend, so müßt ihr ein erklärter Bewunderer der Klugheit oder sonst einer Eigenschaft sein, die er in nicht gemeinem Grade besitzt. oder wenigstens besitzen zu glauben eitel genug ist.

Weiter müßt ihr ganz frei und offen in euerm Umgang sein, euere Handlungen dem Tageslicht ausstellen, Alles, was Ihr im Sinn habt, entdecken, und jedes Geheimniß, wenn noch so unbedeutend und gleichgültig, offenbaren. Ein eifersüchtiger Mann haßt ganz besonders alles Winken und Lispeln, und wenn er nicht jedem Ding auf den Grund sieht, so wird er sicherlich mit seinen Besorgnissen und Argwöhnen darüber hinausgehen. Er will allezeit erwarten, daß ihr ihn zu euerm Hauptvertrauten machet, und findet er sich

von einem Geheimniß ausgeschlossen, so ist er geneigt, zu glauben, daß mehr dahinter stecke, als sein sollte. Und hier ist es von großer Wichtigkeit, daß der Charakter euerer Aufrichtigkeit sich gleichförmig sei und nicht in Stücke breche; denn findet er einmal, daß man ihm über irgend eine einzelne Handlung einen falschen Aufschluß gegeben, so wird ihm augenblicklich Alles verdächtig; seine geschäftige Einbildungskraft führt ihn auf eine falsche Spur, auf welcher er zu allerlei entfernten Folgerungen fortläuft, bis er sinnreich und thätig genug gewesen, sein eigenes Elend herauszufinden.

Wenn beide diese Verfahrungsarten fehlen, so ist der beste Weg, ihn sehen zu lassen, wie sehr ihr gedrückt und betrübt seid wegen der schlimmen Meinung, die er von euch unterhält, und wegen der Beunruhigungen, die er euerthalben aussteht. Es ist sehr wahrscheinlich, daß ein trauriges, niedergeschlagenes Benehmen im Aeußern, wie es sich gewöhnlich an der übelbehandelten Unschuld zeigt, den eifersüchtigen Mann zum Mitleid erweichen, ihn für das Unrecht, das er euch thut, empfindlich machen und diese Furchten und Argwöhne, die euch Beide unglücklich machen, aus euerm Gemüth herausreißen wird. Am Ende wird es allezeit diese gute Wirkung haben, daß er seine Eifersucht für sich selbst behält und sie nur insgeheim ernährt, entweder weil er fühlt, daß es eine Schwachheit von ihm sei, die er Ursache habe, vor euch zu verbergen, oder weil in ihm die Furcht entsteht, sie möchte etwas Schlimmes zur Folge haben und eure Liebe gegen ihn erkalten machen, oder euch gar bewegen, sie einem Andern zu schenken.

* * *

Voltaire.

Ueber Voltaire weiß ich Ihnen nichts Besseres zu sagen, als Freund Büel mir neulich schrieb. Sein Urtheil unterschrieb ich in jeder Sylbe:

„Ich las Voltaire mit Lust und Wehen. Er hat einen unerschöpflichen Witz, ein unerreichbares Geschick, das Lächerliche im lächerlichsten Lichte zu zeigen. Aber der Freund der Wahrheit und des Christenthums wird über diesen gefallenen Engel weinen. Auch die Wahrheit wird in seinem Munde zur Lüge. Er ist eine böse, erzfalsche Katze, die überall beißt und kratzt. Ein Büttel und Scharfrichter und unbarmherziger Geißler der geistlichen Dummheit, des Fanatismus und der Intoleranz, dem ich mit Lust und Wonne zusah, wie er nach besten Kräften sein Amt verrichtet. Dabei ein Feind der Wahrheit — aber er wußte es nicht, daß er es war — und ein Vergifter der Unschuld. Des

„Da ruft, o möchte Gott es geben!
„Vielleicht auch mir ein Sel'ger zu“ — u. s. f.

hat er sich nicht zu trösten. — Wer Talent und Witz kennt und schätzt, der findet Beides bei Voltaire. — Ich sah und hörte ihn, aber er soll nie einen Platz unter meinen Büchern haben.“

22. XI. 1791.

* * *

Lieber Büel!

Der ehrliche, geradsinnige, sinnige und leichte Morell hat mir Dein liebevolles Briefchen gebracht. Aergere dich nicht ab dem Worte „leicht“. Es ist ein mir unentbehrliches Wort, gewisse gewichtige und gewichtlose Menschen zu bezeichnen. Es geht mir mit gewissen, theils leeren, theils schweren Menschen, wie gewissen Leuten, welche die Katzen nicht vertragen können. Sie wittern ihre Gegenwart in einem Zimmer, sie mögen sich noch so sehr versteckt halten. Sie athmen schwerer, fühlen eine eigene, antikätzliche Uebelkeit, daß sie Luft suchen müssen. Ungeachtet ich diese peinliche Empfindung nicht kenne, so kann ich mir von derselben doch durch das Medium meiner Empfindung in der Nähe gewisser, theils fader und eitler oder prägnanter und stolz verachtender Menschen einen ziemlich klaren Begriff machen. — Nicht von dieser Art, das Gegentheil von solcher pein-

lichen Menschenart ist unser Freund Morell. Es ist eine solche Klarheit und Durchsichtigkeit in seinem Charakter, eine solche Unrohigkeit, Stachellosigkeit, Unläßigkeit, Unpeinlichkeit — Leichtigkeit in seinem Charakter, Wesen, Stehen, Gehen, Sprechen, Schweigen, die doch nichts weniger ist, als Leichtsinn und Leerheit.

* * *

Ueber die Versetzung unser in die Zeiten Jesu.

Freunde! Nachstehender Aufsatz von Freund C. wird euch wenigstens so lieb sein, als irgend ein Brief oder Briefchen von meiner Hand.

„Von der Versetzung unser in die Zeiten Jesu.

Wann lernen wir doch, das Evangelium wie ein lebendiges Buch, nicht wie ein todtes, zu lesen? Nicht in dem einsamen Cabinet, sondern unterm freien Himmel, auf dem Felde, auf Spaziergängen sollten wir dasselbe studiren und über Jesus Christus nachdenken, um uns ihn ganz zu vermenschlichen, um uns ihn und seine Jünger zu vergegenwärtigen, wie sie umhergingen gleich uns, und an Orten wandelten, wenn nicht genau wie die unsrigen, doch ähnlich denen, wo wir uns nach achtzehn Jahrhunderten befinden.

Ist es nicht derselbe Himmel, unter dem er einherging, Gutes thuend und lehrend? dieselbe Sonne, die ihn beschien? derselbe Mond, der ihm leuchtete an seinen einfachen nächtlichen Aufenthaltsorten? Ihn trug eine Erde, wie die, auf der ich wandle; er sah um sich her Felsen, Felder, Wasserquellen, wie ich sie täglich vor mir sehe. — Gehe ich in meinen Blumengarten, so sage ich mir: Hier bei solchen Lilien stand er still und sagte seinen Jüngern: „Sehet ihr diese Lilien? Sie spinnen nicht, sie arbeiten nicht und gleichwohl war Salomon in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet, wie die geringste derselben!“ — Sehe ich Sperlinge von einem Baum auf den andern hüpfen, sich mir nahen, fortfliegen, wiederkommen, einige auf der Erde zerstreute Körner wegpicken, so sage ich mir:

Er sah das, wie ich es jetzt sehe, als er sagte: „Seid Ihr nicht mehr werth, als ein Sperling, o ihr Hartgläubigen?“ — Wenn ich an einem frischgepflügten Felde vorübergehe, das nun auf die Aussaat wartet, oder wo so eben ein Ackersmann mit Säen beschäftigt ist, so stelle ich mir ihn vor, wie er mit seinen Jüngern vorbeigeht und ihnen sagt: „Ein Säemann ging zu säen u. s. f.“ — Wenn ich in meinem Weinberg wandle, der oft übel besorgt und voll todter und verdorrter Schoße ist, die man versäumt hat, wegzuthun oder die man jetzt abbrechen und zu Reisbund machen will, neben andern schönen, grünen, mit Trauben behangenen Ranken, so stelle ich mir ihn vor, wie er vor mir her wandelt, dann sich weilt und in heiligem Eifer zu seinen vertrauten Freunden sagt: „Ich bin der wahre Weinstock, und mein Vater ist der Rebmann; jedes Schoß, das nicht in mir ist, verdorret, und wird weggethan und ins Feuer geworfen“ u. s. f. „Ach, meine Freunde, bleibet in mir, ohne mich könnt ihr nichts thun!“

Welch' Entzücken, sich dem Herrn so zu nähern, indem man den unbedeutenden Zwischenraum von achtzehn Jahrhunderten oder zweitausend Stunden Entfernung, was am Ende nichts ist, überspringt, ihm nahe zu kommen, wie er uns nahe kam, da er sich uns unter Bildern mittheilte, die zu allen Zeiten und an allen Orten dieselben sind. Dieses göttliche Evangelium, das so ferne von uns scheint, wenn wir darüber allein in unserm menschenleeren Cabinette, auf dem Sopha oder Canapee zwischen vergoldetem Tafelwerk, schönem Hausgeräthe, Gemälden, Spiegeln, Wachslichtern nachdenken, alles Dinge, so entfernt von dem, was unsern göttlichen Meister umgab, wie nahe kommt es uns und wie nahe alle die einfachen, natürlichen Scenen, die es darstellt, wenn wir uns in die Gegenden versetzen, wo sie sich zutrugen!

Gott ist mein Zeuge, in welch' hohem Grade ich fühle, was ich in diesem Momente schreibe! Was von Gott wahr ist in einem geistigen Sinne, ist es nicht weniger in einem sehr natürlichen von

Jesus Christus: „Nahet euch zu ihm, und er wird sich zu euch nahen.“

Er war Mensch wie ihr, lebte auf der Erde wie ihr! In der Entfernung, in welcher ihr von ihm absteht, denket ihr an ihn als ein Wesen von einer der euern ganz ungleichartigen Natur. Nicht also! Laßt uns als seine Zeitgenossen denken! Daß wir in England, in Frankreich, in Deutschland oder in Syrien leben, macht keinen Unterschied. — Wie viele Menschen sahen wir, die in Syrien waren, wie Jesus Christus! Ich selbst sah ihrer wohl zwanzig. Fraget solche, ob es dort nicht gerade so ist, wie hier? Himmel, Erde, Felder, Felsen, Quellen, Bäche, Wiesen, Sonne, Mond, Tag und Nacht — Alles wie bei uns.

O so versetzen wir uns denn in jene Zeiten und in jene Länder, oder vielmehr: laßt uns dieselben uns durch die Vorstellung näher bringen. Alles, was sich in Syrien vor achtzehn Jahrhunderten zutrug, begegne bei und mitten unter uns — wenn ihr wollt, drei, zehn, zwanzig Meilen von uns, oder auch überall bei uns (es ist uns ja eine Vorstellung so leicht, als die andere); bei uns, das heißt, in unsern Feldern, auf unsern Wiesen, auf unserer Landstraße, in unserm Weinberge, in unserm Garten, oder, wenn ihr wollt, bei andern Anläßen: in unserer Kirche, auf unsern Gassen, an der Tafel unsers Freundes, an unserm eigenen Tische, kurz, bei uns — in Gottes Namen, bei uns und neben uns.

So lasset uns das Evangelium lesen! So uns unsern Gott und Erlöser vermenschlichen und uns nahe bringen: mit Allem, was um ihn war: mit seinen Jüngern, mit den Weibern, die ihm nachfolgten, mit der Menge, die kam und ging, ihn bald haufenweise umringte, bald sich wieder entfernte. Und er immer derselbe; immer gleich ruhig, demüthig, einfach, erhaben, bald lehrend, bald Gutes thuend auf seine Weise, das heißt, wirkend, was wir Wunder nennen, was für ihn keine Wunder waren, es nicht einmal waren für die, welche ihm nachfolgten; denn sie waren es gewohnt, wie wir es

an ihrem Platze auch gewesen wären, ihn täglich Todte auferwecken zu sehen, wie wir Schlafende aufwecken, und die demnach auch die Thaten ihres Meisters, welche wir nach unsern dürftigen Vorstellungen für die höchsten Wunderdinge halten, mit ihrer gewohnten Einfalt als etwas Gewöhnliches erzählen.

Gibt es wohl einen fruchtbarern Gesichtspunkt, aus welchem wir besser sehen könnten, was Jesus Christus für uns ist?

Und wie nimmt das Evangelium, dieses uns sonst so ferne Buch, sogleich eine andere Gestalt für uns an, wenn wir uns dasselbe auf diese Weise nahe bringen, wenn wir uns im Geiste zu Zeitgenossen, zu Mitbürgern, zu Tischgenossen, zu Gefährten unsers Heilandes machen?

Allervorderst ist es zum Erstaunen, welchen Grad von Wahrheit und moralischer Gewißheit das Evangelium für uns erlangt, wenn wir es in so einem Gesichtspunkte lesen, uns so mit demselben familiarisiren. So erst fühlt sich's, wie wahr diese so einfachen, ungekünstelten und natürlichen Erzählungen sind, wie selbst alles sogenannte Wunderbare darin so harmonische Wahrheit, ja mehr harmonische Wahrheit, als jede andere geschichtliche Wahrheit ist, und daß dieses Evangelium für alle Menschen, für alle Länder und für alle Jahrhunderte geschrieben ist.

Allein es erwächst so noch ein anderer Vortheil aus diesem Gesichtspunkte für uns, vielleicht von noch größerm Werthe. Wenn wir uns nämlich so im Geiste zu Zeitgenossen Jesu Christi machen, so kann es uns sehr heilsam werden, wenn wir uns selbst fragen:

„Wie viel wohl wahrscheinlich Jeder nach seiner eigensten Geistes- und Herzensstimmung von ihm gedacht, wie seine Lehre aufgenommen haben würde, wenn wir wirkliche Zeitgenossen von ihm gewesen wären?"

Das heißt:

„Was ist es an uns, das uns wahrscheinlich zu ihm hingezogen und bewogen hätte, an ihn zu glauben und seine Lehre anzunehmen?"

Und:

„Im Gegentheil, was ist es, das uns zurückgestoßen, von ihm abgehalten, wider ihn eingenommen und uns zögern gemacht hätte, an ihn zu glauben und seine Lehre anzunehmen?“

Ich schreibe nicht für Weltleute, ich schreibe für Christen, für befestigte Christen, die mit Herz und Seele an das Evangelium glauben, denen Jesus Christus lieber als Alles ist, die es nicht begreifen, wie Einer seiner Zeitgenossen nicht an ihn glauben konnte; die mit Erstaunen die Hände aufheben, wenn sie sehen, wie wenig Glauben bis nach seiner Auferstehung selbst seine liebsten Jünger und seine innigsten Freunde, seine Gefährten an ihn hatten, die am meisten um ihn waren; die hundert und hundertmal voll heiligen Enthusiasmus ausrufen: Ach, hätte ich nur Ein Mal in meinem Leben den Saum seines Kleides berührt, es gäbe keine Macht auf Erden, die mich von ihm abgezogen hätte!

Wenn ich meine Prüfung nur Weltleuten vorschlüge, die sich Christen nennen, ohne jemals gedacht zu haben, was dieser Name in sich schließt, und die sich um Jesus Christus so wenig bekümmern, als ob er nie da gewesen wäre, so würde ich ihnen etwas sehr Triviales sagen, oder ihnen Anlaß geben, sich noch weiter von ihm zu entfernen, und aus Gleichgültigen, die sie waren, decidirte Ungläubige zu werden.

Nein, nur wahren Christen und aufrichtigen Gläubigen darf ich diese Prüfung anrathen, mit der Ueberzeugung, daß sie ihnen unendlich heilsam sein müßte.

Und in Rücksicht auf sie allein, wie leicht würde es mir sein, mich über diesen so reichen Text auszubreiten? Man könnte darüber ein großes Werk schreiben, und darin, ohne das geringste Ueberflüssige einzurücken, eine Menge der wichtigsten Betrachtungen zusammenhäufen, die uns Alle, so viel unser sind, dahin führen würden, in den tiefsten und verborgensten Falten unsers Herzens zu lesen.

Man fange damit an, sich die verschiedenen Stufen des Lebens vorzuführen. — In welchem Alter würde man sich am geeignetsten und in welchem am ungeeignetsten gefunden haben, an Jesus Christus zu glauben, seine Lehre anzunehmen, sich an ihn zu ergeben, wenn man sein Zeitgenosse gewesen wäre?

Mir däucht, diese Prüfung allein wird klarer als Alles zeigen, welche unergründliche Tiefe der Weisheit in diesem Worte liegt: „Wenn ihr das Reich der Himmel nicht annehmt, wie eines dieser Kinder, so werdet Ihr nicht hineingehen!“

Nachher durchgehe man die verschiedenen Umstände und Abwechslungen seines Lebens und frage sich: In welchen physischen, sittlichen, gesellschaftlichen Lagen wäre ich mehr, wäre ich weniger in der Verfassung gewesen, an Jesus Christus zu glauben, seine Lehre anzunehmen, ihm anzuhängen, wenn er in meiner Zeit gelebt hätte?

Ich, der ich dieses schreibe, bin 43 Jahre alt. Ich ging durch eine Menge der menschlichen Umstände und Abwechslungen des Lebens in physischer, sittlicher und gesellschaftlicher Rücksicht, mehr als der größte Theil der Menschen. Und ich preise meinen Gott und Heiland für Alles, für die Zeit meiner Leiden mehr noch, als für meine angenehmsten Augenblicke, weil am Ende Alles dazu diente, mich zu ihm, wie ich hoffe, für immer, hinzuziehen. Aber wenn ich mich mit Zittern unterstehe, über die ganze Zeit meines Lebens aus einem hier angegebenen Gesichtspunkte hinzuschauen, o Gott, o Gott, wie viele Monate, Wochen, Tage, Augenblicke in diesen 43 Jahren würden noch übrig bleiben, in denen ich, wenn ich mit dem Herrn zu Einer Zeit gelebt hätte, gesagt hätte: „Lasset mich, haltet mich nicht zurück, ich will gehen, ihn aufzusuchen; wäre er auch am Ende der Welt, ich will mich zu seinen Füßen werfen und zu seinen Füßen sterben, wenn er mich nicht unter die Seinen aufnehmen, noch mir gestatten will, bei ihm zu sein, wo er ist und geht!“

Ueber Alles aber möchte ich wünschen, daß Jeder sich nähme, wie er sich in dem gegenwärtigen Augenblicke findet; in seiner wirk-

lichen, jetzigen physischen, sittlichen, gesellschaftlichen Lage, mit Allem, was ihn umgibt, mit allen seinen Verbindungen, mit allen seinen Angewöhnungen, mit dem ihm eigenen Maße von Geist, mit der ihm persönlichen Wendung seines Herzens, mit Vergessung alles dessen, was man weiß oder jemals gewußt und erfahren hat von dem Evangelium (es ist gar nicht unmöglich, sich einer solchen Vergessenheit zu überlassen), und daß alsdann Jeder sich fragte: „Gesetzt, ich hörte von Jesus Christus, er hielte sich zehn, zwanzig, fünfzig Stunden von mir auf, was ist es in mir, das mich zu ihm hinbewegen würde, und was ist es in mir, das mich im Gegentheil von ihm zurückhielte?"

Ich dehne meine Idee nicht weiter aus, die vielleicht weniger treffend und klar ist, als es mir vorkommt, mir es aber in dem Grade zu sein scheint, daß jede weitere Ausführung mich überflüssig und unnöthig dünkt. Was aber die offenbarste Gewißheit hat, ist dieses, daß Jeder das, was er bei einer solchen Prüfung in seiner eigenthümlichen Gemüthsbeschaffenheit fände, das ihn wahrscheinlich zu Jesus Christus hingelenkt hätte, auf das Sorgfältigste zu pflegen Ursache hat, hingegen sich bereitwillig fühlen wird, Alles zurückzustoßen und auszulöschen, wovon ihm scheint, daß es ihn von demselben entfernt hätte. O wie würden uns alsdann so viele von den Stimmungen unsers Geistes und Herzens, die uns, an sich betrachtet, unschuldig vorkommen, in dieser Verbindung und in Beziehung auf diesen Gesichtspunkt hassenswerth erscheinen!

Ich ende nicht aus Mangel an Materie; vielmehr erliege ich unter der Menge von Begriffen, die sich in meinem Kopfe und meinem Herzen über diesen Gegenstand anschwellen. Allein ich wollte ihn nur flüchtig umreißen und es Andern überlassen, ihn auszuarbeiten und ein so weites und, wie mir scheint, noch ganz brach liegendes Feld anzubauen.

Man erlaube mir noch ein einziges Wort in Form einer Nachschrift:

Man hat es schon mehrmals gesagt, man kann es aber nicht genug wiederholen: „Man lasse doch Jesus Christus überall, oder man nehme ihn ganz und gar, wie er ist."

Jesus Christus würde nicht der Gott der Menschheit gewesen sein, wenn er nicht der mit sich selbst Consequenteste, Uebereinstimmendste unter den Menschen gewesen wäre. Es ist und kann nichts Widersprechendes in ihm sein. Alles an ihm hält sich, wie an einer Kette, innig, unzertrennlich; es läßt sich nichts von ihm abtrennen.

Demzufolge ist es nicht genug, zu untersuchen, wie er nun im Ganzen (in globo) gefalle, oder überhaupt gefallen und uns angezogen hätte, wenn wir seine Zeitgenossen gewesen wären, oder was uns an ihm zuwider gewesen sein würde, oder uns zurückgestoßen hätte, nach dem Ideal, das wir überhaupt (in globo) uns von ihm machen oder von ihm uns hätten machen können — ein Ideal, das oft so zerstückt, so mangelhaft, so willkürlich und so ganz nach unserer eigenen individuellen Geistes- und Herzensverfassung geformt ist. — Diese Prüfung, wenn sie richtig und zuverlässig sein soll, muß sich auf jedes seiner Worte, auf jede seiner Regeln und Lehren beziehen, nicht weniger, als auf jede seiner Handlungen, die wir kennen und die uns von ihm hätten bekannt werden können, wenn wir seine Zeitgenossen gewesen wären.

Ohne Zweifel würde es z. B. sehr schwer sein, sich nicht von Jemandem angezogen zu fühlen, der uns in dem Ausdruck eines Wesens, das Gewalt besitzt, und nicht wie die Schriftgelehrten und Pharisäer, sagte:

„Kommt zu mir, o ihr Alle, die ihr müde und beladen seid, und ich will euch Ruhe geben."

Aber man muß überdieß noch den lieben, der sagt: „In der Welt werden euch Trübsale aufstoßen" u. s. w.

Es ist nicht genug, sich angezogen zu fühlen von dem, der sagt: „Mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht"; man muß noch den

lieben, der sagt: „Wer nicht Vater und Mutter und Weib und Kinder aus Liebe zu mir verläßt, der ist meiner nicht werth."

Es ist nicht genug, sich hingezogen zu fühlen zu dem, der zu dem ehebrecherischen Weibe sagte: „Alle deine Ankläger sind davon gegangen; nun, so verdamme ich dich auch nicht. Gehe, und sündige nicht mehr!"

Man muß überdieß noch den lieben, der sagt: „Jeder, der nur ein Weib ansieht mit lüsterner Begierde, ist in seinem Herzen schon des Ehebruchs schuldig." Kurz, es ist nicht genug, sich angezogen zu fühlen von dem Lamme, das die Sünden der Welt trägt, man muß überdieß noch den Zorn des Lammes lieben, und es sich nicht zuwider sein lassen, wenn es sagt: „Weg von mir, ihr Verdammten, in das ewige Feuer, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist." Und Alles von dieser Art, was uns noch widrig ist und beleidigt, müssen wir mit äußerster Sorgfalt in seinem Keime zu unterdrücken und auszurotten suchen.

Zweite Nachschrift.

Wir schreiben über die Duldung, glauben nicht duldsam genug sein zu können und schließen nichts, selbst die Intoleranz nicht, davon aus (ich rede hier nicht von der Duldung in politischem Sinne). Ich ehre, ohne ihn zu billigen, den Beweggrund selbst von jeder Uebertreibung des Guten; allein bei so vielen Abhandlungen über die Duldung, die seit dreißig Jahren geschrieben worden sind, wie ist es möglich, daß man die erste und die einzige Abhandlung über die Duldung, die man im Anfang hätte schreiben sollen, noch niemals zu schreiben unternahm? Ist es möglich, daß Niemand, selbst von denen, die ihren Gott und ihren Heiland einzig als ihr Vorbild betrachten und als solchen ihm mit Herz und Seele folgen wollen, daß selbst von diesen keiner daran gedacht hat? Ich meine eine Abhandlung über die Duldung, die Jesus Christus ausgeübt hat, das heißt, über die Frage: Inwiefern und in welchem Sinne, in welchen Rücksichten war Jesus Christus duldsam? Wenn diese Frage einmal

wohl erörtert, wohl ins Klare gesetzt wäre, so könnten wir, däucht mir, keck alle andern Abhandlungen über die Duldung ins Feuer werfen, zum wenigsten unter uns! — Ich scheue mich nicht, zu sagen: Jesus Christus war ohne Zweifel der duldsamste aller Menschen, weil er der sanfteste war, und er wird nie aufhören, es zu sein auf dem Gipfel seiner Herrlichkeit, mehr als kein Mensch es fassen kann. Und doch — derselbe Jesus war nicht weniger zu gleicher Zeit (ich zittere nicht, es niederzuschreiben) der Unduldsamste der Menschen, weil er der gerechteste und wahrhafteste war, und er wird es bleiben immerdar, mehr als kein Mensch fassen kann.

Ach, wir wollen alle Augenblicke weiser sein als Gott, wir arme Menschen, und doch werfen wir es uns als eine Thorheit vor. Wir thun wohl daran. Allein oft wollen wir auch gutmüthiger, sanfter sein, als Jesus Christus, und es kommt uns kein Sinn daran, uns dieß zum Vorwurf zu machen. Und doch ist diese Thorheit schlimmer als jene, oder vielmehr, es ist weit schlimmer als Thorheit. Ach, meine Freunde! ich darf nicht daran denken, was es ist!

12. IX. 1791.

* * *

Meine Art, Licht zu finden.

Bei diesem Anlasse muß ich Ihnen sagen, daß, wenn ich über eine dunkle theologische Materie oder Stelle Licht wünsche, ich ohne viele Umstände, ohne mich erst in den Theologien zu erkundigen, ob es recht oder nicht recht sei, zu meinem himmlischen Vater kindlich-einfältig sage: Licht, mein Vater! Weisheit, Weisheit des Paulus möchte ich! Dem ich dann noch beizufügen pflege: Eifer und Kraft des Petrus! Liebe des Johannes! Und es währt nicht drei Tage, so geht mir ein Licht auf, fallen mir Bücher, Menschen, Stellen der Schrift bei u. s. f., die mich zu einer Wahrheit führen, die das unzweifelhafte Gepräge der Wahrheit hat.

Aber sobald wir uns nach einem Menschen umsehen und uns ihm geheim nachbequemen; sobald wir nicht ganz leer, ganz kindlich-offen der Wahrheit sind, so kommen wir nicht zur Wahrheit, oder nur zu einer umnebelten Wahrheit.

Den 21. Jenner 1772.

* * *

Ueber das Studium der Antiken und der Natur.
An einen jungen Künstler.

Nur immer Beides mit einander verbunden: Antiquität und Natur, mein Lieber! Hätte G. mehr Menschen nach der Natur, Ch. mehr nach Antiken gezeichnet, beide große Zeichner mehr mit dem Studium des Einen und des Andern abgewechselt: wie erstaunlich viel weiter würden es Beide gebracht haben! Warum sind G.'s Figuren so steinern und so einerlei? Weil er sich nach den wenigen einfachen, antiken steinernen Urbildern bildete. Warum ist Caricatur Freundes Ch. Element? Weil er zehnmal mehr nach der Natur, die nun, besonders in B., größtentheils Caricatur ist, als nach alten Idealen zeichnete. — Also, mein Freund! bitte ich Euch, immer zwischen Beiden abzuwechseln, damit Gefühl der Wahrheit und Größe in Euerer Seele und allen Euern Werken, besonders in Werken Euerer Erfindung, zusammenfließe.

Den 20. Jenner 1781.

* * *

Kleinjogg.

So eben sitzt Kleinjogg neben mir und spricht Orakel aus, die bisweilen erhaben sind, voll tiefen Sinnes und unleidlicher — nämlich der Welt unleidlicher Einfalt: „Wenn ich nicht arbeite und des Nachts nicht schlafen kann, so bin ich sogleich der faulste Lump" (schlimmste Taugenichts). — „Singen ist besser als beten; alle Hundsfötterei hat ein Ende, sobald man einen Psalm singt." — „D'Oberkeit meint's allezeit aufrichtig, wenn sie bei einander (beisammen) ist;

aber mit Einem allein ist man nie sicher!“ — „Der beste Glaube ist, keinen Glauben zu haben“ (nämlich keinen eigenen, als den, der gegeben wird). — „Zwei rauhe Steine taugen nicht zusammen.“ — „Man muß immer, wo man ist, der Bessere sein.“ — „Gut haben und nieder (demüthig) sein, g'hört zusammen.“ — „Sorg' ha (vorsichtig handeln) muß man, aber froh und wacker sein.“ — „Man muß nicht platzen (plötzlich einfallen), nie einen Umweg machen, wo man kurzen, geraden Weg hat.“ — „Man muß d'Leute dafür haben (das heißt, gute Worte geben); wir haben's auch gern.“ — Die plattesten Sachen, die er sagt, haben in seinem Munde eine unnachahmliche Originalität. — „Das Aufbrünnen (Zornigwerden) ist eine schlimme Sache.“ — „Man muß auch abeschlucken (hinunterschlucken), nicht immer ausspeutzen“ (ausspucken). — „Zwei Kindern, die zanken, g'hört d'Ruthe, und so den Genfern auch, wenn sie sich nicht zusammen vertragen wollen.“ — „Es muß Alles than (gethan) sein.“ — „Arbeit und Ernst macht Alles gut.“ — „Nutzen (gebrauchen) und vermehren, das ist meine Sache.“ — „Es ist mir so bas (besser) bei der Arbeit; bin da immer Herr und Meister — wenn ich werre (arbeite, werke), bis ich müd bin.“

Wenn ich nur einen Maler hätte, der mir ihn so auf seinen Stab gelehnt, mit zurückgeschobenem Hute und untergeschlagenem Arme, zeichnen könnte. Ich halte aber für unmöglich, daß irgend ein origineller Mensch gezeichnet werden könne. Ich bin in Portraite verliebt, und hasse doch nichts mehr als Portraite.

Zwischenein sagt er jetzt: „Nun, wenn er zürnt hat (es war von einem Pfarrer die Rede), so ist er krank g'syn (gewesen); die Narren (seine Bauern) werden ihn doch nicht verklagen wollen, daß er krank war? Ein g'sunder Mann kann nicht zürnen. — Die Sache muß g'sagt und g'than syn; man muß darbei bleiben, auf den Tisch klopfen und sagen: So muß es sein, und dann gilt's — ohne Zorn und Aufbrünnen.“

Den 17. März 1781.

* * *

Ich weiß, Lieber! du mißverstehst es nicht, hast es gern und dankest mir, wenn ich Dir oft aus meiner kleinen, oft sonderbaren Lectüre dann und wann einige Stellen ausschreibe, die mir behagen. Ich weiß nicht mehr, in welcher alten Schrift ich folgende Stellen fand:

1.

„Das tiefste Weh hienieden ist das höchste Hallelujah im Himmel."

2.

„Sechs Stücke sind, deren Früchte der Mensch in diesem Leben ißt und wofür er in der künftigen sein Horn erheben wird. Diese sind: Gastfreundschaft gegen Fremde; Krankenbesuch; Andacht beim Gebet; williges Besuchen des Gottesdienstes; Erziehung der Kinder nach dem göttlichen Gesetze; liebreiches Urtheilen über Jedermann."

3.

„Es gibt Menschen, die in ihrer Gattung sind, was unter den Früchten der Tannapfel ist: aller Saft in lauter Schale; Hülse bis ins Herz."

4.

„Wo ist der, welcher sich vor der Ansteckung des Beispieles verwahren kann? Und wer wird nicht von Menschenfurcht in die Enge getrieben? Männer, welche tausendmal ihr Leben gewagt haben, werden tausendmal zurückbeben, wenn sie mit ihren Grundsätzen einem Nichtswürdigen, der an keine Tugend glaubt und dessen spöttelnde Befremdung sie voraussehen, unter die Augen treten sollen. Heilige sind zu Sündern geworden in solchen Fällen."

Indem ich dieses abschreibe, fällt mir ein ganz neuerliches, öffentliches Beispiel eines ehr- und gewissenlosen Menschen ein, der einem rechtschaffenen Manne ein Ideal von vollkommener Tugend, wornach er hätte handeln sollen, — vor — teufelt. Ich schrieb dazu: Ideale der Tugend erschafft für Heilige — Satan."

5

„Was das ist im Auge des Menschen, dieß Gewaltige, das

schreckender ist, als die Hölle, und lockender, als der Himmel? — Ich kann es nicht erklären, aber es ist."

6.

„Noch einmal: der Mensch fühlt sich mehr im Andern, als in sich selbst. Unsere körperliche Gestalt können wir nicht gewahr werden, als in einem andern Körper, der sie vor uns abspiegelt; unsere Seele kann sich nicht empfinden, als mittelst eines andern Geistes, der ihren Eindruck auf sie zurückwirft. Dieß ist der lebendige Odem in der Nase des Erdkloßes. Darum ertragen wir lieber jedes Elend, als eine gänzliche Einsamkeit; darum würden wir aus den herrlichsten Zaubergärten entfliehen, wo wir Alles hätten, nur keinen Gefährten, — entgegen eilen jedem Mangel, jedem Schrecknisse, um Menschen anzutreffen."

7.

„Es scheint das Schicksal der Vernunft zu sein, weder dann gehört zu werden, wenn sie den Leidenschaften widerspricht, noch auch dann, wenn sie mit ihnen einerlei anräth."

8.

„Alles, was den Menschen erleuchtet, bessert ihn auch, und selbst die geringste wirkliche Vervollkommnung der Erziehung und des Unterrichtes ist von unendlichen Folgen."

9.

„Preis und Ehre der ahndungsvollen Seele, welche des Sichtbaren vergessen kann, um zu leben im Unsichtbaren; die sich hingibt und wegwirft für diese Zeit, aus hoher, göttlicher Liebe! — Unsterblichkeit ihr zum Lohn, und Palmen der Engel!"

10.

„Es gibt für den Menschen eine Lauterkeit des Sinnes — mit ihr eine Kraft und Stetigkeit des Willens — eine Erleuchtung, Wahrheit, Eigenheit und Consistenz des Herzens und Geistes, wodurch ihm der eigentliche Genuß seiner göttlichern Natur, Rück- und Aussicht wird und wozu Niemand gelangt, der nicht mehrmals im

äußersten Gedränge von Allem außer sich verlassen war. Da hat die ganz auf sich selbst gestemmte Seele sich in allen ihren Theilen gefühlt, hat, wie Jakob, mit dem Herrn gerungen und seinen Segen davon getragen. Wer, liebste Sylli, wollte nicht gern für diesen Preis sich eine Zeitlang mit einer verrenkten Hüfte schleppen?"

11.

„Sage, was du willst, Liebe, die sich nicht ewig weiß und ewig erwiedert, das ist keine Liebe; das ist bloßes Ergötzen, dem du nur in der Angst jenen Namen leihest; Blumenfreude, Schmuck, Tanz und Spiel."

12.

„Du weißt, beim Nebel fließen die Dinge so hübsch in einander. Es erscheinen Einem nie mehr, als neben einander in Einem Gliede Platz haben; keine Farbenverwirrung, Alles grau, Alles flach. Und siehe, Bruder! so ist wahrhaftig der Nebel das treffendste Bild weiser Gemüthsfassung."

* * *

Ich weiß kein menschliches Buch unserer Zeit und der Vorzeit, in welchem ich wahrere, tiefere, höhere, göttlichere Gedanken finde, als in Herder's Schriften. Sie lesen solche nicht, können und sollen sie nicht lesen. Aber Sie sollen das Vergnügen mit mir theilen, einige Stellen zu lesen, die ich noch schön finden werde, wenn mir außer dem Neuen Testamente nichts mehr schön scheinen wird.

* * *

Ich komme noch mit Auszügen aus einem alten Schwärmer, Sebastian Frank, in dessen Schriften ich Goldkörner die Menge finde; Kerngedanken, tief aus der reinen Wahrheitsquelle geschöpft; kühne, große, aber roh und derb ausgedrückte Gedanken, die werth sind, von mir und meinen Freunden geprüft, beherzigt und benutzt zu werden:

1.

„Wer Einen natürlichen Menschen sieht, der sieht sie alle; alle

Menschen Ein Mensch. Es ist Alles Adam. Wer in Einer Stadt ist, ist in der ganzen Welt. Findet er schon Andere und andere Sitten, Sprache, Kleidung, so ist doch das Gemüth, Herz, Sinn und Willen in Allen gleich."

2.

„Gott ist wunderbarlich. Was er nicht am Gut gibt, das gibt er am Muth. Was er nicht auf den Tisch gibt, das gibt er in den Mund. Was er nicht am Bett gibt, das gibt er am Schlaf."

3.

„Gott ist allen Leben ein gleiches Leben, und wie die Sonne keine Ansehung der Person weiß, sondern dem Armen leuchtet wie dem Reichen, dem Frommen wie dem Bösen, also ist der unparteiische Gott ein gleicher Gott Aller, nach dem äußern Wesen."

4.

„Was Einer nicht braucht oder mißbraucht, daß es ihm nicht nützet, sondern schadet, das ist ja nicht sein, und hat er es habend nicht, ja, es wäre besser, er hätte es nicht. Denn erst ein Ding ist mein, wenn es mir dienet und nützet. Was mich beherrscht, ist freilich nicht mein, sondern ich sein."

5.

„Die Creatur dient wahrlich gehorsam alle Gott, und nimmer wider Gott, weil Gott selbst in ihr lebt und webt; darum will sie dem nicht dienen, gehorsam zu sein, der Gott nicht hat, der in ihm weset. Deßhalb muß sich alle Creatur von dem kehren, der sich von Gott kehret. Und wer Gott widrig ist, dem ist alle Creatur zuwider. Dem Sünder ist alle Creatur feind."

6.

„Christi Reich und Herrlichkeit ist nicht von dieser Welt, daß er daher fahre mit viel tausend Cabal (Pferden), sondern im Geiste und Glauben vor aller Welt verborgen. Er hat mitten unter seinen Feinden gelebt, Fried gehabt, regiert, sein Reich aufgerichtet, Gott ein Volk versammelt und zugeführt, darin und darunter eitel Leben,

Friede, Ruhe, Seligkeit, Gewalt und Heil ist. Es hat sie Niemand mögen schrecken, tödten, ihnen wehren, daß nicht Alles ihr sei, was der Erdboden hat; daß sie nicht Alles frei glauben, haben, wollen und im Willen und Gemüth vollbringen, was sie wollten und vornahmen. Dafür konnte weder Schwert, Teufel oder Tod. — Es ist aber ein Reich des Gewissens und innern Menschen; sie haben und besitzen alle Dinge in Gott, daß Christo Niemand kann etwas abgewinnen, nehmen oder geben. — Verborgen ist das Sein alles in der Wahrheit, und nur der bloße Schein und Name der Welt. Es muß ihm Alles zu Gutem kommen, hießen auch Herr und Junker seine Feinde. Denn was haben seine Feinde, die Juden, Heiden, ja der Tod selbst ihm angehabt? Ist er nicht eben dadurch zum Herrn, und lebendig worden, und sein Reich durch ihr Drucken aufgegangen?“

7.

„Wenn Christi Herrschaft vor der Welt ein Ende hat und ausgehet, so sieht man erst, wer Christus gewesen ist und alle seine Glieder. Ihr herrlich Grab fängt erst an zu leben und ihr Regiment lautbrecht zu werden. — Christus lebt ein Herr Aller, und alle die Seinen, trotz der Welt. — Wenn man aber den Schein der Welt von außen angafft, so hat Herodes und Pilatus das Regiment, und Christus nicht, da er sein Haupt hinlegte, Jedermanns Auswurf und Schabab. Die Welt soll und muß die Pracht, den Namen und äußern Schein haben, Christus aber mit den Seinen die Wahrheit.“

8.

„Gott hat sich in dieß leimen Geschirr, irden Haus und Hütte, Christum herabgelassen, mit Fleisch bekleidet, ist ein Mensch worden, hat den Samen Abrahams ergriffen und ist in summa ein sichtbarer Gott worden, auf daß er uns doch etlichermaßen (die wir ihn im göttlichen Wesen nicht möchten weder hören, sehen, begreifen oder erkennen) begreiflich wäre, und hat unser Fleisch ihm angeleumbt

(an sich genommen), daß er es vergeistete und mit sich selbst vergöttlichte. — Das untödtlich Ewig hat das tödtlich Zeitlich an sich genommen, damit er es in sich zöge und belebe. — Da liegt all' unser Trost, damit hat Gott all' unser bös Gewissen von uns hinweggenommen, daß unser Fleisch und Blut von Gott ergriffen und angenommen ist."

9.

„Wie ein Mensch nach dem innern Menschen mehr ein Mensch ist, als nach dem äußern, da er nur einbildlich Mensch ist und allein eine Figur des rechten, wesentlichen Menschen, also ist Christus nach dem Fleisch nur ein Bild und Ausdruck Gottes. (Hebr. 1.) Nach dem Geist aber und Gottheit, das Wort und Gott selbst. (Joh. 1.) In Christo siehst du den unsichtbaren Gott, hörest Gott, den sonst kein Mensch sehen oder hören kann, und leben. — Item, du begreifest und betastest den unbegreiflichen Gott. Da hat der Geist Fleisch und Bein, und ist Fleisch und Mensch uns zunütz worden."

10.

„Erst nach der Schwachheit des Fleisches hat er (Christus) vor uns Zeitlichen angefangen und durchaus in allen Dingen seinen Brüdern wollen gleich werden, auf daß er barmherzig würde und unserer Schwachheit glauben könnte. (Hebr. 11.) Wiewohl er's auch vor (her schon) baß (besser) denn wir gewußt. Wir hätten's aber nicht glaubt, daß er's wüßte, wo er's nicht selber versucht, in diesem Spital krank gelegen wäre und diese Krankheit selbst am Hals hätte gehabt."

11.

„Gott hat sich hernieder gelassen und ist worden, was wir sind, damit wir würden, was er wäre."

„Gott ist es selbst, was man in Christo hört, sieht und greift. In ihm (Christo) ist sichtbar worden und erscheint alle Art Gottes. Ja Alles, was Gott ist, weiß, will, hat und vermag, ist in Christo vermenscht, für die Augen gestellt."

12.

„Historia Bibliae omnis hodie, heri, et in perpetuum." (Alle Geschichte der Schrift ist heute und gestern und ewig.)

„Es hat seine Pharaones, Pilatos, Pharisäer, Schriftgelehrten alle Welt, die Christum für und für in ihnen selbst, obwohl nicht äußerlich nach dem Buchstaben und Historie, kreuzigen. Es geht in uns innerlich Alles daher. Und so es sich begäbe, daß Christus äußerlich wiederkäme, wie er noch täglich in seinen Gliedern kommt und leidet, so kreuzigen wir ihn immerzu wieder, unserer Väter Maß erfüllend."

13.

„Christus wird unser Versöhner, Vertreter, Gnadenstuhl und Mittler genannt, daß er die Feindschaft zwischen uns und Gott aufhebe, die Schiedmauer abbreche, den Schuldbrief zersteche und als ein Schiedsmann uns mit Gott vereinte, vermittelte, ja das Lösegeld selbst bezahlte und uns quittirte. Nicht daß Gott mit uns zürnet habe, denn die Schrift zeuget, daß Gott auch uns gottlose Feinde, da wir noch fern und weit waren, geliebet habe. (Röm. 5. Joh. 3.) Item, daß er nicht hassen möge, was er einmal gemacht habe (Sap. XI.) und die Liebe ja selbst ist (Joh. 4.); sondern daß diese Feindschaft allein in uns war, daß wir ihn verkehrt, den Freund einen Feind dachten. — Welchen Groll Gott durch Christum aus unsern Herzen hat wollen reißen und zwischen uns und ihm Fried machen, seine väterliche Liebe und sein treues Herz in Christo lassen erscheinen allen Menschen."

14.

„Der Mensch hat sich von Gott abkehrt (gewendet) zu den Creaturen in die sichtbaren Dinge, erlustigt (sich) und kurzweilet darin, die alsdann sein Gott wurden, weil er sie allein liebt, sucht und anbetet. Daraus folgt ein bös Gewissen, das Gott allezeit floh, verachtete und verläugnete. Und diese Flucht und Abfall von Gott ist die Schiedsmauer zwischen uns und Gott. Wiewohl Gott nicht

von uns geflohen ist und abkehrt, sondern wir sind in unserm Gewissen wohl tausend Meilen von ihm abgekehrt, geflohen. Denn so wir ihn in unserm bösen Gewissen nimmer suchen, so sprechen wir, er sei von uns auch geflohen und wolle unser nimmer. Aber wahrlich, dieß ist allein in uns ein verkehrt Fürnehmen. Als wenn ich ein bös Stück an meinem Vater begangen, mit bösem Gewissen aus dem Haus lief, ganz beredt in mir selbst, er werde mich nimmer für ein Kind achten. Nun, der Vater läuft mir nach, ergreift mich im weiten Feld, im Willen, mich wieder zu ihm zu locken und mit Liebe und Güte von meiner Flucht abzuwenden. Ich aber, der Sohn, werde sein gewahr, fliehe, daß ich die Schuhe möchte verzetten, gewiß, wenn mich mein Vater ergreift, so werde er mich erhenken. Ist nicht diese Feindschaft alle in mir, und der Vater ist jetzt mir ein Feind, ob er wohl an ihm selbst nichts weniger ist. Gerade also geht es mit Gott und uns."

15.

„Wenn nun das bös Gewissen inne wird, daß es an Gott zu einem Schelmen worden ist, und Gott einen Feind denkt, die Liebe einen Haß, so will es viel Hofirens mit Gott anfangen, daß es sich wieder zuflick; aber es will nicht hotten (vorwärts gehen), das bös Gewissen, so uns täglich fürreißt, die Verachtung des höchsten Gutes verdammt uns in uns selbst, nach dem Wort des Herrn: „In was Stund ihr esset, werdet ihr sterben!"

„Weil aus diesem Wissen unser Herz sich nichts Gutes zu Gott versieht, sondern nur fliehen will und doch nicht entfliehen kann, sind uns also die Augen aufgethan, daß wir unsere und aller Creatur Eitelkeit und Fall vor Augen sehen, in die wir etwa hofften und für unsern Gott hielten."

16.

„Christus ist Geist, damit hat er von Gottes Art ein Gespür lassen sehen; Summa: was, wer und wie Gott sei, in seinem Fleisch ausgedrückt. Da ist nichts denn eitel Lieb, Hülfe, Trost, Wohl-

that, Dienst, Treu, Sorg; kein Zorn, Widerwill, Verdammniß, Eigennutz oder Gesuch, sonder eitel Art Gottes. Wiederumb ist er auch Fleisch; damit hat er uns angezeigt und ein Bild fürtragen, wie wir uns gegen Gott sollen halten. Darum ist er ein Mittler, stehet zwischen Himmel und Erden; also daß wir Beide uns und Gott in Christo finden."

17.

„Christus und sein Leben wäre genug zur Lehre und Exempel, wann alle Bücher verbrennt und alle Predigt aufhörte."

18.

„Gott prangt in uns Allen daher, wie in einem köstlichen Geschmuck; denn er ist unser Fleisch und Blut worden."

19.

„Es muß dem Linken Alles links kommen, und dem Unreinen Alles unrein, todt und Finsterniß sein, auch das Leben und Licht selbst. Denn daran, daß er todt und blind, die Augen zuthut, achtet er alle Ding, wie er ist, und siehet Finsterniß und Tod."

20.

„Gott schickt mancherlei Opfer vorher, zum Zeugniß der Verzeihung; darauf sendet er seinen Sohn zum Opfer, daß wir nur an seiner Lieb und gutem Willen nicht zweifeln; läßt uns ansagen, er sei schon zufrieden, versöhnt und quittirt."

21.

„Er (Gott) buhlet auch innerlich in unserm Herzen mit seinem Geist um uns — äußerlich durch Christum seinen geliebten Sohn — und kehrt allen Fleiß und Weis an, damit er die Feindschaft, so in uns ist und nicht in Gott, aus unserm Herzen reiße, indem er so väterlich von Anbeginn Beide durch Schrift und alle seine Ordnung mit uns handelt, und zu seiner Liebe, die wir nicht glaubten, ziehen will."

22.

„Gott hat uns immer unaussprechlich geliebt; weil wir aber

diese seine Liebe nicht erkennen, oder daran mißtraunig zweifeln, so hatte er keine Ruhe, bis er uns durch ein genugsam Mittel seines Sohnes derselben gewiß machte, welche alsdann die Furcht Gottes, die uns in dem Tod beschlossen hat, austreibt. — Dann wird auch der Geist Gottes in uns erregt, empfunden und geoffenbaret; der tröstet uns, als käme er erst daher, wenn wir sein gewahr werden, mit freundlichem Zusprechen, so er doch allweg in Geheimniß in uns gewesen ist. Wir aber sein nicht empfunden, noch sein gewahr worden, weil wir ihr von dem Gesäuse und Launen der Creatur nicht hören und uns zu ihm einkehren möchten. Denn so er uns um die Sünde kupplet, naget und straft, und nicht mit uns ist, meinen wir immerzu, er sei auch nicht in uns, sinken deßhalb oft gar in die Hölle."

23.

„Das Reich Gottes ist kein Wissen oder Kunst, sondern vielmehr eine Kraft, Erfahrung und Empfindung, welches erst ein recht Wissen und Kunst wird."

24.

„Wir sind ja zu der Bildniß Gottes erschaffen und ist ein Gespür und Charakter Gottes allen Menschen eingedrückt, welches Bild nichts anders ist, denn ein Licht und Funken, darin Gottes Erkenntniß glastet (glänzt), zu erleuchten, allen Menschen eingepflanzet, aber durch das Fleisch verfinstert."

25.

„Christus anzeigt nicht allein das Gebrechen und deutet auf die Wunden, sondern er büßet und heilet auch, und bringt hervor den in unserm Herzen vergrabenen Schatz. Zwischen Moses und ihm steht Johannes (der Täufer) als ein Mittler, sieht hinter sich und vor sich, die Wunde und den Arzt, das Gesetz und Christum zeigend."

26.

„Die Erkenntniß Gottes, so das ewig Leben ist, ist nicht, viel von Gott wissen und schwätzen können, sondern Gott erkennen und

begreifen, wie wir von ihm erkannt und begriffen sind, zu ihm sein, wie er in uns. Summa: das Licht nicht allein sehen, sondern in dasselbe übersetzt sein."

27.

„Christus ist nicht anders denn ein sichtbarer Gott, und ausgedrückt fleischlich Wort, Will und das Gesetz Gottes; ist in uns Allen Alles, dem Nackenden ein Kleid, dem Blinden ein Licht, dem Irrenden ein Weg, dem Hungrigen eine Speise, dem Armgeistigen ein Schatz, dem Wehrlosen ein Schwert, dem Flüchtigen eine Freyhung, dem Verzagten ein Trost, dem Narren die Weisheit, dem Kranken ein Arzt, dem Todten das Leben, dem Wankenden ein Fels, den Alten (im Alten Testamente) ein Fels, Wasser, Brod, Feuer, Luft, Wolke u. s. w.; den Neuen Christus, der Sohn Gottes, und in summa: ein sichtbarer Gott, darin Alles, was Gott ist, hat, heißt und vermag, erscheint, und von der Welt gegriffen, gesehen, gehört und ausdruckt ist."

28.

„Läßt sich der Mensch von Gott ergreifen, führen, lehren, so zeigt sich ihm Gott, wie er ist."

29.

„Gott ist mit den Beweglichen (Menschen) beweglich und spricht, wie es in uns ist: „Ei, so kehrt euch wieder zu mir, so will ich mich wieder zu euch kehren!" — Gleich, als wenn ich einen nicht könnte bereden, daß ich ihn lieb hätte und auf ihn sahe; ich aber ihn von Herzen liebet', und auf ihn sehen, er's aber nicht glauben wollt, so spreche ich: Ei, siehe herum, so will ich auch zu dir sehen, so wirst du sehen, daß ich auf dich sehe und zu dir gekehrt bin! So er nun herum sähe und mich auf ihn sehen sähe, so bin ich ihm erst zugekehrt und ein Aufseher (sehe zu ihm auf), ob ich gleich vorher, weil er mir nur den Rücken bot, auf ihn sah, aber er nicht glaubte, darum ward ich ihm abgekehrt."

30.

„Man kann eigentlich, was Gott, was Gottes Wort und die Wahrheit ist, weder sagen, lesen, noch schreiben. Der heilige Geist läßt sich nicht regeln, noch die Wahrheit in Buchstaben verfassen, noch Gottes Wort reden. Es ist Alles nur ein Bild und Schatten davon, was man reden, regeln, schreiben oder lesen kann, von weitem entworfen.“

31.

„Wie Einer Gott ergreift, also ist er ihm, also hat er ihn.“

32.

„Der unbeweglich, selbstständig Gott hat sich zu uns Beweglichen herabgelassen, nimmt an sich unser Anmuth (unsere Triebe) und beweglich Affect, lallet mit uns, richtet alle seine Red und Schrift auf unser Herz, nicht, wie es in dem Grund und vor ihm ist, sondern wie es in und vor uns ist. Also redet die Schrift nach unserm Herzen, und die Offenbarung, als ob Gott heut dieß, morgen das thue, wolle, anfange, rede, so es doch in Gott und vor Gott (der nichts in und mit der Zeit kann wirken, wie er auch nichts in der Zeit [und] an Statt kann thun, beschlossen, umzäunt und gebunden sein) Alles von Ewigkeit ist.“

33.

„Wenn ich zehn Gulden unwissend zwanzig Jahre in einem Säckel hätte getragen, und es mir Einer offenbaret, so möchte ich wohl sagen, dieselbige Stunde hätte ich zehn Gulden empfangen. Also, obwohl vor Christo Alles war wie nach, und der Himmel offen stand, so war es doch so geheim, daß unter Tausend nicht Einer es wußte oder empfand, bis es Christus der Welt offenbarte und die Gnade ausrüste. — Darum wird gesagt, daß Alles mit Christo sei kommen und anbrochen.“

34.

„Greift ein Mensch nach Gott außer Gott und will ihn formi-

ren, wie er will, diesem ist er wie er ihn selbst hat gemacht, fürgedichtet, und erscheint ihm links."

* * *

Noch eine schöne Nachlese, lieber Freund! aus Sebastian Frank, für mich und dich wenigstens.

1.

„Es sind alle Dinge wie der, der es hat oder thut, gut oder bös."

2.

„Wenn ein gemeiner springender Brunnen da wäre für alle Durstigen, so nun Jemand so faul und verdrossen wäre, oder sonst nicht gern Wasser tränke, sondern eher Durst litte, so spricht man recht wohl: der Brunnen läuft diesem nicht. Gerade also ist Christus gleichwohl ein gemeiner Heiland der ganzen Welt. Die ihn nun nicht annehmen oder zu einem Heilande haben wollen, denen kann er ja nicht nütz sein oder für sie gestorben sein."

3.

„Wenn ich Geld hätte für alle Welt, und einen Befehl, Jedermann gemäß zu geben und in alle Menschen, gut und bös, auszuspenden; wer nun nicht nehmen wollte, für den hätte ich ja kein Geld. Also ist Christus nicht für Jedermann, sondern allein für die Gläubigen, Kranken, Gefangenen, Arbeitseligen, so Christum den Heiland mit Dank und Zittern, hungrig annehmen und sein froh sind."

4.

„Wer beten kann, der ist schon selig."

5.

„Eine fromme Frau bedarf keines Hüters; an der Bösen hilft ja nichts. Also ein Frommer bedarf ja keines Gesetzes; einem Bösen hilft es nichts."

6.

„Es halten es alle recht Frommen mit einander in aller Welt, von Einem Geist und Meister gelehrt, und haben Einen Grund,

Wort, Latein und Weg der Seligkeit, als Kinder Einer Schul, vor ihnen, und redt doch ein Jeder auf eine besondere Weise von Gott. Der spricht, „Christus mach ihn selig und lehr ihn Alles"; der Andere, die Weisheit"; der Dritt, „das Wort Gottes sei sein Licht"; der Viert will „in Gott gehen und selig werden"; der Fünft gibt solches der Ergebung Gottes und der Gelassenheit zu; der Sechst schreibt die Gottesfürchtigen selig; der Siebent will Gott still stehen; „Feiern und Inhalten sei unsre Stärke und Seligkeit"; der Acht „Gottes Gnad und Kraft" u. s. w. — Seneka nennt etwa Gott die Natur, und die Vernunft, wie auch Franziskus Petrarcha „den Geist Gottes in uns, der uns über sich ziehe zu guten, göttlichen Dingen". Andere anders. Viele haben der Hoffnung, Viele dem Gesetz Gottes das Leben zugeschrieben; Alle aus Einem Brunnen. Wie man denn anders und anders oft von einem Ding redt, also von Gott, seinem Wort, Christo und Glauben."

7.

„Es hängt Alles an einander in Christo, daß Keiner etwas ohne das Ganze ergreifen kann. Du hast oder hast nicht. Wer ihn nur bei dem wenigsten Gebot ergreift, der hat den ganzen Christus. Wer ihn nur in Einem läßt und haßt, der läßt und verliert den ganzen Christus, der nicht halbirt sein mag."

8.

„Die Treiber und Gesetzprediger, so dem todten Menschen viel Gebot des Lebens einschreien, und gut Frücht dem bösen Baum gebieten, muß man „Rabbi und Lichter der Welt" heißen. Gleich, als hab einer darum gerad Flügel, so man ihm fliegen gebeut; oder der Tod lebe darum, daß man ihn heißt leben, und Werke eines Lebendigen thun. O nein, der böse Baum bringt nicht darum gute Frücht, daß man es ihm gebeut."

9.

Wenn alle Prophezeiung, Bücher und Lehr aufhörten, so wäre das Leben (Christi) allein genug zu allen Händeln, Thun und Lassen.

Was du irre gehst und nicht weißt, findest du in Christo Alles; ein lebendige Lehr, Muster und Exempel, wie, wann, was zu thun, lassen, wissen, beten und reden sei. Trägst du über etwas einen Zweifel, siehe in das Leben und Leiden Christi. Findest du ein fürgethan Exempel, laß dir's ein lebendig Wort sein, mehr denn alle Bücher, Bibel und Predigt."

10.

„Ein Jeder beinahe folgt seinem eigenen Willen und Weisheit, betet sich selbst an und das Werk seiner Hände."

11.

„Es geschieht oft, wenn man zu viel weiß und fromm will sein, daß man in die höchst Sünd und Thorheit fällt. — So konnten die Juden vor eitel Frommkeit Christum, den Gotteslästerer, nicht leiden. — So, wenn die nasweise Welt aus Eifer die Ketzer will tödten, so würgt sie Christum. — Item, wenn Einer zu viel auf den gesetzlichen Buchstaben sieht und nicht nach dem Sinn und Herz des Gesetzgebers (welches ist die Seele und Geist des Gesetzes) urtheilt, sondern nach Vermög des Buchstabens, der geräth oft in die größte Ungerechtigkeit. Als wenn ein Gesetz den Bürgern verbietet, beim Hals nicht auf die Stadtmauer zu gehen; nun aber ein frommer Bürger die Feinde sähe hereinsteigen, und zu wehren auf die Mauer ging: wäre es nicht die größte Ungerechtigkeit, wenn man ihn nach der Gerechtigkeit des Gesetzes wollt richten und enthaupten?"

12.

„Die größte Gerechtigkeit ist, von seinem Polster weichen und einen Andern lassen darauf sitzen, wie man in Christo erfüllet sieht."

13.

„Nichts ist so sehr wider die Welt, als die Gerechtigkeit Christi, nämlich sein Recht für Unrecht haben, Gewalt geduldig leiden, nicht rächen, nicht widerschlagen, nicht widerprellen, Herr sein in einem Haus und sich desselben nicht annehmen, sondern sein wie ein Knecht; das Seine nicht verfechten, von einem Knecht Herrschaft leiden."

14.

„Wir sollen wohl alle Ding gemein haben, wie gemeinen Sonnenschein, Luft, Regen, Schnee und Wasser; wie der heilig Geist in der ersten Kirche, in seiner reinen Gemeine, alle Ding gemein gehabt; daher sie denn Communio, das ist, eine Gemeine Gottes, ist genannt worden. Denn je unbillig wollt's sein, daß sie das Größer gemein hätten, als Glauben, Gott, Evangelium, Christum, Gaben des heiligen Geistes, und nicht auch das Geringer."

15.

„Der Ueberfluß ist ein unrecht Gut. Das wird die Welt glauben und thun, wenn sie nicht mehr Welt ist. Wenn Einer Tag und Nacht jubilirt, spielt, bübt, muthwillt und Einer ohn wird (verzehrt hat), daran Zwanzig möchten haben, so spricht er dann: „er hab das Sein verzehrt; was es Jemand angehe; es kost sein Geld" — so er doch Neunzehnen die Nahrung gestohlen hat und seinem Nächsten als ein unrecht Gut vorhält, und also von der Armen Schweiß, deren der Ueberfluß und unrecht Mammon ist, wohllebet."

16.

„Wenn man die Heftigen und Nasweisen, denen Niemand recht kann thun, noch regieren, zu Aemtern nimmt, so hat man sie geschweigt, und sind sie nochmals böser denn ander Leut."

17.

„Es muß ein unselig Mensch sein, der zehn Jahr Glück oder Unglück hat."

18.

„Wo ein gläubig Mann nicht arbeiten kann, durch Gottes Gewalt verhindert, für den wird Gott, der ihn verhindert (so er nur im Glauben bleibt) selbst arbeiten und sorgen, und wird ihn entweder in, mit oder durch sein Wort nähren, wie die jungen Raben, so ihn anrufen; oder den Wind heißen, daß er ihn speis; oder einen Engel oder Propheten schicken, wie Daniel VI. 14. III. Reg. XIX.;

oder einen Raben, wie Eliä (III. Reg. I.); oder mit einem Brod, wie Christus mit wenigen viel Tausend (Joh. VI.); oder ihr Oel, Schmalzhäfen und Mehlkisten mehren, daß kein Mangel und Abgang nimmer erschein (IV. Reg. IV. 1.) Doch geschieht dieß nicht, soll es auch Niemand hoffen, noch Gott versuchen, weil man natürliche Wege hat zur Speis und natürlich mag ernährt werden. — Da fleuge, such und arbeit in Gottes Namen, und lerne das von der Ameis und allen Thieren. (Prov. VI.) Daher kommt so viel Lobs der Endlichen (Sterblichen), die redlich in der Gottesfurcht arbeiten, und nicht faullenzen, die Händ in den Bußen stoßen, schlinken, schlanken; wie die, welche auch nicht würdig sind, daß sie das Brod essen. (1. Theß.), weil allein der Arbeitenden Brod gesegnet ist (Ps. CXXVIII.)

19.

„Sich selbst überwinden, ist die größte Stärk und ewigs Leben."

20.

„Christus ist nichts, so lang er außer uns ist und allein von ferne angebetet wird. — Er muß in das Herz und in uns mit unserer Seele vereinbart werden, daß er in uns lebe, und das Wort in uns, wie in ihm, Fleisch werde."

* * *

Hier noch Allerlei, das du vielleicht nicht gern ermangeln würdest, und ein herzliches Adieu.

Den 22. August 1790.

1.

„Die thorecht christlich Lieb gibt, was sie selbst bedarf; leidet Noth, Hunger und Kummer, auf daß sie helf aus Jammer; entblößt sich selbst, auf daß sie nackend uns kleid. Dazu ist sie auch gegen die Feinde wohlthätig, da sie kein Lohn, Wiedervergeltung oder Dank hoffet, wie der Vater von seinem Kind, sondern Aller Untreu gewartet, daß mans zu Lohn ins Koth trete, wird dennoch nicht laß noch müd, und kann nichts denn wohlthun."

2.

„Die Welt mit ihrer fleischlichen, falschen, eigennützigen Liebe, die sucht sich durchaus in allen Dingen, auch in Gott, und liebt nichts, denn das schön, lustig, gesund, hoch, groß, ehrlich. Da henkt sie sich dran wie Koth an das Rad. Das Arm aber, Ungestalt, Krank, Langweilig, Unnütz läßt sie Gott wohl allein lieben. In das Klaghaus kann sie zu Niemand, und ob man sie gleich mit gelehrten Worten darein schrecket, so geschieht es doch mit Unlust, mit langsamer Hand. Da geht es nur mit Hellern und Pfennigen zu, und wenn uns etwas überschießt, so wir allen Pracht, Muthwillen und Fürwitz anfangen, und uns allenthalben verthun, von einer Völle in die andere gehen, dann lassen wir etwa einen übrigen Heller fallen. — Daß wir aber an all unserm Lust und Leben ein Tränkle, ein Fürwitz, ja ein Heller entzögen, das geschieht nicht; geben nur, wenn wir voll sind, das wir nicht mögen und gar nicht bedürfen."

3.

„Das Gesetz muß dem Christen, und nicht er dem Gesetze dienen."

4.

„Sündigen ist nichts als nicht lieben; ist nur Eigenliebe, Eigenwill und Gesüch. Was nicht Liebe, ist vor Gott nichts, ist Tod und Sünde."

* * *

„Un auteur", las ich neulich", qui ne sait pas vivre est un animal indocile dans la société des hommes et cette science est celle, que la plupart des auteurs savent le moins."

Deutsch füge ich aus demselben Schriftsteller noch eine Stelle bei, die mir beherzigungswerth und nicht von ungefähr (non sine numine) mir für Sie in die Hände gefallen zu sein scheint:

„Ein Schriftsteller, der zu leben weiß, ist in Ansehung seiner Werke, was ein braver Mann in Ansehung seines Umganges. — Ein braver Mann ist weit entfernt von der Anmaßung, daß Alles, was er

im Umgange auf die Bahn bringt, als Orakelsprüche aufgenommen werden soll. Er spricht und hat nichts dagegen, daß Andere ihm widersprechen. Wie vortrefflich und glänzend auch die Art seiner Konversation sei, er sucht dennoch nicht zu blenden; es macht ihm ein wahres Vergnügen, Menschen zu finden, die eben so viel Geist und Lebhaftigkeit haben, als er. Hat die Konversation ein Ende, es hat gar nicht das Ansehen, daß er sich dessen erinnere, was er gesagt, noch daß er wolle, daß Andere sich dessen erinnern. — So und anders nicht sollte ein Schriftsteller in Ansehung seiner Werke gesinnt (und disponirt) sein."

* * *

An einen Engländer.

Es ist mir schlechterdings unmöglich, mein Herr! ein Urtheil über die Silhouetten zu fällen, die man mir zuschickt. Ich habe es öffentlich schon tausendmal gesagt. Sie werden so billig sein und sich an meine Stelle setzen, und Millionen Andern dasselbe Recht gestatten, das Sie haben. Wenn nun diese Millionen mir ihre Silhouetten zuschickten, so hätte ich nicht einmal Zeit, dieselben anzusehen, noch weniger Geld genug, um das Briefporto zu bezahlen, und fände gewiß nicht den Augenblick, um jedes Profils-Beurtheilungs-Begehren mir zu verbitten.

Uebrigens um gegenwärtige Zeilen nicht so ganz leer ausgehen zu lassen, so füge ich jedem Numero, das Sie mir zusandten, einige Worte bei:

1.

Minder Argwohn, weniger Furcht, dann wirst du klug sein.

2.

Mische mehr noch der Liebe zur kalten Gerechtigkeit, Treuer!

3.

Hüte dich vor Drei: dem Geize, dem Stolz und der Wollust;
Denn dir gab die Natur auch Kraft, die Drei zu besiegen.

4.

Geist und Weisheit und Kraft und Reiz gab viel die Natur dir.
Daß nur Stolz nicht dich und Starrsinn mächtig verderbe!

5.

Klugheit ward dir viel; nie werde sie Schlauheit und Arglist!
Offenheit wird dir schwer, Verschlossenheit leicht, wie Natur sein!
Starrsinn ist dein Feind, dein Todfeind. Laß es den Fremdling,
Der dich nicht kennt, in die Seele mit Wehmuth rufen: Es geht nicht
Alles, wie Vieles ging durch den allgewaltigen Starrsinn.
Starrsinn, hoher Verstand und Stolz sind schlimme Gefährten.

Ich behalte die Silhouetten und verleibe sie mit beigefügten Urtheilen meiner Sammlung ein. Nur noch eine Bitte: Wenn meine Urtheile wahr sind, so haben Sie die Güte und geben Sie dem ersten Armen, der zu Ihnen kommt, ein Almosen verhältnißmäßig nach dem Grade der Wahrheit, der allenfalls in meinen Urtheilen sich befinden mag.

* * *

An Freund Müller, den Verfasser der philosophischen Aufsätze.

Ich belehre und erbaue mich sehr in Deiner Schrift, und werde dieselbe mit gutem Gewissen und vieler Freude rechts und links empfehlen. Nur, scheint es mir, hast Du in dieser philosophischen Schrift zu früh und ohne alle Vorbereitung Religion und Gottesfurcht aufgeführt. Dieß wird nicht nur dem Ungläubigen, sondern auch dem bloß philosophischen Leser oft als erschlichen vorkommen müssen. Wir Gläubigen setzen immer zu viel voraus und verlieren gemeiniglich immer dadurch, daß wir zu früh für die Religion einnehmen und gewinnen wollen. Ich bin überzeugt, wenn wir auch nur eine Stunde mit einander hätten sprechen können, daß Du von viel einfacheren und allgemeineren, allgemein zugegebenen Grundsätzen ausgegangen und dennoch zu demselben Resultate gekommen wärest. Ich gestehe, diese zu frühe Einführung eines bloß vorausgesetzten und

unerwiesenen Gottes ist in einer philosophischen Schrift beinahe ein unverzeihlicher Fehler.

Dagegen sage ich Dir auch mit derselben Aufrichtigkeit, daß ich Dein Buch für eines der besten, nützlichsten, gedankenreichsten und stoffreichsten halte, das mir seit Langem zu Gesichte gekommen, und was mir am meisten darin wohlthut, ist der gute Geist, der darin herrscht, und der durchaus darin herrscht. O, in so wenigen Büchern herrscht ein guter Geist, und nur ein guter Geist. Ich werde mich vor aller Welt zu dem Geiste Deines Buches bekennen, und bin gewiß: kein Buch in einem guten Geiste geschrieben, kann und wird fruchtlos sein. — Dein Buch wird kein sonderliches Gerede oder große Sensation veranlassen; aber es wird sich als ein köstliches Ingredienz in die Masse des Guten insinuiren und einer Menge Menschen theuer und heilig werden.

Im Junius 1787 und September 1790.

* * *

Wer nicht sieht, daß in allen, auch den unvollkommensten, christlichen Gemeinen, auch den verrufensten, Sekten viel Wahres, Reines, Göttliches ist, dem fehlt meines Ermessens der reine, vollkommene Sinn für alles Göttliche im Evangelium.

Wer nicht sieht, daß in allen, auch den vollkommensten, Sekten, auch den orthodoxesten Gemeinen, viel Unwahres, Schiefes, Unreines, Unevangelisches ist, dem fehlt meines Ermessens der reine, vollkommene Sinn für das Göttliche im Evangelium.

Nie also werde ich eine Gemeine oder Sekte ganz billigen oder ganz verwerfen. Ich werde alle mit dem uralten, allein reinen, allein ganzen Evangelium vergleichen; und wo Sozin Recht hat, auch diesem verrufensten Schriftverdreher ehrerbietig Recht geben; und wo Bogazky oder die Dordrechtische Synode unevangelisch entscheidet, ehrerbietig sagen: „Wir irren allesammt, nur Jeder irret anders."

Den 5. September 1783.

* * *

An einen Andern.

Lieber, Guter, Edler, von dem ich nie eine schiefe Ansicht besorge! Mit aller Achtung, die ich Ihren vorzüglichen Talenten; mit aller Bewunderung, die ich Ihrem genialischen Blicke; mit aller Ehrfurcht, die ich Ihrem Charakter; mit aller Liebe, die ich Ihrer Liebe; mit allem Danke, den ich Ihren Verdiensten um mich schuldig bin, möchte ich Ihnen etwas sehr Wichiges so unbeleidigend wie möglich sagen — wenn ich nur wüßte, wie?

„Ich denke, es kann am besten in dieser Sammlung stehen, die auch Ihnen zu Gesichte kommen wird.

„Schreiben Sie Ihre allerfeinsten Bemerkungen über die privatissimen Fehler delicater Menschen, Menschenfreunde, besonders Freunde nie mehr nieder! Es gibt unzählige Dinge an Freunden zu bemerken, die ohne Indelicatesse, Beleidigung und Verwundung nie ausgesprochen, geschweige geschrieben, vorgelesen und! publicirt werden können. Das Papier empört sich gegen gewisse Aufdeckungen von geheimen Wunden oder Mälern. Kein gesitteter Mensch wird es je einem gesitteten Menschen oder Freunde vorwerfen, wenn ihm ein Zahn mangelt, oder wenn er schielt, oder ....“

„Denken Sie, wenn man mit Ihrem Genie über Ihre so liebenswürdigen Kinder, über Ihren Engel von Frau oder über Sie selbst, die ich gewiß unter die ersten Menschen zähle, schreiben würde! Welche unvergütbare Beleidigung! Welche zwecklose Verwundung!“

Ich ignorire tief, was ich am Freunde nicht ändern kann. Ich spreche das Eigenthümlichste, was ich allenfalls beobachte und mit dessen Mittheilung ich mir vielleicht Bewunderung erwerben könnte, meinen Vertrautesten nicht aus, mir selbst kaum aus. Ich wende mich davon, wie von einer schnell entdeckten Blöße, schamhaft weg, und würde dem — ich glaube, die Hand auf den Mund schlagen, dessen Wahrheitsliebe und Genie mir diese Blößen enumeriren würde.

Mehr sage ich nicht, um nicht in den Fehler zu fallen, den ich ausweichen will. Denken Sie nur immer an das goldne „Wie

Ihr wollt", und wie sehr und tief und fruchtlos Sie verwunden, und wie Sie bei Andern verlieren und sich durch solche Mikroskopirung Geschmack und Genuß verderben! Sapientissimo sat!

15. IX. 1790.

* * *

Von J. U..... Gesellschaft weiß ich zu wenig, um darüber urtheilen zu können. Was ich aber davon weiß, ist nicht sehr ermunternd. Gut meinen mögen sie es immer; aber Licht fehlt, und freie, forschende Erkenntniß. Und wo Licht und Lichtbedürfniß fehlt, oder gar Lichtflucht, Lichtgroll ist, da entfernt sich mein Inneres! Wir haben fünf Sinne. Der feinste derselben ist das Auge. Und das Feinste der materiellen Welt ist das Licht. Wer das Feinste nicht goutirt, ist nicht fein. Die Gesellschaft scheint mir ein schon in Eine Form gegossenes Völklein, das über jedem ungeweihten Wort erschrickt und in Ansehung seiner Begriffe, wie es natürlich ist, wenn die Begriffe entlehnt sind, äußerst beschränkt ist. Doch wird sich Gott ihre gute Absicht und ihren, obgleich vielleicht manchmal blinden, Eifer in Gnaden gefallen lassen!

* * *

Ermunterung.

Muth, Lieber! Muth!... Lesen Sie Ihre Lieblingsstelle Matth. XXIII. Im Evangelio rührt und durchdringt mich kaum eine Geschichte oder Parabel, wie die von dem Knechte, dem sein Herr zehntausend Talente auf sein bloßes fußfälliges Bitten erließ. Zehntausend Talente sind doch wenigstens zehn Millionen Thaler. Wie müssen diese durchgebracht worden sein? So unvorsichtig, so schändlich, so gewissenlos wie möglich. — Er bittet nur um Geduld, und der Herr erläßt ihm die ungeheure Schuld. Es gibt Momente der Angst und der gottfürchtenden Demuth, welche die Seele von ungeheuern Schulden liberiren. Welch' ein großer Gedanke des unaussprechlich mißkannten, Gott und Menschheit tief kennenden Nazareners!

Ist es nicht für uns geschrieben, für wen denn? Für wen ist Christus und sein Evangelium? Für Heilige? Ich denke, nicht! Denn es ist eine Freudenbotschaft für Sünder; denn sonst hätte Christus vergeblich gelebt und wäre vergeblich gestorben. — Für Unverbesserliche, Harte? Ich denke, nicht! Denn sonst wäre Christus ein Diener der Sünde. — Für wen denn? Für Sünder, wie Sie sind und ich bin, die ahnen: Es ist möglich, besser zu werden, und alle Morgen, Mittag, Abend und Mitternacht bitten: Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldnern! Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen!

* * *

Mit welcher Wahrheit urtheilst du vom gegenwärtigen Zustande der Religion?

Nein, es ist nicht auszusprechen, wie Alles Larve, Kleid und Mantel nach dem Winde, wie Alles pure, bare Seelenlosigkeit ist. Und doch darf man, was man vielleicht deutlicher, als keinen mathematischen Satz beweisen könnte, was allen gesunden Augen auffallen muß, kaum einem Herzensfreunde ins Ohr lispeln.

Ueberhaupt sehe ich nirgends auch nur Funken der wahren Erkenntniß Gottes und des wesentlich damit verknüpften Lebens, der wesentlich damit verknüpften Liebe Gottes. Ach Gott! wir müssen noch von Pflichten, von Befehlen u. s. w. reden. Christus ist Allen entweder ein Aergerniß oder eine Thorheit. — Ich habe, Gott weiß, noch keine einzige Seele gefunden, nicht eine einzige, die ihn kennt, wie du mich kennst, wie ich dich kenne. Und wie ganz anders kennbar soll der Lebendigste, der Offenbarungsfähigste sein! Meine aber nicht, Lieber! daß ich ihn kenne! Nein, nur himmlische Augenblicke sagen — ach sagen nicht — blitzen, donnern es mir nur, daß Niemand den Vater kennt, als der Sohn, und wem es der Sohn offenbaren will. Aber erkennen will ich ihn und die Kraft seiner Auferstehung; aber vorwärts streben will ich und nur das

Leben heißen, was mich des Lebendigsten gewisser macht, was mich zum Genusse des lebendigsten Lebens führt.

Den 24. Februar 1773.

* * *

Magie.

Du und alle meine Freunde mögen zu ihrer Beruhigung wissen, daß ich kein Verlangen hatte, solche Geister, wie in dem Aufsatze Gablidon vorkommen, zu sehen, oder in einiger Connexion mit ihnen zu stehen; wissen, daß, obgleich es zwanzig Mal gedruckt und unaufhörlich wiederholt ist, ich nie mit Schröpfern in irgend einem persönlichen, schriftlichen mittelbaren oder unmittelbaren Verhältnisse stand und mit keinem Menschen dieser Art in einem andern, als allgemein menschlichen Verhältnisse stehen werde.

Du und alle meine Freunde mögen zu ihrer Beruhigung wissen, daß ich der sogenannten Magie auf keine Weise das Wort rede, vielmehr, wie ich es längst her that (meine Briefe an die Frau R. können hievon die redendsten Beweise sein) vor diesem Wesen warne; nicht, weil ich Alles für Taschenspielerei halte, sondern zwar mit Moses Mendelssohn unphilosophisch und leichtgläubig genug bin, die biblischen Zauberer, die ägyptischen zum Beispiel, für so wahre Zauberer zu halten, als Moses und Aaron für wahre Wunderthäter, aber dennoch klarer als klar sehe, daß bei allem dem künstlichen Wesen nichts Ewiges für die ewige Seele herauskommt und es viel einfachere Wege zum geistigen Genusse gibt.

27. Februar 1788.

* * *

Streitunlust.

Die wiederholten, unabtreiblichen Aufforderungen zum Streite kann ich aus zehn Gründen keiner Antwort würdigen. Hier einige.

Erstens will ich durchaus nicht in der Verbindlichkeit stehen, irgend eine Streitschrift, Monatsschrift oder Schrift wider mich, die

nicht geradezu an mich gerichtet, adressirt und abgeschickt ist, zu lesen. Es ließe sich mathematisch demonstriren, daß ein menschliches Leben kaum hinreichen würde, diese alle zu lesen, wenn auch andere Bedürfnisse befriedigt und zehnmal heiligere Pflichten erfüllt werden sollen. Und es würde mehr als magische Wissenschaft erfordern, Alles aufzuspüren, womit man das leicht amüsable Publikum zu amüsiren und das schwer ennüyable zu ennüyiren sich unübersehbare Mühe gibt.

Zweitens mag ich mich mit keinem Menschen einlassen, der anders schreibt, als gesittete Menschen in Gesellschaft gesitteter Menschen sprechen. Jeder Leser der Schrift en question mag urtheilen, ob ein feiner, gesitteter Ton darin herrsche, der unter Männern von Cultur duldbar ist. Alles, was ich je davon gelesen, hat mir die Pflicht aufgelegt, nichts davon anzusehen, was mir nicht ausdrücklich in die Hände gegeben wird.

Drittens übersteigt es alles Maß von Dreistigkeit, über gewisse Dinge Beweise zu fordern, die entweder keines Beweises an sich fähig oder so übermäßig notorisch und unbewiesen sind, daß nichts bewiesener sein kann. — Wie kann ich z. E. beweisen, daß Briefe von mir und von wem eröffnet werden? Genug, ich sage vor Gott: es ist mehrmals geschehen, und mir kam kein Sinn daran, dieses von Herren N. und B. zu verstehen. Wie darf man sich sogar vergessen, für eine angebliche Verbrüderung wider das Christenthum Beweise zu fordern, nachdem, alles Andere zu übergehen, die Originalschriften der Illuminaten in Jedermanns Händen sind!

Die Wahrheitsliebe, die mich antreibt, Jedem, den ich beleidigt zu haben nur scheinen mag, ungefordert persönlich alle Genugthuung anzubieten und zu geben, wird mich nie verlassen, so lange ein Athem in mir ist. Ich werde Jedem thun, was ich Jedem schuldig bin, wenn er sich auf eine honette Weise an mich wendet.

Uebrigens, Lieber! wollen wir auf unserer Hut sein, nicht bloß für Zänker und Zanklustige zu schreiben; nichts zu schreiben, ohne zu wissen, warum, und ohne wohlwollende Absicht für wahrheits-

frohe, edle Menschen. Die Liebe soll uns auch bei dem gewaltthätigsten Unrechte, das man sich gegen uns erlaubt, nie verlassen. Zu dem gewaltthätigsten Unrechte rechne ich das Lauern auf Privatbriefe und Privatmannscripte Anderer und das gewinnsüchtige, unedle Publiciren derselben, für welche zehnfach notorische Facta noch Beweise zu fordern man, ob Gott will, nicht unbescheiden genug sein wird.

Hartes Geschlecht! Doch, Lieber! je härter Andere, desto gelinder wir! Je zweideutiger sie, desto einfacher wir! Es ist auch eine Wollust, sich so redlich zu wissen, daß kein Halbredlicher sich einen Begriff davon machen kann; ja eine Wollust, auf alle Rechte der Menschheit und des Eigenthums Verzicht zu thun und sich doch nicht arm und elend zu fühlen.

Lieber! wenn wir uns auch als solche Menschen anzusehen gezwungen werden, an denen man sich nicht mehr versündigen kann, laßt uns ruhig sein! Transeat! — wenn die Humanität bloß in unserer Person und unserm Namen beleidigt wird.

Laßt uns uns wenden vom Argen zu den Guten und auf diese Letzteren mehr und unmittelbar wirken!

Kann es dir wohl machen, oder glaubst Du, daß es nöthig sei, daß das Publikum um diese meine Erklärung wisse, damit wenigstens einige angsthafte Seelen durch das immer lautere „Crucifige" nicht gar zu sehr erschüttert werden, so hast Du die Freiheit, dieses Briefchen dem Journal einzuverleiben. Ich werde, denke ich, ohne das die Discretion haben müssen, allen meinen Freunden und Nichtfreunden für ein und alle Mal zu erlauben, Briefe von mir sich abfordern und publiciren zu lassen, und ich will sofort Allen, die solches honett finden, nach einem katholischen Ausdrucke, auf hundert und Ein Jahr Absolution geben.

Lebe wohl, Lieber! und ärgere Dich nicht zu sehr über die Bösen, so wenig, als über Disteln und Dornen. Laßt uns lieber Lilien, Rosen und Veilchen ansehen!

23. Februar 1786.

* * *

An Herrn Erz. K. T.

Nur zwei Worte, lieber T.... Ich habe Ihren liebevollen Brief erhalten, kaum ihn recht zu lesen jetzt Zeit. Nur dieß also. Verzeihen Sie das Promemoriamäßige.

a. Ich finde nicht nöthig, Ihre oder meine Briefe über Katholicismus drucken zu lassen. Lassen wir die unhörenden Donquixote fortschreien, ohne ihnen Zankäpfel vorzuwerfen und einen abgethanen Streit aufzuwärmen.

b. Dank für Ihre redlichen Bemühungen, mich zu dem zu bringen, was Ihnen allein Wahrheit ist. Aber, wie Sie sagen: der Glaube kann nicht erdisputirt werden; und der Glaube an Katholizismus, der mir mehr als Wunderglaube ist, am wenigsten. Fast bitte ich Sie, sich nicht weiter vergeblich zu bemühen.

c. Sattler's Buch, „Jerusalem", kenne ich nicht; kann sein, daß ich es einmal lese, und dann gewiß so ehrlich, als Sie es wünschen.

d. Das Leben der Bischöfe und Päpste will ich Ihnen preis geben. Daß es schrecklich ist, weiß ich; aber das gehört wirklich weniger zur Sache.

e. Das, was Sie in Ihrem Briefe als wichtig anführen, die Worte Christi und ihr wahrer Sinn, will ich Ihnen Alles als richtig gelten lassen. Ich verstehe aber diese Worte alle ohne Kirche, mit völliger Gewißheit, sie recht zu verstehen.

Christus verheißt nirgends, daß man von der Kirche, als Kirche, gelehrt werden soll, was man sonst verstehen könnte, zu verstehen. Mir ist Alles klar, was er gesagt. Braucht es einer Kirche, um mich verstehen zu lehren, was er vom Vater, von sich, vom Geiste, vom Gebet, von der Liebe, vom Abendmahl sagt? Mir ist es Alles ohne Concilium klar. Wie es Paulus, Petrus, Johannes, Jakobus (an diesen Männern begnüge ich mich) verstanden und erklärten, so verstehe ich und erkläre ich es auch. Dieser ihr Schlüssel ist der meinige. — Darin bin ich mit Ihnen einig: Alles kommt darauf

an: Was haben Christus und die Apostel gelehrt? Wie wollten sie verstanden sein? Aus ihnen lege ich sie aus. Wovon sie nichts sagen, davon sage ich auch nichts (nämlich als Religionslehrer). Was sie sagen, ist mir Wahrheit. Mich dünkt, sie erklären sich selbst. — Mein Religionssystem ist durchaus nicht aus dem achtzehnten, sondern allein aus dem ersten Jahrhundert.

f. Ich bewundere Ihre Treue an Ihrer Religion; ich liebe Sie, ehre Sie. Aber nicht ein Haar näher haben Sie mich Ihrer Kirche gebracht. — Adieu, Lieber!

Zürich, den 30. November 1787.

* * *

An Herrn Bibliothekar Martin Greffer in St. Gallen.

Die Cäcilia *), die Sie mir zur Ansicht und Copie zu senden die Gütigkeit haben, ist sicherlich keine Copie, sondern ein Originalgemälde eines großen italienischen Meisters. Die Originalität läßt sich vom Kenner nicht verkennen, obgleich sie, wie alles Originelle, unbeschreiblich schwer zu beschreiben ist. Dießmal ist es nicht die Kühnheit des Pinsels, nicht der transparente Duft, der den größten Werken menschlicher Kunst eigen ist, was mir die Originalität beweist.

Alles ist bis zur beinahe Härte bestimmt, und dennoch ist es tief unter Raphaels an Härte grenzende Bestimmtheit. — Die Expression hat etwas von Guido; aber der Engel scheint mir weder englisch, noch Guidisch genug zu sein, obgleich er äußerst attent und entzückt ist. — Die Form scheint mir nicht idealisch genug. — Der tiefer stehende Engel, der die Orgel zu ziehen scheint, hat mehr Geistiges, und die Hand, die zwar anfangs sonderbar zum Vorschein kommt, ist meisterlich gezeichnet und beweist allein schon die Originalität.

---

*) Das Stück hängt in der fürstlichen Bibliothek in St. Gallen.

Doch vor Allem aus die Hauptperson und ihr edler, ruhiger Charakter. Die Heilige selbst — ist eine Heilige, nach meinem Herzen, ohne Gloria, ohne Verzückung, ohne Spannung, ohne das Geringste, was in Verdacht von Grimace kommen könnte. Nur ist die Stirne etwas zu männlich und zu lang. Keine weibliche Stirne hat in der Mitte des Profils eine Vertiefung, woraus eine obere und untere Bucht entstehen. — Das Auge ist beinahe zu hart und durchsichtig; der Mund um ein halbes Haar zu wenig nüancirt; voll Verstand und Adel und Charakter; die ganze Form und Haltung des Gesichtes würdig und edel; die Hände, besonders die rechte, sehr schön. Die Kleidung, besonders der Aermel und dessen Haltung, zeigt den Meister und hat etwas von Sasso Ferrato's Manier. *)

Aber, ja schrecklich wehe thut es, daß solch' ein Stück dem Verderben so nahe ist, daß es, wenn Sie meinem Rathe nicht folgen, ohne anders in kurzer Zeit zu Grunde gehen wird. Mir ist, ich sehe einen edlen Menschen, der in höchster Gefahr ist, um einiger Prisen, die er gemeinen Menschen über sich gab, nicht nur mißkannt, sondern eingesteckt und hingerichtet zu werden, wenn er nicht noch zu rechter Zeit einen Advocaten findet, der ihn dem Verderben entreißt, und klar zeigt, daß er Minister zu sein verdient, wenn er sich auch schon gegen einige Förmlichkeiten verstoßen hat. — So kommt mir dieß Stück vor! — Sie selbst sind ein Kenner und werden alle möglichen Vorkehrungen zu treffen wissen, daß dieses Stück von einer Meisterhand möglichst rehabilitirt werde; denn es geht mir, wenn ich es ansehe, wie der Hagar: „Ich kann des Knaben Sterben nicht ansehen!“

VII. 1790.

---

*) Von Andreas Sacchi erinnere ich mich nicht, etwas gesehen zu haben, auch zu wenig von Dominichino, um Einem von diesen das Gemälde zuversichtlich genug zuschreiben zu können.

An einen Schalk.

Es gibt meines Bedünkens nur zwei Antwortarten, welche auf Schalksfragen gehören: Total verachtendes Schweigen, oder: derbes, unschonendes Sprechen, das auf immer schweigen macht.

Sagen Sie mir, welches von diesen Beiden Sie wählen. Ich werde mich darnach zu richten wissen.

* * *

Das beigelegte Blättchen ist mir ein heiliges Monument Ihrer Vernunft und Ihrer Humanität; zwei Dinge, die man zu Jerusalem selten so nahe beisammen findet, wie zu Nazareth im Zimmermannshause.

Auf der Insel Ufenau — wenn sie einst in Ihren Händen oder in den meinigen ist — soll kein Dieb gehangen werden, aus dem ganz natürlichen Grunde, weil dort kein Dieb hinkommen soll. Kommt Einer, so bekehren wir ihn erst zu einem so ehrlichen Manne, wie die Herren von Ufenau sind, und sprechen ihm freundlich zu: „Armer Narr, laß das Stehlen! Es macht Herzeleid, zeugt bösen Argwohn, gebietet üble Laune, und ehrliche Leute haben es nicht gern, und Vernünftige sagen: es kann nicht sein, wenn man beisammen leben muß. Also hier arbeite, und du sollst Brod haben! Stiehlst du aber, und stiehlst unverbesserlich, so wollen wir von zwei Dingen eins thun: entweder dich immerfort stehlen lassen nach deinem Belieben und zu unserm größten Mißbelieben, oder dir die Hände binden; denn wir tödten nicht!"

* * *

Endlich ein Lebenszeichen von Ihnen, lieber Sturmfeder!

Wie sehnten wir uns darnach! Wie gab es unter uns Gedanken, die Sie anklagten und entschuldigten! Auf das Mittagessen verspare ich nun das Vorlesen Ihres Briefes. Ohne zu sagen, von wem, fange ich an zu lesen. Dann erhebt sich ein lächelndes Geschrei: „Sturmfeder, Sturmfeder!" Dann heißt es: „Bsch! ein

wenig still!" oder in unserer Haussprache: „ä lli lis!" Dann wird gelesen. — „Zu Schaffhausen sahen wir Freund Gaupp mit Freuden!" Das denke ich wohl. Welcher ehrliche Mann wird ehrliche Leute nicht gern sehen! Was ist zuletzt alle Freude gegen die an einem ehrlichen Gesichte!" Und wer ist auf dem armen Sündererdenrund ehrlich, wenn die demüthigste, constanteste, uneigennützigste Dienstbegierde nicht, personificirt in Freund Gaupp, dem Pendant zu einer andern gewissen demüthigen, constanten, uneigennützigen Dienstbegierde, personificirt in dem Nazarener — Sturmfeder!

„Dann ging es auf Warthausen zu den Stadions." Da möchte ich auch wieder einmal mein „Leibplätzchen" finden.

„Auf dieser elenden Welt", sagen Sie, ist auch dieß ein Elend, daß Leute, die sich lieben, so weit von einander wie Zürich von Mannheim leben müssen."

Lieber Mann — wahr! wie alles Armesündergerede in Armensünderstunden wahr ist. Aber ist es nicht auch etwas Unelendes, daß man sich auf die Ferne vertrauensvoll lieben kann? geschieden eins sein kann? und auf viele Meilen auf einander freundschaftlich wirken kann! Ist es auch Elend, daß das Salz bei einer Speise nicht auf Einem Haufen liegt, sondern allenthalben zerstreut ist? Ist es auch Elend, daß wir denken können, was Sie denken, „es wird einst über dem Monde besser werden?"

Daß die Hofluft mit Ihrem Erschweizerthum nicht mehr harmoniren will, ist ein kleines Uebel unter der Sonne, welches über dem Monde einst kein Uebel mehr sein wird.

Der liebe Viceregent Lamezan hat mir so brüderlich von Ihnen geschrieben, daß ich ihm die Hände küssen möchte. Es gibt der brüderlichen, festen und ruhigen Menschen so wenige. Doch denke ich immer: wie Einer ist, den ich kenne, so sind viele Tausende, die ich nicht kenne. Ein Sonnenstrahl beweist mir das Dasein von Millionen, und das Dasein der Quelle von Millionen. Ein Lamezan und ein Gaupp und ein Sturmfeder sind Früchte des großen Men-

schenbaumes, die doch demonstriren, daß es noch eßbare Früchte gibt. Und gesetzt, daß man auch hie und da ein Närbchen ausstechen oder die Frucht schälen müsse, um sie ganz gut zu finden, so denke ich an das Wort: Wer gewaschen ist, der bedarf nichts, als die Füße zu waschen; denn sonst ist er ganz rein.

Daß der Hausrath gedruckt ist, gehört auch zur vanitas vanitatum *). Weil er es nun einmal ist, so rücke ich ihn in die Handbibliothek ein, damit er doch fehlerlos darin stehe.

Freund H.... soll die fehlenden Düpflein suppliren! Wenn ich oft nachdenke, was ist's dann noch vom alten Adam, das an Freund Sturmfeder übrig ist? so werde ich mit Allem fertig; nur der Düpflimangel auf dem sonst so seelenlosen i ist unentschuldbar und übt meine Toleranz mehr, als das nicht sehr ehrliche Publiciren der väterlichen Kinderei Hausrath.

Daß der arme Schelm, der Glarner Jörg, einen solchen Patron an Freund Sturmfeder fand, flößt mir nun eine Art Achtung für ihn ein, und wenn ich einmal Seiner Hoheit mich nahe, werde ich mich — sit venia dicto **) — nicht enthalten können, an Ihre Gutherzigkeit zu denken, die der meinigen einen erbaulichen Text lesen soll. — Wir sind eben Alle noch weit unter unsern eigenen Idealen, die noch weit unter Engels-Idealen sind.

* * *

Lieber Freund!

Warum geben Sie sich doch mit einem Menschen ab, den Sie einmal entschieden schlecht und indelicat gefunden haben? Solch' einen Menschen bessern wollen, heißt, wie Göthe irgendwo sagt, „aus Schweinsborst Lammwolle herausspinnen wollen". Man muß rohe und falsche Menschen sich selbst überlassen und weder den Arzt, noch den Scharfrichter gegen sie machen wollen. Eine rohe Seele

*) Eitelkeit aller Eitelkeiten.

**) Man erlaube mir dieß Wort.

kann durch eine feine so wenig polirt werden, als ein Mühlstein mit einer Hand voll Baumwolle spiegelhell geglättet werden kann.

* * *

Der lehrt noch nicht lieben, mein Lieber! der einen Schüler conjugiren lehrt:

Ich liebe,
du liebst,
er liebt,
wir lieben,
ihr liebet,
sie lieben.

Der lehrt eine Nation noch nicht frei sein, der sie conjugiren lehrt:

Ich bin frei,
du bist frei,
er ist frei,
wir sind frei,
ihr seid frei,
Alle sind frei.

Dieses ist für einmal, was ich von der großen Revolution in Frankreich sagen kann. Wer wollte nicht aller Welt die möglichste Freiheit gönnen? Erlösung von allem Drucke des Despotismus, Sicherheit der Güter der Ehre, des Lebens, des Eigenthums?

Wirkt dieß die Nationalversammlung, ohne gegen diese Sicherheit der Ehre, der Güter des Lebens, der Freiheit, des Eigenthums unzähliger Menschen zu agiren: ich werde sie als eine Wundererscheinung, als das non plus ultra menschlicher Unternehmungskunst verehren.

Unzähliges und unzerstörbares Gute wird gewiß durch diese Revolution gewirkt werden; das hoffe ich, glaube ich und wünsche es nicht nur.

Aber noch sind wir völlig im Dunkeln und in der Unfähigkeit,

ein gedenkbares Ende abzusehen, und jedes Vorurtheil, wie es sich endigen werde, scheint mir jetzt, da ich dieß schreibe, den 7. October 1790, noch Vermessenheit zu sein.

* * *

Daß man in Ihrer Gesellschaft oder Gemeine so intolerant sein würde, ist ein schwerer Glaubensartikel für mich. Immer habe ich dieselbe ihrer Toleranz wegen gepriesen. Nun ist, meines Bedünkens, der Toleranz nichts mehr entgegen, der Vernunft nichts mehr entgegen, der Menschenliebe nichts mehr entgegen, den Menschenrechten nichts mehr entgegen, dem Geiste des Christenthums nichts mehr entgegen, als alle gewaltsamen Mittel, Menschen, die das Recht haben, frei zu denken, wie wir, zu unserm Glauben zu nöthigen, zu unserer Ansicht zu zwingen, zu unserm Bekenntniß durch leibliche Einsperrung und Aushungerung zu torquiren. — Das sollte Weisheit, Duldung, Recht, Liebe, Christenthum sein? O wie sehr ist dieses Alles dem Geiste Ihrer Commune und Ihrer besondern Brüderschaft entgegen! Bedenken Sie, was es auf sich hat, das Gewissen eines Menschen zu binden! Bedenken Sie, was Sie sagen würden, wenn irgend eine andere Sekte oder Religionsgemeine aus angeblich guter Meinung, „um Ihre Seele zu retten“, sich physische Mittel zu Ihrer Sinnesänderung erlauben würde? Ich sage mich los von aller Theilnahme an Ihrem Benehmen, ja, ich sage mich los von aller christlichen und menschlichen Freundschaft gegen Sie, wenn Sie Ihren Sohn zu Ihrem Religionssysteme zwingen wollen. Religion ist eine so geistige, so individuelle, so herzliche Sache, daß ich mir nichts Unnatürlicheres, Unvernünftigeres und Schändlicheres denken kann, als physische Zwangmittel. Ich bitte Sie, sich in allen evangelischen und apostolischen Schriften umzusehen, ob Spur eines Beispieles vorhanden sei, daß ein Vater so mit einem Sohne umgegangen, wie Sie mit dem Ihrigen.

Im September 1789.

* * *

Freundschaft.

Nie, mein Lieber! machen Sie Freundschaft, nie lassen Sie sich in einige Vertraulichkeit ein mit einem Menschen, der Ihr oder eines Freundes Vertrauen mißbraucht hat. Das sind untaugliche Menschen zur Freundschaft. — Alle Laurer, Behörchler, Frägler, Umschleicher, Seitenblicker, Winkelschieler, Papieraufheber, Briefebegucker und Compagnie sind untauglich zur Freundschaft. Nur Kinderseelen mit jungfräulichem Gefühl und Mannskraft taugen zur Freundschaft.

* * *

Heilige Momente.

Nie, nie, nie, mein Lieber! gestatten Sie sich, aus einem heiligen Momente der Freundschaft etwas herauszuheben und irgend einem Sterblichen mitzutheilen. Es gibt allerheiligste Dinge, die alle Heiligkeit verlieren, wenn sie auch einem Heiligen mitgetheilt werden — wie erst einem Unheiligen? Wer wird einen uniken Brillant in Talg tauchen?

* * *

Lachen und Lächeln.

„Lache selten, und über wenige Dinge, und nicht ausgelassen!“ sagt mein heiliger Epiktet. — Ich kann das wahre, treffende und unbeleidigende Wort nicht finden, womit ich den Eindruck bezeichnen möchte, den eine gewisse Art Gelächter auf mich macht. Ein sanftes, stilles, herzliches Lächeln der geistigen Laune, der traulichen Liebe, der feinen Empfindsamkeit ist das Schönste, Lieblichste, Menschlichste, was ich kenne. Aber rohes, lautes, derbes Lachen verdrängt dieses sanfte, stille, herzliche, geistige, trauliche, unbeschreiblich viel zeigende Lächeln.

* * *

Fragment eines Briefes über ungerechte Vorwürfe.

— — — Et tu Brute! Man soll gewisse Dinge nie schreiben, so wie man gewisse Dinge nie sagen, nie denken soll.

Man soll nichts Unwiderrufliches weder sagen noch schreiben, wodurch ein Sterblicher lebenslang unheilbar verwundet werden kann, und wenn dieser Sterbliche auch ein Bösewicht wäre. Er bleibt Mensch. Am allerwenigsten soll man Einen über unerwiesene, noch weniger über unerweisbare, noch minder über unwahrscheinliche Fehler bitter verwundende Vorwürfe machen. Und wenn nun gar die Vorwürfe völlig ungerecht, ganz aus der Luft herabgegriffen, oder von einem bösen Dämon, von einem Eheteufel mit der vertraulichsten Miene warnender Wohlmeinung inspirirt sind; wenn der, dem der Vorwurf gemacht wird, ein herzguter, schonender, unbefangener, von aller Beleidigungssucht unendlich entfernter Mensch ist, dem in seiner Einfalt an das, worüber ihm bittere Vorwürfe gemacht werden, nur kein Sinn kommen konnte; dessen Grundsätze, Charakter, ganzes Wesen mit dem contrastiren, was ihm mit herber Bitterkeit zur Last gelegt wird: — heiliger Gott! hast du in dem Vorrathe deiner Allgenugsamkeit, Macht und Weisheit Mittel, solch' eine Unbilligkeit, Härte, Schiefheit zu vertilgen und vergessen zu machen?!

Lerne, o lerne, Lieber! dem Todfeinde Deiner Ruhe und Deines Herzens, dem Argwohn, widerstehen! Lerne, o lerne in diesem Beispiele die schrecklichen Folgen desselben kennen! Wenn das am grünen Holze geschieht, was wird am dürren geschehen? — Denke Dir nun den Fall, den ungeheuern, so leicht möglichen, so fürchterlichen Fall, daß dein Brief an N. abgegeben worden wäre. Hättest du je Wasser genug trinken können, um Thränen zu zeugen, die zahlreich und heiß genug gewesen wären, deine total ungerechten, unheilbar verwundenden Vorwürfe zu beweinen?

Ich halte es für ein großes Glück — was sage ich? Glück? — für eine Gnade des Himmels für Dich und mich, daß ich ein Werkzeug war, den entsetzlichen Schritt zu verhindern.

Aber nun, um Gotteswillen, laß Dich warnen und schreibe ein Jahr lang nichts an einen Menschen, das einem Vorwurfe gleicht. Ich sehe, daß Du gar keinen Sinn hast, über die Effecte gewisser

Ausdrücke zu urtheilen. Wie muß ich alles Gute an Dir mir klar machen, um Dich nicht Deiner unglücklichen Argwohnslaune wegen hinzugeben!

Mit der größten Indelicatesse machst du Vorwürfe von Indelicatesse an eine Seele, deren Delicatesse ich anbeten möchte.

O schreibe gleich an eine Tafel, die immer vor dir hängt, die Du immer anschauen sollst, wenn Du die Feder ergreifst:

„Wird mich, was ich schreibe im Leben, im Tode nicht reuen?"

Ich habe Deinen und den beigelegten Brief, jenen nach Deinem Verlangen, diesen nach dem Rechte, das Freundschaft und Klugheit geben, mit eigener Hand mit der Scheere die kreuz und quer zerschnitten und dann in den flammenden Ofen geworfen, daß keine Spur mehr von dieser Sünde der höchsten Indelicatesse, Schiefheit und Argwohnsteufelei in der Schöpfung übrig bleibe. Zürnst Du darüber, desto schlimmer für Dich! Und zürnst Du, daß ich einige Stellen meines Warnungsbriefes an Dich, den keiner meiner vertrautesten Freunde errathen soll, der Handbibliothek für Freunde zur Warnung einrücke, so ist es ein sicheres Zeichen, „daß der Herr beschlossen hat, Dich kräftigen Irrthümern hinzugeben, aus denen keine Freundeshand Dich wieder herausreißen kann".

* * *

Fürstliche Menschen.

Was Du von fürstlichen Menschen sagst, ist sehr wahr. Sie sind so selten ganz menschliche Menschen, in deren Atmosphäre man ganz frei athmen kann. Dennoch kenne ich Ausnahmen. Aber wir müssen auch billig sein und uns in ihre Lage versetzen. Sie können sich nicht so mittheilen, wie Unsereiner. Alles mißbraucht sie, wie Alles unsere gemeine menschliche Güte mißbraucht. Sie müssen mißtrauisch werden, wie Unsereiner mißtrauisch werden muß, wenn das Ende von Allem ist: Mißbrauch unseres Vertrauens.

* * *

Humanität indeß lehrt viel, was keine Philosophie, keine Klugheit lehrt. Mit andern Worten: Humanität allein ist wahre Klugheit und Philosophie.

* * *

Nichts verstehe ich klarer, als das Wort: „Ich bin oft hundert Meilen weit von da, wo ich zu sein scheine.“

* * *

Dieses ist besonders oft in der großen Welt für Bürger der größern Welt der Fall.

1792.

* * *

An S.

Ich respectire Alles, was Liebe thut. Die Liebe in Allem, was wir thun mögen, ist etwas Heiliges, Göttliches, Ewiges, sich ewig selbst Belohnendes. Aber ohne ganz besondern, reinen, unimaginativen Trieb, der das Kennzeichen höherer Herkunft in sich selbst hat, wage ich es nicht, Wünsche des Wohlmeinens mit geistigen Dranggebeten zu vermischen. Wo die Sache bei mir nicht geläutert genug ist, da flehe ich um Weisheit und Uebergewicht, und dafür fleht man gewiß nie umsonst. Die Kunst, zu beten, lernt sich nur durch schnelle und genaue Befolgung dreister und entschiedenster Bedürfnißtriebe.

Z., den 8. XII. 1790.

* * *

Ich entsetze mich, wenn ich einen entschieden kleinen Menschen den Mund öffnen sehe, über einen entschieden großen Mann ein entscheidendes Urtheil zu fällen.




3 2044 054 757 968

